Der Kampf gegen die Westmächte

im ersten Vierteljahr 1940

und

Die Eroberung Norwegens

Von

Theo von Zeska

Major im Oberkommando
der Wehrmacht

Mit 7 Übersichtskarten und 24 Bildern auf Tafeln

1941

Verlag von E. S. Mittler & Sohn / Berlin

Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Buchdruckerei, Berlin.
Printed in Germany

Vorwort

In seinem Neujahrserlaß 1940 an die Wehrmacht stellte der Führer fest, daß „vor uns der schwerste Kampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes liegt“.

Zu diesem Kampf war die deutsche Heimat gerüstet und die deutsche Wehrmacht bereit. Ihre Leistungen im ersten Abschnitt des Großdeutschen Freiheitskrieges, im Feldzug gegen Polen sowie im Kampf gegen England und Frankreich im Jahre 1939, hatten bereits die Überlegenheit der deutschen Führung, den Kampfesmut der deutschen Truppen und den unbeugsamen Wehrwillen des im Nationalsozialismus geeinten deutschen Volkes eindeutig offenbart.

Die Kämpfe gegen die Westmächte im ersten Vierteljahr 1940 sowie insbesondere der Feldzug in Norwegen, über deren sieghaften Verlauf in diesem Buch berichtet wird, bekundeten aufs neue, daß der Blick des deutschen Soldaten stets nach vorwärts gerichtet war, der Entscheidung, dem Siege entgegen.

In jenen Kämpfen legten Soldaten aller drei Wehrmachtteile erneut Beweise deutschen Heldentums und deutscher Opferbereitschaft in einer Größe ab, die für alle Zeiten der Geschichte angehören wird.

Der Verfasser.

Inhalt

Die Vorlagen für die in diesem Buche enthaltenen Aufnahmen stellten zur Verfügung:

Associated Press-Photo (5); Atlantik (7) PK.-Skalski, PK.-Kröneke, PK.-Böttcher, PK.-Habedank, PK.-Lanzinger; Presse-Hoffmann (2) PK.-Prokop, PK.-Lange; Presse-Bild-Zentrale (4) PK.-Lange, PK.-Koch, PK.-Küch, PK.-Borchert; Scherl (5) PK.-Lange, PK.-Kayser, PK.-Kröneke, PK.-Trapp, PK.-Gutjahr; Weltbild (2) PK.-Böttcher, PK.-Ehlert.

Die militärische und politische Lage Deutschlands und der Westmächte zu Beginn des Jahres 1940

Im Westen durch sein starkes Heer und eine mächtige Luftwaffe unangreifbar, im Norden, Osten, Südosten und Süden Europas gesichert, so stand das Reich zu Beginn des Jahres 1940 den Westmächten gegenüber. Das Kriegsziel der Westmächte, die Vernichtung Deutschlands und des deutschen Volkes, war dasselbe geblieben wie am Tage ihrer Kriegserklärung, am 3. September 1939. Aber schon die erste Phase dieses Krieges, der Feldzug gegen Polen und die nachfolgenden Kämpfe gegen England und Frankreich bis zum Ende des Jahres 1939 hatten gezeigt, daß, wie der Führer in seinem Aufruf an die Partei zum Jahreswechsel feststellte, die Westmächte nicht gewagt hatten, den deutschen Westwall anzugreifen, und daß überall da, wo sich deutsche Soldaten mit den Gegnern messen konnten, der Ruhm des deutschen Soldatentums sowohl als der Ruf der deutschen Waffen erneut gerechtfertigt wurden. Die Kriegshetzer der Plutokratien sahen daher zu Beginn des Jahres 1940 nur einen Ausweg aus der für sie wenig vorteilhaften militärischen Lage, den Einbruch anstatt in die deutsche, in die Front der Neutralen zu versuchen und das auf dem Felde der Diplomatie gescheiterte Einkreisungsmanöver mit Hilfe der Waffen und brutaler Einschüchterungsversuche zu wiederholen. Schon Anfang Dezember 1939 hatten sie diesen Versuch der Knebelung des Handels zwischen den Neutralen eingeleitet, indem sie sich das Recht anmaßten, Waren deutschen Ursprungs ungeachtet der Eigentumsverhältnisse und des Bestimmungsortes auf neutralen Schiffen zu beschlagnahmen. Außerdem hatten sie ihre Konsulate in den neutralen Staaten zu

Kontrollstationen für die Ein- und Ausfuhr des jeweiligen neutralen Landes ausgebaut. Auf diese Weise versuchten die Westmächte, die neutralen Länder politisch in die Hand zu bekommen. Gleichzeitig begannen die systematisch durchgeführten Sabotageakte in den neutralen Ländern. Brandstiftungen, die englische Agenten in rumänischen und jugoslawischen Industriewerken vornahmen, sollten zu einem Kriegsbrand beitragen, der schließlich die ganze Welt ergreifen würde. Andererseits wurden Deutschland und Rußland Pläne zur Beherrschung ganz Skandinaviens unterstellt in der Hoffnung, durch derartige Behauptungen die nordischen Staaten den Zielen der Westmächte gefügig zu machen. Den Russen wurden darüber hinaus Absichten auf die Petroleumfelder des Iran unterschoben, um so eine scheinbare Begründung für die Aufstellung der englisch-französischen Kolonialarmee im Vorderen Orient unter dem Oberbefehl des französischen Generals Weygand zu finden. Die führenden Moskauer Blätter aber sahen demgegenüber in ihren Neujahrsbetrachtungen die Westmächte als die nicht nur für den Ausbruch des Krieges verantwortlichen, sondern auch um eine Fortsetzung des Krieges bemühten Mächte an. Sie vertraten ferner die Meinung, daß die Westmächte den Plan hegten, die Schauplätze des Krieges zu vermehren und ihn auf andere Kontinente auszudehnen.

Die Westmächte versuchten auch, sich in den russisch-finnischen Konflikt unter dem Deckmantel des Genfer Völkerbundsbeschlusses einzuschleichen, indem sie von „aktiver englisch-französischer Hilfe für Finnland" sprachen. Sie hatten dieses Land dazu auserkoren, den ersehnten Kriegsschauplatz für ihre Aktionen gegen Deutschland und Rußland zu bilden. Zu diesem Zweck machte das englische „Informations"-Ministerium einerseits den Versuch, Deutschland einer unklaren Haltung zu verdächtigen. Man lancierte von England und Frankreich aus Meldungen in die europäische Presse, wonach Deutschland Finnland mit Waffen unterstütze, während gleichzeitig dieselben Quellen verbreiteten, daß Rußland Deutschland um militärische Hilfe gebeten und Deutschland diese Hilfe in Gestalt von Offizieren, Technikern und Kriegsmaterial nach Rußland entsandt habe. Deutschland sollte sich also durch die Unterstützung nach beiden Seiten gewissermaßen selbst bekämpfen! Bei der Lächerlichkeit dieser englischen Propagandamethoden erübrigte es sich, darauf hinzuweisen, daß alle diese Behauptungen völlig aus der Luft gegriffen waren. Sie bewiesen lediglich die plumpe Art, mit der England immer wieder versuchte, die klare deutsche Haltung im russisch-finnischen Konflikt der Zweideutigkeit zu bezichtigen, um hierdurch bei den Neutralen Verwirrung zu stiften und sie durch solche dunkle Machenschaften für die Ziele der Westmächte einzuspannen. An eine aktive Hilfsaktion für Finnland aber dachten die Westmächte nicht ohne die direkte oder indirekte Unterstützung durch die skandinavischen Länder. Sie stellten daher andererseits die Ausweitung des Konflikts über ganz Skandinavien als ein unabwendbares Schicksal hin und ergingen sich in Beschwörungen und Drohungen, um Dänemark, Norwegen und Schweden aus ihrer Reserve herauszulocken. Der „Manchester Guardian" bezeichnete die Kämpfe in Finnland als Teilaktion eines zweiten Weltkrieges. Die „Times" setzte den Schweden auseinander, daß der Krieg bei einer Niederlage der Finnen sich „ganz von selbst" auf ihr Gebiet ausdehnen müßte. Ganz offen erörterte man ferner in der englischen und der französischen Presse, wie man die Ölfelder am Schwarzen Meer, die russischen und auch die rumänischen, in die Hand bekommen könnte.

Man durchschaute das Spiel der Westmächte, bevor es recht begonnen hatte. Man war auf dem Posten in Moskau wie in Bukarest. Infolge der englischen Umtriebe erließ zum Beispiel der Militärkommandant von Bukarest am 3. Januar erneut eine Verordnung, daß die Rüstungsbetriebe alle erdenklichen Vorkehrungsmaßnahmen zur Verhinderung von Sabotageakten, wie Brandstiftung, Maschinenzerstörungen usw. zu treffen hatten. Man war erst recht auf dem Posten in Rom, wo man die antiitalienischen Tendenzen der politischen und militärischen Ma-

növer im Vorderen Orient einschließlich Ägyptens klar durchschaute. Die ganze Welt in Krieg und Elend stürzen, um unter ihren Trümmern auch Deutschland zu begraben und die Zwingherrschaft der Plutokraten um so brutaler und unanfechtbarer aufrichten zu können, das war das wahre „Kriegsziel“ der Westmächte, dem der Beschluß des Großen Kriegsrates von Paris Ende Dezember 1939 zugrunde lag.

Demgegenüber stellte der Führer beim Jahreswechsel in seinem Aufruf an die Partei unter Hinweis auf die gewaltigen Vorgänge des Jahres 1939 fest:

„Möge das Jahr 1940 die Entscheidung bringen. Sie wird, was immer auch kommen mag, unser Sieg sein! Alles, was in dieser Zeit an Opfern vom Einzelnen gefordert wird, steht in keinem Verhältnis zum Einsatz, den die ganze deutsche Nation vollzieht, in keinem Verhältnis zum Schicksal, das ihr drohen würde, wenn die verlogenen Verbrecher von Versailles noch einmal die Macht erhielten.

Wir haben daher ein klares Kriegsziel: Deutschland und darüber hinaus Europa müssen von der Vergewaltigung und dauernden Bedrohung befreit werden, die vom früheren und heutigen England ihren Ausgang nehmen. Den Kriegshetzern und Kriegserklärern muß dieses Mal endgültig die Waffe aus den Händen geschlagen werden.

Wir kämpfen dabei nicht nur gegen das Unrecht von Versailles, sondern zur Verhinderung eines noch größeren Unrechts, das an seine Stelle treten soll. Und im positiven Sinn: Wir kämpfen für den Aufbau eines neuen Europas; denn wir sind zum Unterschied des Herrn Chamberlain der Überzeugung, daß dieses neue Europa nicht gestaltet werden kann von den altgewordenen Kräften einer im Verfall begriffenen Welt, nicht von den sogenannten Staatsmännern, die in ihrem eigenen Lande nicht in der Lage sind, auch nur die primitivsten Probleme zu lösen, sondern daß zum Neuaufbau Europas nur jene Völker und Kräfte berufen sind, die in ihrer Haltung und in ihrer bisherigen Leistung selbst als junge und produktive angesprochen werden können.

Diesen jungen Nationen und Systemen gehört die Zukunft! Die jüdisch-kapitalistische Welt wird das 20. Jahrhundert nicht überleben!

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen!

Deutsche Volksgenossen!

Im vergangenen Jahr hat unser deutsches Volksreich dank der Gnade der Vorsehung geschichtlich Wunderbares und Einzigartiges geleistet! Wir können am Beginn des Jahres 1940 den Herrgott nur bitten, daß er uns weiterhin segnen möge im Kampf um die Freiheit, die Unabhängigkeit und damit das Leben und die Zukunft unseres Volkes! Wir selbst wollen in der Erkenntnis der vor uns liegenden Pflicht alles tun, um mit Fleiß und Tapferkeit die uns gestellte Aufgabe zu lösen. Durch unsere eigene Kraft und Hilfe wollen wir so den Herrgott bitten, dem deutschen Volk im Jahre 1940 auch die seine nicht zu versagen. Dann muß und wird es uns gelingen!“

In einem Neujahrserlaß an seine Soldaten gedachte der Führer ferner der Taten der Großdeutschen Wehrmacht und der für Volk und Reich gefallenen Kameraden des vergangenen Jahres. Zugleich aber stellte der Führer fest, daß die Soldaten der deutschen Wehrmacht noch den „schwersten Kampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes“ zu bestehen hätten. „Mit stolzer Zuversicht blicken ich und die ganze Nation auf Euch! Denn: Mit solchen Soldaten muß Deutschland siegen!“ Auch die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile erließen zum Jahreswechsel Tagesbefehle an die Soldaten des Heeres, an die Kriegsmarine und die Kameraden der Luftwaffe (s. Anhang S. 207 bis 212).

Die Kriegsziele der Westmächte und die Kriegsereignisse im Januar 1940

Der Kriegsverlauf im Januar 1940 stand, obgleich Frankreich am 3. September 1939 dem Deutschen Reich den Krieg erklärt hatte, unter dem Motto der am Weihnachtsabend 1939 in einer Rundfunkansprache abgegebenen Erklärung des damaligen französischen Ministerpräsidenten Daladier: „Wir werden nicht die Initiative ergreifen, neue Leiden zu denen fügen, die der Krieg bereits mit sich bringt, aber wir werden Schlag auf Schlag erwidern. Es wäre eine gefährliche Illusion, zu glauben, daß das nationalsozialistische Reich im Begriff sei, zu wanken. Seine materielle Stärke ist nach wie vor fürchterlich." Wenn demgegenüber auch der französische General Duval im „Journal" schrieb: „Den Krieg ohne Kriegstaten gewinnen wollen, ist ein Traum, nichts als ein Traum. Ihn auch nur mit möglichst wenig Kriegstaten gewinnen zu wollen, ist angesichts eines Gegners, der nicht ebenso denkt, ein gefährliches Spiel", so blieb dennoch die Tatsache bestehen, daß Frankreichs Heer zu Beginn des Jahres 1940 keinerlei Neigung zu offensiven Absichten zeigte. Die in einem französischen Hafen ausgeschifften ersten Abteilungen indischer Truppen dienten lediglich zur Verstärkung des englischen Truppenkontingents an der französischen Front. Im übrigen aber war in der ersten Woche des Jahres 1940 an der Westfront keine besondere Kampftätigkeit zu melden. Sie beschränkte sich im allgemeinen auf geringe Artillerie- und Spähtrupptätigkeit, Grenzüberwachungs- und Aufklärungsflüge. Allerdings wäre es falsch, aus dieser Tatsache den Schluß zu ziehen, daß die Kampftätigkeit an der in ihrem winterlichen Kleid scheinbar friedlich da-

liegenden Westfront ganz eingestellt wäre. Artilleriefeuer auf beiden Seiten der Fronten, Spähtruppunternehmen und regere Schanztätigkeit brachten ständig Bewegung in die Kampfzone. Der Gegner nahm wiederholt deutsche Kampfstände und Feldstellungen unter MG.-Feuer. Die deutschen Truppen blieben die Antwort darauf keinen Augenblick schuldig. Allabendlich, nach Eintritt der Dunkelheit, setzte beim Gegner eine schon seit Wochen und Monaten bekannte nervöse Schießerei ein. Gewehrschüsse bellten, kurzes MG.-Feuer flackerte auf, ab und zu unterbrochen durch die Detonation einer Granate der feindlichen Artillerie. Nur selten wurde dies blind ins Niemandsland gerichtete Feuer des Gegners deutscherseits erwidert. Die deutsche Front blieb demgegenüber meist still und ruhig. „Drüben, die machen sich selbst Mut!" sagten die deutschen Soldaten zu dieser allabendlichen nervösen Schießerei beim Gegner. Die Nächte aber gehörten den deutschen Spähtrupps. Nacht für Nacht waren sie irgendwo an der langen Front zwischen der Mosel und dem Rhein tätig, tauchten, unbekümmert um das blinde Zufallsfeuer des Gegners, plötzlich vor den feindlichen Gräben auf oder stießen weit hinter die ersten Vorpostenstellungen und Grabenlinien ins Hinterland des Feindes vor, hoben hier eine gegnerische B-Stelle aus, überfielen dort einen ahnungslos daherkommenden gegnerischen Meldetrupp oder einen feindlichen Posten. Ein Londoner Blatt sprach bezeichnenderweise in seinen Berichten über diese Erkundungstätigkeit an der Westfront davon, daß die Deutschen angeblich „Selbstmordpatrouillen" ausschickten. Das englische Blatt berichtete in diesem Zusammenhang weiter, die deutschen Spähtrupps erhielten trotz zahlenmäßig geringer Zusammensetzung Befehl, bis in die feindlichen Linien vorzudringen, wo sie dann allerdings erledigt würden. Die deutschen Soldaten konnten sich über solche Äußerungen ihrer Spähtrupptätigkeit eines Lächelns schwer enthalten. Sie wußten, daß eine solche Beurteilung ihrer erfolgreichen Tätigkeit nur den überaus durchsichtigen Zweck verfolgen konnte, das Nichtvorwagen britischer Spähtrupps als eine weise Maßnahme der Vorsicht hinzustellen. Die

General d. Gebirgstruppen Dietl,
der Sieger von Narvik (Zweiter von links) mit Offizieren seiner Gebirgstruppen

klang wie ein Schwur. Helle, glückstrahlende Freude lacht dem Oberfeldwebel aus den Augen, als er später mit seinem Divisionskommandeur anstoßen durfte auf seinen Erfolg. Die marokkanischen Gefangenen aber lebten währenddessen immer noch in der Vorstellung, sie würden, wie man es ihnen immer vorgeredet hatte, von den Deutschen umgebracht werden. Sie sprachen kein Wort Französisch. Sie wußten nicht, warum sie gegen Deutschland kämpften. Sie wußten nichts von Polen und dem Grund dieses Krieges. Chamberlain und Daladier kannten sie nicht einmal den Namen nach. Von Adolf Hitler aber hatte man ihnen gesagt, er wollte ihre Heimat überfallen und sie alle ermorden! Gezwungen waren sie rekrutiert worden. Gewehrt aber hatten sie sich bei ihrer Gefangennahme nur, weil „die Deutschen doch alle Gefangenen totschlagen". Erst als sie nach dem Essen rauchend in der warmen Stube saßen, wurden sie ruhiger.

Über die Tätigkeit der deutschen Luftwaffe gab das Oberkommando der Wehrmacht unter anderem folgendes bekannt: „Am Neujahrstage unternahm die deutsche Luftwaffe Aufklärungsflüge gegen die Shetland- und Orkney-Inseln. Sie brachten wertvolle Erkundungsergebnisse. Ein Teil der eigenen Aufklärer geriet 200 km vor der schottischen Küste in Berührung mit überlegenen Kräften des Feindes. Eines unserer Flugzeuge, das infolge einer technischen Störung bereits vor Beginn des Kampfes seine Kampfkraft zum Teil eingebüßt hatte, mußte auf See niedergehen. Ein britisches Flugzeug wurde so schwer beschädigt, daß es seinen Heimathafen wahrscheinlich nicht mehr erreicht hat." Und am 2. Januar meldete das Oberkommando der Wehrmacht: „Bei dem Versuch, in die Deutsche Bucht einzufliegen, wurden drei britische Vickers-Wellington-Bombenflugzeuge modernster Bauart von deutschen Messerschmitt-Flugzeugen abgeschossen. Auf deutscher Seite sind Verluste nicht eingetreten." Auch am 3. Januar führte die deutsche Luftwaffe Erkundungsflüge gegen Frankreich und über der Nordsee durch. „Ein britisches Kampfflugzeug wurde in der Gegend von Aachen nach Überfliegen luxemburgischen Hoheitsgebiets von einem deutschen Jagdflieger

gestellt und nach kurzer Verfolgung abgeschossen, ehe es über die deutsch-belgische Grenze entkommen konnte. Das zertrümmerte Flugzeug liegt in Grenznähe auf belgischem Gebiet." Im Verlauf von zehn Minuten war der Kampf entschieden worden. Der Engländer, schwer getroffen, sackte aus großer Höhe im Steilflug ab und zerschellte auf belgischem Boden, während die deutschen Jäger nach erfolgreichem Abschuß vor der Grenze wieder ihrem Horst zudrehten. In den darauffolgenden Tagen der ersten Woche im Januar setzte die Luftwaffe ihre Aufklärungstätigkeit gegen Frankreich und England planmäßig fort.

Diesen deutschen Erfolgen an der Westfront und in der Luft standen auch die Erfolge zur See nicht nach. Hervorzuheben war besonders die erfolgreiche Durchbruchsfahrt des 16 700 t großen Motorschiffs „St. Louis" der Hamburg-Amerika-Linie, dem es nach siebenmonatiger Abwesenheit als fünftes großes Passagierschiff der Hamburg-Amerika-Linie unter Führung seines Kapitäns Gustav Schröder am 1. Januar gelang, in seinen Heimathafen Hamburg zurückzukehren. Es war nicht nur eine stolze Tat deutscher Seeleute, sondern auch ein erneuter Beweis dafür, daß England die Herrschaft über die Nordsee verloren hatte. England selbst aber hatte auch in der ersten Woche des Januar weitere empfindliche Verluste im Handelskrieg zu beklagen. Die Ende Dezember 1939 von amtlicher deutscher Seite veröffentlichte namentliche Liste der britischen Schiffsverluste wurde trotz aller Tarnungsversuche des Gegners durch neue Angaben ergänzt. Gegenüber den Widerlegungsversuchen in London mußte erneut darauf hingewiesen werden, daß es sich bei den in der vorerwähnten Liste aufgezählten deutschen Dampfern um die tatsächlich bis zum 20. Dezember 1939 versenkten deutschen Schiffe handelte. Daran änderten auch keine englischen Verdrehungsversuche etwas. Die Erfolge der deutschen U-Boote aber wurden von den Briten nur ab und zu zwischen den Zeilen zugegeben. Dabei wurde jede Behauptung von der angeblich bezwungenen U-Bootgefahr immer wieder durch die Versenkung neuer englischer Schiffe dementiert. So versenkte ein deutsches U-Boot u. a. den

britischen Trawler „Barbara Robertson" an der schottischen Küste. Unter den britischen Dampfern, die in der ersten Woche des Januar durch Minen verlorengingen, waren u. a. die Dampfer „San Delfino" (8000 t), „Box Hill" (5700 t). Daß die Verluste der britischen Schiffahrt ständig wuchsen, daran vermochten auch die verschiedenen Ausdrücke, die London erfand, um die Verluste britischer Schiffe zu tarnen, nichts zu ändern, wie das Schicksal zum Beispiel der britischen Dampfer „Ardangorm" (5200 t) und „Athelbeach" (5560 t) zeigte, die als „aufgelaufen" gemeldet wurden. Die Versuche der britischen Admiralität, Schiffsverluste durch Minentreffer geheimzuhalten, ließen sich auf die Dauer nicht durchführen. Das bewies u. a. die Aussage des Kapitäns eines neutralen Dampfers, der längere Zeit an der englischen Ostküste auf der Reede von Blyth festliegen mußte und der an einem einzigen Tage beobachtet hatte, wie drei englische Dampfer von je 2000 bis 3000 t auf Minen liefen und in die Luft flogen. Nach einer Meldung des italienischen Rundfunks war ferner der britische Zerstörer „Viscount" in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken. Es handelte sich dabei um einen Zerstörer mit einer Wasserverdrängung von 1120 t und einer Geschwindigkeit von 35 Seemeilen, der, bestückt mit vier 10,2-cm-Geschützen, sechs Torpedorohren sowie vier MG. und Flak, aus dem Baujahr 1917/18 stammte. Der beste Beweis für die verheerende Wirkung der deutschen Seekriegführung aber war die Verordnung des englischen Schiffahrtsministeriums, derzufolge am 1. Februar alle in England und seinen Kolonien registrierten Fahrgast- und Frachtdampfer für die englische Kriegführung beschlagnahmt wurden. England wollte damit praktisch Staatsschiffahrt betreiben und wiederholte damit ein Experiment, zu dem es im Weltkrieg erst nach gut zweieinhalb Kriegsjahren gezwungen war. Das war immerhin ein bezeichnender Erfolg der deutschen Kriegführung. Aber auch der am 5. Januar von Reuter gemeldete Rücktritt des britischen Kriegsministers Hore-Belisha und des Informationsministers MacMillan und deren Ersetzung durch den bisherigen Handelsminister Stanley bzw. Sir John Reith

ließen erkennen, daß dies ebenso wie die am ersten Tage des neuen Jahres vom englischen König unterschriebene Proklamation, durch die die Einberufung von rund zwei Millionen Mann für das Jahr 1940 angekündigt wurde, als Folge der zielbewußten deutschen Kriegführung zu werten waren. Havas wußte außerdem zu berichten, daß Hore-Belisha nicht von Politikern, sondern vom englischen Generalstab zu Fall gebracht wurde, da er über die Erfahrungen mit der britischen Luftwaffe in Meinungsverschiedenheiten mit dem Generalstab geraten war. Dabei war die alte Streitfrage aufgetaucht, die Luftwaffe des englischen Expeditionskorps dem Kommando der Landarmee unmittelbar zu unterstellen. Die Einberufungsproklamation von rund zwei Millionen Mann aber stellte zweifellos einen strategischen Kurswechsel bzw. eine Unterbrechung der ursprünglichen Rollenverteilung zwischen Frankreich und England dar, nach der letzteres Land seine militärische Kraft vornehmlich auf die See- und Luftkriegführung zu konzentrieren hatte, während Frankreich hauptsächlich den Landkrieg bestreiten sollte. Es war bezeichnend, daß bei der Kommentierung dieser königlichen Proklamation verschiedene englische Blätter darauf hinwiesen, daß die zusätzlichen Truppen vielleicht auf „neuen Kriegsschauplätzen" Verwendung finden könnten. Man dachte dabei englischerseits zweifellos an eine Ausdehnung des gegen Deutschland entfesselten Krieges auf die Neutralen, um sie als Vorspann englischer Interessen zu benutzen. Die skandinavischen Länder kamen dafür besonders in Betracht. Englands Wühlarbeit erstreckte sich aber, wie schon eingangs erwähnt, ebenso auf Vorderasien und das Mittelmeer, um die dort liegenden Länder in den englischen Krieg hineinzuziehen. Das Reich zog daraus die Konsequenzen. Generalfeldmarschall Göring nahm die Leitung der deutschen Kriegswirtschaft ganz in seine Hand, und alle in die Kriegswirtschaft eingeschalteten obersten Reichsbehörden wurden in einem Generalrat zusammengefaßt, der künftig die laufende Abstimmung der Arbeiten der einzelnen Ressorts vornahm, sowie die erforderlichen kriegswirtschaftlichen Maßnahmen veranlaßte. Über

Deutschlands kriegswirtschaftliche Rüstung äußerte sich Reichswirtschaftsminister Funk in Salzburg u. a. dahin: „Ich kann Ihnen versichern, daß unsere wirtschaftliche Rüstung hinter der militärischen an Kraft und Leistungsfähigkeit nicht zurücksteht. Auch die Wirtschaft ist zu einer Waffe geworden. Das Kampfmittel der Umklammerung steht unseren Feinden diesmal nicht zur Verfügung, und der Gegner wird erkennen müssen, daß eine Zange, deren eine Hälfte abgebrochen ist, auch in einer geübten Hand wirkungslos bleiben muß." Ferner legte die Reichsregierung bei den Feindmächten gegen die Einbeziehung der deutschen Mandatsgebiete in den Kriegszustand als gegen einen Rechtsbruch Protest ein. Sie machte die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs, Australiens, Neuseelands und Südafrikas für allen Schaden verantwortlich, der Deutschen und ihren Interessen in den von diesen Ländern verwalteten Mandatsgebieten zugefügt würde. Ebenso legte die Reichsregierung gegen die Internierung des deutschen Dampfers „Tacoma" bei der uruguayischen Regierung Protest ein.

Auch in der zweiten Woche des Januar waren an der Westfront im allgemeinen keine außergewöhnlichen Vorkommnisse zu melden. Die Kampftätigkeit beschränkte sich auf beiderseitiges Artilleriestörungsfeuer von wechselnder Stärke sowie auf Spähtruppunternehmen. Die Erkundung mehrerer Abschnitte der feindlichen Front ergab, daß einige bisher von den Franzosen besetzte Ortschaften vorübergehend von ihnen geräumt waren und die gegnerischen Vorposten weiter zurückliegende Stellungen bezogen hatten. Versuche des Feindes, mit Spähtrupps und stärkeren Kräften gegen die deutschen vorverlegten Stellungen gewaltsam vorzufühlen, führten zu keinerlei Erfolgen. Über einen derartigen Versuch meldete der Wehrmachtbericht, daß am 8. Januar im Grenzgebiet westlich Merzig ein feindliches Spähtruppunternehmen unter Verlusten für den Feind abgewiesen wurde. Während der feindliche Spähtrupp versuchte, im Nebel gegen die deutschen Vorpostenstellungen vorzugehen, beschoß seine Artillerie die Gegend von

Perl und Oberperl sowie die Mulde ostwärts von Ritzingen. Aber diese artilleristische Unterstützung führte zu keinem Erfolg des französischen Unternehmens. Die Deutschen waren auf dem Posten. Nachdem sie den Gegner in aller Ruhe hatten auf sich zukommen lassen, nahmen sie ihn unter wirksames Feuer. Nach kurzem Feuergefecht zog sich der Gegner schleunigst zurück, energisch verfolgt von den deutschen Vorposten. Auf dem Rückzugsweg des Feindes fanden sie u. a. einen schwerverwundeten englischen Artillerieoffizier. Es war der erste Brite, der den Deutschen an der Westfront zu Gesicht kam, und auch der erste, der zugleich gefangen eingebracht wurde. Seine Verwundungen aber waren so schwer, daß er kurze Zeit nach seiner Gefangennahme verstarb. Am 10. Januar wurde ein feindlicher Vorstoß in Stärke einer Kompanie im Grenzgebiet südlich Saarbrücken in sofortigem Gegenstoß abgewiesen. Er galt den deutschen Sicherungen über den Kreuzberg ostwärts von Forbach. Es gelang dabei den Franzosen, mit Unterstützung schwerer Waffen für kurze Zeit in die Stellungen der deutschen Vorposten einzudringen. In schwungvollem Gegenstoß stellten jedoch die örtlichen deutschen Kräfte — es handelte sich dabei um eine Schwadron einer Aufklärungsabteilung — die Lage in kürzester Frist wieder her. Bei seinem Rückzug ließ der Franzose Tote und Verwundete zurück. Zwei Gefangene blieben in deutscher Hand. Einer von ihnen, der an seiner Verwundung verstarb, wurde unter militärischen Ehren auf dem Friedhof von Stieringen-Wendel auf französischem Boden feierlich beigesetzt. Im übrigen aber waren an der Westfront „keine besonderen Ereignisse“ zu verzeichnen. Die Art der Kriegführung an der Westfront hatte ein ganz anderes Gesicht erhalten als 1914. Während damals in gewaltigem Vorwärtsstürmen die deutschen Armeen den Gegner, wo er sich stellte, schlugen und den Krieg tief in Feindesland vortrugen, fand seit September 1939 an der Westfront ein harter Kampf in der Stille statt durch schneidige Spähtruppunternehmen, durch örtliche Vorstöße, durch verwegene Fliegerangriffe, die das soldatische Können des deutschen Einzelkämpfers unter Beweis

stellten. Das gewaltige deutsche Heer und die starke deutsche Luftwaffe aber harrten in ihrer Gesamtheit noch des Tages, an dem sie zur endgültigen Austragung des großdeutschen Freiheitskampfes vom Führer aufgerufen wurden. Sie waren jederzeit dazu bereit und vorbereitet. Aber vorerst warteten sie noch. Alle warteten sie, die Soldaten in den Bunkern, die Kanoniere an den Geschützen, die Schwarzröcke an ihren Panzerkampfwagen, die Kradschützen, die Panzerabwehrmänner, die Pioniere, die Nachrichtentruppen, die Flieger, die Flakschützen und wie sie sonst heißen mögen. Alle waren sie bereit. Die Tage der Kampfstille aber nahmen sie als das hin, was sie waren: Tage der Vorbereitung, die nicht ungenutzt verstrichen. Die Bewegungen an der Westfront wurden in jenen Wochen durch vereiste Straßen, Treibeis auf den Flüssen und starke Schneefälle immer mehr gehindert, so daß selbst die Spähtrupptätigkeit vorübergehend beiderseits nachließ.

Während die Kampftätigkeit der Erdtruppen in der zweiten Januarwoche örtlich beschränkt und im allgemeinen gering war, waren die beiderseitigen Luftstreitkräfte an der Westfront aktiver als in der letzten Zeit. Am 11. Januar gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt, daß es bei Grenzüberwachungs- und Aufklärungsflügen zu mehreren Luftkämpfen kam. Hierbei wurde bei Kolmar eine französische Potez 63 und südlich Perl eine Morane abgeschossen. Ein deutsches Flugzeug wurde bei der Verfolgung eines Gegners in der Gegend von Kolmar durch Bodenberührung vernichtet. Ferner wurde nach dem Wehrmachtbericht vom 14. Januar durch die deutsche Flakartillerie in der Gegend von St. Ingbert ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Im Kampf gegen England aber feierte die deutsche Luftwaffe weitere Triumphe und bewies damit erneut ihre große Überlegenheit über den Gegner. Im einzelnen konnte sie in der zweiten Januarwoche folgende Erfolge erringen:

1. Am Vor- und Nachmittag des 9. Januar unternahmen deutsche Kampfflugzeuge einen Erkundungsvorstoß gegen die englische und schottische Ostküste. Hierbei wurden vor der Nor-

wichküste vier bewaffnete Kriegs- und Handelsschiffe, nämlich zwei Vorpostenfahrzeuge, in deren Geleit zwei Handelsschiffe fuhren, angegriffen und versenkt. Als vor der schottischen Küste von vier bewaffneten Handelsschiffen unvermutet das Feuer auf die deutschen Erkunder eröffnet wurde, wurden diese Dampfer bei der Abwehr ihres Angriffs gleichfalls versenkt. Die deutschen Flugzeuge vernichteten also in schnellem Zugriff acht feindliche Schiffe von zusammen über 15 000 BRT, die ausnahmslos bei der Annäherung der deutschen Flugzeuge Flakfeuer eröffneten, bevor sie angegriffen wurden. Englische Jagdflugzeuge, die aufgestiegen waren, um den Erkundungsvorstoß der deutschen Flugzeuge abzuwehren, kamen zu spät und wurden ohne Schwierigkeit durch die große Geschwindigkeit der deutschen Maschinen abgehängt. Ohne Berührung mit den britischen Jägern gehabt zu haben, kehrten die deutschen Kampfflugzeuge sämtlich unversehrt in ihren Heimathafen zurück. Die feindliche Propaganda aber bemühte sich, die Wirkung dieses erfolgreichen Angriffs der deutschen Luftwaffe abzuschwächen. Dabei wurde von gegnerischer Seite erneut behauptet, die deutschen Flugzeugbesatzungen hätten auf die Besatzungen der angeblich friedlichen Handelsschiffe geschossen und sogar noch die Rettungsboote unter Feuer genommen. Auf Grund der Feststellungen, die nach Rückkehr der Flugzeugbesatzungen getroffen wurden, müssen die englischerseits aufgestellten Behauptungen aber als frei erfunden bezeichnet werden, da von den bewaffneten Handelsschiffen zuerst das Feuer auf die deutschen Flugzeuge eröffnet wurde.

2. Bei einem erneuten englischen Versuch, Flugplätze an der deutschen Nordseeküste mit Bomben anzugreifen, wurde am 10. Januar gegen 13 Uhr eine Staffel von neun britischen Bombenflugzeugen vom Muster Bristol-Blenheim über der Deutschen Bucht von vier deutschen Flugzeugen gestellt. Beim Sichten der deutschen Flugzeuge gingen die Briten bis dicht über das Wasser herunter und versuchten nach Westen abzudrehen. Die deutschen Flugzeuge stießen aber sofort nach und griffen die Gegner an. Im Verlauf des sich entwickelnden Kampfes wurden

in kürzester Zeit drei britische Flugzeuge abgeschossen. Eine vierte britische Maschine wurde stark beschädigt und hat, da sie unter stärkster Rauchentwicklung abflog, vermutlich ihren Heimathafen nicht mehr erreichen können. Die deutschen Maschinen aber kehrten aus diesem Kampf gegen eine mehr als doppelte feindliche Übermacht ohne jegliche Verluste in ihren Heimathafen zurück. Es muß in diesem Zusammenhang noch besonders darauf hingewiesen werden, daß in letzter Zeit englische Flieger wiederholt erfolglos versuchten, deutsche Flugplätze auf der Insel Sylt mit Bomben zu belegen. So gab das britische Luftfahrtministerium am 10. Januar bekannt, daß britische Flugzeuge die deutschen Seeflugstützpunkte auf Sylt mit Bomben angegriffen hätten. Es vergaß dabei aber hinzuzufügen, daß auch dieser Angriffsversuch wie alle vorhergehenden an der schlagkräftig einsetzenden deutschen Flugabwehr zusammenbrach. Bei diesem Flugunternehmen konnten die Engländer als einzigen „Erfolg" lediglich die Bombardierung der Insel Röm vermerken, wo ein englischer Flieger unter abermaliger Verletzung der dänischen Neutralität drei Bomben abwarf, die beträchtlichen Materialschaden anrichteten.

3. Die deutsche Luftwaffe setzte die Aufklärung an der englischen und schottischen Ostküste und der Shetlands auch am 11. Januar fort. Dabei wurden, wie im Wehrmachtbericht vom 12. Januar bekanntgegeben wurde, an der schottischen Küste drei britische Vorpostenboote und ein bewaffneter Handelsdampfer, der das Feuer auf die deutschen Aufklärer eröffnete, angegriffen und versenkt. Im Verlaufe eines sich hierbei nördlich Yarmouth entwickelnden Luftkampfes mit vier britischen Spitfire-Jagdflugzeugen wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Unter starker Rauchentwicklung stürzte es ab. Die deutschen Flugzeuge kehrten aus diesem Luftkampf alle wohlbehalten in ihren Heimathafen zurück. Die ausgedehnte Aufklärung der deutschen Luftwaffe löste an vielen Stellen der englischen und schottischen Küste Fliegeralarm aus, auch landeinwärts an Punkten, an denen bisher deutsche Flugzeuge noch nie beobachtet worden waren.

Das britische Luftfahrtministerium berichtete darüber, daß die erste deutsche Maschine kurz nach 10 Uhr über Newcastle on Tyne erschien, weitere deutsche Flugzeuge später in der Nähe der Firth of Forth- und der Humber-Mündung kreuzten, in der Tyne-Gegend englische Flak in Tätigkeit trat, und drei deutsche Flugzeuge an der Nordostküste von Schottland auf englische Jagdflieger stießen. Am gleichen Tage griffen britische Flugzeuge den Flugplatz auf einer deutschen Nordseeinsel an, ohne allerdings Schaden anzurichten. Ferner wurde aus Paris gemeldet, daß mehrere deutsche Flugzeuge in den Mittagsstunden des 11. Januar über Nordwestfrankreich gesichtet wurden. Es wurde daher in der dortigen Gegend allgemein Fliegeralarm gegeben, und die Flakbatterien traten in Tätigkeit, allerdings ohne Erfolg.

4. „Die Luftwaffe hat am 12. Januar ihre Aufklärungstätigkeit über Ostfrankreich und über der Nordsee fortgesetzt und hierbei wichtige Ergebnisse erzielt", meldete der Wehrmachtbericht. „Drei Einzelflugzeuge wurden von feindlichen Jägern erfolglos angegriffen. Vom Feinde wurde am 12. Januar außer einzelnen nächtlichen Einflügen, die zum Teil wieder unter Verletzung der holländischen Neutralität vor sich gingen, nur ein einziges Bristol-Blenheim über deutschem Gebiet gesichtet. Das Flugzeug wurde nach kurzem Kampf von deutschen Jägern abgeschossen und ist nach Aufschlag auf französischem Boden verbrannt. In der Deutschen Bucht versuchten acht britische Bomber, deutsche Zerstörer anzugreifen. Nur zwei Angreifern gelang es, ohne jeden Erfolg Bomben abzuwerfen. Der eine wurde durch gutliegendes Flakfeuer eines Zerstörers innerhalb 28 Sekunden abgeschossen, der zweite beschädigt. Die übrigen sechs britischen Flugzeuge drehten schon in der Wirkung des gutliegenden Abwehrfeuers unserer Zerstörer vorzeitig ab." In Ergänzung des Wehrmachtberichts meldete Reuter, daß deutsche Flugzeuge, wie bereits in den drei letzten Tagen, wiederum die britische Küste angeflogen hatten. Nach den vorliegenden Meldungen wurden die deutschen Flieger über der Küste von Suffolk, Norfolk, Yorkshire und über der Themsemündung beobachtet. Viele Flugzeuge wurden auch über Küstenstädten gesehen, und an vielen Stellen der Küste war Flakfeuer zu hören. Die Abwehrgeschütze an der Themsemündung waren bis in die Londoner Innenstadt hörbar.

5. Am 14. Januar meldete schließlich der Wehrmachtbericht abermals: „Die Luftwaffe hat ihre Aufklärung gegen Frankreich und über der Nordsee auch am 13. Januar planmäßig und erfolgreich durchgeführt. Ein deutsches Flugzeug wurde als vermißt gemeldet. Einzelne feindliche Flugzeuge haben in der Nacht vom 12. zum 13. Januar Aufklärungsflüge über deutschem Reichsgebiet unternommen. Ein britisches Flugzeug versuchte nachts eine nordfriesische Insel anzugreifen. Die abgeworfenen Bomben aber fielen ins Meer, ohne Schaden anzurichten. Ein holländisches Flugzeug verletzte bei Nordhorn deutsches Hoheitsgebiet."

Durch ihre Taten bewies somit auch die deutsche Luftwaffe in der zweiten Januarwoche, daß sie jederzeit bereit und vorbereitet war, wenn der Entscheidungskampf um Großdeutschlands Freiheit ausgetragen werden sollte.

Die neuerlichen Erfolge der deutschen Wehrmacht im Kampf gegen England wurden durch folgende Tatsachen erhärtet:

Die Rationierung wichtiger Lebensmittel in England begann offiziell am 8. Januar mit der Inkraftsetzung von Lebensmittelkarten für Speck, Butter und andere Fette, nachdem „inoffiziell" schon eine immer stärkere Beschränkung des Verkaufs stattgefunden hatte. Auch der Zucker wurde rationiert und Fleisch gab es nur auf Kundenlisten. Nachdem die Regierung bei Kriegsausbruch großsprecherisch erklärt hatte, in England seien Lebensmittel in Hülle und Fülle vorhanden, so daß jeder Engländer über die deutschen Lebensmittelkarten nur mitleidig lächeln könne, mußte England unter dem Druck des deutschen Handelskrieges nunmehr verspätet zur Einführung von Lebensmittelkarten schreiten. Mr. Morrison hatte als britischer Ernährungsminister die unangenehme Aufgabe, im Rundfunk die Rationierung zu begründen. Nach echt englischer Gepflogenheit, jeden deutschen Erfolg zu verschweigen oder zum mindesten abzuschwächen, gab auch Minister Morrison nicht etwa den er-

folgreichen deutschen Handelskrieg als Grund für die Rationierung an, sondern erklärte sie damit, daß die englische Regierung „beschlossen habe, weniger Lebensmittel einzuführen". Der Schiffsraum, so meinte Morrison, der durch die geringere Einfuhr von Lebensmitteln erspart werde, stehe nun für die Einfuhr von Rüstungsmaterial und Rohstoffen zur Verfügung und die Devisen auch. Der englische Ernährungsminister erklärte seinen Landsleuten also, daß Kanonen wichtiger seien als Butter, obwohl man bis vor kurzem in England derartige Feststellungen als „Angriffsgeist" der autoritären Staaten gekennzeichnet hatte. Der englische Marineminister Winston Churchill hatte ferner in den vergangenen Monaten wiederholt erklärt, die englische Handelsflotte reiche völlig aus, um Englands Zufuhr an Rohstoffen und Lebensmitteln so zu sichern, daß keine Einschränkungen notwendig seien. Nicht die von Morrison behauptete freiwillige „Selbstblockade" Englands war der Grund für die nunmehr notwendig gewordenen Rationierungsmaßnahmen, sondern es waren die Erfolge der deutschen Seekriegführung, die sich trotz aller Verdrehungskünste Churchills in der Verminderung des englischen Schiffsraumes immer stärker geltend machten.

Wie groß Englands wirtschaftsstrategische Sorgen waren, zeigte eine Unterredung des britischen Ministers für wirtschaftliche Kriegführung mit dem „Manchester Guardian" Anfang Januar 1940. Minister Gross bestätigte zunächst, daß die Erfolge der britischen Kontrollbehörden bis dahin, vom „Standpunkt der Blockade aus gesehen, nicht von überwältigender Bedeutung" seien. Auf die Frage, inwieweit es gelungen sei, Deutschland bei seinen Einkäufen von Rohstoffen in den erreichbaren Ländern im Kauf zuvorzukommen, mußte Gross zugeben, daß Deutschland einen großen Vorsprung auf diesem Gebiet vor Großbritannien habe! Und in der englischen Zeitschrift „Contemporary Review" gab Sir Arthur Salter offen zu, daß durch die Ungewißheit über den Umfang der russischen Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland und der britischen Verluste an Handelsschiffstonnage durch deutsche U-Boote und Minen „zahlreiche

Unsicherheiten" gegeben seien. Angesichts dieser immer offensichtlicher werdenden Schwierigkeiten Englands sah sich Premierminister Chamberlain am 9. Januar veranlaßt, beschwörende Worte an die englische Arbeiterschaft in seiner Rede im Londoner Mansion House zu richten. Er erklärte ohne Umschweife: „Wir müssen sparen, wir müssen auskommen ohne unnötige Waren, wir müssen, wenn nötig, weiter rationieren, damit alle gleichgestellt sind. Die Rationierung, die am 8. Januar begonnen hat bei Lebensmitteln, die wir in großen Mengen einführen, beabsichtigen wir demnächst noch zu erweitern." Ferner wies Chamberlain darauf hin, daß die derzeitige Ruhe in der Kriegführung nur die Ruhe vor dem Sturm, und das, was zu Lande und in der Luft geschehe, nur ein Vorspiel des Hauptkampfes sei. Die Bedeutung des englisch-französischen Bündnisses aber unterstrich er als Grundlage einer Neuorganisation Europas nach dem erhofften Siege der Alliierten. So kennzeichnete der englische Premierminister den „Weg zum Sieg", von dem der am 5. Januar zurückgetretene britische Kriegsminister Hore Belisha erklärt hatte: „Wir werden den Krieg in aller Bequemlichkeit gewinnen!"

Die Unerquicklichkeit der militärischen Lage Frankreichs und Englands veranlaßte die plutokratischen Machthaber der Westmächte, die Neutralen immer mehr unter Druck zu setzen in der Hoffnung, diese, insbesondere die nordischen Staaten, unter dem Vorwand einer Hilfe für Finnland in die Schützengräben der Westmächte zu schicken. Zum zweitenmal innerhalb weniger Tage meldete die „New York Times" Anfang Januar aus London, daß die Generalstäbe Englands und Frankreichs sich seit Wochen ernstlich mit dem Gedanken trugen, den von diesen Mächten planmäßig angezettelten Krieg zu einem Weltbrand auszuweiten und zu diesem Zwecke die Kampfhandlungen zunächst einmal nach Skandinavien hineinzutragen. Das Schicksal der nordischen Staaten hänge, wie das Blatt berichtete, davon ab, ob die Demokratien sich entschließen werden, gleichzeitig Deutschland und Rußland zu bekriegen. Unterrichtete Kreise gäben offen zu, daß

in einem solchen Falle England an den nordischen Ländern ein „ungeheures strategisches Interesse“ hätte, und das aus dem Grunde, weil England seine Blockadeflanke decken müsse. Der Krieg könne daher leicht eine Wendung nehmen, die die nordischen Staaten mit oder gegen ihren Willen zu Schlachtfeldern machen würde. In einer großen außenpolitischen Betrachtung versuchte der „Figaro“ den Finnen und Türken die Rolle der Überwinder Rußlands zuzuschieben. Ohne daß Frankreich dabei Opfer bringen müßte, würde nach der Meinung des „Figaro“ Murmansk demnächst von den Finnen beschossen und Leningrad bedroht sein. Dann würde „das russische Reich in seinen Grundfesten bis nach Wladiwostok und bis zu den Karpathen hin erschüttert werden“. Der „Jour“ sah die Türken bereits als Herren der russischen Erdölquellen im Kaukasus.

Gleichlaufend mit den diplomatischen Versuchen einer planmäßigen Kampagne der Westmächte gegen jene Neutralen, die das Sinnlose der britisch-französischen Kriegführung bereits erkannt hatten, ging die Saat des haßerfüllten Wortes, das Chamberlain zu Beginn des Krieges prägte — er hoffe, den Tag zu erleben, an dem Hitler vernichtet würde — in der kranken Phantasie vieler Politiker auf. „Niemand und nichts“ sollte die Westmächte von der Erreichung ihrer Kriegsziele abhalten. Der Franzose Wladimir d’Ormesson erweiterte sie um folgenden Punkt: „Da sich das deutsche Volk trunken seinen Diktatoren ausgeliefert hat und sie auch noch nach Kriegsausbruch stützt, werden wir nie in eine Regelung einwilligen, die Europa und uns nicht gegen die Wiederkehr des kollektiven Irrsinns der Deutschen schützt. Der Frieden wird deshalb an positive und materielle Garantien gebunden sein und nicht bloß auf einer papierenen Sicherheit beruhen . . .“ Im „Daily Herald“ wurde die Forderung aufgestellt, man solle Deutschland in Stücke reißen, den Rhein zur Westgrenze und die Oder zur Ostgrenze machen. Die „Revue des Deux Mondes“ lieferte ein würdiges Gegenstück zu diesen Forderungen, indem sie u. a. forderte: Kein Waffenstillstand, bevor Berlin nicht besetzt ist; keine Verhandlungen, bevor die

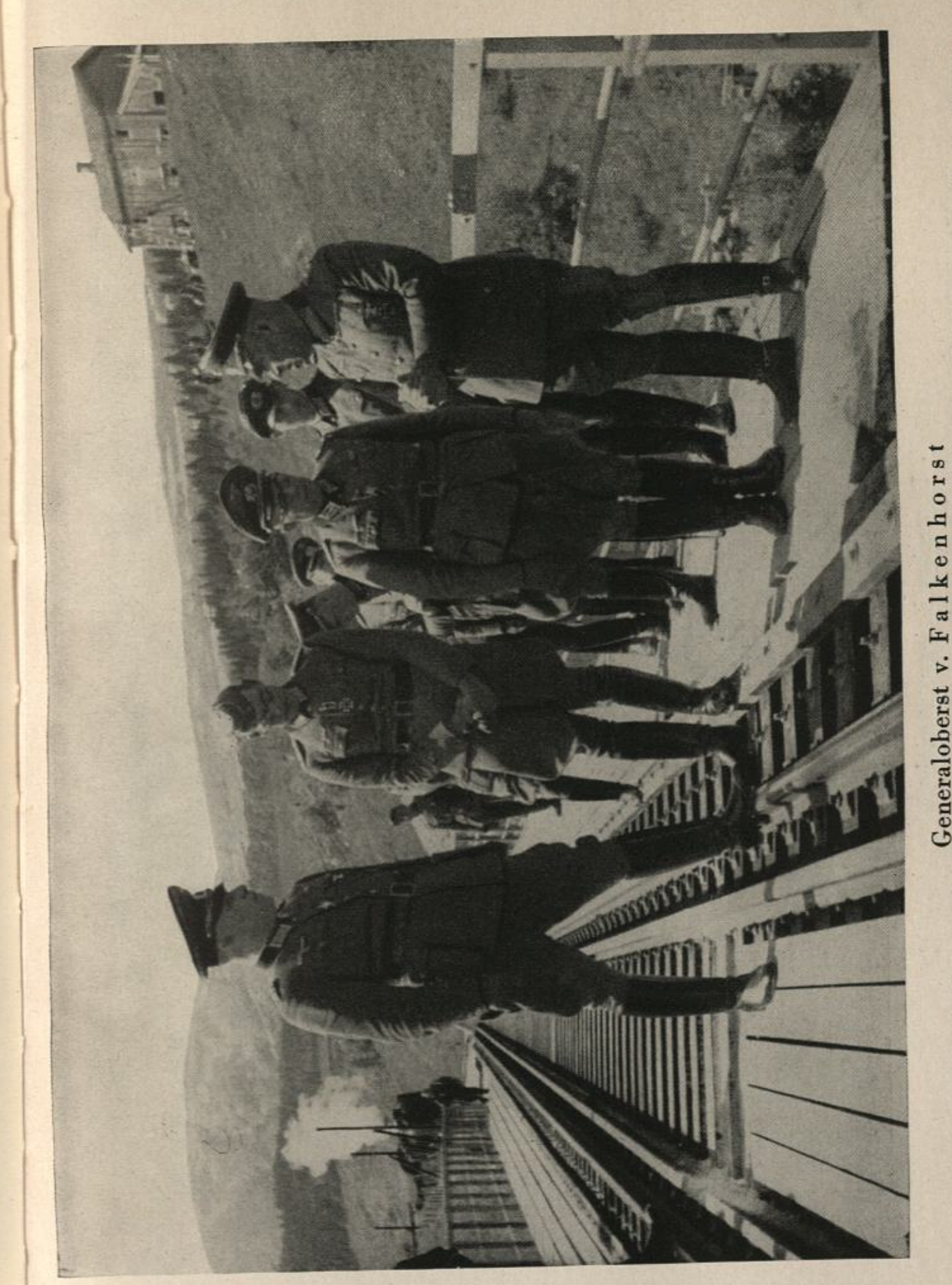
Nationalsozialisten nicht ausgespielt haben und alle ihre Führer den Siegern tot oder lebendig ausgeliefert sind; kein Friede, bevor nicht Polen wiederhergestellt und um das von seinen deutschen Bewohnern zu räumende Ostpreußen vergrößert ist; Friede nur dann, wenn ein Streifen deutschen Gebietes von der Nordsee bis zur Schweiz neutralisiert und einer französisch-britischen Verwaltung unterstellt ist; Friede erst dann, wenn das Reich in selbständige Einzelstaaten zerfallen ist, die getrennt voneinander Frieden schließen!

Wenn auch die Tommys des britischen Expeditionskorps in Frankreich auf ihre Geschützwagen mit echt britischer Überheblichkeit die Worte geschrieben hatten: „It’s a long way to Tipperary, but a short way to Berlin“, so lagen sie wie auch Frankreichs Armeen doch untätig in den unterirdischen Kasernen der Maginot-Linie. Gegenüber aber lag der starke deutsche Westwall. Leise Versuche, sich an ihn heranzutasten, ließen erkennen, daß jeder Angriff den sicheren Tod bedeutete, für den einzelnen wie für Regimenter oder Divisionen. Vor sich den unüberwindlichen deutschen Westwall, tobten und rasten die Geister der politischen Etappenhelden hin und her und suchten nach Mitteln, um die insbesondere in Frankreich deutlich in Erscheinung tretende Kriegsmüdigkeit zu bekämpfen und die Erregung im Volke immer wieder künstlich anzufachen. Deutschland aber war auf den Kampf um Sein oder Nichtsein vorbereitet. Es nahm die Herausforderung der englischen und französischen Kriegshetzer an und wartete auf die Stunde, in der das deutsche Schwert ihnen die Antwort erteilen konnte. Großadmiral Dr. h. c. Raeder, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, der am 8. und 9. Januar die Kriegsmarinewerften in Kiel und Wilhelmshaven besichtigte, ergriff bei dieser Gelegenheit vor den versammelten Belegschaften das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er nicht nur auf die Wichtigkeit der Werften für die Kriegsmarine hinwies und die Arbeit des Werftarbeiters als einen besonders wichtigen Faktor der Landesverteidigung herausstellte, sondern auch auf das Kriegsziel des Feindes ein-

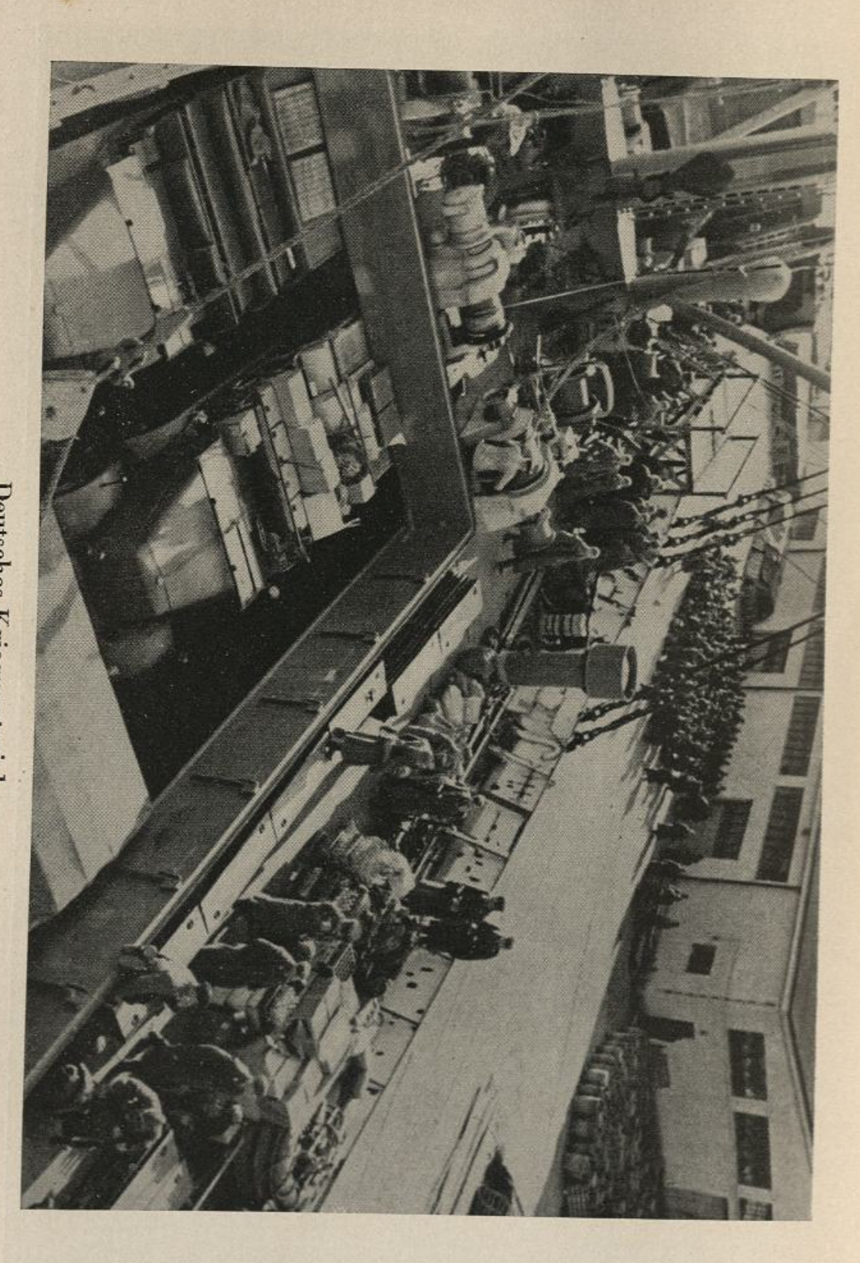
ging. Der Feind wolle nicht nur den deutschen Staat als solchen treffen, sondern besonders die deutschen Menschen. Wie es mit den Deutschen gemacht werde, die wehrlos einem fanatischen Vernichtungswillen ausgeliefert seien, hätten die Polen gezeigt, die über 50 000 deutsche Menschen einfach abgeschlachtet hätten. Was das Schwert verschonte, würde der Hunger vollenden. Man brauche sich nur Clemenceaus Ausspruch von den 20 Millionen Deutschen, die zuviel auf der Welt seien, vor Augen zu halten, um zu wissen, welche Ziele der Feind verfolge, die gegen 1918 bei weitem noch verschärft seien. Diesem Kriegsziel, von dem vor der Welt heuchlerisch behauptet würde, der Kampf des Feindes ginge um die Freiheit der Völker, stellte der Großadmiral das deutsche Kriegsziel gegenüber, indem er sagte: „Wir kämpfen um unser Recht, für die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinder, die einmal frohe Augen haben und in einer Welt leben sollen, die jedem Volk nach seiner Leistung und seinem Können gerecht das Seine zuteilt. Wir werden diesen Kampf bestehen, wenn wir unerschütterlich zueinander stehen und uns als ein ehernes Bollwerk um unseren Führer scharen, jeder einzelne erfüllt von der Größe der ihm gestellten Aufgabe, mitwirken zu dürfen an seinem Platz bei der Erkämpfung der endgültigen Freiheit einer ganzen Nation. Unsere Generation wird vor der Geschichte zu beweisen haben, daß sie die Kraft besaß, eine gesunde Lebensgrundlage für unser Volk zu schaffen!"

*

Unter der Überschrift „Militärische Widersprüche" befaßte sich Mitte Januar das Organ der italienischen Wehrmacht „Le Forze Armate" mit der bisherigen Entwicklung des Krieges. Es stellte dabei fest, daß England und Frankreich nach ihren Kriegserklärungen an Deutschland, anstatt die Initiative der militärischen Operationen zu ergreifen, wie man es mit Recht von den Staaten erwarten konnte, die einem anderen den Krieg ansagten, auf den Angriff des Gegners warteten. So habe sich der Krieg bisher fast ausschließlich auf Handlungen zur See beschränkt, und hier



Generaloberst v. Falkenhorst
(Erster von rechts) bei der Besichtigung der von deutschen Eisenbahnpionieren neuerbauten Eisenbahnstrecke Grong-Mosjöen



Deutsches Kriegsmaterial
traf trotz verzweifelter englischer Verhinderungsversuche in regelmäßiger Folge entsprechend dem Bedarf der deutschen Truppen in den norwegischen Hafenstädten ein

offenbare sich ein weiterer Widerspruch. Gerade auf dem Gebiet, auf dem die Westmächte eine offensichtliche Überlegenheit verzeichnen wollten, seien sie mehr denn je in der Defensive, während die deutschen Seestreitkräfte eine lebhafte Offensivtätigkeit entfalteten und auch beibehielten.

Wie zutreffend diese Feststellung war, bewies erneut der Verlauf der dritten Januar-Woche. Das Oberkommando der Wehrmacht gab u. a. bekannt, daß am 15. Januar die britischen U-Boote „Starfish“ und „Undine“ durch deutsche Abwehrmaßnahmen in der Deutschen Bucht vernichtet wurden, wobei ein Teil der Besatzungen gerettet werden konnte. Am Tage darauf ergänzte das Oberkommando der Wehrmacht diese Bekanntgabe durch die Meldung: „Die britische Admiralität bestätigt außer den bereits bekanntgegebenen U-Boot-Verlusten ‚Starfish‘ und ‚Undine‘ nunmehr auch den Verlust des U-Bootes ‚Seahorse‘.“ An Bord dieser drei Boote befanden sich insgesamt 14 Offiziere und 94 Matrosen als Besatzung, und zwar auf der „Undine“ 28 Mann, auf den beiden anderen Booten je 40 Mann. Durch die Vernichtung der britischen U-Boote wurde offenkundig, daß es den britischen U-Booten, die von der Admiralität „an die Front“ geschickt wurden, nicht besser erging als den englischen Flugzeugen, während die britischen Schlachtschiffe schon seit längerer Zeit aus der Nordsee verschwunden waren und sich in die Schlupfwinkel an der englischen Westküste zurückgezogen hatten. Bei den vernichteten U-Booten handelte es sich um solche der sog. Kleinen Klasse, die in den Jahren 1932—1938 erbaut wurden und eine Wasserverdrängung von 670 bzw. 540 t besitzen. Bei Ausbruch des Krieges besaß England 24 solcher U-Boote mit insgesamt 13 230 t Wasserverdrängung.

Neben diesen Erfolgen der deutschen Abwehr waren die Angriffserfolge nicht weniger groß. Es muß hier zunächst eingeschaltet werden, daß nach einer Meldung der „New York Times“ der im Gefecht mit dem Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ am 13. Dezember 1939 schwer beschädigte britische Kreuzer „Exeter“ nunmehr in Port Stanley an der Ostküste der Falkland-Inseln

auf Strand gesetzt worden war. Dem Blatt zufolge wurde damals auch von englischer Seite zugegeben, daß die „Exeter“ durch die Artillerie des deutschen Panzerschiffs so schwer beschädigt worden sei, daß sie nicht mehr seetüchtig wäre. Eine Verwendung als Kriegsschiff käme daher nicht mehr in Frage. Der Heldenkampf des „Admiral Graf Spee“ und seiner tapferen Besatzung gegen eine starke feindliche Übermacht in der La Plata-Mündung fand damit eine Bestätigung. Am 16. Januar mußte Reuter zugeben, daß das englische Vorpostenschiff „Ivery“ in der Nordsee von einem deutschen Flugzeug angegriffen und versenkt wurde. Ferner hatte Englands Handelsschiffahrt in der dritten Januar-Woche folgende Verluste zu verzeichnen: Der Dampfer „Atlantic Scout“ (4575 BRT) lief an der französischen Küste „auf eine Sandbank“ und sank innerhalb zehn Minuten. An der englischen Südwestküste brach auf dem Tankdampfer „Inverdargle“ (9456 BRT) „Feuer“ aus, wodurch er in zwei Teile zerbrach und sank. Der Frachtdampfer „Stanlake“ (1800 BRT) „strandete“ nördlich von Roker-Pier an der englischen Küste. Der Dampfer „Tynehome“ (628 BRT) ging nach einem „Zusammenstoß“ in der Nordsee unter. An der Nordwestküste Englands sank der Dampfer „Gracia“ (5624 BRT) infolge einer „Explosion“ unmittelbar nach der Ausfahrt aus dem Hafen. Der griechische, in englischen Diensten stehende Dampfer „Asteria“ (3313 BRT) lief in der Nordsee und die „Cairnroß“ (5500 BRT) an der Westküste Englands auf eine Mine und sank. Die „Ducheß of York“ (20 021 BRT), die der Canadian Pacific Line gehört, lief beschädigt in einem englischen Hafen ein, nachdem sie angeblich auf eine „Sandbank“ gelaufen war. Am 20. Januar gab die britische Admiralität bekannt, daß neutrale Schiffe den Hafen von Liverpool nur auf eigene Gefahr verlassen könnten! Darüber hinaus sollten nach einer Mitteilung der britischen Admiralität in der zweiten Januar-Woche 12 englische und 4 neutrale Schiffe „durch den Feind versenkt“ worden sein. Aus der bisherigen Handhabung derartiger Bekanntgaben über britische Schiffsverluste ergab sich aber, daß der Erste Lord der Admiralität höchstens die Hälfte

der tatsächlichen Versenkungen eingestand. Die Verdoppelung der zugegebenen Versenkungen dürfte daher der Wahrheit am nächsten kommen. Daß die Verluste, insbesondere der Tankerflotte, den Engländern große Sorgen verursachten, bewies u. a. die Tatsache, daß der Londoner Rundfunk wiederholt beruhigende Erklärungen abgab. Um die Kriegsverluste zu verheimlichen, gingen die Engländer immer häufiger dazu über, Schiffe als Opfer von Kollisionen oder als gestrandet zu melden. Insbesondere wurden Kollisionen in Geleitzügen eine immer häufigere Erscheinung. Im Januar wurden so auffallend viele „Kollisionen“ gemeldet, daß von normalen Verlusten der Seefahrt keine Rede mehr sein konnte. Rechnete man die angeblich gestrandeten Schiffe hinzu, so ergab sich, daß in den ersten vier Kriegsmonaten die Totalverluste unter diesen beiden Rubriken der englischen Statistik schon fast so hoch waren wie die Gesamtverluste im ganzen Jahr 1938. Es wurden nämlich in der Zeit von September bis Dezember 1938 acht englische Dampfer Opfer von „Kollisionen“, zehn englische Dampfer wurden als „gestrandet“ gemeldet und 14 neutrale Schiffe wurden englischerseits als Opfer von Kollisionen oder als gestrandet bekanntgegeben. Besonders auffallend war dabei, daß alle diese Verluste rund um die englischen Inseln eingetreten waren, während die nur wenig höheren Totalverluste der Weltschiffahrt für das ganze Jahr 1938 sich auf alle Weltmeere verteilten. Ebenso bemerkenswert war es, daß von mehr als 70 großen Passagierdampfern von 19 europäischen Linienreedereien, die in Friedenszeiten zu vier Fünfteln auf dem Nordatlantik verkehrten, nach vier Monaten Krieg kaum ein Passagierdampfer noch auf dieser Linie verkehrte. Nicht nur die deutschen, sondern ebenso die englischen, französischen, holländischen und norwegischen Schiffe waren außer Fahrt gesetzt worden, nur einige schwedische Dampfer versuchten einstweilen noch, ihre normale Fahrtroute innezuhalten. Infolge Englands rücksichtsloser Seekriegführung stiegen die Verluste der neutralen Schiffahrt von Tag zu Tag. Nach der Mitte Januar von der Osloer „Handels- und Schiffahrtszeitung“ herausgegebenen Liste

hatte Norwegen seit Kriegsbeginn insgesamt 65 937 BRT Schiffsraum verloren. Von der neutralen Schiffahrt war damit die norwegische am schwersten durch den von England provozierten verschärften Seekrieg betroffen. Die „Vereinigten Niederländischen Schiffahrtsgesellschaften" in Rotterdam, denen u. a. zu Beginn der dritten Januar-Woche in der Biskaya der Dampfer „Arendskerk" (8000 BRT) mit Fracht nach England von einem deutschen U-Boot torpediert wurde, beschlossen angesichts der ständig wachsenden Verluste, ihre noch vorhandenen 25 Schiffe vorläufig aufzulegen. Da die Neutralen aber immer weniger Lust verspürten, ihre Schiffe dem englischen Hungerkrieg gegen Deutschland zu opfern, Englands eigene Schiffsverluste aber ständig anwuchsen, hatte es, wie der britische Pensionsminister Sir Walter Womersley auf der Handelskammersitzung in Grimsby Mitte Januar mitteilte, zum Schutze seiner Handelsschiffe nicht nur seine Fischereiflotte so ziemlich restlos der Kriegsmarine angegliedert, sondern es hatte auch eine von der Admiralität aufgezogene große Organisation zur „Verteidigungsausrüstung der Handelschiffahrt" geschaffen. Nach Mitteilung der „Times", des „Daily Telegraph" und anderer englischer Zeitungen war Mitte Januar bereits mehr als die Hälfte aller englischen Handelsschiffe mit Geschützen für den Kampf gegen U-Boote und Flugzeuge ausgerüstet und die Schiffsbesatzungen in besonderen Ausbildungszentralen der Handelsmarine für die Geschützbedienung ausgebildet worden. Die Mehrzahl der Schiffe erhielt zwei Geschütze, ein 12-cm-Geschütz und ein 7,6-cm-Flakgeschütz, viele Schiffe außerdem Minenschutzausrüstung und Vernebelungsapparate. Und trotz dieser Tatsache belog die englische Propaganda seit Wochen die Welt mit der Behauptung, die deutsche Luftwaffe greife wehrlose Handels- und Fischereifahrzeuge an. Zur Auffüllung seines bereits stark gelichteten Handelsschiffsraums bemühte sich England ferner um den Ankauf von Schiffen in den USA. Im Januar hatte es bisher zehn amerikanische Frachtdampfer erworben. Das angekündigte Schiffbauprogramm zur Erweiterung der englischen Handelstonnage stieß dagegen in-

folge Fehlens der notwendigen Werftkapazität und Facharbeiter vorerst auf große Schwierigkeiten. Angesichts dieser Lage hatte der britische Blockademinister, Sir Ronald Cross, am 17. Januar im Unterhaus eine „neue Technik" angekündigt, die dazu führen sollte, „das deutsche Wirtschaftsleben abzuwürgen, den Tag der Abrechnung zu beschleunigen und dem eigenen Volk das Leben zu retten". Die „neue Technik" zur Abwürgung Deutschlands bzw. zur Rettung Englands stützte sich im wesentlichen auf zwei Methoden: auf ein rigoroses Dumping und ein ebenso rigoroses Überbieten der Preise auf deutschen Versorgungsmärkten, und zweitens auf ein immer festeres Anziehen der Daumenschrauben bei den Neutralen; denn: „Unser Ziel ist, um das von Deutschland kontrollierte Gebiet einen Ring zu legen. Je mehr es uns gelingt, diese Sperre von den Seezugängen her auszuüben, um so weniger werden Verzögerungen für die neutrale Schiffahrt eintreten und um so größere Annehmlichkeiten werden die gutgläubigen neutralen Händler genießen." Chamberlain hatte dasselbe mit etwas anderen Worten gesagt, als er in seiner letzten Unterhauserklärung ausführte, daß England die Verletzung neutraler Rechte nur insofern zu vermeiden gewillt sei, als ihm dies mit den englischen Kriegszielen vereinbar erscheine.

Die Erklärungen des englischen Premierministers und Blokkadeministers waren das Hauptereignis der dritten Kriegswoche des Monats Januar. Sie bedeuteten die Einbeziehung Hollands, Belgiens, der nordischen Staaten, Rußlands, des gesamten Balkans und Italiens sowie der Schweiz in das Gebiet des englischen Hungerkrieges gegen Deutschland. Die englische und französische Regierung souffliierten ferner in Amsterdam und Brüssel Informationen, welche die holländische Regierung veranlaßten, vorläufig keine periodischen Militärurlaube mehr zu gewähren, während das belgische Verteidigungsministerium bekanntgab, daß sämtliche militärischen Urlauber unverzüglich zu ihren Einheiten zurückkehren müßten.

Auf größere militärische Kampfhandlungen verzichteten die Engländer in den Tagen vom 15. bis 21. Januar. Lediglich einzelne

englische Flieger versuchten in großer Höhe Aufklärungsflüge über deutschem Gebiet durchzuführen, wobei sie u. a. wiederum mehrfach holländisches Hoheitsgebiet überflogen. An der Westfront aber ließen sie sich nicht wieder blicken. Sie überließen es, wie bisher schon, lieber den Franzosen, für Englands Interessen zu bluten. Die starke Kälte, die in ganz Europa auftrat, beschränkte im übrigen wesentlich die Kampfhandlungen an der Westfront. Charakteristisch für die dortige Lage war es z. B., daß in Spichern, das im sog. Niemandsland lag, ein Mann einer französischen Arbeitskompanie von deutschen Soldaten gefaßt wurde, der keine Ahnung davon hatte, daß sein Heimatdorf Spichern schon vor Wochen von den Franzosen aufgegeben war. Spichern bot im übrigen, so hieß es in einem deutschen Bericht, ein trauriges Bild des Zerstörungswerkes, das die zurückgegangenen französischen Truppen seinerzeit hinterlassen hatten. Daß es aber mit allen Mitteln verteidigt werden sollte, davon zeugten nicht nur die feldmäßigen Befestigungen in der Umgebung, sondern auch die Baracken am Dorfeingang, durch die eine sechsfache Sperre von den Franzosen errichtet worden war. Die Häuser boten allerdings einen geradezu trostlosen Eindruck. Es gab in ihrem Innern so gut wie nichts, was unbeschädigt war. So vermittelte Spichern den Eindruck, daß dort in sinnloser Weise alles zerschlagen wurde, als die französischen Truppen im vergangenen Jahr unter dem nachhaltigen deutschen Druck die Höhen bei Spichern räumen mußten. Am 19. Januar machte ein deutscher Spähtrupp zwischen Mosel und Pfälzer Wald bei einem Zusammenstoß mit einem französischen Spähtrupp mehrere Gefangene. Die feindliche Artillerietätigkeit beschränkte sich auf Störungsfeuer in der Gegend von Oberperl, Hammelsberg und Schneeberg, das von der deutschen Artillerie erwidert wurde. Außerdem nahm die deutsche Artillerie die feindlichen Stellungen bei Apach unter Feuer. Der Erfolg dieser Artilleriebeschießung war die Räumung der zwischen Apach und Diedenhofen gelegenen, bisher von den Franzosen besetzten Dörfer. Am 19. Januar kam es ferner bei der Grenzüberwachung zu Luftkämpfen

über dem französischen Frontbereich, wobei ein deutsches Flugzeug verloren ging. Die Aufklärungsflüge gegen England und Frankreich wurden fortgesetzt. Sie ergänzten die bisherigen Erkundungsergebnisse.

Mitte Januar gab die französische Regierung ein Gelbbuch heraus, das durch tendenziöse Auswahl der darin veröffentlichten Dokumente über die wahren Zusammenhänge der Vorkriegsgeschichte hinwegzutäuschen versuchte. Es wurde durch drei, auf Dokumente gestützte amtliche deutsche Veröffentlichungen widerlegt. In diesen wurde nachgewiesen, daß entgegen der französischen Darstellung das wichtigste Moment der deutsch-französischen Friedenserklärung vom 6. Dezember 1938 das Zugeständnis Frankreichs war, die deutschen Interessen im Osten anzuerkennen und von der bis dahin üblichen französischen Ostpolitik abzurücken. Unter Bruch dieser Zusage wurde diese verheißungsvolle Grundlage neuer deutsch-französischer Beziehungen im Laufe des Frühjahrs und Sommers 1939 durch verstärkte Wiederaufnahme der früheren antideutschen französischen Außenpolitik zerstört. Schon im April 1939 waren die leitenden Männer in Frankreich zum Krieg gegen Deutschland entschlossen. Im Zusammengehen mit England sollte die verstärkte Stellung des Deutschen Reiches im östlichen und südöstlichen Raume Europas nicht geduldet werden, angeblich aus Furcht vor einer „Hegemonie" Deutschlands in Europa. Mit Vorbedacht wurde der polnische Krieg herbeigeführt und als Anlaß zu dem geplanten Koalitionskrieg benutzt. Das französische Gelbbuch bewies eindeutig die Kriegsschuld Frankreichs, das auf Befehl Englands ein frevelhaftes Spiel getrieben hatte. Diese Tatsache wurde in Widerlegung des französischen Gelbbuches eindeutig bewiesen durch die amtlichen deutschen Enthüllungen über die Haltung des französischen Außenministers Bonnet, des französischen Kriegsmarineministers Campinchi und des früheren französischen Botschafters in Berlin, Coulondre. Aber auch die mehrfachen Äußerungen des französischen Ministerpräsidenten Daladier über das Kriegsziel Frankreichs ließen

keinen Zweifel darüber, daß das französische „Friedens"-Programm eine völlige Auflösung und Vernichtung des Großdeutschen Reiches vorsah. Der Franzose Pertinax hat dieses „Friedens"-Programm am 23. Januar im Londoner „Daily Telegraph" des näheren erläutert und sich dabei ausdrücklich auf den Gedankenschatz der französischen Berufsdiplomatie berufen. Es ließ sich kurz in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Zerschlagung Deutschlands in unzählige Kleinstaaten.
2. Bildung eines Staatenblocks von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer unter Leitung der Westmächte.
3. Unbegrenzte Rheinlandbesetzung (d. h. Loslösung links- und rechtsrheinischer Gebiete vom Reich zur Verwirklichung der Pläne Richelieus) und „eine strategische Herrschaft der Westmächte bis zum Aufbruch einer neuen Ordnung".
4. Einbeziehung der Neutralen im Norden und Westen Deutschlands in das Bündnissystem der Westmächte.
5. Mitgarantie Englands für diesen „zukünftigen" status quo in Europa, sowie
6. Schaffung eines Völkerbundes alten Stils, aber unter „Aufrechterhaltung der französisch-englischen Exekutive", die „in ständigem Kontakt mit den übrigen Mitgliedern, aber nicht in ihnen untergehend", arbeiten soll (d. h. Mehrheitsbeschlüsse sollen im Interesse der Machtstellung der Westmächte ausgeschaltet werden). Die Abrüstung aber dürfe erst zur Debatte stehen, wenn der englisch-französische Friede „die Probe bestanden" habe.

Die Punkte dieses „Friedensprogramms" standen in einem krassen Gegensatz zu den bisherigen englisch-französischen Kriegserfolgen.

Frankreich hatte sich in den vergangenen fünf Kriegsmonaten nicht zu einem offensiven Vorgehen gegen das kampfbereite deutsche Heer entschließen können. Geringe, zu Beginn des Krieges besetzte deutsche Gebietsteile vor dem Westwall hatte es vielmehr Mitte Oktober 1939 freiwillig wieder aufgegeben. Die Franzosen gingen damals, von den nachstoßenden deutschen Truppen hart bedrängt, bis dicht an und über die fran-

zösische Grenze zurück. Seitdem haben die Franzosen nur durch gelegentliche kleinere oder größere Späh- oder Stoßtruppunternehmen gegen die deutschen Vorpostenstellungen vor dem Westwall vorzufühlen versucht, ohne dabei nennenswerte Erfolge zu erzielen. Das Gesetz des Handelns wurde von der deutschen Führung diktiert, so daß die Franzosen sich auf die Verteidigung beschränkten.

Auch in der vierten Januar-Woche versuchten die Franzosen nur einmal im Grenzgebiet südwestlich Fischbach mit einem Spähtrupp vorzufühlen. Unter Verlusten mußten sie sich zurückziehen. Deutscherseits aber waren täglich Spähtrupps im Niemandsland oder im feindlichen Gebiet. Es kam dabei wiederholt zu Zusammenstößen mit überlegenen feindlichen Kräften. Im Rahmen einer dieser gewaltsamen Erkundungen gelang es einem südostwärts Pirmasens in die feindliche Linie eingedrungenen deutschen Spähtrupp, mehrere französische Artilleristen gefangenzunehmen. Trotz hartnäckiger Verteidigung kehrte der deutsche Spähtrupp ohne eigene Verluste zurück, während drei Franzosen fielen und mehrere verwundet wurden. Die deutscherseits mit Erfolg durchgeführten Spähtruppunternehmen stellten nicht nur die Geschicklichkeit und Tapferkeit des deutschen Soldaten als Einzelkämpfer erneut unter Beweis. Auch die Abhärtung des deutschen Soldaten, der gewohnt ist, der Unbill jedes Wetters zu trotzen, bewährte sich in den Wochen dieses überaus strengen Winters hervorragend. Demgegenüber deckten sich die Aussagen von französischen Überläufern und Gefangenen in der Feststellung, daß die auf der gegnerischen Seite liegenden Truppen, besonders soweit sie südliches Klima gewohnt waren, erheblich unter den Folgen des strengen Winters litten. In der britischen Expeditionsarmee war sogar eine starke Grippeepidemie infolge der großen Kälte ausgebrochen. Da die Zahl der Erkrankungen außerordentlich hoch war und bei einzelnen Truppenteilen 50 v. H. überschritt, waren zur Unterbringung der Erkrankten zahlreiche Lazarettzüge in St. Quentin und Cambrai eingetroffen, wie aus Brüssel berichtet

wurde. Dabei war beachtlich, daß englische Truppenverbände bisher noch nicht an der Westfront in Erscheinung getreten waren. Das Gros der englischen Expeditionsarmee lag vielmehr noch in rückwärtigen Stellungen bzw. in Städten und Ortschaften Nord- und Mittelfrankreichs, wo die englischen Truppen durch ihr anmaßendes Auftreten und Gebaren, Berichten neutraler Zeitungen zufolge, nicht zur Hebung der Kriegsstimmung im französischen Volke beitrugen. Die französische Regierung hatte aber noch mit weit größeren Sorgen innerpolitischer Art zu kämpfen. Die Finanzierung der Rüstungsausgaben wurde zu einem der schwierigsten Probleme, vor das sich Frankreich auf wirtschaftlichem Gebiet durch den Krieg gestellt sah. Der Krieg kostete Frankreich schon damals täglich 1 Milliarde Franken. Obwohl die militärischen Operationen noch kein größeres Ausmaß angenommen hatten, hatte Frankreich nach Angaben des Rüstungsministers Dautry bereits 140 Milliarden Franken Kriegsschulden gemacht. Diese bisher bewilligten Ausgaben gingen schon weit über das hinaus, was Frankreich selbst bei Anspannung aller Kräfte über seine Rüstung tatsächlich aufwenden konnte. Während Frankreich im Weltkrieg 22 v. H. seiner Kriegskosten durch ausländische Kredite decken konnte, konnte es in diesem Kriege mit Auslandsanleihen in absehbarer Zeit kaum rechnen. Frankreich mußte daher seine Kriegsausgaben in der Hauptsache durch Kreditaufnahme im eigenen Lande decken. Vorgesehen waren damals Emissionen auf dem Gold- und Kapitalmarkt sowie Einsatz des Kredits der Notenbank, ferner weitere Steuererhöhungen, letztere insbesondere auch zur Deckung der im neuen Staatshaushalt wesentlich erhöhten Ansätze auf der Ausgabenseite. Eine weitere große Sorge war die starke Preissteigerung, die infolge der durch den Krieg bedingten Warenknappheit und der Unelastizität der französischen Produktion schon damals zu verzeichnen war. Dazu kam der zunehmende Mangel an Arbeitskräften, obwohl in den Rüstungsindustrien die 45-Stunden-Woche eingeführt und darüber hinaus Überstunden bis zu einer Gesamtarbeitszeit von 60 Stun-

den je Woche zulässig waren. Rüstungsminister Dautry hatte ferner einen Rüstungsbeirat gegründet, der für die Ausrichtung bestimmter Produktionen und für die Preisgestaltung der Rüstungsgegenstände herangezogen werden sollte. Außerdem stieß die Unterbringung und Beschäftigung von einer halben Million evakuierter Elsaß-Lothringer auf größte Schwierigkeiten. Die Unzufriedenheit im Volke war im Wachsen. Die Kriegsunlust zwang die Regierung bereits zu strengen Strafmaßnahmen gegen Defaitisten. Aber auch bei der Armee hatten sich große Mängel bemerkbar gemacht. Französische Zeitungen berichteten wiederholt, daß die Ausrüstung und Verpflegung, die Unterbringung und Besoldung der Truppen zu wünschen übrig ließ. Zwischen den farbigen Kolonialtruppen und der französischen Grenzbevölkerung kam es wiederholt zu oftmals sehr schweren Zwischenfällen. Nichts kennzeichnete besser die wirkliche Stimmung der Franzosen, als die Wiedergabe einer Zeichnung aus dem „Figaro" vor 25 Jahren, die am 22. Januar wieder in dieser Zeitung veröffentlicht wurde: Zwei Soldaten mit Käppi und Pumphosen unterhalten sich im Schützengraben: „Wenn sie nur durchhalten!" — „Wer?" — „Die Zivilisten." Unterschrift 1915 wie jetzt: „Besorgnis."

Auch die englische Regierung hatte schwere Sorgen wegen der kriegswirtschaftlichen Organisation. In der englischen Presse und im Parlament erfolgten scharfe Angriffe gegen die Regierung wegen ihrer Lohn- und Preispolitik, wegen der schlechten Lebens- und Futtermittelversorgung sowie der Rohstoffknappheit als Folge der Abnahme an Schiffsraum. Dazu erklärte Lloyd George am 25. Januar im Unterhaus, die Frachtkapazität englischer Schiffe für gewöhnliche Waren, Lebensmittel und Rohstoffe sei um 6 Mill. BRT zurückgegangen! Der neuerliche Plan, auch den Bau von Handelsschiffen der Admiralität zu unterstellen, um das kürzlich angekündigte Schiffsbauprogramm zu verwirklichen, kennzeichnete die wirkliche Lage der britischen Seeschiffahrt und damit zugleich die der britischen Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen. Trotz der durch

Deutschlands Gegenblockade entstandenen fortgesetzten Tonnageverluste und Zufuhrminderungen stellte der Erste Lord der Admiralität in seiner Rundfunkrede am 20. Januar erneut fest, daß „die U-Bootgefahr vollständig gebrochen“ sei und „die Minen kein unlösbares Problem mehr“ darstellten. Die passende Antwort auf diese Behauptungen gab ausgerechnet der Londoner Rundfunk, der am 22. Januar zugab, daß allein in den letzten 24 Stunden wieder 7 Schiffe von U-Booten oder durch Minen versenkt wurden. Die englischen Schiffsverluste erhöhten sich in den darauffolgenden Tagen bis zum 28. Januar abermals erheblich. Ungerechnet der zahlreichen Schiffsverluste der Neutralen — Schwedens Verlust belief sich in den letzten 4 Wochen auf 26 Dampfer mit einer Gesamttonnage von 25 000 BRT — verlor nach vorläufigen Meldungen die englische Handelsflotte abermals mindestens 9 Dampfer, darunter den „Protelisaus“ mit 9577 BRT, den Tanker „Caroni River“ mit 7807 BRT und den Dampfer „Kirkpop“ mit 4842 BRT. Außerdem erlitt der 10 788 BRT große Passagierdampfer „Llandaff Castle“ auf der Fahrt nach Südamerika einen „Zusammenstoß“ und mußte in einen Hafen der englischen Südküste zurückkehren. Wie groß die Wirkung des Handelskrieges auf die englische Schiffahrt war, zeigte deutlich die Veröffentlichung einer Liste von 26 Schiffen mit insgesamt 88 000 BRT in der italienischen Zeitung „Tevere“ vom 24. Januar, die seit der letzten Rede Churchills versenkt wurden. Das Blatt knüpfte daran die Feststellung: „Jedesmal, wenn Churchill die angeblichen Erfolge und Aussichten seines Seekrieges ankündigt, erfolgt eine neue Hekatombe von Schiffsversenkungen!“ Englands Erster Lord der Admiralität hatte daher auch schon Mitte Januar in einer Rundfunkansprache den neutralen Staaten auf Grund ihrer angeblichen Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbundspakt nahegelegt, an Englands Seite in den Krieg einzutreten und ihre Schiffe in britischen Geleitzügen fahren zu lassen. Da die neutralen Staaten aber wenig Neigung zeigten, dieser Aufforderung Folge zu leisten, richtete der britische Schatzkanzler Sir John Simon einen ernsten Appell

an das englische Volk, opferbereit zu sein; denn niemand dürfe glauben, daß der Krieg ohne enorme Lasten und schwere Opfer durchgeführt werden könne. Es sei notwendig, eine Inflation zu vermeiden! Trotz dieses Appells war die Kriegsbegeisterung in England nicht gerade groß, wie das italienische Blatt „Resto del Carlins“ zu berichten wußte. Als Beweis dafür führte es an, daß 15 626 junge Engländer in den ersten 14 Tagen des neuen Jahres das Recht in Anspruch nahmen, „aus Gewissensgründen“ vom Kriegsdienst befreit zu werden. Das waren, dem Blatte zufolge, 10 v. H. der damals in Frankreich stehenden britischen Truppen.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 25. Januar bekannt, daß das Panzerschiff „Deutschland“, das seit Kriegsausbruch Handelskrieg in den atlantischen Gewässern geführt hatte, vor einiger Zeit in die Heimat zurückgekehrt war und auf Befehl des Führers auf den Namen „Lützow“ umbenannt wurde, da der Name „Deutschland“ für ein größeres Schiff vorgesehen war. Ferner berichtete das Oberkommando der Wehrmacht, daß die dauernd erfolgreiche deutsche Seekriegführung allein am 25. Januar eine Versenkungsziffer von über 25 000 t erzielte. Außerdem versenkte ein deutsches U-Boot im Atlantik auf der Höhe von Porto zwei Dampfer aus einem englischen Geleitzug. Der Befehlshaber der deutschen U-Boote, Konteradmiral Dönitz, stellte dazu in einem Gespräch über die Führung des Handelskrieges durch deutsche U-Boote u. a. fest, daß „es der deutschen U-Bootwaffe gleichgültig ist, ob die englischen Schiffe einzeln fahren oder im Geleitzug. Neutrale Schiffe aber setzen sich bei der Einreihung in englische Geleitzüge erhöhten Gefahren aus; denn sie haben durch ihre Fahrtgemeinschaft mit englischen Kriegsschiffen die besondere Rücksichtnahme verwirkt, die der neutralen Schiffahrt sonst von den deutschen U-Bootkommandanten gewährt wird. Die Führung neutraler Flaggen durch die englischen U-Bootfallen hat die deutschen U-Boote zu ganz besonderer Vorsicht genötigt, falls sie sich nicht selbst gefährden wollen. Wenn ein Schiff den Ver-

dacht erregt, eine U-Bootfalle zu sein, so ist es die Selbsterhaltungspflicht jedes U-Bootkommandanten, sich durch rechtzeitige Bekämpfung vor einem plötzlichen Überfall zu sichern". Außer der britischen Handelsflotte hatte auch die Kriegsflotte weitere Verluste: Die Vorpostenschiffe „Valdora" und „Newhaven", beide seit längerer Zeit überfällig, wurden als verloren gemeldet. Ferner wurden in der Nordsee die Flottillenführer „Grenville" und „Exmouth" vernichtet. Dadurch erhöhten sich die Verluste an britischen Zerstörern auf 7, und zwar gingen verloren im November 1939 „Blanche" und „Gipsy", im Dezember 1939 „Jersey", „Ducheß" und „Viscount", im Januar 1940 „Grenville" und „Exmouth" mit insgesamt 9490 t. Ferner wurde am 30. November 1939 noch das Einlaufen des großen Zerstörers „Maori" und des Flottillenführers „Inglefield" in einen norwegischen Hafen gemeldet.

Angesichts dieser Lage charterte England 60 griechische Dampfer und kaufte mit Genehmigung des USA.-Marineausschusses 6 amerikanische Dampfer zur Ergänzung seines Schiffsraums. Aber auch sie werden nicht ausreichen, um den Sieg zu erringen. Die Übergriffe britischer Kriegsschiffe durch Anhalten neutraler Schiffe hatten ebenso wie die Aufforderung Churchills an die Neutralen, an Englands und Frankreichs Seite in den Krieg einzutreten, allgemeine Empörung in den neutralen Ländern ausgelöst. Am 26. Januar sah sich England gezwungen, die Jahrgänge 1916 und 1919 einzuberufen, nachdem zuvor schon entgegen den Bestimmungen des internationalen Rechts die in England und den Dominien lebenden Tschechen zum Militärdienst eingezogen wurden. Der frühere südafrikanische Ministerpräsident General Hertzog aber erklärte zu seinem am 24. Januar im Kapstädter Parlament eingebrachten Antrag, den Kriegszustand mit Deutschland zu beenden, daß die Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland nichts anderes als ein Verbrechen sei. Mit 81 gegen 59 Stimmen wurde der Antrag am 27. Januar abgelehnt.

*

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Schuld der französischen Regierung am gegenwärtigen Krieg nicht weniger groß war als die der englischen. Diese Tatsache wurde neuerdings dadurch erhärtet, daß Ministerpräsident Daladier sich am 29. Januar erneut in einer Rundfunkansprache „mit Offenheit und Brutalität" an das französische Volk hinter der Front wandte und es aufforderte, Deutschland zu „zerschmettern"! Am Ende des fünften Kriegsmonats hielt Daladier es allem Anschein nach aus innerpolitischen Gründen für geboten, die Haßinstinkte der französischen Bevölkerung gegen das deutsche Volk energisch aufzupeitschen. Das französische Volk hätte hinter der Maginot-Linie fünf Monate „in Heiterkeit" gelebt, meinte Daladier, ohne sich des Ernstes des Krieges bewußt geworden zu sein. Das Frankreich von heute aber könne nicht leben, solange es noch ein Deutsches Reich gäbe. Alle Franzosen müßten sich darüber klar werden, daß Frankreich stärker werden müsse, um Deutschland zu zerschmettern! Bezeichnenderweise fehlte in Daladiers Rede auch nicht die Ermunterung an die Neutralen, ihr Schicksal mit dem der kriegführenden Westmächte zu vereinigen. Im wesentlichen war somit die Rede des französischen Ministerpräsidenten inhaltlich eine Kopie dessen, was bereits acht Tage zuvor der britische Außenminister Lord Halifax und besonders deutlich der Erste Lord der Admiralität, Mr. Churchill, gesagt hatten, als sie ihr Land über die Schwierigkeiten des jetzigen Krieges hinwegzutrösten und gleichzeitig neue Opfer für ihre Kriegspolitik zu gewinnen versuchten. In der Erkenntnis, daß England und Frankreich allein diesen Krieg gegen Deutschland nicht gewinnen könnten, wandte sich Mr. Churchill unverhohlen an die Neutralen, um sie zur Hilfe für England zu verführen. Er empfahl ihnen skrupellos, ihre Schiffe nunmehr ohne weitere Bedenken in englischen Konvoi-Zügen mitfahren zu lassen, indem er die Neutralen durch neue plumpe Lügen über angeblich aggressive deutsche Absichten zu schrecken und zu einem Zusammenschluß gegen „die deutsche Gefahr" zu gewinnen versuchte. Seine Absicht offenbarte er in den vielsagenden Worten:

„Was würde geschehen, wenn alle diese neutralen Staaten in einem einzigen spontanen Impuls ihre Pflicht täten und gemäß den Bestimmungen der Genfer Liga mit dem britischen und französischen Imperium gegen Angriff und Unrecht mitmachen würden." Er verbarg hinter diesen Worten die von England ersehnte Vormundschaft über alle kleinen Nationen, die Opferung der Neutralen im Kampf für Englands Hegemoniestellung in Europa. Daß dies der tiefere Sinn seiner Worte war, bewies wenige Tage später das bemerkenswerte Eingeständnis der englischen Zeitschrift „Spectator" über den wahren Grund der englischen Kriegserklärung an Deutschland: „Trotz aller schönen Worte haben wir unendlich weniger Berechtigung zu diesem Krieg als zu dem vorigen. Diesmal gingen wir und Frankreich darauf aus, Polen den Rücken zu steifen in seinem Widerstand gegen die deutschen Forderungen, und zwar nicht aus Liebe für Polen, sondern in dem Bestreben, der wachsenden Macht Deutschlands Einhalt zu gebieten. Auf diese Weise wollten wir zusammen mit Frankreich uns die Oberhand auf dem Kontinent zu erhalten suchen."

Zur Erreichung dieses Zieles war England jedes Mittel recht. Bereits am 19. Januar hatte das Foreign Office im „News Chronicle" den beiden neutralen Staaten Schweden und Norwegen ein verblümtes Garantieangebot im Zusammenhang mit ihrer angeblichen Bedrohung gemacht. Das Blatt erklärte damals: „Sollten sie (Schweden und Norwegen) gezwungen werden, weiteren Schutz zu suchen, so kann man annehmen, daß England und Frankreich jeden Vorschlag, der von einem oder beiden Ländern gemacht werden sollte, mit Sympathie aufnehmen wird." Ferner äußerte der ehemalige französische Kriegsminister Oberst Fabry Ende Januar im „Matin", die Engländer und Franzosen dürften nicht zögern, den gegenwärtigen Krieg nicht nur auf die wenigen hundert Kilometer der befestigten Fronten auszudehnen, sondern müßten ihn in den gewaltigen Rahmen ihrer Imperien stellen. Keine Entfernung dürfe ihnen zu kostspielig sein und kein Aktionsfeld zu weit liegen. Auch der militärische



Deutsche Flakgeschütze

werden in Drontheim an Land gesetzt, wo sie, ebenso wie an anderen Plätzen Norwegens, mit größtem Erfolg die englischen Flugzeuge niederkämpften



Bordflugzeug
eines deutschen Kreuzers, vor dem Start zur Feindaufklärung in den norwegischen Gewässern

Berichterstatter des „Petit Parisien" machte deutliche Anspielungen auf eine Ausdehnung der Fronten im Frühjahr des Jahres 1940. Es gebe vor allem noch zwei Schlachtfelder, die die Alliierten nicht vernachlässigen könnten, nämlich einmal Nordeuropa, zum anderen Südosteuropa. Im Nördlichen Eismeer könne im Augenblick zwar nichts unternommen werden, aber das bedeute nicht, daß man auch im Frühjahr nichts unternehmen werde. Diejenigen, die im Weltkrieg die Verteidigung des verbündeten Rumänien organisiert und die es schließlich befreit hätten, könnten nicht anders, als auch jetzt wieder an eine gleichartige Organisierung denken. Auch die „Sunday Times" ließ deutlich durchblicken, daß die Neutralen politisch und wirtschaftlich England und Frankreich zur Verfügung stehen müßten. Der zunehmende Druck Englands und Frankreichs auf die Haltung der skandinavischen und Balkanländer war bisher erfolglos geblieben. Vielmehr erfuhren alle Versuche der Westmächte, die Neutralen zur Aufgabe ihrer Neutralität zu verleiten, bei allen Staaten eine energische Zurückweisung. England und Frankreich sahen sich daher gezwungen, in ihren eigenen Ländern und Kolonien die zur Durchführung des von ihnen angezettelten Krieges erforderlichen Maßnahmen und Vorbereitungen zu treffen.

Englands Sorge um die künftige Kriegsversorgung des eigenen Landes mit Rohstoffen und Lebensmitteln wuchs täglich. Beweis dafür war neuerdings, daß nach der bereits erfolgten Beschlagnahme des gesamten privaten englischen Frachtschiffraums und der Übernahme der Neubautätigkeit durch die Admiralität mit Wirkung vom 1. Februar auch die gesamte Passagierdampferflotte Großbritanniens und seiner Kolonien der Admiralität unterstellt wurde. Die beschlagnahmten Schiffe waren, wie der Londoner Rundfunk mitteilte, gezwungen, nur die von der Admiralität genehmigten Ladungen zu befördern und vorgeschriebene Routen zu fahren. Diese Beschlagnahme mußte um so mehr verwundern, als nach den Versicherungen des Ersten

Lord der Admiralität die „deutsche U-Bootgefahr so gut wie beseitigt“ sein sollte und man „mit den Minen sehr bald fertig werden“ würde. Nach einer amtlichen englischen Erklärung von Anfang Februar sollte sogar der Schiffsraum der britischen Handelsflotte zur damaligen Zeit größer sein als vor fünf Monaten, d. h. bei Kriegsausbruch; denn England habe „nur 480 000 Tonnen Schiffsraum“ verloren und die Zahl der Neubauten sei viel größer. Man vergaß bei Abgabe dieser Erklärung, daß die britischen Schiffsverluste bereits am 20. Dezember des vergangenen Jahres 670 000 BRT betrugen, da Name für Name der versenkten bzw. schwer beschädigten Schiffe von zuständiger deutscher Stelle bekanntgegeben wurden und von London nicht abgeleugnet werden konnten. Man vergaß ferner, daß sich die Londoner Fachzeitschrift „Motorship“ in ihrem Januar-Heft außerordentlich besorgt über die zunehmende Knappheit an Schiffsraum in England geäußert hatte, zumal die durchschnittliche Bauzeit eines Dampfers 15 bis 16 Monate und die eines Motorschiffes sogar 18 bis 19 Monate betrug. Ein neues Bauprogramm konnte sich daher frühestens im Jahre 1941 auswirken. Man müßte aber damit rechnen, daß inzwischen die Wirkungen des deutschen Handelskrieges auf die englische Schiffahrt von Monat zu Monat zunehmen würde, so daß der Schiffsraum trotz aller Anstrengungen weiterhin abnehmen werde. Das gelte nicht nur von Ozeandampfern, sondern die Knappheit an den unentbehrlichen Küstenfahrern und Fischdampfern sei ebenso groß.

Die Kriegsereignisse der Woche vom 29. Januar bis 4. Februar haben die Behauptung des Ersten Lords der Admiralität von neuem widerlegt, sowohl was die Verluste an Schiffsraum als auch die U-Boot- und Minengefahr betraf. Die Kriegsberichte des Oberkommandos der Wehrmacht besagten nämlich u. a. folgendes:

1. Im Rahmen der Aufklärungsflüge der Luftwaffe in der Nordsee wurden am 29. Januar feindliche Geleitzüge bewaffneter Handelsdampfer und Vorpostenboote angegriffen. Trotz stärksten feindlichen Abwehrfeuers und der Gegenwehr britischer Jagdverbände wurden sieben feindliche bewaffnete Handelsschiffe und zwei Vorpostenschiffe vernichtet. Ein feindlicher Jäger wurde bei Hartlepool abgeschossen. Sämtliche eigenen Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

2. Deutsche Fliegerverbände wurden auch im Laufe des 30. Januar zur Aufklärung über der Nordsee und der englischen Küste von den Orkneys bis zur Themsemündung eingesetzt. Hierbei wurden wiederum sieben bewaffnete Handelsschiffe versenkt, ein weiteres schwer und mehrere andere leicht beschädigt. Außerdem wurden zwei britische Vorpostenboote zum Sinken gebracht. Trotz stärkster Flakabwehr von allen angegriffenen Schiffen und trotz Einsatzes zahlreicher feindlicher Jäger wurde nur ein eigenes Flugzeug vermißt.

3. Im Rahmen der Aufklärung über der Nordsee haben am 3. Februar deutsche Fliegerverbände britische Kriegsfahrzeuge und bewaffnete oder im Geleit fahrende Handelsdampfer angegriffen und trotz stärkster Flak- und Jagdabwehr ein Minensuchboot, vier Vorpostenboote und neun Handelsdampfer versenkt. Zahlreiche weitere bewaffnete Handelsdampfer wurden, teilweise erheblich, beschädigt. Sämtliche versenkten Handelsdampfer wurden in britischen Geleitzügen angegriffen. Drei eigene Flugzeuge kehrten vom Feindflug nicht zurück.

Diese beispiellosen Erfolge der deutschen Luftwaffe brachten den Engländern erneut empfindliche Verluste an Tonnage. Sie wogen dabei ebenso schwer wie der auch bei diesen Kämpfen wiederholte Beweis, daß England seine Geleitzüge in der Nordsee nicht zu schützen vermag. Aber auch die Schiffsverluste durch U-Boote und Minen erhöhten sich für England weiterhin erheblich. Es sei nur erwähnt, daß z. B. an der spanischen Küste der englische Dampfer „Oregon“ (6800 BRT) torpediert und ferner die britischen Dampfer „Highland Patriot“ (14 172 BRT), „Highland Monarch“ (14 139 BRT) und „Andalucia Star“ (14 943 BRT) sowie die französischen Dampfer „Jameique“ (10 313 BRT) und „Croix“ (9975 BRT) bereits mehr als zwei

Wochen überfällig gemeldet wurden. Nach einer amtlichen deutschen Mitteilung wurden in den Tagen vom 21. bis 31. Januar insgesamt 145 603 BRT englischen, französischen und neutralen Schiffsraums vernichtet! Kein Tag verging, ohne daß nicht mehrere Handelsschiffe auf der Fahrt nach England den Tod fanden. Die Zahl der Schiffsverluste Schwedens stieg auf insgesamt 31, Norwegen verlor in der letzten Januarwoche allein sechs Schiffe. „Aftenposten" bemerkte dazu, Norwegen habe in einer Woche mehr Opfer gebracht als die kriegführenden Parteien an der Westfront. Die Zahl der Schiffsverluste Dänemarks hatte sich Ende Januar auf 23 erhöht. Nach Mitteilung der argentinischen Getreidekommission wurden bis Anfang Februar 110 000 t Brotgetreide auf 18 Dampfern versenkt. Da England in der Hauptsache sein Brotgetreide aus Argentinien bezieht, dürfte es durch die Versenkung dieser 18 Getreideschiffe ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen sein. Über die Stimmung der Engländer schrieb daher auch in einer außenpolitischen Monatsübersicht die dänische Zeitung „Politiken": „Die Engländer werden sich doch allmählich klar darüber, daß ihre Blockadewaffe stumpf ist, wie schon die ‚Times' schrieb, solange Deutschland noch Atmungsmöglichkeiten nach Süden, Osten und Norden hat. Andererseits ist die deutsche Gegenblockade gegenüber England wahrscheinlich unangenehmer für England, als man in London erwartet hatte."

Das dänische Blatt legte mit dieser Feststellung den Finger in die Wunde der englischen Kriegführung: denn an Stelle des ursprünglich erwarteten militärischen Erfolges Englands zur See, in der Luft und auch auf dem Lande mußte es mit Frankreich damals bereits in der Gefahr einer militärischen Niederlage leben. Wie England seine gesamten Handels- und Passagierschiffe unter Staatsaufsicht gestellt hatte, so hatte auch in Frankreich der Minister der öffentlichen Arbeiten das Recht zur Beschlagnahme sämtlicher Schiffs- und Wasserfahrzeuge erhalten. „Frankreichs wirtschaftlicher Mobilisierungsplan ist nur sehr oberflächlich und sehr unvollständig ins Auge gefaßt", bekannte

der Generalsekretär der Sozialistischen Partei Frankreichs, Paul Faure. Aber die zweite Phase des Krieges beginnt erst, betonte der Führer bei seiner Generalabrechnung mit den Plutokratien am 30. Januar, dem 7. Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution. Gegenüber dem Vernichtungswillen der Westmächte stellte der Führer als Friedensziel die klare Durchsetzung des deutschen Rechts heraus. Was England und Frankreich in den vergangenen fünf Kriegsmonaten getan haben, ist Deutschland bekannt, betonte der Führer, aber „ich kann dem deutschen Volk nur die eine Versicherung geben: Es ist in diesen fünf Monaten Ungeheures geleistet worden. Gegenüber dem, was in diesen fünf Monaten geschaffen wurde, verblaßt alles, was in den sieben Jahren vorher in Deutschland entstand! Unsere Rüstung ist jetzt zu dem planmäßigen Anlauf gekommen. Die Planung hat sich bewährt. Unsere Voraussicht beginnt jetzt Früchte zu tragen, so große Früchte, daß unsere Herren Gegner langsam zu kopieren anfangen. Allerdings — es sind nur sehr kleine Kopisten".

Wenn an der Westfront um die Monatswende im allgemeinen „keine besonderen Ereignisse" zu melden waren, so ruhte dennoch nicht die Vorbereitung und die Einsatzbereitschaft beim deutschen Heer und der deutschen Luftwaffe. Sie warteten auf den Befehl des Führers und ihrer Oberbefehlshaber zum Einsatz, um Großdeutschlands Freiheitskrieg siegreich zu gestalten.

Die Kampfhandlungen gegen England und an der Westfront im Februar 1940

Aus England tönte auch im Februar 1940, dem sechsten Kriegsmonat, dasselbe heuchlerische Kriegsgeschrei wie bisher zu Deutschland herüber. In gewohnter Weise wurden von Kolonialminister Eden am 3. Februar in Stratford-on-Avon und von Kriegsminister Stanley am gleichen Tag, ferner am 8. Februar von Premierminister Chamberlain und am 14. Februar von dem Ersten Lord der Admiralität Churchill im Unterhaus, weiterhin am 17. Februar von dem Minister für Koordination und Verteidigung Lord Chatfield in Cardiff, am 20. Februar wiederum von Premierminister Chamberlain im Unterhaus, dann am 23. Februar von dem früheren Kriegsminister Hore-Belisha in Devonport und von Chamberlain am gleichen Tag in Birmingham, sowie schließlich am 28. Februar nochmals von dem Ersten Lord der Admiralität Churchill im Unterhaus dem englischen Volk und seinen Abgeordneten von den angeblichen Kriegsursachen und den zu erreichenden Kriegszielen gesprochen. Alle Redner wiederholten mit Variationen die englische Kriegspropaganda-These, daß England lediglich für das Recht, die Freiheit, die Zivilisation usw. zu den Waffen gegriffen hätte. Gleichzeitig aber wurde in allen Reden darauf hingewiesen, daß dieser Krieg das englische Volk vor eine besondere schwere Aufgabe stelle und daher Opfer gebracht werden müßten. Dieser Krieg wurde angeblich nicht für englische Interessen, sondern ausschließlich für Europa durchgeführt; „denn es ist ein Kreuzzug", erklärte Chamberlain am 23. Februar in Birmingham, und zwar dafür, daß die kleinen Nationen Europas künftig in Sicherheit leben könnten, frei von einer fortwährenden Bedrohung durch eine Aggression seitens Deutschlands! Der Kampf Englands würde „lediglich" für die

Freiheit des Gewissens, gegen den Geist des Militarismus, für das Wohl und die Sicherheit Europas als Ganzes geführt! Besonders entrüsteten sich Chamberlain und Lord Chatfield über die „barbarischen Methoden" der deutschen Seekriegführung — ein Beweis dafür, daß den Engländern die deutsche Kriegführung zur See und in der Luft wegen der damit verbundenen Verluste, wenn sie auch nicht zugegeben wurden, sehr unangenehm waren. Wenn einst der Dichter Theodor Fontane von den Engländern sagte, sie sagen Christentum und meinen Kattun, so konnte man das in übertragenem Sinn im Februar 1940 dahin ausdrücken: Die Engländer sagen Recht, Freiheit und Zivilisation und meinen damit ihren eigenen Vorteil und Gewinn. Da ihnen die deutschen Seekriegsmethoden und -erfolge überaus schädlich waren, bezeichneten sie sie als unhuman, ohne zu bedenken, daß die von ihnen mit voller Absicht gegen Deutschland ins Werk gesetzte Hungerblockade von ihnen als human bezeichnet wurde.

Wie groß die Erfolge des deutschen Handelskrieges gegen England waren, bewies die am 8. Februar vom Oberkommando der Wehrmacht bekanntgegebene stolze Bilanz:

„Die Verluste der feindlichen und neutralen Handelsschiffahrt, soweit sie allein durch die Kampfmaßnahmen der deutschen Kriegsmarine verursacht sind, haben von Kriegsbeginn bis Ende Januar die Summe von 409 Schiffen mit 1 493 431 Bruttoregistertonnen erreicht.

In demselben Zeitraum wurden ferner von deutschen Seestreitkräften 354 Schiffe mit insgesamt 607 881 Bruttoregistertonnen zur weiteren prisenrechtlichen Untersuchung in deutsche Häfen eingebracht."

Zum Vergleich wurde gleichzeitig darauf hingewiesen, daß in der Zeit vom 21. Dezember 1939 bis 31. Januar 1940 an feindlichen und neutralen Handelsschiffen nach bestätigten Meldungen 371 898 BRT und nach Meldungen, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Totalverlust schließen ließen, 91 898 BRT, d. h. insgesamt 463 796 BRT in Verlust geraten waren. Damit beliefen sich seit Kriegsbeginn die Gesamtverluste der feind-

lichen und neutralen Handelsschiffahrt insgesamt auf 409 Schiffe mit 1 493 431 BRT. Demgegenüber hatte die deutsche Handelsschiffahrt in demselben Zeitraum folgende Verluste erlitten: Vom Feind wurden in seinen Häfen bei Kriegsausbruch beschlagnahmt 13 196 BRT, vom Feind aufgebracht wurden 82 236 BRT und durch Selbstversenkung wurden dem Zugriff durch den Feind entzogen 141 525 BRT. Mithin beliefen sich die deutschen Verluste bis zum 31. Januar 1940 auf insgesamt 42 Handelsschiffe mit 236 957 BRT.

In dieser Bilanz war besonders beachtlich, daß in den sechs harten Winterwochen vom 21. Dezember 1939 bis 31. Januar 1940 im Handelskrieg gegen England rund ½ Million BRT Schiffsraum versenkt worden war, nachdem am 20. Dezember 1939 die Millionenziffer überschritten wurde. Das Tempo der deutschen Erfolge war also, gemessen an den Erfolgen der ersten dreieinhalb Monate bis einschließlich 20. Dezember 1939, in den nachfolgenden sechs Wochen bis Ende Januar 1940 wesentlich gestiegen, und das trotz Frost und Eis eines sehr harten Winters und der Gegenwehr des Feindes. Die Behauptung des Ersten Lords der britischen Admiralität, die deutsche U-Boot- und Minengefahr überwunden zu haben, konnte durch die vorerwähnten Verlustziffern nicht eindrucksvoller widerlegt werden. Darüber hinaus aber war die Gesamthöhe der Verluste an feindlichen und neutralen Handelsschiffen seit Kriegsbeginn aller Wahrscheinlichkeit nach noch wesentlich höher als 1,5 Mill. BRT, und zwar aus folgenden Gründen: Einmal bezogen sich die vom Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichten Zusammenstellungen über die feindlichen und neutralen Schiffsverluste ausschließlich auf die Auswirkung der deutschen Seekriegführung, ohne daß darin die zahlreichen Erfolge der deutschen Luftwaffe berücksichtigt waren, zum anderen stand nachweislich fest, daß die Engländer systematisch einen Teil ihrer tatsächlichen Schiffsverluste verheimlichten bzw. als „Unfälle" tarnten. Wenn sich unter der versenkten Tonnage auch in der Zeit vom 21. Dezember 1939 bis 31. Januar 1940 wiederum zahlreiche neutrale Schiffe befanden,

so waren dafür einzig und allein die Maßnahmen der britischen Admiralität verantwortlich zu machen; denn erst durch die englische Blockadeerklärung wurden die Nordsee und die Gewässer um England zum Kriegsgebiet gemacht. Deutschland sah sich infolgedessen gezwungen, die entsprechenden Gegenmaßnahmen gegen diese englische Blockade zu treffen. Im übrigen waren keineswegs alle Schiffsverluste der Neutralen auf die deutsche U-Boottätigkeit oder auf deutsche Minen, sondern in vielen Fällen auf fahrlässig ausgelegte englische Minen zurückzuführen. Zu wiederholten Malen wurde in den zurückliegenden Wochen und Monaten, insbesondere aus Dänemark und Holland, über zahlreiche angeschwemmte englische Minen berichtet. Derartig treibenden englischen Minen waren zweifellos bereits zur damaligen Zeit ungezählte neutrale Schiffe zum Opfer gefallen.

Während der Handelskrieg rund um England durch deutsche U-Boote, Flieger und Minen schwer beeinträchtigt wurde, hatten die deutschen Seestreitkräfte gleichzeitig in der Nord- und Ostsee für die militärische Sicherung der heimischen Gewässer gesorgt und außerdem den ausländischen Schiffsverkehr nach England überwacht. Bereits in den ersten Wochen des Krieges wurden mehrere deutsche Unternehmungen dieser Art erfolgreich durchgeführt. Damals glaubte die neutrale Schiffahrt noch, daß Englands „Seeherrschaft" so allumfassend und mächtig war, um den Seeverkehr nach England überall sichern zu können. Zahlreiche neutrale Schiffe wurden daher von den deutschen Seestreitkräften auf Englandfahrt angetroffen und — wie die obigen Angaben zeigen — zum großen Teil in deutsche Häfen eingebracht. Infolgedessen nahmen die Versuche neutraler Schiffe, Konterbande nach England zu bringen, seitdem zahlenmäßig ab. Die planmäßige Überwachung der Nord- und Ostsee wurde auch weiterhin von der deutschen Kriegsmarine fortgesetzt. Sie sorgte für eine dauernde Wirksamkeit der deutschen Maßnahmen. Deutschland verfolgte hiermit aber nicht die Absicht, die Neutralen über das Maß des Notwendigen hinaus zu beeinträchtigen. Im Gegensatz zu England brachte damals wie auch im weite-

ren Verlauf des Krieges die deutsche Kriegsmarine nicht alle aufgebrachten neutralen Schiffe in Kontrollhäfen, sondern hielt sich an den völkerrechtlichen Brauch, der die Untersuchung möglichst auf hoher See vorsieht. Schiffe, bei denen kein Zweifel über den Charakter und die Bestimmung der Ladung bestand, wurden nach Untersuchung sofort auf hoher See freigelassen und nur solche Schiffe zur genaueren Prüfung eingebracht, bei denen der begründete Verdacht der Beförderung von Banngut oder feindlicher Unterstützung vorlag. Die Behandlung dieser eingebrachten Schiffe geschah in Deutschland ohne jeden Zeitverlust durch die deutsche Prisengerichtsbarkeit, bei der die neutralen Reeder alle rechtlichen Möglichkeiten zur Stellungnahme hatten. Vielfach wurde dieses Verfahren durch Schreiben neutraler Firmen anerkannt. Drei neutrale Firmen überwiesen z. B. im Februar 1940 1500 RM. in Devisen dem deutschen Winterhilfswerk als Dank für die rasche Erledigung ihrer prisenrechtlichen Verfahren. In diesem Zusammenhang ist noch besonders zu erwähnen, daß deutsche Seeoffiziere und Matrosen, im Gegensatz zu dem Brauch in den Feindländern, keine Prisengelder erhalten.

Beweis dafür, daß den Schiffen in der Nordsee und den Gewässern um England auch weiterhin der Tod drohte, waren u. a. nachstehende in der Woche vom 5. bis 11. Februar gemeldeten Verluste feindlicher und neutraler Schiffe: In der Nordsee liefen auf Minen und sanken der britische Tanker „British Councillor" (7048 BRT), der britische Dampfer „Portelet" (1064 BRT) und der französische Dampfer „Maria Dawn" (2956 BRT). An der portugiesischen Küste wurde der britische Dampfer „Armanistan" (6805 BRT) versenkt. Der holländische Tanker „Ceronia" wurde nahe der englischen Küste durch eine Mine schwer beschädigt. Die belgischen Küstendampfer „Eminent" (700 BRT) und „Charles" (516 BRT) sanken an der englischen Küste. Der schwedische Dampfer „Andalusia" (1375 BRT) und der norwegische Frachtdampfer „Segovia" wurden für verschollen erklärt. Der kanadische Frachtdampfer „Beaverburn" (9874 BRT) wurde aus

einem Geleitzug heraus an der Südwestküste und der britische Dampfer „Chagres" (5406 BRT) an der Nordwestküste Englands versenkt. Der britische Passagier- und Frachtdampfer „Munster" (4305 BRT) lief in der Irischen See auf eine Mine und sank. Wenige Tage später lief an der gleichen Stelle das britische Motorschiff „Lady Connaught" (2284 BRT) auf ein „Hindernis" und wurde schwer beschädigt. Die britischen Dampfer „Zitella (4254 BRT) und „Verbomilia" (3275 BRT) sowie der holländische Dampfer „Flores" (343 BRT) strandeten in der Nordsee. Der britische Dampfer „Highcliffe" (3847 BRT) lief an der englischen Nordküste auf ein „unsichtbares Riff" und sank. Die Einziehung einer Anzahl englischer Feuerschiffe vor der englischen Küste und ihre Ersetzung durch Leuchtbojen wurde in schwedischen Marinekreisen als ein Ausdruck des englischen Rückzugs aus der Nordsee gewertet. Norwegen verlor seit Kriegsausbruch bis Anfang Februar 1940 41 Schiffe mit 85 000 BRT und 254 Seeleuten. Davon waren 37 Kohlenschiffe, d. h. ein Drittel der norwegischen Kohlenflotte. Griechenland verlor in derselben Zeitspanne fast 100 000 BRT Schiffsraum. Infolgedessen verweigerten die meisten Seeleute im Piräus den Abschluß von Kontrakten für Englandfahrten. Ein deutsches U-Boot konnte nach Rückkehr von seiner Fernfahrt am 9. Februar als Gesamtergebnis seiner Tätigkeit die Versenkung von 38 000 BRT, zum Teil wiederum aus Geleitzügen, melden. Darüber hinaus erzielte die deutsche Luftwaffe am gleichen Tage einen neuen Großerfolg: Von deutschen Fliegerverbänden, die zur bewaffneten Aufklärung über der Nordsee eingesetzt waren, wurden 6 britische oder im britischen Geleitzug fahrende Schiffe mit einer Tonnage von etwa 15 000 BRT und 2 Vorpostenboote versenkt oder so schwer beschädigt, daß mit ihrem Totalverlust gerechnet werden mußte. Trotz starker Flak- und Jagdabwehr wurde nur ein deutsches Flugzeug als vermißt gemeldet. Einzelne britische Flugzeuge, die am Nachmittag desselben Tages in die Deutsche Bucht einzufliegen versuchten, wurden, ohne einen Erfolg gehabt zu haben, durch die deutschen Abwehrkräfte vertrieben.

Die deutschen Erfolge zur See und in der Luft bereiteten der britischen Regierung und Admiralität schwere Sorgen, zumal auch in der zweiten Februar-Woche zu den bisherigen Schiffsverlusten neue hinzukamen. Die britische Admiralität sah sich daher gezwungen, am 13. Februar einen Aufruf zu veröffentlichen, in dem sie 10 000 Fischer im Alter von 18 bis 45 Jahren zur Bemannung von Marine-Patrouillen-Fahrzeugen suchte, nachdem dieselbe Zahl von Fischern bereits seit Kriegsbeginn in den Patrouillendienst eingestellt wurde. Ferner teilte der Erste Lord der Admiralität am 14. Februar im Unterhaus mit, daß in Kürze jedes in der Nordsee fahrende englische Handelsschiff mit Geschützen ausgerüstet werden solle. Zu Anfang des Krieges habe man, so versicherte Mr. Churchill, mit dieser Notwendigkeit „nicht gerechnet". Inzwischen habe es sich aber als unvermeidlich erwiesen, die Handelsschiffe in der Nordsee ausnahmslos zu bewaffnen. Am gleichen Tage, als Mr. Churchill diese Erklärung abgab, konnte das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgeben: „Der 14. Februar war für die deutsche Seekriegführung, vor allem für die deutschen U-Boote, besonders erfolgreich. An diesem Tage wurden allein 58 000 BRT Schiffsraum versenkt."

Angesichts dieser Entwicklung zeigten die Neutralen auch weiterhin wenig Neigung, ihre Schiffe an England zu verkaufen oder in Konvois unter britischem Schutz fahren zu lassen. Besonders beachtlich war zur damaligen Zeit eine Erklärung des amerikanischen Staatssekretärs Hull in der Frage der Konvois für amerikanische, nach englischen Kontrollhäfen fahrende Handelsschiffe. Hull erklärte nämlich, die amerikanische Regierung beabsichtige nicht, englische Konvoi-Angebote anzunehmen, weil man den englischen Rechtsstandpunkt auf Beorderung amerikanischer Dampfer, die zwischen neutralen Häfen verkehren, in englische Kontrollhäfen nicht anerkenne, und weil die Fahrt unter dem Schutz von Kriegsschiffen das konvoiierte Schiff automatisch zum Bestandteil kriegführender Konvois mache und daher der Gefahr einer sofortigen Versenkung aussetze.

Es ist geboten, im folgenden noch etwas ausführlicher auf die

vorerwähnte Erklärung des Ersten Lords der Admiralität vom 14. Februar im Unterhaus einzugehen, in der sich Churchill auf Anfrage stark machte, in „verhältnismäßig kurzer Zeit" jedes über die Nordsee fahrende britische Handelsschiff mit Kanonen zu bewaffnen. Er wollte damit den englischen Seeleuten „in dieser gefährlichen Zone ein großes Maß von Schutz gewähren". Dies sei nötig, so betonte er, weil man „diese Art von Angriffen auf schutzlose kleine Schiffe nicht habe erwarten können". Jetzt aber scheine es, daß jedes Schiff ausreichend bewaffnet werden müsse, um den „mörderischen Angriffen" Widerstand leisten zu können.

Die deutsche Seekriegführung, vor allem die U-Bootskommandanten und die deutschen Flieger, hatten mit dieser Erklärung die Gewißheit erhalten, daß sie binnen kurzem kein englisches Handelsschiff mehr antreffen würden, das nicht bewaffnet und somit als Kriegsschiff zu behandeln war. Gegenüber dieser englischen Maßnahme aber war und ist Deutschlands Standpunkt folgender:

Das U-Bootabkommen, das England mit Bewaffnung seiner Handelsschiffe gebrochen hatte, gestattete künftig jedem deutschen U-Bootskommandanten die Versenkung jedes feindlichen Handelsschiffes, sofern dieses der Durchsuchung des Schiffes Widerstand entgegensetzte. Da nicht anzunehmen war, daß die Engländer Kanonen an Deck ihrer Handelsschiffe montierten, um damit nach Seehunden zu schießen, dienen diese Kanonen dazu, den deutschen Seestreitkräften bei der Durchsuchung und Prüfung des Schiffes und seiner Ladung bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen und damit die betreffende völkerrechtliche Bestimmung unwirksam zu machen. Neu an dieser Ankündigung Churchills war ferner, daß nunmehr auch die These von den „kleinen, harmlosen und friedlichen Fischerbooten" aufgegeben wurde. Auch sie sollten künftig bewaffnet werden. Daß sie in der englischen Kriegführung bisher bereits eine große Rolle als Vorpostenschiffe und U-Bootabwehr spielten, war bekannt. Die Engländer selbst hatten sich bekanntlich auf der Washingtoner Flottenkonferenz von 1922 damit gebrüstet, daß sie im Weltkriege nicht weniger

als 3600 kleine englische Fischdampfer zur Abwehr der deutschen U-Bootblockade eingesetzt und damit nicht nur die eigenen, sondern auch die Küsten der Alliierten so geschützt hätten, daß die deutsche Blockade illusorisch geworden wäre. Wenn es bisher noch einen Rest von Zweifel gegeben hätte, so war es nach der neuesten brutalen Bewaffnungsabsicht Churchills absolut sicher, daß durch diese Maßnahmen das Londoner U-Bootabkommen durch England zerstört und die deutsche Seekriegführung den bewaffneten englischen Handelsschiffen gegenüber selbstverständlich in keiner Weise mehr an das Abkommen gebunden war.

Mr. Churchill hatte im übrigen bereits selbst in seinem vor Jahren erschienenen Buch „Die Weltkrise" auf die auf seine Veranlassung hin während des Weltkrieges durchgeführte Ausrüstung britischer Handelsschiffe mit Geschützen zur Bekämpfung der deutschen U-Boote sowie auf die Tatsache, die er als „Kriegslist" bezeichnete, hingewiesen, englische Handelsschiffe unter falscher Flagge fahren zu lassen, um dadurch Deutschland mit anderen Mächten, d. h. den Neutralen, absichtlich in Konflikt zu bringen. Zur Belehrung der Neutralen bemerkte Churchill auf S. 290 seines Buches zynisch: „Diese U-Bootsfallen waren meistens gewöhnliche Trampdampfer, aber einige wurden besonders konstruiert und nach dem Typ norwegischer Fischerfahrzeuge gebaut." Es handelte sich dabei um den sog. Typ des Q-Schiffes, der mit Torpedorohren und versteckten Geschützen, die hinter versenkbaren Bordwänden abgefeuert wurden, ausgerüstet war. Sobald ein U-Boot, um Torpedos zu sparen, ein Q-Schiff an der Wasseroberfläche angriff, ging ein Teil der britischen Besatzung in die Rettungsboote und versuchte dadurch das U-Boot näher heranzulocken. War es dann auf Schußweite herangekommen, wurde die weiße Flagge gehißt, gleichzeitig die Bordwand heruntergeklappt und das todbringende Feuer auf das U-Boot eröffnet.

Der erste Lord der britischen Admiralität hatte damit selbst die Berechtigung der deutschen Seekriegführung und die Anwendung der schärfsten Abwehrmittel überzeugend nachgewiesen.

Angesichts der ständig zunehmenden Verluste ordnete die britische Admiralität ferner am 17. Februar an, daß künftig alle britischen Handelsschiffe vor Auslaufen aus einem englischen Hafen mit Schutzvorrichtungen gegen MG.-Feuer feindlicher Flugzeuge ausgerüstet sein mußten. Die notwendigen Anweisungen für den entsprechenden Umbau der Handelsschiffe wurden nicht nur von der Admiralität selbst erteilt, sondern sie prüfte auch die Befolgung dieser Anordnung vor der Ausfahrt der Schiffe nach.

Englands völkerrechtswidrige Kriegführung wurde außerdem Mitte Februar durch zwei besonders krasse Neutralitätsbrüche erneut unter Beweis gestellt. Trotz der Anfang Oktober 1939 von der panamerikanischen Konferenz in der Deklaration von Panama beschlossenen Sicherheitszone um den amerikanischen Kontinent zum Schutz der neutralen amerikanischen Republiken versuchte ein britischer Kreuzer, den deutschen Frachter „Wakama" in der Nähe von Rio de Janeiro aufzubringen. Es handelte sich dabei um einen klaren Fall britischer Verletzung der panamerikanischen Neutralitätszone, der in den südamerikanischen Republiken starke Empörung auslöste. Um nicht in die Hand des Feindes zu fallen, wurde der deutsche Dampfer durch die eigene Besatzung versenkt. Der britische Admiral Harwood aber gab einem Associated-Preß-Vertreter in Rio de Janeiro gegenüber die empörende Tatsache zu, daß der britische Kreuzer das von der deutschen Mannschaft verlassene und in Brand gesteckte Schiff anschließend beschoß. Dabei hatte jedoch der britische Admiral nicht die Tatsache erwähnt, die durch die spätere Auffindung dreier von MG.-Geschossen durchlöcherter Rettungsboote der „Wakama" vor der brasilianischen Küste eindeutig bewiesen wurde, daß es sich beim Untergang des deutschen Frachtdampfers um ein Mordverbrechen britischer Piraten handelte, ähnlich dem während des Weltkrieges am 19. August 1915 erfolgten „Baralong"-Mordfall. Während damals der Kapitän des britischen Hilfsschiffes die 12 Schiffbrüchigen des deutschen U-Boots abschießen ließ, wurde nunmehr durch die Auffindung der von

MG.-Geschossen durchlöcherten Rettungsboote der „Wakama“ einwandfrei bewiesen, daß die Engländer auch in diesem Fall die wehrlose, schiffbrüchige Mannschaft des Schiffes in den Rettungsbooten mit MG. beschossen hatten. Dieses völkerrechtswidrige Verhalten der Engländer gegenüber der „Wakama“ konnte auch damit nicht gerechtfertigt werden, daß die britische und französische Regierung die Deklaration von Panama nicht anerkannt hatten. In der deutschen Antwort auf diese Deklaration war bei aller Bereitschaft der deutschen Regierung, auf die Vorschläge und Anregungen der amerikanischen Staaten einzugehen, daher auch betont worden, daß die Reichsregierung sich einen Erfolg von der Weiterverfolgung des Planes der Sicherheitszone nur dann versprechen konnte, wenn der englische und französische Standpunkt grundlegend revidiert wurde.

Weit schwerwiegender als das völkerrechtswidrige Verhalten Englands gegenüber der Neutralität Brasiliens aber war der flagrante Bruch der norwegischen Neutralität durch englische Seestreitkräfte, die versuchten, in den norwegischen Hoheitsgewässern, 200 m vom Festland entfernt, den deutschen Tanker „Altmark“ aufzubringen. Nachdem am 16. Februar durch das geschickte Manövrieren des deutschen Kapitäns und das entschlossene Dazwischentreten zweier norwegischer Torpedoboote zunächst ein brutaler britischer Neutralitätsbruch verhindert werden konnte, drang der britische Zerstörer „Cossack“ am 17. Februar in der Dunkelheit in den inneren Jössingfjord ein, in den der deutsche Tanker zur Sicherheit eingelaufen war. Dort wurde die „Altmark“ gekapert, geentert und die Besatzung überwältigt. Auf die auf das Eis geflüchteten sowie die im Wasser schwimmenden deutschen Matrosen eröffneten die Engländer ein wildes MG.-Feuer. Acht Matrosen wurden dabei bzw. an Bord der „Altmark“ ermordet. Diese „Heldentat“ der britischen Kriegsmarine, die von der neutralen Presse im Ausland gebührend gebrandmarkt wurde, belohnte der englische König damit, daß er dem Kommandanten des „Cossack“ bei einem persönlichen Empfang einen hohen Orden verlieh! Den Befehl zu dem feigen und völ-



Deutsche Schiffe
sorgten für die Versorgung der im hohen Norden Norwegens stehenden Truppen, ohne daß die angeblich meerbeherrschende britische Flotte dies verhindern konnte

Deutsches Schnellboot
bringt in norwegischen Gewässern einen feindlichen Frachter auf, der versuchte, Kriegsgerät für den Gegner zu landen

kerrechtswidrigen Überfall auf die „Altmark" aber hatte die britische Admiralität selbst gegeben. Sie erklärte nämlich, daß sie mit voller Billigung der britischen Regierung britischen Schiffen den Befehl erteilt habe, in neutrale Gewässer einzulaufen, um nach der „Altmark" zu suchen und die an Bord befindlichen Mannschaften versenkter britischer Handelsschiffe zu befreien.

Vor dem Unterhaus nannte Chamberlain den Gewaltstreich und Mord an der Besatzung der „Altmark" eine „wundervoll durchgeführte Operation" und beglückwünschte namens des Unterhauses und der Regierung die britische Marine zu dieser „sehr mutigen Aktion". Die Reichsregierung aber legte durch ihren Gesandten in Oslo beim norwegischen Außenministerium schärfsten Protest gegen die Vergewaltigung der „Altmark" durch den englischen Zerstörer „Cossack" innerhalb norwegischen Hoheitsgebietes ein. Der Protest richtete sich auch dagegen, daß die norwegische Regierung der „Altmark" keinen genügenden Schutz gewährt hatte. Der deutsche Gesandte forderte die Wiederherstellung des früheren Zustandes auf dem Dampfer, Ersatz der entstandenen Schäden und die Verfolgung der Täter mit allen Kräften. Die norwegische Regierung ihrerseits protestierte in London gegen die Neutralitätsverletzung seitens Englands bei dem Angriff auf die „Altmark". In einer amtlichen Verlautbarung wurde festgestellt, daß die beiden kleinen norwegischen Torpedoboote nichts gegen die britische Übermacht von einem Kreuzer und fünf Zerstörern hätten tun können. Norwegen forderte von der britischen Marine künftig die Respektierung seiner Souveränität, ferner die Auslieferung der Gefangenen und Schadenersatz.

Als „Antwort" auf die Feststellungen der norwegischen Regierung kündigte England neue völkerrechtswidrige Überfälle an! So schrieb z. B. die „Daily Mail" am 20. Februar: „Was für ein Notenaustausch auch stattfinden mag, wir hoffen, daß es der Welt klargemacht werden wird, daß England künftig unter den gleichen oder ähnlichen Umständen genau so handeln wird wie in diesem Fall, nämlich fest, furchtlos, ‚fair' und damit mit dem

unabänderlichen Entschluß, die Freiheit unter der englischen Flagge zu wahren.“ Die französische Presse beteiligte sich nach Kräften an der Einschüchterungspolitik Englands gegen die nordischen Staaten. Nicht nur gegen Norwegen wurden offene Drohungen ausgesprochen, sondern auch gegen den König von Schweden wegen seiner Anfang Februar erfolgten Erklärung, es nicht verantworten zu können, daß sein Land in einen Krieg verwickelt würde.

Und noch ein dritter Fall unerhörten völkerrechtswidrigen Verhaltens seitens Englands wurde zur damaligen Zeit bekannt. Aus Augenzeugenberichten ging hervor, daß die Rettungsboote des deutschen Dampfers „Watussi“, der am 2. Dezember 1939 auf der Höhe des Kaps der Guten Hoffnung von englischen Bombenflugzeugen angegriffen wurde und sich selbst versenkte, von den englischen Fliegern mit MG. beschossen wurden. Sie setzten das MG.-Feuer auch fort, nachdem die Passagiere und die Besatzung sich in den Rettungsbooten bereits ein gutes Stück von dem sinkenden Schiff entfernt hatten. Die Tatsache, daß sich in den Rettungsbooten auch Frauen und Kinder befanden, machte das völkerrechtswidrige Verhalten der englischen Flieger noch verwerflicher.

England konnte trotz alledem nicht verhindern, daß es durch die Maßnahmen der deutschen Kriegführung weitere empfindliche Verluste zu verzeichnen hatte. Das Oberkommando der Wehrmacht berichtete darüber folgendes: In der Woche vom 11. bis 17. Februar wurden durch Einsatz der Seekriegsmittel an britischer, französischer und dem Feind nutzbarer neutraler Tonnage 32 Schiffe mit 128 174 BRT versenkt. Am 19. Februar wurden in verschiedenen Seegebieten wiederum vier feindliche Geleitzüge von U-Booten erfolgreich angegriffen. Aus drei Geleitzügen heraus wurden Dampfer und Tankschiffe, aus dem vierten ein Zerstörer versenkt, der zu den Sicherungskräften dieses Geleitzuges gehörte. Am 21. Februar wurden im Rahmen der gegen die britische und schottische Ostküste bis zu den Shetland-Inseln unternommenen Aufklärungsflüge zwei britische Minen-

leger durch Bombenabwurf versenkt und ein bewaffnetes Handelsschiff so schwer getroffen, daß mit seinem Verlust zu rechnen war. Sämtliche deutsche Flugzeuge aber landeten unversehrt in ihren Heimathäfen. Ein am gleichen Tage von Fernfahrt zurückgekehrtes deutsches U-Boot meldete die Versenkung von 27 795 BRT. Am 22. Februar führte die Luftwaffe wiederum in größerem Umfange Aufklärungsflüge über der Nordsee, den britischen Inseln und Ostfrankreich durch. Zwei deutsche Flugzeuge kehrten vom Englandflug nicht zurück. Von drei in die Deutsche Bucht eingeflogenen britischen Flugzeugen wurde eins vom Muster Vickers-Wellington durch ein Messerschmitt-Flugzeug abgeschossen. Nach Mitteilung der britischen Admiralität vom 23. Februar wurde das englische Vorpostenboot „Fifeshire“ bei einem deutschen Luftangriff versenkt.

Einen Gipfelpunkt britischer Unverfrorenheit und Nichtbeachtung neutraler Rechte stellte die Ende Februar erfolgte britische Aufforderung an Argentinien dar, es solle die dort befindliche Besatzung des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“ internieren. Der argentinische Innenminister hat dieses durch den britischen Botschafter übermittelte Ansuchen kurzerhand abgelehnt. Die Unterredung soll sich teilweise in sehr erregter Form abgespielt haben. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang war ferner eine Rede, die der argentinische Staatspräsident Ortiz Ende Februar auf einem Marinebankett hielt, in der er zum Schluß betonte: „Neue politische Auffassungen verändern die Welt. Wir sehen die Dämmerung des alten Systems, auf Grund dessen Hegemoniemächte mittels Absorption die bestehenden Weltreiche schufen. Wir erwarten eine neue Ordnung, innerhalb deren keine Nation, so gigantisch auch ihre Macht und ihre Interessen sein mögen, imstande sein wird, Welten unter ihre Herrschaft zu zwingen.“

Deutsche Streitkräfte zu Wasser und in der Luft taten auch ferner ihr möglichstes, die britische Überheblichkeit scharf und bitter zu dämpfen. Jeder Tag der vierten Februar-Woche brachte der britischen Schiffahrt neue und schwere Verluste. Der Erste

Lord der britischen Admiralität mußte sich in einer verspäteten Beichte vor dem Unterhaus dazu entschließen, die schweren Beschädigungen des Schlachtschiffes „Nelson", des Flaggschiffes der britischen Heimatflotte, zuzugeben, das, wie bereits vor längerer Zeit von der deutschen Presse gemeldet worden war, im Dezember 1939 einen Minentreffer erhielt. Er hat ferner eingestehen müssen, daß auch das Schlachtschiff „Barham" einen Torpedotreffer erhalten hatte. Beide wertvollen Einheiten der britischen Flotte hatten sich bis Ende Februar noch nicht von den erlittenen Beschädigungen erholt. Mr. Churchill mußte mit diesen Wahrheiten herausrücken, nachdem er wochenlang versucht hatte, diese schweren Schicksalsschläge für Englands Flotte zu verheimlichen. Er mußte bei seinem Geständnis auch noch eine dritte Wahrheit einräumen, die ebenfalls über die wirkliche Lage Englands sehr viel besagte: er mußte nämlich zugeben, daß die britische Kriegsmarine seit der Torpedierung der „Royal Oak" Scapa Flow nicht mehr als Kriegshafen und Flottenstützpunkt benutzte, „das unsere beste strategische Basis ist und unseren Schiffen eine ganze Menge unnötigen Herumdampfens in gefährlichen Gewässern ersparen würde!" Diese zweifellos nur unter dem Zwang unbedingter Notwendigkeit gemachten Eingeständnisse waren eindeutige Beweise der erfolgreichen deutschen See- und Luftkriegführung.

In wuchtigen Schlägen zertrümmerte die deutsche Wehrmacht weiterhin die Legende von der angeblichen britischen Herrschaft zur See. Nachdem wenige Tage zuvor von einer neuen großen Leistung eines deutschen Unterseebootes berichtet worden war, empfing in den letzten Tagen des Februar der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht den Kommandanten dieses Bootes, Kapitänleutnant Herbert Schultze, und überreichte ihm bei dieser Gelegenheit das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Kapitänleutnant Schultze ist derjenige U-Bootskommandant, den Mr. Churchill schon im Dezember des vorigen Jahres als kriegsgefangen benannte und der ihm dann in frischer Seemannsart über den Rundfunk nach glücklicher Heimkehr „herzliche Grüße" bestellen ließ. Damals konnte Kapitänleutnant Schultze die Versenkung von 80 000 BRT melden. Dieser Versenkungsziffer hatte er nunmehr weitere 34 130 BRT hinzugefügt, so daß er mit seinem Boot bis Ende Februar insgesamt 16 Schiffe mit 114 510 BRT versenkt hatte.

Am 29. Februar gab der Rundfunk dann in einer weiteren Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht bekannt, daß ein von Fernfahrt zurückgekehrtes U-Boot unter Führung des Korvettenkapitäns Werner Hartmann die Versenkung von 45 000 BRT melden konnte. Das U-Boot hatte damit in zwei Fernunternehmungen die Gesamtversenkungsziffer von 80 000 BRT erreicht. Auch die Rückkehr dieses zweiten U-Bootes war eine wirksame Illustrierung zu den Behauptungen Churchills, daß die U-Bootgefahr von England gemeistert sei! Die Wirksamkeit des deutschen Seekrieges wurde im Gegenteil für England immer stärker fühlbar. Der beste Beweis hierfür war Großbritanniens krampfhaftes Suchen nach neutraler Schiffstonnage.

Einer der vielen wesentlichen Unterschiede zwischen dem gegenwärtigen Kriege und dem von 1914/1918 war und ist es, daß die englische Kriegspropaganda in den meisten Ländern ohne Resonanz bleibt. Der holländische „Nieuwe Rotterdamsche Courant" bemerkte dazu am 9. Februar folgendes: „Die große Masse der Engländer erwartet von den Neutralen moralische Sympathien. Der Engländer hat jedoch in den letzten fünf Monaten sehen müssen, daß die Neutralen keinen Unterschied moralischer oder anderer Art zwischen Deutschland und England machten. Der Engländer, der mit der festen Überzeugung in den Krieg eingetreten ist, auf die moralischen Sympathien der kleinen Nationen rechnen zu können, fühlt sich nach fünf Kriegsmonaten in diesen Erwartungen tief enttäuscht." Auch die Zeitschrift des italienischen Instituts für das Studium der internationalen Politik „Relazioni Internazionali" stellte in einer Betrachtung über die Stellung der Neutralen im gegenwärtigen Kriege am 2. Februar fest, die Westmächte hätten versucht, die Mystik der Kriegspropaganda des Weltkrieges wieder zu neuem Leben zu

wecken. Aber jeder Tag zeige deutlicher, daß diese Mystik nicht mehr die nötige Kraft besitze, um die Völker in ihren Bann zu ziehen, und vor allem könne sie nicht die Haltung der Neutralen bestimmend beeinflussen.

Gaben diese Feststellungen die Lage hinsichtlich der Kriegspropaganda der Westmächte, insbesondere Englands, und deren Wirksamkeit treffend wieder, so wurde andererseits in Artikeln des bekannten britischen Militärschriftstellers Liddell Hart, die er z. B. am 3. Februar im „Evening Standard" und am 11. Februar im „Sunday Expreß" veröffentlichte, die Unmöglichkeit für die Westmächte dargelegt, Deutschland durch einen Angriffskrieg oder durch die Blockade zu besiegen, und davor gewarnt, den Luftkrieg gegen Deutschland offensiv zu führen, beides mit der Begründung, daß Deutschland zu stark hierfür sei. Liddell Hart versprach sich von einer psychologischen Offensive viel mehr, um das deutsche Volk vom Kriege abzubringen.

Diese bemerkenswerten Eingeständnisse bewirkten jedoch keineswegs ein Einlenken der englischen Machthaber hinsichtlich der Fortsetzung des von ihnen mit Vorbedacht gegen Deutschland entfesselten Krieges. Der englische Kriegsminister Stanley stellte vielmehr in seiner eingangs erwähnten Rede in Newcastle am 3. Februar die Forderung auf, daß das deutsche Volk weder unter seinem jetzigen, noch unter irgendeinem anderen Führer je die Macht haben dürfe, der Welt das Unglück aufzuladen, das es ihr zweimal in einer Generation zugefügt habe! Angesichts solcher banalen Redensarten war es nicht weiter verwunderlich, daß Stanley in seiner Rede mehrfach unterbrochen wurde und vom Rang Flugzettel in den Saal geworfen wurden, auf denen stand: „Der Krieg ist sinnlos!" Auch der englische Premierminister Chamberlain vertrat in seiner vorerwähnten Rede am 23. Februar in Birmingham den Standpunkt des weiteren Krieges. Er bezeichnete bemerkenswerterweise als größte Sicherheit für den Endsieg den Einsatz Frankreichs und der britischen Dominien in Übersee. Er betonte erneut, daß sich am Kriegsziel Englands und an seiner Einstellung zum nationalsozialistischen

Großdeutschland nichts geändert habe. Da die eigene militärische Kraft zur Erreichung dieses Endzieles aber nicht ausreichte, machte England im Februar erneute Anstrengungen, die Neutralen für sich zu gewinnen. In der englischen Presse wurde das Streben nach Ausweitung des Kriegsschauplatzes auf Finnland, Skandinavien, Südosteuropa und den Mittleren Osten wiederholt unterstrichen.

Als eine solche Demonstration mußte der Versuch der Westmächte angesehen werden, sich in den finnisch-russischen Konflikt einzumischen. Am 8. Februar erklärte Chamberlain in seiner vorerwähnten Rede im Unterhaus, daß die bisherige Unterstützung Englands für Finnland sich als wertvoll erwiesen habe, und daß weitere Unterstützungen unterwegs seien. Ferner teilte der Sekretär im englischen Kriegsministerium, Sir Victor Warrender, auf Anfrage im Unterhaus mit, daß die finnische Gesandtschaft in London die Rekrutierung englischer Freiwilliger überwachte. Der erste Transport englischer Freiwilliger für Finnland ging Ende Februar von England ab. Aber dieser Freiwilligentransport trug ebensowenig wie die zugesagte, aber nicht eingehaltene sonstige militärische Hilfeleistung Englands an Finnland zu einem Sieg über Rußland und zu der erhofften Ausweitung des Krieges gegen Deutschland bei; denn England erfüllte sein Versprechen Finnland gegenüber ebensowenig wie im Herbst 1939 gegenüber Polen. Auch die skandinavischen Länder erklärten sich trotz englischer Drohungen nicht bereit, Truppen der Westmächte freien Durchzug nach Finnland zu gestatten. In einer Sondersitzung des Staatsrates teilte König Gustaf von Schweden in einer Erklärung über Schwedens Finnlandpolitik mit, er habe Finnland unmittelbar nach Ausbruch des finnisch-russischen Konfliktes am 30. November 1939 mitgeteilt, daß es nicht mit militärischer Intervention Schwedens rechnen könne. Schweden müsse in der gegenwärtigen Lage an diesem Standpunkt festhalten, um nicht in einen Krieg mit Rußland und in den Krieg der Großmächte hineingezogen zu werden. So blieb Finnland mit einigen tausend englischen Freiwilligen, mit einigen

wenigen englischen Flugzeugen und Geschützen sich selbst überlassen, weil es seine politischen Entschließungen auf Sand gebaut hatte, nämlich auf die Versprechungen der Westmächte. Die damalige optimistische Beurteilung der Kriegslage in Finnland durch die Rußland feindliche Presse war daher geeignet, alle neutralen Staaten erkennen zu lassen, was diese Beurteilung wirklich war, nämlich lediglich ein wohlbedachter Zug im politischen Schachspiel Englands und Frankreichs.

Als eine weitere Demonstration zur Ausweitung des Krieges gegen Deutschland mußte die am 12. Februar erfolgte Landung australischer Truppen in Suez angesehen werden, die von dort nach Palästina weiterbefördert wurden, wo sie nach ihrem Eintreffen von dem Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte im Mittleren Osten, Generalleutnant Wavell, ebenso wie von dem Oberbefehlshaber der alliierten Orientarmee, General Weygand, besichtigt wurden.

In diesem Zusammenhang erinnerte der militärische Mitarbeiter der „Times" an die Landung des ersten Australier- und Neuseeländer-Kontingents in Ägypten im Dezember 1914. Diese Truppen wurden damals zuerst in die Kämpfe um Gallipoli eingesetzt und bildeten später einen Bestandteil der strategischen Reserve der Alliierten im Nahen Osten. Nicht zufällig, meinte der Verfasser, wiederhole sich die Geschichte in solchen Fällen. Der Strategie lägen die geographischen Verhältnisse zugrunde. Der Suezkanal sei immer noch die Schlagader des Britischen Reiches und immer noch eine ausgezeichnete Basis für eine strategische Reserve zur Verwendung im Nahen Osten. Das letzte sei heute um so mehr der Fall, als die britische Reserve durch eine französische Streitmacht ähnlichen Charakters in Syrien verstärkt werde und die Türkei inzwischen zu ihrer traditionellen Freundschaft mit England zurückgekehrt sei.

England bemühte sich ferner, den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland im Februar dadurch zu verstärken, daß es die Neutralen immer schärfer in diesen einbezog. Besonders bemerkenswert war in diesem Zusammenhang die Einbeziehung der italienischen Transporte deutscher Kohle aus Rotterdam nach dem Mittelmeer in die völkerrechtswidrige Blockade des deutschen Exports. Vom 1. März 1940 an ließ England nicht wie bisher die italienischen Kohlenschiffe aus Rotterdam frei passieren, sondern ließ eine Anzahl von diesen, die trotz der englischen Drohung ausliefen, als Prisen in englische Häfen einbringen.

Die englische Kriegführung wurde in ihrer völkerrechtswidrigen Methode schließlich auch noch durch die am 10. Februar in Triest angekommenen Deutschen aus der ehemaligen Deutsch-Ostafrikanischen Kolonie beleuchtet. Ihnen gegenüber gingen nämlich die Engländer in derselben, für die weiße Rasse in ihrer Gesamtheit, schimpflichen Weise vor, wie sie es während des Weltkrieges getan hatten: sie verhafteten und internierten alle männlichen Deutschen unter Beihilfe bewaffneter Schwarzer, nahmen ihnen ihr Eigentum weg und ließen ihnen eine ihr Leben, ihre Gesundheit und ihre menschliche Würde aufs schwerste beeinträchtigende Behandlung zuteil werden.

Alle diese Maßnahmen änderten allerdings nichts an der Tatsache, daß Englands „Kampf um die Freiheit" nur ein propagandistisches Schlagwort blieb; denn irgendwelche militärischen Erfolge konnte die britische Regierung nicht aufweisen. Statt dessen aber sah sie sich hinsichtlich der Rationierung der Lebensmittel zu einer fortschreitenden Nachahmung der Methoden des totalitären Feindes gezwungen. Am 6. Februar teilte der Ernährungsminister Morrison mit, daß die Rationierung von Fleisch am 11. März beginnen sollte. Am 9. Februar gab Munitionsminister Burgin bekannt, daß vom 11. Februar an die Papiererzeugung um 40 v. H. eingeschränkt werden sollte. Man hoffte, damit Schiffsraum und fremde Devisen zu ersparen. Vom 3. März ab sollte nämlich grundsätzlich die Einfuhr von Papier und Karton verboten und nur noch mit besonderer Einfuhrgenehmigung gestattet sein. Im Gegensatz zu den geheiligten Prinzipien englischer „Demokratie" wurde ferner am 20. Februar bekanntgegeben, daß entsprechend einem Beschluß der Regierung die Etats der verschiedenen Ministerien, deren Tätigkeit in irgend-

einer Weise mit der Kriegführung gegen Deutschland verbunden waren, nicht mehr veröffentlicht werden sollten. Um eine weitere Steigerung der Lebensmittelpreise zu verhindern, sah sich die englische Regierung genötigt, Zuschüsse zu deren Verbilligung zu leisten, die damals bereits auf 1 115 000 englische Pfund pro Woche veranschlagt wurden. Bereits am 11. Februar wußte die englische Zeitung „People" zu berichten, daß seit Kriegsausbruch 8,5 Millionen englischer Arbeiter Gehalts- und Lohnzulagen erhalten hätten, was einen jährlichen Mehraufwand von 85 Millionen englischen Pfund für die daran beteiligten Unternehmungen bedeutete. Ferner nahm das Unterhaus am 7. Februar zur Hebung der Landwirtschaft ein entsprechendes Gesetz an. Es sollte dazu beitragen, die Lebensmittelknappheit, die sich mit jedem Monat des Krieges mehr bemerkbar gemacht hatte, zu heben. Bei Beratung dieses Gesetzes bezeichnete Lloyd George die Lebensmittellage als den schwächsten Punkt in Englands Verteidigung. Gleichzeitig übte er an den englischen Kriegsmaßnahmen insofern eine bemerkenswerte Kritik, als er betonte, daß die Blockade Deutschlands gegenüber dem Weltkrieg ungenügend sei, da Deutschland die Seitentüren und die Hintertür offen habe.

Von alters her hat es England verstanden, andere Länder seinen Interessen nutzbar zu machen. In dem von England gegen Deutschland entfesselten Krieg wurde Frankreich nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich als der einzige wirkliche britische Bundesgenosse in Europa eingespannt. Nachdem Anfang Februar in Paris der „Oberste Alliierte Rat" zu einer Beratung zusammengetreten war, fand gleichzeitig im französischen Kriegsministerium eine Sonderbesprechung der Generalstäbe Englands und Frankreichs statt. Nach den über diese Sitzungen ausgegebenen Mitteilungen wurde u. a. die Frage der Lebensmittelversorgung geprüft, über die eine völlige Einigung erzielt wurde. Militärpolitisch wurde außerdem die Lage auf dem Balkan und in Finnland erörtert. Der Niederschlag dieser Besprechungen war zunächst das am 16. Februar in London unterzeichnete französisch-englische Wirtschaftsabkommen, das am 1. März

in Kraft treten sollte. Durch dieses Abkommen sollte beiden Ländern insbesondere der Ankauf von Rohstoffen, die sie für die weitere Kriegführung dringend benötigten, auf dritten Märkten erleichtert werden. Aber auch die Ausfuhr sollte auf Grund dieses Abkommens gegenseitig und gemeinsam gefördert werden. Gleichzeitig wurde aus London berichtet, daß der seit längerer Zeit bereits in London weilende britische Botschafter in Moskau, Sir William Seeds, nicht auf seinen Posten in Moskau zurückkehren werde, da „die britisch-russischen Beziehungen im Augenblick durch eine eisige politische Kälte gekennzeichnet werden, die wahrscheinlich auch nach dem strengen Winter fortdauern werde". Die Moskauer „Iswestija" aber schrieb zu dem am 11. Februar erfolgten Abschluß des deutsch-russischen Wirtschaftsabkommens, das die Ausfuhr von Rohstoffen nach Deutschland vorsieht, die durch deutsche industrielle Lieferungen kompensiert wird: „Der Außenhandel der Sowjetunion wird auf Grund dieses Abkommens in keiner Weise mehr davon beeinflußt, daß die Handelsbeziehungen der Sowjetunion mit England und Frankreich durch die Schuld ihrer Regierungen auf den Nullpunkt gesunken sind." Diese Feststellung der „Iswestija" war um so beachtlicher, als nach einem Aufsatz des Pariser „Intransigeant" von Anfang Februar die französische Regierung am Vorabend des deutsch-russischen Abkommens vom 24. August 1939 bereit gewesen war, mit der Sowjetregierung ein Militärbündnis abzuschließen, und zwar unter Annahme aller von der Sowjetregierung gestellten Bedingungen. Polen hatte sich demzufolge unter französischem Druck damit einverstanden erklärt, den russischen Truppen, die nach den französischen Plänen zum Angriff auf Deutschland angesetzt werden sollten, den Durchmarsch durch polnisches Gebiet zu gestatten.

Was die französischen Kriegsziele anbetraf, so wurden auch im Februar von Volksvertretern Frankreichs ein paar beachtenswerte Äußerungen gemacht: Der Abgeordnete Vallat erklärte am 17. Februar in der Kammer, das Kriegsziel der Alliierten bestehe in der Wiederherstellung des Westfälischen Friedens von

1648, der Deutschland zersplittert habe. Und der Abgeordnete Archimbaud erklärte am 24. Februar, daß der Krieg nur durch die Zerstörung Deutschlands enden könne, indem mit dem Reich ein Ende gemacht würde.

Im Gegensatz zu diesen kriegshetzerischen Reden französischer Kammerabgeordneter schien aber schon damals die Stimmung unter den französischen Soldaten nicht die beste zu sein. Die französische Frontzeitung, die von Soldaten der Maginot-Linie zusammengestellt wurde, enthielt Mitte Februar bezeichnenderweise „Zehn Gebote für Urlauber", die in der Übersetzung des „Messaggero" folgendermaßen lauteten: 1. Grüße den Bahnhofsvorstand und drücke dem Lokomotivführer die Hand! 2. Wirf die Feldflasche nicht zum Waggonfenster hinaus! 3. Eßt Eure Mahlzeiten nicht aus dem Stahlhelm! 4. Zuckert Euren Abendkaffee nicht mit Brom! 5. Verkauft nicht Eure Gasmaske! 6. Grüßt den Straßenbahnschaffner nicht militärisch! 7. Kehrt mit Freßpaketen zurück! 8. Bringt keine Erinnerungen an das Pariser Nachtleben zurück! 9. Meldet Euch bei Eurer Einheit nicht mit steifem Hut auf dem Kopf! 10. Vergeßt nicht zurückzukommen! Daß gerade die Ermahnung, vom Urlaub zurückzukommen, besonders notwendig war, bewiesen die täglich in den französischen Zeitungen bekanntgegebenen Zahlen von Personen, die von den in allen Departements neu eingesetzten Untersuchungskommissionen ausfindig gemacht wurden. „Es ist skandalös", so schrieb das Pariser „Journal", „daß Männer unter 30 sich drücken, ohne jemals die Front gesehen zu haben." Ferner gab das französische Kriegsministerium in einem offiziellen Kommuniqué am 12. Februar zu, daß die Versuche, sich dem Militärdienst zu entziehen, in Frankreich bereits zu einer Massenerscheinung geworden seien. Seit Beginn der Feindseligkeiten bis zum 8. Januar 1940 seien schon über 13 000 Militärpflichtige gefaßt und den Militärkommandanten übergeben worden, die sich ihre Enthebung vom Militärdienst auf Grund falscher Angaben erschlichen hätten. In dieser Zahl aber seien alle jene zwangsweise wieder an die Front geschickten Arbeiter nicht enthalten, die

sich Disziplinarvergehen zuschulden kommen ließen. „Die Maginotlinie würde nur eine trügerische Sicherheit bieten, wenn man glauben sollte, man wollte hinter ihr bis in alle Ewigkeit den Feind erwarten und ihn dann zurückschlagen, wenn er Miene machen sollte, anzugreifen; und das alles, ohne daß wir uns auf den Schlag ausreichend vorbereitet hätten. Die Vorbereitungen des Reiches runden sich ab. Seine neuen Waffen entstehen. Und hinter der Siegfriedlinie lebt ein Volk, das erfüllt ist von der Hoffnung und von dem Willen zum Siege . . .", so schrieb Anfang Februar der „Jour". Der Wunsch nach fremden Hilfstruppen wurde daher auch in Frankreich immer lauter. Das „Journal" stellte deshalb dem Präsidenten der Heereskommission der französischen Kammer, Miellet, eine volle Viertelseite für einen Aufruf an die Neutralen zur Verfügung, in dem es hieß: „Der Krieg kann nicht abgekürzt werden, wenn nicht jeder Neutrale dem Rufe der Pflicht folgt, der ja auch gleichzeitig die Stimme der Interessen ist. Neutrale, was werdet Ihr tun? Ich erkläre, daß es nicht mehr genügt, uns zu bewundern. Man muß uns nachahmen!"

Welche Ruhmestaten aber hatte das französische Heer im Monat Februar vollbracht, die einen solchen Aufruf an die Neutralen rechtfertigten?

Nach den vom Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichten Kriegsberichten waren in den ersten Tagen des Monats Februar von der Westfront im allgemeinen keine besonderen Ereignisse zu melden, wenn die Spähtrupp- und Gefechtstätigkeit auch keineswegs ruhte. Am 4. Februar wurde z. B. ein französischer Spähtrupp bei dem Versuch, die Lauter zu überschreiten, abgewiesen. Bei einem Gefecht mit stärkeren feindlichen Kräften, das südostwärts Schweyen stattfand, verlor ein deutscher Spähtrupp durch feindliche Handgranaten, die nach Art von Minen eingegraben waren, sowie durch Artilleriefeuer zwei Schwerverwundete, die zurückgelassen werden mußten. Trotz dieser Verluste kehrte der deutsche Spähtrupp erst nach Erfüllung seines Auftrages aus dem Niemandsland zurück. Am 5. Februar wurden u. a. südwest-

lich Eppenbrunn ein feindlicher Spähtrupp abgewiesen und nördlich Kehl zwei französische Aufklärungsflugzeuge durch Flakbeschuß zur Umkehr gezwungen. Der 6. Februar verlief außer schwachem Artilleriefeuer zwischen Mettlach und Pfälzer Wald und lebhafter Spähtrupptätigkeit, wobei ostwärts der Mosel in einem Gefecht deutscherseits ein Mann tödlich verwundet wurde, ohne besondere Ereignisse. Am darauffolgenden Tage war das Artilleriefeuer an der Saarfront etwas lebhafter als sonst, was vermutlich darauf zurückzuführen war, daß feindliche Spähtrupps an mehreren Stellen — allerdings ohne Erfolg — aufzuklären versuchten. Lediglich am 8. Februar kam es zu einem lebhafteren Gefecht, das eine deutsche Sicherung im Südwestteil des lothringischen Städtchens Forbach erfolgreich auf französischem Boden gegen überlegene feindliche Kräfte bestand. Einige Tage später wurden nähere Einzelheiten über dieses Gefecht berichtet, die erneut Zeugnis ablegten von dem Mut und der Entschlossenheit des deutschen Soldaten. Der zahlenmäßig starke feindliche Stoßtrupp, der sich in Forbach eingenistet hatte, wurde zum größten Teil getötet, verwundet oder gefangengenommen. Den Auftakt des Kampfes bildete ein Handgranatenüberfall des Gegners auf einen als Sicherer vorgeschobenen deutschen Posten in der Hauptstraße, der „Rue Nationale“ in Forbach. Gleichzeitig brachten sechs Franzosen ein MG. in der Hauptstraße in Stellung und nahmen die deutsche MG.-Sicherung unter Feuer, die an der Straßengabelung kurz vor der großen Straße nach Metz lag. Der deutsche Bataillonskommandeur, der sich gerade auf einem Kontrollgang befand, eilte sofort auf den Gefechtslärm hin nach vorn zu seiner MG.-Sicherung. Von dem leichtverwundeten Gewehrführer, der ruhig wie beim friedensmäßigen Gefechtsschießen mit wohlgezielten Feuerstößen ein Näherkommen des Gegners auf der Hauptstraße verhinderte, erhielt er Meldung über die Lage. Schnell waren seine Entschlüsse gefaßt, den Gegner zu umgehen und zu fassen. Mehrere Offiziere, Unteroffiziere und Schützen, die inzwischen gleichfalls eingetroffen waren, stießen in der vom Bataillonskommandeur befohlenen Richtung vor, um zunächst zu verhindern, daß von Morsbach aus der Feind Verstärkung heranführen konnte. Währenddessen hatte in der Hauptstraße und bei der Kaserne das Gefecht zwischen den übrigen Teilen der deutschen Sicherung und dem überlegenen Gegner seinen Fortgang genommen. Die Franzosen wehrten sich äußerst tapfer und lehnten es ab, sich zu ergeben. Auf die von einem Leutnant mehreren Franzosen zugerufene Aufforderung „A bas les armes!“ erfolgte ein lautes „Non!“ als Antwort. Das Gewehr des einen Franzosen lag im Anschlag. Der Schuß verfehlte aber sein Ziel, er ging zwischen dem Leutnant und seinem Unteroffizier hindurch. Fast gleichzeitig krachten die Schüsse der beiden deutschen Gewehre. Durch Kopfschuß getroffen, fiel der Franzose neben der Mauer nieder, über die er soeben mit zwei Kameraden geklettert war. Die beiden anderen aber ergaben sich trotzdem noch nicht. Wieder krachten die Gewehre. Ein zweiter Franzose brach verwundet zusammen, der dritte versuchte Deckung zu nehmen. Der Unteroffizier eilte ihm nach, um das Gebäude herum, wo er ihn völlig erschöpft an der Hauswand lehnend antraf. Der Unteroffizier nahm ihm das Gewehr ab und brachte ihn als Gefangenen zurück zu seinem Leutnant. Bei dem Feuerwechsel, der sich in der Nähe des Kasernenblocks abspielte, verlor der Gegner weitere sieben Tote und mehrere Verwundete, von denen einer auf dem Rücktransport in die deutschen Linien verstarb.

Von den Gefangenen, die von den deutschen Truppen aus diesem Gefecht mit heimgebracht wurden, hatte sich einer totgestellt, als zwei seiner Kameraden neben ihm gefallen waren. Diese List hatte jedoch keinen Erfolg. Dem deutschen Unteroffizier fiel auf, daß der mit dem Gesicht im Schnee liegende Franzose keine Schußverletzungen aufwies. Er faßte ihn an, drehte ihn herum und merkte sofort, der „spielt nur tot“. Ein sanfter Rippenstoß und ein paar kräftige Worte veranlaßten den „Toten“ zum Augenblinzeln, und nun dauerte es nur eine Sekunde, dann marschierte auch er als Gefangener mit zurück in die deutschen Linien. Nach der erfolgreichen Durchführung dieser Ge-

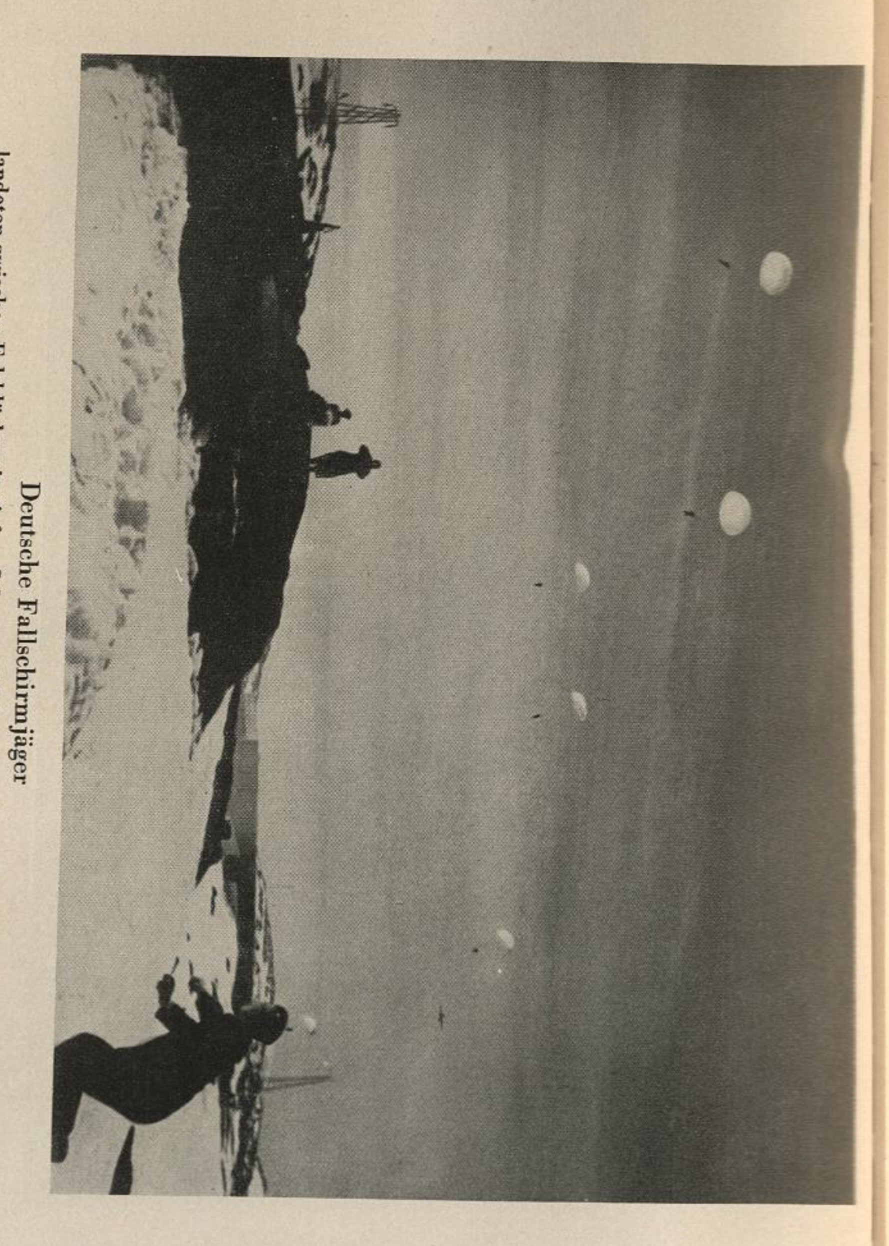
fechtshandlung, bei der deutscherseits nur ein Schütze leicht verwundet wurde, überreichte der Divisionskommandeur persönlich dem Bataillonskommandeur die Spange zum Eisernen Kreuz, zwei Leutnanten, je einem Unteroffizier, Gefreiten und Schützen das Eiserne Kreuz mit Worten des Dankes und der Anerkennung, daß sie die schwierige Lage so tapfer und umsichtig gemeistert hatten. Auch an den folgenden Tagen kam es zu Zusammenstößen deutscher und französischer Spähtrupps. Zu größeren Kampfhandlungen aber kam es jedoch bis Ende Februar nirgends an der Westfront. Zwischen Rhein und Mosel gab es, wie auch in den vorhergehenden Wochen und Monaten, an einzelnen Stellen geringes Artilleriefeuer, ebenso hier und da Spähtrupptätigkeit, die auf deutscher Seite vor allem von dem Ehrgeiz der Mannschaften der vorderen Linien veranlaßt war, endlich einmal Engländer zu Gesicht zu bekommen. Jedoch blieb alles Bemühen der deutschen Spähtrupps vergeblich — wo sie auch vorstießen, konnten sie immer nur französische Einheiten feststellen. Einzelne französische Spähtrupps wurden bereits vor Erreichen der deutschen Postierungen und im Niemandsland abgewiesen. Bei einem deutschen Spähtruppunternehmen am Warndt, südwestlich Saarbrücken, wurden am 16. Februar mehrere Gefangene eingebracht. Am 20. Februar vernichtete ein deutscher Spähtrupp westlich Oberdorf, der durch die feindliche Vorpostenlinie geschlichen war, einen feindlichen Lastkraftwagen mit etwa 20 Mann, und am 23. Februar wurden bei einem erfolgreichen Spähtruppunternehmen gegen Apach und bei einem erfolgreichen Überfall auf die Besatzung des Heydtwaldes westlich Merzig abermals mehrere Gefangene gemacht.

So schloß auch der sechste Monat des gegen Deutschland entfesselten Krieges mit einem völligen Fiasko für die europäischen Westmächte ab. Deutschland aber hatte auch im Februar militärisch wie politisch die Überlegenheit der Kriegführung fest in der Hand. Alles, was an Äußerungen von außenpolitischer Tragweite aus dem sechsten Kriegsmonat vorliegt, gipfelte in der Rede des Führers vom 24. Februar anläßlich des 20. Jahrestages



Kleinkampfschiffe der deutschen Kriegsmarine
säuberten mit Erfolg die norwegischen Fjorde von feindlichen Kriegs- und Transportschiffen

Tafel X



Deutsche Fallschirmjäger
landeten zwischen Felsblöcken in tiefem Schnee und Eis an der Narvik-Front zur Unterstützung ihrer Kameraden im Kampf gegen die feindliche Übermacht bis zur verlustreichen Flucht der dort eingesetzten englisch-französischen Truppen

der Verkündung des Programms der NSDAP. im Münchener Hofbräuhaus. In dieser Rede hat der Führer die politische, militärische und wirtschaftliche Stärke des Reiches als Gewähr des Sieges gekennzeichnet und zugleich seine und des deutschen Volkes äußerste Entschlossenheit zu weiterem Kampf und zum Sieg vor aller Welt unübertrefflich und überzeugend dargelegt. Bereits Mitte Februar hatte der Führer dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Dr. Robert Ley, den Auftrag zur Durchführung einer umfassenden und großzügigen Altersversorgung des deutschen Volkes gegeben und dabei betont, daß dieses neue Gesetzeswerk des Aufbaues der Nationalsozialistischen Volksgemeinschaft für alle Zeit das deutsche Volk an den gemeinsamen Kampf der Front und Heimat um die Freiheit und Unabhängigkeit des Großdeutschen Reiches erinnern soll (s. Anhang S. 212).

Die Kriegsereignisse und die politische Entwicklung im März 1940

Sechs Monate großdeutscher Freiheitskrieg!

Zu Lande, zur See und in der Luft hatte die deutsche Wehrmacht siegreich den Kampf bestanden. Kein Feind in Ost und West hatte deutsches Land besetzen können, das deutsche Schwert aber hatte harte und vernichtende Schläge ausgeteilt. Auch zur See und in der Luft hatten die Feinde keine Erfolge errungen; denn die Schärfe der deutschen Waffen hatte sich auch auf diesen Kampfgebieten als überlegen erwiesen. Es blieb daher auch dem Versuch der Gegner, vor allem Englands, der Erfolg versagt, den Hungerkrieg gegen das deutsche Volk durch eine „Blockade" zu verwirklichen. Die Westmächte, die Deutschland den Krieg erklärt hatten, um das Deutsche Reich und das deutsche Volk zu vernichten, waren diesem Ziel in den ersten sechs Monaten um keinen Schritt näher gerückt. Im Gegenteil: jeder unternommene Versuch in dieser Richtung hatte zu einem negativen Erfolg geführt.

Deutschlands Bilanz sah anders aus!

Am 2. März veröffentlichte das Oberkommando der Wehrmacht das militärische Ergebnis der deutschen Kriegführung zu Lande, zur See und in der Luft von September 1939 bis Ende Februar 1940. Die gewaltigen Erfolge aller drei Wehrmachtteile wurden darin kurz zusammengefaßt und gewürdigt. Sie bestätigten den hohen Stand der Ausbildung und Ausrüstung der deutschen Wehrmacht, ihren Angriffsgeist und die unbedingte Einsatzbereitschaft jedes einzelnen Soldaten. In der Aufzählung unanfechtbarer Tatsachen stellte der Bericht eine Bilanz von Leistungen dar, auf die mit der Wehrmacht das ganze deutsche

Volk stolz sein konnte. Im einzelnen besagte dieser Halbjahresbericht erfolgreichster deutscher Kriegführung folgendes:

»Nach einer Kriegführung von sechs Monaten zu Lande, zur See und in der Luft ist als militärisches Ergebnis festzustellen:

In einem Feldzug von 18 Tagen wurde die polnische Wehrmacht zerschlagen, die polnischen Divisionen vernichtet und das Gebiet des ehemals polnischen Staates bis zur deutsch-russischen Interessengrenze besetzt. Damit wurde die Absicht der Gegner, Deutschland in einen Zweifrontenkrieg zu zwingen, in kürzester Frist vereitelt.

Im Westen wurde der Westwall planmäßig besetzt und bis zur Küste verlängert. An keiner Stelle hat der Gegner es gewagt, auch nur in den Wirkungsbereich des Westwalles vorzustoßen, geschweige denn ihn anzugreifen. In kühnen Spähtrupp- und Stoßtruppunternehmungen hat das deutsche Heer immer wieder seinen Angriffsgeist bewiesen und den hohen Stand seiner Ausbildung und Ausrüstung gezeigt.

Wo der Gegner versuchte, im Vorfeld des Westwalles in deutsches Gebiet einzudringen, warfen ihn Verbände des Heeres in raschem Zufassen in seine Ausgangsstellung zurück.

Die Deutsche Kriegsmarine hat nach Vernichtung der polnischen Seemacht bis auf die Einheiten, die vor Beginn des Feldzuges geflüchtet waren oder später in neutralen Häfen interniert wurden, den Seekrieg gegen England und Frankreich mit steigendem Nachdruck und wachsenden Erfolgen geführt.

In der Nordsee lag neben der Sicherung des Seegebietes und dem Schutz des deutschen Handelsverkehrs der Schwerpunkt auf dem Handelskrieg mit Über- und Unterwasserstreitkräften. Gleichzeitig wurden auf die Seegebiete der englischen Ost- und Westküste Minenangriffe unternommen.

Im Atlantik waren zur Kreuzerkriegführung die Panzerschiffe „Admiral Graf Spee" und „Deutschland" eingesetzt. Bei Vorstößen in den Nordatlantik, die auch mit schweren Streitkräften durchgeführt wurden, konnte dem Feind erheblicher Schaden zugefügt werden.

Als Ergebnis der deutschen Seekriegführung wurden vernichtet:

das Schlachtschiff „Royal Oak“,
der Flugzeugträger „Courageous“,
der Hilfskreuzer „Rawalpindi“,
die acht Zerstörer „Blanche“, „Gipsy“, „Duchess“, „Grenville“, „Exmouth“, „Viscount“, „Daring“ und „Jersey“,
ferner etwa 20 Kriegsfahrzeuge des Vorposten-, Minensuch- und Bootsjagddienstes — diese unter Mitwirkung von Luftstreitkräften —,
sowie mehrere U-Boote.

Schwer beschädigt wurden:

das Schlachtschiff „Nelson“,
das Schlachtschiff „Barham“,
der Schlachtkreuzer „Repulse“,
der Schwere Kreuzer „Exeter“,
ein Schwerer Kreuzer der „London“-Klasse,
der Kreuzer „Belfast“ und
eine größere Anzahl von Zerstörern, Vorpostenbooten und U-Booten.

Im gleichen Zeitraum wurden 532 Schiffe mit 1 904 913 BRT feindlicher und dem Feind dienstbarer neutraler Handelsschiffstonnage vernichtet.

Gemessen an diesen Erfolgen, waren die eigenen Verluste gering. Sie betragen: ein Panzerschiff, zwei Zerstörer, sechs Vorposten- oder Minensuchboote und elf U-Boote, im Monatsdurchschnitt also zwei U-Boote.

Die deutsche Luftwaffe war an der siegreichen Entscheidung des polnischen Feldzuges in hervorragender Weise beteiligt. Gleichzeitig mit dem Zerschlagen der polnischen Luftwaffe sicherte sie mit anderen Teilen den deutschen Luftraum im Westen. Ihre Überlegenheit hinsichtlich der Einsatzbereitschaft der Besatzungen und der Güte des Materials trat immer wieder in Erscheinung. Die auch bei ungünstigsten Witterungsverhält-

nissen gegen England und Frankreich durchgeführten Erkundungsflüge ergänzten die vorhandenen Unterlagen über die Maßnahmen des Gegners. In der Aufklärung gegen England gelangten die deutschen Flugzeuge trotz feindlicher Gegenwehr immer wieder bis zu den Orkney- und Shetland-Inseln.

Wiederholt wurden Angriffe auf feindliche Seestreitkräfte, bewaffnete Handelsschiffe und Geleitzüge durchgeführt. Es wurden 65 Schiffe mit rund 75 000 BRT versenkt. Es handelt sich hierbei in der Mehrzahl um feindliche oder mit Banngut für England fahrende neutrale Handelsschiffe sowie um einige Schiffe britischer leichter Seestreitkräfte.

Durch Bombentreffer wurden außerdem schwer beschädigt und zum Teil zerstört 52 Schiffe mit rund 200 000 Tonnen. Davon

40 britische Schiffe leichter Seestreitkräfte,
2 britische Kreuzer mit 15 300 Tonnen,
2 britische Schlachtschiffe mit 63 350 Tonnen,
1 britischer Flugzeugträger mit 22 600 Tonnen.

Seit Kriegsbeginn sind die deutsche Luftabwehr und die Bodenorganisation in dem geplanten Umfang voll ausgebaut, der Flugmeldedienst eingespielt und erprobt, sowie Luftschutzmaßnahmen und Luftschutzeinrichtungen im ganzen Reich vervollkommnet worden. Wo der Gegner versuchte, mit stärkeren Verbänden in das deutsche Gebiet einzufliegen, wurde er durch Jagd- und Flakabwehr erfolgreich abgewiesen.

Insgesamt wurden bisher 285 britische und französische Flugzeuge abgeschossen. Hinzu kommen 50 Flugzeuge eines britischen Flugzeugträgers, so daß die Gesamtverluste der Westmächte seit Kriegsbeginn mindestens 335 Flugzeuge betragen. Ferner wurden 9 feindliche Fesselballone abgeschossen.

Demgegenüber verlor die deutsche Luftwaffe in diesen sechs Monaten an der Westfront und über dem britischen Kampfraum insgesamt durch unmittelbare Feindeinwirkung 35 Flugzeuge und auf Feindflug verunglückt (Notlandungen, Abstürze usw.) 43 Flugzeuge.

Im sicheren Schutz der deutschen Wehrmacht konnte die Wehrkraft des 82-Millionen-Volkes voll entwickelt, die Wehrmacht weiter verstärkt und ausgebaut werden. Die bisherigen Kriegserfahrungen sind bei den drei Wehrmachtteilen für die weitere Führung des Krieges, für die Ausbildung und für die technische Vervollkommnung des Materials ausgewertet worden. Die Leistungen der deutschen Rüstungsindustrie sind durch die feindliche Blockade nicht gemindert, sondern zu einem Höchstmaß gesteigert worden. Stärkste Reserven an ausgebildeten Kämpfern aller Art sowie technischem Personal, an Waffen und Gerät stehen an der Front und in der Heimat zu weiterem Einsatz bereit.«

Dieser die deutsche Kraft und Stärke kennzeichnende Überblick aus dem Kampf um Großdeutschlands Freiheit löste stärkste Beachtung in den neutralen Ländern, dagegen peinlichste Verlegenheit in den Feindländern aus. In London versuchte man einerseits durch Ableugnungen die Feststellungen des deutschen Berichts abzuschwächen — der Rundfunksender Radio London bezeichnete z. B. die Einzelheiten des Berichts als „ganz unglaublich", „offenbar falsch" oder als „unmöglich" —, andererseits in einem eigenen Rückblick auf die ersten sechs Kriegsmonate zu alten, bereits wiederholt von englischer Seite aufgestellten Behauptungen neue hinzuzufügen, ohne allerdings dadurch den gegebenen Tatsachen gerecht zu werden. So verstieg sich z. B. der Rundfunksender London National zu den phantasievollen Behauptungen, Deutschlands ursprüngliche U-Bootflotte sei zerstört, ein Viertel der deutschen Hochseeflotte sei außer Dienst gestellt, England sei nunmehr der Minengefahr Herr geworden, die Überlegenheit der britischen Luftwaffe sei bewiesen, deutsche Flotten- und Luftstützpunkte seien bombardiert worden usw. Der deutsche Bericht aber sprach in seiner nüchtern sachlichen Abfassung eine überzeugendere Sprache als die englischen Abschwächungsversuche und offensichtlichen Lügenberichte. Die britische Admiralität hatte selbst zu wiederhol-

ten Malen in den vergangenen Monaten zugeben müssen, daß die deutsche Kriegsmarine der britischen Marine empfindliche Verluste zugefügt hatte. Auf die englische Behauptung, Deutschlands ursprüngliche U-Bootsflottille sei zerstört worden, hatten Korvettenkapitän Hartmann, die Kapitänleutnante Prien, Schuhart, Herbert Schultze und ihre vielen U-Bootkameraden eine unmißverständliche Antwort erteilt. Die Lage der britischen Kriegsmarine wurde im übrigen dadurch gekennzeichnet, daß ihre Heimat-Schlachtflotte sich in die Schlupfwinkel der englischen und schottischen Westküste zurückziehen und ihre offensive Operationsbasis an der Ostküste in Scapa Flow und allen sonstigen Nordseestützpunkten aufgeben mußte. Diese Tatsache mag die Ursache dafür sein, daß Englands Flotte nur noch selten oder nie die deutsche Hochseeflotte zu Gesicht bekam und der Rundfunksender London National die irrige Auffassung von der Außerdienststellung eines Viertels der deutschen Hochseeflotte verbreitete. Daß ferner die Minengefahr für England keineswegs behoben war, bewiesen die täglich neu bekannt gewordenen Verluste feindlichen und neutralen Schiffsraums in den Gewässern um England. Ähnlich verhielt es sich mit der Behauptung von der Überlegenheit der britischen Luftwaffe und der Bombardierung deutscher Flotten- und Luftstützpunkte. Alle englischen Ableugnungsversuche änderten nichts an der Tatsache, daß die deutsche Luftwaffe in allen Luftkämpfen der vergangenen Monate die Oberhand behielt. Die britischen Jagdflugzeuge vermochten die in steter Regelmäßigkeit durchgeführten deutschen Erkundungsflüge bis zu den Shetland-Inseln und die wiederholten Angriffe deutscher Flugzeuge auf Geleitzüge in englischen Hoheitsgewässern nicht zu verhindern. Diese Vorstöße der deutschen Luftwaffe stellten eine überzeugendere Leistung dar, als etwa nächtliche englische Einflüge in das deutsche Grenzgebiet über Holland.

Auch das halbamtliche französische Havas-Büro veröffentlichte am 4. März — offenbar als Entgegnung auf den deutschen Bericht — einen offiziellen Rückblick über den Ablauf der

ersten sechs Kriegsmonate. Daladier, der diesen Bericht persönlich gebilligt hatte, gestand darin ein, daß alle in den ersten Kriegswochen durch den amtlichen französischen Heeresbericht verbreiteten Meldungen und die täglich dazu von Havas herausgegebenen Erläuterungsberichte ein falsches Bild von der tatsächlichen Lage an der Westfront gegeben hatten, wenn sie von einer fortgesetzten „Offensive“ der französischen Truppen auf den Westwall berichteten. In dem französischen Rückblick vom 4. März wurde nämlich wörtlich festgestellt: „An der Front vom Rhein und von der Mosel befinde man sich noch immer im Stadium des strategischen Abwartens, und die Operationen beschränken sich auf das Zusammentreffen von Spähtrupps und beiderseitige Handstreiche gegen die vorgeschobenen Posten des Westwalls und der Maginot-Linie. Niemals, auch nicht im September 1939, als die französischen Truppen auf deutsches Gebiet in Richtung auf den Westwall vorrückten, hat es größere Gefechte gegeben.“ Ferner gestand der Bericht den allgemeinen französischen Rückzug aus dem deutschen Grenzgebiet auf die Maginot-Linie im Oktober 1939 ein unter gleichzeitiger völliger Preisgabe des Zwischengeländes an die deutschen Truppen. Begründet wurde dieser völlige Rückzug damit, daß Frankreich keinen Anlaß mehr gehabt hätte, „viele deutsche Divisionen am Westwall zu binden“, um damit den Polen eine Erleichterung zu verschaffen! Die französischen Truppen wurden infolgedessen in den „unmittelbaren Schutz der Maginot-Linie“ zurückgezogen. Das geschah, wie es an anderer Stelle des Havas-Berichtes hieß, auch aus dem Grunde, weil beide Armeen keinerlei Vorteile hätten erringen können. Diese französische Behauptung traf insofern nicht zu, als die deutschen Truppen seit dem Rückzug der Franzosen in die Maginot-Linie den Vorteil der Beherrschung des Geländes zwischen dem Westwall und der Maginot-Linie hatten. Der französische Bericht über die Ergebnisse des Luftkrieges überging ferner geflissentlich die im deutschen Bericht festgestellten Erfolge der deutschen Luftwaffe. Er beschränkte sich lediglich auf die unverbindliche allgemeine Feststellung, daß

die französische und englische Luftwaffe den deutschen Flugzeugen „Kämpfe geliefert hat, die fast immer glücklich für sie ausgingen“. Die deutschen Erfolge im ersten Kriegshalbjahr ergaben sich noch eindeutiger aus der Gegenüberstellung des Berichtes des Oberkommandos der Wehrmacht mit den Äußerungen, die französische Zeitungen von Daladier, Campinchi, Admiral Darlan und General Vuillemin veröffentlichten. Nicht ein Wort der Möglichkeit des militärischen Sieges war in diesen Äußerungen zu spüren. Daladier, der bekanntlich als Ministerpräsident der französischen Regierung nach dem Vorbild seines englischen Kollegen Chamberlain am 3. September 1939 Deutschland den Krieg erklärt hatte, stellte nach sechs Kriegsmonaten als besonderen „Erfolg“ fest, daß „der französische Boden n o c h n i c h t vom Feind besetzt ist“! Die übrigen aber „rühmen sich ihrer Heldentaten“ in der Luft und zur See, wie die französische Presse berichtete. Wohlweislich aber gingen sie dabei mit keinem Wort auf die Tatsache ein, daß 285 abgeschossenen englischen und französischen Flugzeugen und 9 Fesselballonen nur ein Verlust von 35 abgeschossenen deutschen Flugzeugen gegenüberstand, oder daß den englischen Falschmeldungen über deutsche U-Bootsverluste in Höhe von 70 Booten, von denen angeblich der Führer gesprochen haben sollte, tatsächlich nur 11 deutsche Verluste an U-Booten gegenüberstanden.

Die deutsche Wehrmacht hat ihren Erfolgen in den ersten sechs Kriegsmonaten neue Erfolge im siebenten Kriegsmonat hinzugefügt. Sie stellte damit den Westmächten, aber nicht minder auch den Neutralen, ihre seit Kriegsbeginn noch um ein Vielfaches gesteigerte Kampfkraft und stete Einsatzbereitschaft erneut unter Beweis:

Wenn es an der W e s t f r o n t im Verlauf des Monats März auch nicht zu größeren Kampfhandlungen kam, so ruhte doch nicht die örtliche Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Ein feindlicher Stoßtrupp wurde am 2. März bei dem Versuch, am Nordausgang von Ritzingen gegen die deutschen Stellungen vorzugehen, von einem deutschen Stoßtrupp abgewiesen. Ferner wurde

südostwärts von Saarlautern ein französischer Bunker von einem deutschen Spähtrupp gesprengt. Am 3. März gelang es einem deutschen Spähtrupp, zwischen Saar und Pfälzer Wald sieben und an einer anderen Stelle der Westfront zwei französische Gefangene einzubringen. Am Tage darauf wurde zwischen Mosel und Pfälzer Wald über teilweise lebhaftes Artilleriefeuer und beiderseitige Spähtrupptätigkeit berichtet.

Am 5. März gelang es erstmalig in diesem Krieg einem deutschen Stoßtrupp, mit Engländern in Gefechtsberührung zu kommen. In einem feindlichen Werk und zwei befestigten Unterständen ostwärts der Mosel wurden auf französischem Boden Teile des dort eingesetzten britischen Leichten Infanterieregiments Herzog von Cornwall von einem deutschen Stoßtrupp nach Artillerievorbereitung angegriffen, teils vernichtet und teils gefangengenommen. Bei dem kurzen, aber heftigen Feuerkampf verlor der Gegner etwa 20 Tote, während auf deutscher Seite nur ein Soldat fiel. Außerdem wurden 16 Tommys, darunter ein Feldwebel, von dem Stoßtrupp gefangengenommen. Bei Durchführung dieses kühnen Stoßtruppunternehmens zeigte es sich, daß die Engländer anscheinend nur an einer schmalen Stelle unter beiderseitiger Anlehnung an französische Truppenteile in vorderster Front eingesetzt waren.

Über den Kampf selbst ist nachstehender Erlebnisbericht von Interesse:

„Vor fast genau einem halben Jahr erklärten uns die Engländer den Krieg. Unsere Landser, die seitdem, weit vor den Bunkern des Westwalls, teilweise auf französischem Boden, treulich Wacht halten, brannten darauf, in Kampfberührung mit den Tommys zu kommen. Bei ihren unzähligen Spähtrupp- und Erkundungsvorstößen hielten sie vergeblich Ausschau. Nirgends ließen sich die englischen Soldaten in der vordersten Linie blicken. Dies war bisher ausschließlich ihren französischen Waffenbrüdern und ihren Kolonialtruppen vorbehalten. Plötzlich tauchten dann vor einigen Wochen auch Engländer an der Front

auf, und der erste, der seinerzeit gefangen wurde, ein Offizier, starb zwei Tage später an seiner schweren Verwundung.

Am Dienstag sind nun die ersten Engländer gefangengenommen worden, gleich 16 Mann auf einen Schlag! Im Oktober schon wurden sie nach Frankreich verschifft. Sie hielten sich seitdem weit hinter der Front bzw. im Landesinnern auf, und vor zwei Tagen wurden sie zum erstenmal eingesetzt. 48 Stunden später waren sie in deutscher Gefangenschaft! In einem kühnen Unternehmen brachen unsere Männer in die feindliche Stellung ein und überrumpelten die Tommys in einer Art und Weise, wie es sich wohl keiner von ihnen je hätte träumen lassen.

Es war frühmorgens. Die Engländer lagen in tiefem Schlaf in ihren mit Sandsäcken ausgebauten Unterständen. Sie waren an Artilleriefeuer noch nicht gewöhnt, zumal da sie sich erst seit kurzem in Stellung befanden und es in den letzten Tagen vorne ruhig zuging. Sie fühlten sich daher in ihrem anscheinend splittersicheren Unterstand wohlgeborgen.

Im nächtlichen Dunkel waren die Männer des deutschen Spähtrupps — eine Handvoll Infanteristen, denen Pioniere und als Sicherung MG.s beigegeben waren — aus ihrem Quartier aufgebrochen. Eine Stunde später erreichten sie bereits das stark ansteigende feindliche Gelände, und eine halbe Stunde danach durchschnitten sie schon das erste feindliche Drahthindernis.

Inzwischen war die Morgendämmerung hereingebrochen. Die Tommys träumten dem anbrechenden Tag entgegen, da prasselten schon deutsche Granaten auf ihren Unterstand. Urplötzlich schien sich die Hölle aufgetan zu haben. Unheimliches Krachen und Zischen erfüllte die Luft. Die Erde bebte. Im Schutz des eigenen Feuers drangen unsere Männer im Eiltempo weiter vor, verpusteten sich zwischendurch einige Sekunden in einer Dekkung bietenden Mulde und wären im Eifer fast direkt in den Feuerhagel hineingerannt. Die Nerven aufs höchste angespannt, lagen sie dicht vor der gegnerischen Verschanzung. Jeden Augenblick mußte der Feuerüberfall beendet sein, und dann mußte sich im Nahkampf entscheiden, ob das Unternehmen glückte, ob die

Engländer bei diesem ihrem ersten Waffengang auf französischem Boden Sieger blieben oder die Deutschen.

Jetzt verstummte die Artillerie. In Sekundenschnelle stürmten unsere Männer vor und sprangen in die feindliche Stellung, nachdem die Pioniere noch das letzte Drahthindernis beseitigt hatten. In einer kreisförmig angelegten, mit mehreren Eingängen versehenen Verschanzung hatte sich der Feind verborgen. Es entwickelte sich ein heftiger Feuerkampf. Gewehrschüsse wurden gewechselt. Schon flogen die ersten deutschen Handgranaten hinüber. Verwundete Engländer schrien auf. Ein Engländer streckte zögernd die linke Hand, in der er ein entfaltetes weißes Taschentuch hielt, aus dem Unterstand heraus. Aber es ist eine heimtückische Finte! Er hielt in der Rechten die Pistole und knallte weiter auf die vorstürmenden Deutschen. Diese antworteten mit Pistolen, Maschinenpistolen und Handgranaten.

Jetzt kommen die Engländer unaufgefordert einzeln heraus, zwei werfen zögernd noch Eierhandgranaten, die andern aber legen sich platt auf den Boden, der Reihe nach ausgerichtet. Erst nach mehrmaligem Auffordern stehen sie auf und halten die Hände hoch. Sie sind niedergeschlagen. In ihren Gesichtszügen spiegelt sich das furchtbare Erleben der letzten Viertelstunde wieder. Sie haben ihre toten Kameraden vor Augen, die in ihrem ersten Kampf gegen Deutschland fielen. Sie selbst aber gehen in Gefangenschaft.

Schnell faßten unsere Männer zu und brachten die Gefangenen im Laufschritt zurück hinter die deutsche Linie. Im Galopp ging es den Berghang hinunter. Die verwundeten Engländer wurden mitgenommen. Flankierendes Feuer der feindlichen Maschinengewehre wurde durch eigene Maschinengewehre niedergehalten. Auch die feindliche Artillerie vermochte den gesicherten Rückzug nicht zu vereiteln."

Ein weiterer Bericht schildert die Gefangenen selbst wie folgt:

„Nur zögernd kamen die ersten Worte über ihre Lippen. Zu nachhaltig wirkte der niederschmetternde Eindruck auf die Gefangenen, zu überwältigend war der rasche Vorstoß der Deutschen gewesen. Erst nachdem ihnen heißer Kaffee und Zigaretten gereicht wurden, sprechen sie die ersten Sätze. Ihre Befürchtung, daß ihnen nach der Gefangennahme Schlimmes widerfahren würde, zerstreute sich bald, als sie sahen, daß deutsche Ärzte sich um ihre Verwundeten bemühten und daß ihnen ihre Erinnerungsstücke, Photographien, Wertsachen und Genußmittel belassen wurden. ‚Warum habt ihr eigentlich noch solange geschossen, als eure Lage schon völlig aussichtslos war?' fragte einer der Stoßtruppmänner. ‚Ja, wir übersahen die Lage nicht und befürchteten, schlimm behandelt zu werden, wenn wir in Gefangenschaft gerieten!' erwiderte ein Engländer. Nach den Greuelmärchen, die man ihnen im Inselreich über die ‚huns' erzählt hatte, war ihnen die anständige Behandlung, die ihnen durch die Deutschen zuteil wurde, unfaßbar.

Wer sind sie nun? Da ist zunächst der Jüngste: Henry John Wilde aus London, 19 Jahre alt. Er hat noch vier Geschwister und erlernte den Handsetzerberuf. Seit einem Jahr trägt er die Uniform des Duke of Cornwell's Light Infantry Regiment. Jetzt sieht sie, vom Kampf gezeichnet, recht mitgenommen aus. Mit gespreizten Beinen sitzt er da, die Hände in den Hosentaschen, etwas unmilitärisch, wie man es bei Engländern häufig findet. Im Gegensatz zu ihm ist der ebenfalls ledige 27jährige Albert Thomas Ayres — ein Pferdepfleger aus London — wortkarg. Er ist früh Berufssoldat geworden und hat bereits mehrere Jahre gedient. Still, in sich gekehrt, richtet er den Blick zu Boden. Das erschütternde Erleben der letzten Stunden hat ihn außerordentlich beeindruckt. Er scheut anscheinend jedes Wort, das er spricht. ‚Chamberlain, Churchill, Duff Cooper machen, was sie wollen, ohne das arbeitende Volk zu befragen . . .' ‚This rules like this may' (sie herrschen, wie sie wollen), erklärt er resigniert. John Arthur Bakman ist 30 Jahre alt, Cellist in einer Jazz-Band in London. Er hat zwei kleine Kinder zu Hause. Er ist kein Freund der Juden, die nach seiner Ansicht nicht arbei-

ten und unverdientermaßen Geld und Macht in England besitzen.

Offenherzig, voll Vertrauen auf die von den Deutschen gewährte menschliche Behandlung schaut Harald Walford dem Fragenden in die Augen. Er ist 23 Jahre alt, in Buenos Aires geboren und von Beruf Installateur. Er ist erfreut, daß er über den Rundfunk zur Heimat sprechen darf, und teilt es sofort seinen Kameraden mit. Den Feuerüberfall und den anschließenden Nahkampf hat er glücklich überstanden. Ohne Zögern nimmt er die Zigarette, die ihm ein Feldwebel anbietet, und raucht behaglich. Er spricht gern über die früheren sportlichen Beziehungen zu den Deutschen und ist sichtlich zufrieden, daß dieser Krieg für ihn zu Ende ist. Spontan reißt er einen Messingknopf mit dem Wappen des Herzogs von Cornwall vom Mantel und gibt ihn für die Zigarette als Erinnerungsgeschenk zurück: ‚Take for souvenir!' (Nimm es als Erinnerung).

Ziemlich verstört, voller Kummer und Sorge über das Schicksal seiner Familie, sitzt Joseph Ungent — 39 Jahre alt, Vater von zwei Kindern — in der Ecke. Er grübelt über das Vergangene nach: ‚Why do we kill each other?' (Warum töten wir uns gegenseitig?), fragt der Engländer nachdenklich. ‚Wir wollen keinen Krieg und hoffen, bald wieder in England zu sein!' Sein Kamerad Victor Hounsell hat leichte Verwundungen erhalten. Auch er läßt den Kopf hängen. Er kann es noch nicht fassen, daß er schon am zweiten Tage seines Einsatzes an der Front gefangengenommen wurde.

Bemerkenswert war die psychologische Einstellung bei den Gefangenen zum Krieg. Optimistische Äußerungen hörte man nicht. Sie wissen nicht, wofür sie eigentlich kämpfen, und finden keine Erklärung für die verderbliche Kriegspolitik ihrer Regierung.

‚Wir wollen keinen Krieg!' beteuert ein Tommy nochmals, und seine Kameraden stimmen schweigend zu."

*

Am 6. März versuchte ein französischer Spähtrupp in der Gegend von Perl gegen die dortigen deutschen Stellungen vorzufühlen. Er wurde aber bereits frühzeitig durch deutsches Artilleriefeuer abgewiesen. Auch ein Versuch der Franzosen, deutsche Vorposten durch Lautsprecher zum Überlaufen aufzufordern, fand seitens der empörten deutschen Soldaten durch Gewehrfeuer die gebührende Antwort. Am 8. März wurde alsdann im Grenzgebiet am Pfälzer Wald abermals ein feindlicher Spähtrupp abgewiesen. Unter dem 10. März meldete das Oberkommando der Wehrmacht an verschiedenen Stellen zwischen Mosel und Pfälzer Wald lebhaftere Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Hervorgehoben zu werden verdient der schneidige Überfall, den ein deutscher Spähtrupp am 12. März auf französischem Boden in der Gegend des Pfälzer Waldes auf einen auf dem Marsch befindlichen Trupp Franzosen mit Tragtieren machte. Er wurde zersprengt und mehrere Gefangene eingebracht. Ferner wurde am 15. März südwestlich Zweibrücken ein feindlicher Spähtrupp in Zugstärke abgewiesen. Ein eigener Stoßtrupp sprengte am 16. März an der Saarfront einen französischen Beobachtungsstand ohne eigene Verluste. Hart ostwärts der Mosel und im Grenzgebiet südlich Zweibrücken wurden am 17. März feindliche Spähtrupps unter Verlusten für den Gegner abgewiesen und dabei mehrere Gefangene gemacht. Auch am darauffolgenden Tage wurden zwischen Mosel und Pfälzer Wald zwei feindliche Stoßtrupps abgewiesen. In den Tagen bis zum 26. März waren außer der örtlichen Spähtrupp- und Artillerietätigkeit keine besonderen Ereignisse von der Westfront zu melden. An diesem Tage gelang es, bei einem deutschen Stoßtruppunternehmen im Grenzgebiet südlich von Pirmasens mehrere Gefangene zu machen. Der Feind erlitt außerdem Verluste an Toten und Verwundeten. Nördlich von Weißenburg wurde außerdem ein feindlicher Stoßtrupp unter Verlusten für den Gegner abgewiesen. Ferner kam es am 29. und 30. März an der Westfront zwischen Mosel und Rhein mehrfach zu Zusammenstößen deutscher

und französischer Spähtrupps im Vorfeld. Nördlich Saargemünd gelang es einem deutschen Stoßtrupp, mehrere Gefangene einzubringen.

Abschließend sei hier noch ein Bericht über den Angriff eines deutschen Spähtrupps gegen ein feindliches Bunkerhaus erwähnt:

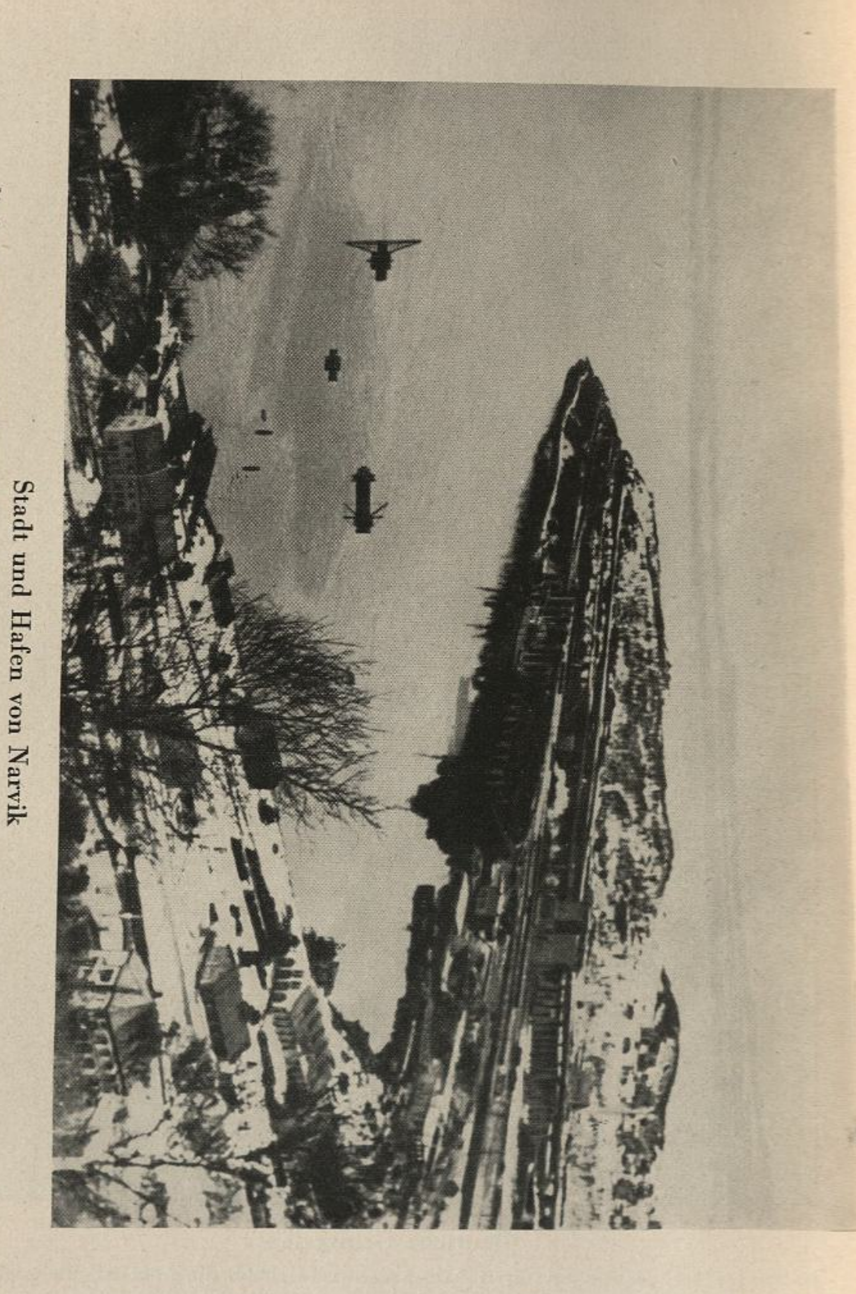
„‚Alles klar?' — ‚Na, dann bleiben uns noch zwei Stunden Schlaf . . .', schließt der Kompanieführer seine Besprechung mit seinen Zugführern; draußen im Kellergang des Gefechtsstandes verhallen die Schritte. Die Nacht ist zwar nicht sternen-, aber schneeklar. Etwas zu hell fast für das bevorstehende Spähunternehmen. Tagelange sorgfältige Beobachtungen gingen ihm voraus, Nacht für Nacht zog der Zugführer des vorgeschobenen Zuges mit einem seiner besten Unteroffiziere hinaus ins Niemandsland feindwärts zur Erkundung. Nun kennt er jeden einzelnen Busch da draußen im Gelände, jeden Draht und jede Minensperre, jede Postierung des Feindes. Heute nacht soll ein unermüdliches Aufklären endlich Frucht tragen, der Franzmann soll sich wundern . . .

Es ist soweit! Ohne überflüssige Worte machen die Männer sich fertig zu diesem Gang gegen den Feind. Waffen und Munition werden noch einmal überprüft, die Handgranaten scharf gemacht, ein Blick auf die Uhr und . . . los! Draußen warten schon die andern Gruppen. Die Nacht ist kalt und etwas diesiger als vor zwei Stunden. Man stellt es mit Befriedigung fest . . .

Mann hinter Mann geht's schweigend vorwärts. Beim letzten MG.-Posten wird flüsternd noch einmal kurz Anlage und Ziel des Spähtrupps besprochen, jeder einzelne ist mit seiner Aufgabe vertraut. Geräuschlos geht es durch die Gasse im Draht, dann auf schmalem Trampelpfad ins Niemandsland. Zur Rechten murmelt irgendwo im Dunkeln der Fluß, düster drohend tauchen zerfallene Gebäude auf, eine alte Industrieanlage, schon vor dem Kriege verwahrlost. Schlupfwinkel könnte sie sein für den Feind, sorgfältig wird sie durchsucht. Draht und nochmals Draht, behutsam heißt es darübersteigen, der Schritt verhält,



Deutsche Gebirgsjäger
haben im Hochgebirge um Narvik in unwegsamem Gelände die größten Schwierigkeiten überwunden, um zu den befohlenen Einsatzstellen zu gelangen



Stadt und Hafen von Narvik
die in zweimonatigen schweren Kämpfen gegen eine vielfache norwegische, englische und französische Übermacht von deutschen Gebirgs- und Marinetruppen siegreich verteidigt wurden

wenn trotz aller Behutsamkeit es doch einmal metallisch aufklirrt. Hier, wo sich Schußfeld bietet am Ufer entlang und gegen das Wäldchen auf der Höhe, bleiben die ersten Sicherungen zurück. Noch einen Blick zurück nach diesen Männern, doch sind sie bereits nicht mehr auszumachen — verschwunden, von der Nacht verschluckt.

Alle Sinne gespannt, arbeiten wir uns schweigend weiter vor gegen das Waldstück, in dem tagsüber und auch auf den nächtlichen Erkundungsgängen die vordersten Postierungen des Feindes ausgemacht worden waren.

Jetzt kommt es darauf an: ungesehen an ihnen vorüberzukommen oder aber — sie geräuschlos zu vereinnahmen. Beides muß erwogen werden, denn eine Schießerei jetzt würde das ganze Unternehmen gefährden. Gewarnter Feind läßt sich nicht überraschen. Während der eine Trupp im Grunde sich vorarbeitet, geht der andere die verdächtige Waldspitze an.

Aber die Nacht schweigt, hörbar nur der eigene Atem, es keucht die Brust vom angestrengten Kriechen am eisigen Hang. Enger noch pressen sich die Leiber an den Boden, wenn drüben im „Ländchen" der Horizont aufflammt, die Hochöfen ihre glühende Frucht ausstoßen. Verdammtes Schattenspiel auf dem Schnee, wie das geisternde Huschen auf dem Schnee täuschen kann, wenn man brennenden Auges in das Zwielicht starrt. Ein Uhu schreit im Gehölz, einmal . . . noch einmal . . . ist's ein Signal? Warten, lauschen . . .! Doch nichts regt sich droben. Dann knirscht der Schnee leise unter vorsichtig tastendem Schritt . . ., einer der Unseren: ‚Der Wald ist feindfrei'. Auf — und weiter, schneller jetzt. Leise rauscht der Nachtwind in den Fichten, mit schwerem Flügelschlag streicht ein großer Nachtvogel aus den Wipfeln; trotz aller Vorsicht knackt hier und da unter dem umwickelten Schuh ein dürrer Ast im Schnee.

Drunten aber gewahrt man schattenhaft schon die ersten Häuser des kleinen französischen Grenzstädtchens, dem dieser nächtliche Besuch gelten soll. Einen Blick auf das Leuchtzifferblatt der Uhr: Es ist soweit! Die anderen Gruppen müssen die

befohlenen Stellungen ebenfalls erreicht haben. Jetzt gilt's, im letzten Anlauf von drei Seiten in den Ort zu dringen und jenes Haus auszuräuchern, aus dem der Feind den starken Stützpunkt sich geschaffen. Von Busch zu Busch, Bodenwelle zu Bodenwelle geht's schneller vorwärts, die uneingesehenen Geländefalten in langen Sprüngen genommen. Und schließlich mit aller Vorsicht auf erkundetem schmalem Pfad durch die letzte feindliche Sperre.

Immer noch regt sich nichts. Merkt der Franzmann nichts, oder läßt er uns in eine Falle laufen? Sekundenlang huscht der Gedanke durch das Hirn . . . Aber weiter — dort das erste, zweite — nein das dritte Haus ist's. Rechts davon muß ein Posten stehen. Vorsichtig um die Hausecke gelugt, die Straße ist frei und der Pendelposten des Feindes nirgends auszumachen. Schon gewahrt man im Zwielicht in der Seitenstraße die Kameraden des anderen Zuges, die sich vorsichtig vorwärtsarbeiten, Handgranaten wurfbereit, Maschinenpistolen und MG. fertig zum Schuß. Jetzt springen die Männer mit der geballten Ladung heran . . . Sekunden wie Ewigkeiten, dann . . . greller Blitz zerreißt die Nacht, himmelhoch scheint die Flamme, ein Krachen und Bersten, die Erde bebt. Alles hat sich an die Häuser gepreßt, nun aber hageln die Stielhandgranaten von allen Seiten gegen den wankenden Bau. Unter dem furchtbaren Schlag der geballten Ladung brach die eine Wand wie bei einem Kartenhaus zusammen. Wenige Schüsse nur knallten oben aus dem Obergeschoß, ein paar Eierhandgranaten werden aus den ängstlich geöffneten Läden geworfen, dann zerfetzen die Garben unserer MG.s und der Maschinenpistolen das splitternde Holz.

Noch eine ‚dicke' Ladung kracht, dann ist's vorbei. Was dort im Hause saß, ist verstummt, begraben. Was an Gerät und Waffen daraus hervorzuzerren ist, wird eilig zusammengerafft, dann heißt es, so schnell wie möglich zurück, denn schon ist des Feindes Artillerie erwacht.

Blitze flammen am Horizont, Abschuß und Einschlag fast zugleich. Er feuert mit ‚Ratschbumms', den allen alten Soldaten

bekannten Schnellfeuerkanonen. Schwere Kaliber ziehen heulend über uns hinweg, unseren Stellungen zu. Sie sollen uns den Rückweg verriegeln. Doch längst hatten wir damit gerechnet und einen zweiten Pfad für den Heimweg festgelegt.

Der Stützpunkt des Feindes ist ausgeräuchert, der Auftrag erfüllt. Ohne Verluste geht's heimwärts, die eine leichte Splitterverletzung will der verletzte Kamerad selbst nicht als solche gelten lassen. Noch ein paar Lagen der feindlichen Artillerie jaulen über uns hinweg, drüben keift noch ein schweres MG., auch im Nachbarabschnitt hat der nächtliche Gefechtslärm den Franzmann nervös gemacht. Gewehrfeuer flackert auf. Doch lange bevor wir die Ausgangsstellungen erreicht haben, hat sich alles wieder beruhigt."

*

Jederzeit einsatzbereit, zeigte sich der deutsche Soldat auch im März bei allen sich bietenden Gelegenheiten an der Westfront kampfesmutig und dem Gegner überlegen.

Noch eindeutiger trat diese Einsatzbereitschaft und Überlegenheit bei den von der deutschen Luftwaffe und Kriegsmarine gegen England und Frankreich geführten Kämpfen in Erscheinung. Von ihren Erfolgen kündeten die Kriegsberichte des Oberkommandos der Wehrmacht folgendes:

Verbände der Luftwaffe führten am 1. März, an welchem Tage der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, in einem Tagesbefehl der vor fünf Jahren erfolgten Gründung der neuen deutschen Luftwaffe gedachte (s. Anhang S. 213), erneut mehrere Angriffe auf englische Kriegsschiffe, Geleitzüge und bewaffnete Handelsschiffe durch. Einige Schiffe mit großer Tonnage wurden durch Bombenvolltreffer versenkt, mehrere andere in Brand gesetzt, ein Geleitzug zersprengt. Am 2. März klärte die Luftwaffe tagsüber abermals über Nordfrankreich bis in die Gegend von Paris auf. Außerdem fanden bei der Grenzüberwachung verschiedene Luftkämpfe statt, wobei 3 franzö-

sische Flugzeuge durch deutsche Jäger abgeschossen wurden, 2 deutsche Aufklärer wurden als vermißt gemeldet. Ferner wurden bei der Aufklärung über der Nordsee durch deutsche Flugzeuge vor der britischen Ostküste 2 Vorpostenboote und 11 bewaffnete oder im Geleit fahrende Handelsschiffe angegriffen und teils versenkt, teils schwer getroffen. In der Nacht vom 2. zum 3. März setzte die Luftwaffe ihre Erkundungstätigkeit an der englischen Ostküste und über Ostfrankreich fort. Ferner kam es bei der Grenzüberwachung zwischen 4 Messerschmitt-Flugzeugen und 12 Morane-Flugzeugen in der Gegend von Diedenhofen zu einem Luftkampf, in dem 1 französisches Jagdflugzeug abgeschossen wurde, während die übrigen französischen Jagdflugzeuge sich trotz ihrer dreifachen Überlegenheit dem weiteren Kampf entzogen. In der Gegend von Metz mußte ein einzelnes deutsches Heinkel-Flugzeug nach einem Luftkampf mit 3 französischen Jägern mitten in der französischen Festungslinie notlanden, nachdem ihm beide Motoren zerschossen waren und zwei Mann der Besatzung den Heldentod gefunden hatten. Der übrigen Besatzung gelang es trotz feindlicher Beschießung, in die sogar eine französische Batterie eingriff, das Flugzeug nach der Notlandung zu verbrennen. Alsdann schlugen sich die deutschen Flieger, von denen der eine während des Luftkampfes einen Oberschenkelschuß erhalten hatte, durch die französischen Linien bis in die deutsche Stellung durch!

Auch die Luftaufklärung wurde in den darauffolgenden Tagen gegen England fortgesetzt. In der Nacht vom 6. zum 7. März fanden alsdann erneut erfolgreiche Vorstöße der deutschen Luftwaffe gegen die britische Ostküste statt. Dabei wurden trotz starker Gegenwehr insgesamt 11 in britischem Geleit oder abgeblendet längs der englischen Ostküste fahrende Handelsschiffe versenkt oder schwer getroffen. Die deutschen Flugzeuge aber kehrten alle wohlbehalten zurück. Ein zur Aufklärung gegen Nordschottland angesetztes Flugzeug wurde als vermißt gemeldet. Gegenüber diesen Erfolgen der deutschen Luftwaffe fielen die mehrfach unternommenen nächtlichen Einflüge einzelner feindlicher Flugzeuge in Nord- und Westdeutschland nicht ins Gewicht. Militärisch waren diese Einflüge völlig belanglos. Beachtlich war jedoch, daß sie zumeist unter Verletzung der Hoheitsrechte neutraler Staaten durchgeführt wurden.

In der zweiten März-Woche setzte die deutsche Luftwaffe ihre Aufklärungstätigkeit über Ostfrankreich mit Erfolg fort. Bei der Grenzüberwachung bekämpfte sie erfolgreich den Gegner. Am Nachmittag des 9. März kam es dabei zu einem Luftkampf zwischen 7 Messerschmitt-Flugzeugen und 10 französischen Jägern vom Typ Morane und Curtiss, in dem 1 Morane-Flugzeug abgeschossen wurde. Am 10. März versuchte der Gegner mehrfach, in deutsches Gebiet einzufliegen. Dabei überflogen in den Abendstunden 2 feindliche Flugzeuge auf dem Hin- wie Rückflug luxemburgisches Gebiet. Am 11. März wurde ein französisches Flugzeug vom Muster Potez 63 durch Flakartillerie abgeschossen, ferner am 13. März ein solches vom Muster Mureaux südlich Straßburg. Am 16. März schossen deutsche Jäger einen französischen Fesselballon westlich Breisach brennend ab.

Auch im Kampf gegen England hatte die deutsche Luftwaffe weitere Erfolge zu verzeichnen. Gelegentlich ihrer Aufklärungstätigkeit über der gesamten Nordsee griff sie am 15. März britische Vorpostenfahrzeuge an, wobei eines versenkt, ein anderes schwer beschädigt wurde. In den Abendstunden des 16. März unternahm die deutsche Luftwaffe alsdann auf Grund der Aufklärungsergebnisse der letzten Tage mit stärkeren Kampfstreitkräften einen Vorstoß nach Nordwesten und griff in Scapa Flow liegende Teile der britischen Flotte an. Hierbei wurden mindestens 4 Kriegsschiffe, darunter 3 Schlachtschiffe und 1 Kreuzer, durch Bomben getroffen und schwer beschädigt. Die Beschädigung von 2 weiteren Kriegsschiffen war wahrscheinlich. Außerdem wurden erstmalig in diesem Krieg englische Flugplätze angegriffen, und zwar wurden die Flugplätze Stromnes, Earl House und Kirkwall sowie eine Flakstellung mit Bomben belegt. Trotz starker Jagd- und Flakabwehr des Feindes führten die deutschen Kampf-

flugzeuge ihre Aufträge erfolgreich durch und kehrten ohne Verluste zurück!

Der von der deutschen Luftwaffe in den Abendstunden des 16. März durchgeführte erfolgreiche Angriff auf Scapa Flow und die britischen Flugplätze erregte in allen neutralen Ländern sensationelles Aufsehen und wurde als eine neue schwere militärische Niederlage Englands bezeichnet. Der deutsche Erfolg war um so eindrucksvoller, als noch wenige Stunden vor dem Angriff auf Scapa Flow und die Flugplätze der Londoner Rundfunk die Meldung verbreitet hatte: „Heute ist der achte Tag, an dem kein feindliches Flugzeug gemeldet wurde, das sich den Küsten Großbritanniens genähert hatte." Diese an sich unzutreffende Meldung schwebte noch über den Ätherwellen, als in den Abendstunden desselben Tages Bombe auf Bombe auf die in Scapa Flow liegenden britischen Kriegsschiffe und die auf den Orkney-Inseln befindlichen Flugplätze niedersauste. Englischerseits versuchte man nach altgewohnter Manier diesen neuesten deutschen Erfolg zunächst zu verkleinern, indem man ein Teilgeständnis über die Beschädigung eines Kriegsschiffes eingestand. Die „New York Times" aber meldete bereits am darauffolgenden Tage aus Washington, daß eine zuverlässige neutrale Quelle, die mit London Fühlung halte, amerikanischen Regierungskreisen die deutsche Darstellung über den deutschen Luftangriff auf Scapa Flow als zutreffend bestätigt habe. Darüber hinaus berichtete die „Daily Express", der deutsche Angriff sei ein mutiges Unternehmen und eine Warnung für England gewesen, die deutsche Luftwaffe und die Tapferkeit ihrer Piloten nicht zu unterschätzen. Der Angriff habe 1½ Stunden gedauert, warum habe man in dieser Zeit die Angreifer nicht abgeschlagen? Und der „Daily Telegraph" gab zu, der Angriff habe bewiesen, daß die Verteidigung von Scapa Flow mangelhaft sei. Aus der Tatsache, daß bei dem deutschen Angriff so viele britische Kriegsschiffe in Scapa Flow festgestellt wurden, ging im übrigen hervor, daß wesentliche Teile der britischen Flotte diesen Flottenstützpunkt wieder einmal aufgesucht hatten, nachdem sie ihn bekanntlich nach der Versenkung der „Royal Oak" und der Torpedierung der „Repulse" am 14. Oktober 1939 fluchtartig verlassen hatten. Die ungewöhnliche Ansammlung von britischen Kriegsschiffen in Scapa Flow stand augenscheinlich im Zusammenhang mit der Vorbereitung eines besonderen Unternehmens, nachdem Winston Churchill noch am 27. Februar im Unterhaus erklärt hatte: „Scapa Flow ist unsere beste strategische Basis und würde unsere Schiffe vor sehr vielem Herumfahren durch gefährliche Gewässer bewahren." Luftfahrtminister Sir Kingsley Wood hatte damals sogar geäußert, er „hoffe, daß das Ergebnis weiterer deutscher Luftangriffe auf die Orkney-Inseln für England sehr günstig sein werde". Der 16. März aber hat das Gegenteil aller Versprechungen und Hoffnungen bewiesen. Weder die Flaks der britischen Kriegsschiffe, noch die starken Flakstellungen und die Jagdfliegerhorste auf den Orkney-Inseln konnten die deutschen Kampfflugzeuge daran hindern, wie ein Orkan über die britische Schlachtflotte herzufallen und ihr schwerste Verluste zuzufügen, die dem Erfolg einer gewonnenen Seeschlacht gleichkamen. Der Herausgeber der kalifornischen Zeitungen „Daily News" und „Evening News", Manchester Boddy, stellte diese Tatsache kühl in Rechnung, indem er schrieb: „Die Westmächte sind vor die Wahl gestellt, entweder Deutschland als führende Macht in Europa anzuerkennen und Deutschland uneingeschränkte Luftherrschaft und weitgehende Handelszusagen einzuräumen oder weiterzukämpfen. Die zweite Möglichkeit aber bedeutet die vollkommene Niederlage für England und Frankreich und das Ende des britischen Weltreiches."

Die ständigen Meldungen über gesunkene britische und neutrale nach England fahrende Schiffe bestätigten außerdem die anhaltenden Erfolge der deutschen Seekriegführung. Am 4. März kehrte ein deutsches U-Boot mit mehreren Wimpeln am Turm, die die Zahl der versenkten Dampfer anzeigten, von Fernfahrt zurück und meldete die Versenkung von 36 000 BRT. Außerdem wurden die bereits früher veröffentlichten beachtlichen Versenkungsziffern durch den Wehrmachtbericht vom 10. März da-

hin ergänzt, daß seit Kriegsbeginn insgesamt 46 feindliche und nach England fahrende neutrale Tankschiffe mit 331 543 BRT versenkt wurden. Auf England entfielen davon 32 Tanker mit 230 125 BRT. Damit waren bis zum 10. März ingesamt 10 v. H. der englischen Tankerflotte vernichtet worden. Ferner wurde am 14. März die Versenkungsziffer einzelner deutscher U-Boote durch die Erfolgsmeldung des Kapitänleutnant Schuhart erhöht. Er konnte nach Rückkehr seines U-Bootes von der letzten Fahrt gegen den Feind die Versenkung von 24 600 BRT melden. Damit hatte Kapitänleutnant Schuhart, der im September 1939 den britischen Flugzeugträger „Courageous" mit 22 500 t vernichtete, im Verlauf zweier Feindfahrten insgesamt 66 566 t versenkt. Darüber hinaus wurden infolge „Zusammenstößen" oder auf Minen aufgelaufen gemeldet der schottische Dampfer „Clan Stuart" (5760 BRT), der griechische Dampfer „Hiritos" (3854 BRT), der holländische Dampfer „Amor" (2325 BRT) und der Tanker „Eutola" (9000 BRT), der britische Frachtdampfer „Gardenia" (3745 BRT). Der englische Dampfer „Melrose" (2473 BRT) wurde in der Nordsee torpediert und versenkt, während vier weitere englische Dampfer durch eine Serie von „Zusammenstößen" betroffen wurden. Infolgedessen berichtete die Zeitung „Madrid", daß sich die neutrale Schiffahrt in zunehmendem Maße weigere, britische Häfen anzulaufen. Viele neutrale Häfen seien überfüllt mit streikenden Matrosen aus aller Welt, die nicht mehr in die Nordsee fahren wollen. Schon die Nennung der Nordsee löse eine Panik aus. In eingehender Betrachtung der Seekriegführung kam der militärische Sachverständige der „New York Herald Tribune" zu der Schlußfolgerung, daß sich das Schwergewicht der Seekriegführung allmählich zugunsten Deutschlands verschiebe. Englands „Erfolge" bestanden lediglich in Seeräuberei auf allen Meeren zuungunsten der Neutralen.

Deutschlands Luftwaffe setzte ihre Aufklärungs- und Kampftätigkeit gegen England auch in der dritten März-Woche mit beachtenswerten Erfolgen fort:

Am 17. März griffen deutsche Aufklärungsstreitkräfte an der

schottischen Küste bewaffnete Handelsschiffe an. Ein englisches Vorpostenboot wurde dabei versenkt. Am 19. März wurde alsdann ein englischer Entlastungsversuch für Scapa Flow zu einem neuen deutschen Erfolg. Der von der britischen Luftwaffe an diesem Tage unternommene „Gegenangriff" auf die Insel Sylt — der „größte Luftangriff seit Ausbruch des Krieges", wie die Briten diesen Angriff prahlerisch nannten — stellte sich in seiner Auswirkung lediglich als die größte britische Propagandamaßnahme seit Ausbruch des Krieges und als ein parlamentarisches Manöver des englischen Premierministers dar, dazu bestimmt, das eigene Volk zu beruhigen. Während Chamberlain nämlich am 19. März im Unterhaus den vernichtenden Schlag der deutschen Luftwaffe auf Scapa Flow abzuschwächen und als „unwichtig" hinzustellen versuchte, teilte er zugleich „im richtigen Augenblick" seiner Rede die vorbereitete, aber den Tatsachen keineswegs entsprechende „Siegesnachricht" über den Angriff auf Sylt mit, obwohl sich dieser zu der Zeit erst in der Entwicklung befand. Tags darauf wußte auch die englische Presse nähere Einzelheiten über diesen „Sieg" zu berichten. Währenddessen aber überzeugten sich Pressevertreter aus den nichtkriegführenden und neutralen Ländern persönlich von den tatsächlichen „Wirkungen" der englischen Fliegerangriffe auf Sylt. Ihre Feststellungen straften die englischen „Sieges"-Meldungen Lügen; denn ihre Berichte deckten sich völlig mit den Angaben des vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebenen Berichts, der folgendes besagte: „Am 19. März gegen 20 Uhr griffen britische Flugzeuge die Insel Sylt an. Die Angriffe wurden von einigen Flugzeugen bis 2.40 Uhr fortgesetzt. Ein Haus wurde getroffen, sonst dank der deutschen Abwehr kein Schaden angerichtet. Die meisten Bomben fielen ins Wasser. Ein britisches Flugzeug wurde durch deutsche Flak abgeschossen (die Zahl erhöhte sich nach späteren genaueren Feststellungen auf sechs). Im Zusammenhang mit dem Angriff wurde von den britischen Flugzeugen dänisches und niederländisches Hoheitsgebiet überflogen." Angesichts des ungeheuren Eindrucks der Berichte der

Auslandsjournalisten über Sylt sah sich Churchill am 23. März gezwungen zu erklären: „Die von unseren Aufklärungsflugzeugen gemachten Luftphotos waren unbrauchbar, weil unsere Aufklärer wegen der deutschen Flaktätigkeit nicht tief genug fliegen konnten!“ Von dem englischen „Sieg“ aber blieb nichts anderes übrig, als ein dänischer Protestschritt in London wegen der mehrfachen Verletzung der dänischen Neutralität und Bombenabwurfs auf dänisches Land bei Durchführung des englischen Angriffs auf Sylt. Am 20. März holte die deutsche Luftwaffe abermals zu einem erfolgreichen Schlag gegen englische Kriegs- und Handelsschiffe aus. Nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht griffen gegen Abend dieses Tages deutsche Kampfflugzeuge einen durch Kreuzer, Zerstörer und Flugzeuge stark gesicherten britischen Geleitzug in der Höhe von Scapa Flow sowie ein bewaffnetes Handelsschiff im Englischen Kanal erfolgreich an: „Der Geleitzug wurde zersprengt. Neun Kriegs- und Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von etwa 42 000 BRT wurden versenkt. Zwei weitere Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von etwa 11 000 BRT wurden schwer getroffen, eines der feindlichen Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.“ Aber auch dieses als vermißt gemeldete deutsche Flugzeug kehrte trotz schwerer Treffer noch in den Heimathorst zurück und fügte den bereits als versenkt gemeldeten 42 000 BRT englischen Schiffsraumes noch einen 6000-BRT-Dampfer hinzu!

Die Aktivität der deutschen Luftwaffe und Seestreitkräfte hielt auch in den darauffolgenden Tagen England in Spannung, während sich die feindlichen Flieger erneut wiederholter Verletzungen neutraler Hoheitsgebiete schuldig machten. Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht besagten darüber folgendes:

Am 21. März klärte die deutsche Luftwaffe trotz ungünstiger Wetterlage bis in die nördliche Nordsee auf. Die Unternehmungen der Seestreitkräfte waren auch weiterhin erfolgreich. Im Verlauf allein von drei Tagen wurden 32 694 BRT feindlichen und

dem Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes versenkt. Am 22. März führte die Luftwaffe trotz heftiger feindlicher Jagd- und Flakabwehr zahlreiche Aufklärungsflüge über Frankreich durch. Von einigen an der Westfront in das deutsche Grenzgebiet eingeflogenen feindlichen Aufklärungsflugzeugen wurde ein englisches Flugzeug in der Gegend von Cleve durch ein Messerschmitt-Jagdflugzeug in großer Höhe zum Absturz gebracht. Außerdem wurde am 22. März und in der Nacht vom 22. zum 23. März mehrfach die Verletzung neutralen Hoheitsgebietes durch feindliche Flugzeuge festgestellt, und zwar die Verletzung niederländischen Hoheitsgebietes um 12.22 Uhr, 22.31 Uhr und 23.14 Uhr, belgischen Hoheitsgebietes um 0.47 Uhr und luxemburgischen Hoheitsgebietes um 1.11 Uhr. Während am 23. März die deutsche Luftwaffe trotz sehr ungünstiger Wetterlage Aufklärungsflüge über Ostfrankreich durchführte, flogen in der Nacht vom 23. zum 24. März zahlreiche feindliche Flugzeuge nach Nordwestdeutschland und in den Abschnitt Mosel-Rhein ein. Dabei wurde ein Vickers-Wellington-Langstreckenflugzeug durch Flakartillerie abgeschossen. Beim Rückflug verletzte der Gegner abermals in acht Fällen niederländisches Hoheitsgebiet zwischen 22.45 und 2.45 Uhr. Am 24. März setzte die Luftwaffe ihre Aufklärungstätigkeit fort und konnte bei der Grenzüberwachung einen französischen Aufklärer im Luftkampf in Gegend Zweibrücken abschießen. Am 25. März fand in Gegend Saarbrücken ein Luftkampf zwischen acht Messerschmitt-Jägern und acht französischen Morane-Jagdflugzeugen statt. Ein feindliches Flugzeug wurde dabei abgeschossen. In der Nacht zum 25. unternahm die deutsche Luftwaffe erfolgreiche Erkundungsflüge nach Nord- und Ostfrankreich, ohne auf Gegner zu stoßen. Am 26. März versuchten feindliche Flugzeuge mehrfach im Laufe des Tages, die deutsch-französische Grenze zu überfliegen, wobei ein britisches Hurrican- und ein französisches Morane-Flugzeug abgeschossen wurden. In den Nächten zum 25. und 26. März flogen mehrere feindliche Flugzeuge in Nord- und Westdeutschland ein. Beide Male wurde von ihnen mehrfach neutrales Ho-

heitsgebiet beim Ein- und Ausfliegen verletzt. Am 27. März wurde bei erfolglosen Angriffen einzelner britischer Flugzeuge auf Vorpostenboote in der Deutschen Bucht ein Bristol-Blenheim-Flugzeug durch deutsche Jagdflugzeuge abgeschossen. Von den feindlichen Flugzeugen, die in der Nacht zum 28. März abermals unter Verletzung neutralen Hoheitsgebietes über die deutsche Grenze ein- und ausflogen, wurde ein britisches Flugzeug durch die deutsche Flak brennend abgeschossen. Ferner lief am Nachmittag des 27. März der deutsche Tanker „Altmark", der am 17. Februar der versuchten Kaperung im Jössingfjord durch britische Seestreitkräfte entging, wohlbehalten in einen deutschen Hafen ein. Die französische Kriegsmarine aber verlor durch eine schwere Explosion den Zerstörer „La Railleuse". Ein anderes französisches Torpedoboot lief nahe der belgischen Grenze im Kanal auf Grund. England mußte den Verlust dreier großer Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 18 000 BRT zugeben. Am 28. März griffen deutsche Kampfflugzeuge abermals unter schwierigsten Wetterbedingungen in den Abendstunden einen britischen Geleitzug bei den Shetland-Inseln erfolgreich an. Der Geleitzug wurde zersprengt. Sechs große Handelsschiffe erhielten Treffer, ein Schiff geriet in Brand, ein Bewachungsfahrzeug wurde versenkt. Ohne Verluste kehrten die deutschen Flugzeuge heim. Bei verstärkter Aufklärung über der Nordsee, England und Frankreich aber kehrten zwei deutsche Flugzeuge vom Feindflug nicht zurück. Am 29. März wurde ein feindlicher Geleitzug nördlich Flamborough Head von deutschen Aufklärungsflugzeugen angegriffen und dabei ein den Geleitzug sichernder Kreuzer durch Bombentreffer beschädigt, ein Handelsschiff versenkt und ein anderes getroffen. Ein deutsches Flugzeug kehrte von diesem Unternehmen nicht zurück. Dagegen konnte die Besatzung eines der am Vortage als vermißt gemeldeten Aufklärungsflugzeuge, das von einem deutschen U-Boot in der Nordsee gesichtet wurde, von diesem an Bord genommen werden, nachdem zuvor das Flugzeug versenkt worden war. An der Westfront kam es in den letzten Tagen des März zu verschiedenen größeren

Luftkämpfen, bei denen am 29. März drei feindliche Jäger vom Muster Morane nach Erhalt schwerer Treffer unmittelbar hinter der feindlichen Linie notlanden mußten, während deutscherseits ein Jagdflugzeug abgeschossen wurde. Auch am 31. März erzielten deutsche Jäger einen großen Erfolg. Sie schossen ohne einen einzigen Verlust 7 französische Jagdflugzeuge ab. Insgesamt kämpften 25 Messerschmitt-Flugzeuge gegen 36 Morane, und zwar standen bei Püttlingen in zwei Treffen 8 deutsche 8 französischen Flugzeugen gegenüber. Dabei wurde eine Morane über dem Ort Püttlingen zum Absturz gebracht. Aus einer weiteren Morane rettete sich der Flugzeugführer durch Fallschirmabsprung. Südlich von Saargemünd griffen 9 Messerschmitt-Flugzeuge 20 Morane an, von denen eine Morane brennend in der Nähe von Saargemünd aufschlug und eine andere infolge der Beschußwirkung in der Luft abmontierte. Über Mörchingen kam es zum Kampf zwischen 8 deutschen und 8 französischen Jägern. Ein französischer Flugzeugführer sprang nach Beschuß im Fallschirm ab, ein französisches Flugzeug geriet in der Luft in Brand und ein drittes trudelte und stürzte zu Boden, da anscheinend der Führer tödlich getroffen war.

Insgesamt hatte sich Ende März die Zahl der zu Beginn des Monats bereits gemeldeten Verluste der feindlichen Luftwaffe um 32 Flugzeuge erhöht, und zwar um 12 englische und 20 französische Maschinen. Außerdem wurde ein weiterer französischer Fesselballon abgeschossen. Im gleichen Zeitraum gerieten sechs deutsche Flugzeuge in Verlust. Seit Kriegsbeginn waren damit 367 gegnerische Flugzeuge abgeschossen bzw. vernichtet worden. Demgegenüber waren die deutschen Verluste mit insgesamt 84 Flugzeugen seit Kriegsbeginn als überaus gering zu bezeichnen. So zeigte sich ebenso wie im Erdkampf an der Westfront auch im Kampf in der Luft und zur See die deutsche Überlegenheit gegenüber der englischen und französischen Luftwaffe und Kriegsmarine.

*

Im unbegrenzten Vertrauen auf den Sieg in dem von England entfesselten Krieg um Großdeutschlands Freiheit von dem Versailler Diktat erwies sich die deutsche Politik im März als besonders erfolgreich. Hinsichtlich der deutschen Seekriegführung waren die Ausführungen, die Großadmiral Dr. h. c. Raeder am 4. März einem Vertreter der amerikanischen National Broadcasting Company gegenüber über die grundsätzlichen Fragen des Seekriegs, insbesondere über den deutschen Standpunkt, gewährte, von besonderem Interesse. Er wies darauf hin, daß England mit der Erweiterung seiner Banngutliste den Krieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung begonnen habe. Da ein Krieg nur auf Gegenseitigkeit geführt werden könne, habe Deutschland das Recht und seinem eigenen Volke gegenüber auch die Pflicht, mit gleichartigen Mitteln gegen England vorzugehen. Die Behauptung, daß das deutsche Verfahren gegen die von Deutschland anerkannten Regeln des Londoner U-Boot-Protokolles verstoße, wies der Großadmiral als unzutreffend zurück. Zu den Gefahren, von denen sich kriegerisch verhaltende Handelsschiffe der Neutralen bedroht waren, stellte Großadmiral Raeder fest, daß, „wer Waffenhilfe in Anspruch nimmt, Waffeneinsatz zu gewärtigen hat“. Unter Hinweis auf das amerikanische Verbot, die gefährlichen Zonen um England zu befahren, erklärte der Großadmiral, daß die deutsche Kriegsmarine in bewußter Unterstützung der Absichten der Vereinigten Staaten anstrebe, Schiffe der USA grundsätzlich zu schonen, wo es auch immer sei.

In mehreren neutralen Ländern wurden von den deutschen diplomatischen Vertretungen in ähnlichem Sinne Klarstellungen über Sinn und Methoden der deutschen Seekriegführung und über die ihnen zugrunde liegenden Rechtsauffassungen veröffentlicht.

Von grundlegender Bedeutung war ferner die Rede, die der Führer anläßlich des Heldengedenktages am 10. März im Zeughaus in Berlin hielt. Im Rückblick auf die Leistungen im Weltkriege und den Siegeszug in Polen sagte er, daß kein Volk mehr Recht habe, seine Helden zu feiern als das deutsche. Die heutige

Generation kämpft für die gleichen Ziele wie unser Volk vor zwanzig Jahren. Dem Willen der Gegner, das Reich aufzulösen und das Volk zu zersplittern, setzen wir das Glaubensbekenntnis der deutschen Einheit und den Willen zum Sieg der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft entgegen. „Als Führer der Nation, als Kanzler des Reiches und als Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht lebe ich daher heute nur einer einzigen Aufgabe: Tag und Nacht an den Sieg zu denken und für ihn zu ringen, zu arbeiten und zu kämpfen, wenn notwendig, auch mein eigenes Leben nicht zu schonen in der Erkenntnis, daß dieses Mal die deutsche Zukunft für Jahrhunderte entschieden wird.“ Der Führer schloß mit der Aufforderung zu dem feierlichen Schwur: „Der von den kapitalistischen Machthabern Frankreichs und Englands dem Großdeutschen Reich aufgezwungene Krieg muß zum glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte werden“. Wenige Tage später erließ Generalfeldmarschall Göring am 14. März (s. Anhang S. 214 und 216) einen Aufruf an das deutsche Volk zu einer großen Sammelaktion kriegswichtiger Metalle als Reserve für die Reichsverteidigung. Die freiwillige Spende sollte das Geburtstagsgeschenk der Nation für den Führer sein (s. Anhang S. 224 bis 227).

Der Führer berief durch Erlaß vom 17. März den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Generalmajor Dr.-Ing. Todt, zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition (s. Anhang S. 215). Durch Ernennung Dr. Todts zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition wurden alle in der Waffenherstellung und Munitionserzeugung tätigen Stellen im Reich zur höchsten Kraftentfaltung unter einheitlicher Leitung zusammengefaßt und damit die Durchführung des vom Führer aufgestellten gewaltigen Waffen- und Munitionsprogramms sichergestellt. Die Durchführungsbestimmungen zu dem Erlaß vom 17. März, die den Umfang der Aufgaben und Befugnisse des Reichsministers für Bewaffnung und Munition regeln, wurden sofort erlassen. Eine weitere wichtige Ernennung war die bereits am 1. März vom Führer erfolgte Berufung des Generalmajors von Schell

zum Unterstaatssekretär im Reichsverkehrsministerium, dessen Aufgabengebiet den gesamten motorisierten Verkehr und den allgemeinen Straßenverkehr umfaßt. Die Belange des Kraftfahrwesens erfuhren durch die Berufung Generalmajors von Schell, in dessen Händen außerdem die Bearbeitung der Motorisierung der gesamten Wehrmacht liegt, eine weitere Zusammenfassung, die mit der Einsetzung des Generalbevollmächtigten Ende 1938 eingeleitet wurde.

Ferner bewiesen der Besuch des Reichsaußenministers von Ribbentrop in Rom am 10. und 11. März sowie die Begegnung des Führers mit Mussolini auf dem Brenner am 18. März der Welt erneut die Festigkeit der Achse. Die von den Feindmächten daran geknüpfte Behauptung, Deutschland und Italien hätten einen Friedensplan vorbereitet, wurde von deutscher Seite als falsch zurückgewiesen; denn seit Ablehnung des Friedensangebotes des Führers vom 6. Oktober 1939 hieß Deutschlands Losung: Kampf bis zum Sieg!

Daß auch Italien nicht gewillt war, englische Übergriffe stillschweigend hinzunehmen, dafür war Beweis der von der italienischen Regierung an die britische Regierung Anfang März gerichtete Protest gegen die Kohlenblockade. Der italienische Protest bezeichnete die Maßnahme der britischen Regierung als offensichtlich dem Buchstaben und dem Geiste des internationalen Rechtes widersprechend. Die Kontrolle setze sich über die bestehenden internationalen Gepflogenheiten brüsk hinweg und bürde dem Seeverkehr der nichtkriegführenden Länder untragbare Lasten auf. Die Maßnahmen der britischen Regierung zur Verhinderung deutscher Kohlenlieferungen an Italien seien geeignet, die zwischen Italien und Großbritannien bestehenden wirtschaftlichen und politischen Beziehungen nach dem Abkommen vom 16. April 1938 zu stören. In Verfolg der Besprechungen, die Reichsaußenminister von Ribbentrop mit dem Duce und dem italienischen Außenminister, Graf Ciano, führte, vereinbarten daher am 13. März die Vorsitzenden des deutschen und des italienischen Regierungsausschusses zur Regelung der



Der norwegische Erzhafen Narvik
wurde nach monatelangen vergeblichen Eroberungsversuchen von den Engländern mit ihren schweren Schiffsgeschützen in Trümmer geschossen

Deutsche Gebirgsjäger
erreichen nach dem „erfolgreichen Rückzug" der englischen und französischen Truppen den Polarkreis in Norwegen

deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen auf einer außerordentlichen Tagung Maßnahmen, um die Kohlenlieferungen aus Deutschland nach Italien vollständig auf dem Landwege durchzuführen und auf diese Weise fast den gesamten italienischen Einfuhrbedarf an Kohlen zu decken. Eine ebenso deutliche Warnung an die Westmächte waren ferner die ausführlichen Angaben, die Staatssekretär General Soddu bei der Beratung des Haushaltsplanes des italienischen Kriegsministeriums vor der Kammer über den Aufrüstungsstand und die gewaltige Stärke der italienischen Wehrmacht machte. General Soddu schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Das Land soll wissen, daß dieses Heer auf Befehl des Duce und im Namen des Königs und Kaisers sich selbst übertreffen wird, wenn es sich auf Grund irgendeines Ereignisses in Marsch setzen und zur bewaffneten Aktion übergehen muß." Im Anschluß an den Rechenschaftsbericht des Staatssekretärs gab der Staatssekretär im italienischen Luftfahrtministerium, General Priccolo, ebenso bedeutsame Erklärungen über die italienische Luftfahrt ab und betonte anschließend: „Die italienische Luftwaffe wird im Kriegsfall in völligem Einklang mit dem Heere und mit der Marine bis zum letzten Flugzeug und bis zum letzten Piloten operieren."

Angesichts der deutschen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Erfolge wurden englischer- wie französischerseits neue Pläne bekanntgegeben für die weitere Kriegführung. Keiner dieser Pläne beschäftigte sich aber irgendwie mit dem Versuch eines militärischen Erfolges zu Lande, zur See oder in der Luft. Alle Pläne erstreckten sich auf politische Manöver und auf die Bemühung, durch Ausweitung des Krieges neutrale Länder zu Landsknechten der Westmächte zu machen. Unter diesen Plänen war der beachtlichste der des früheren britischen Kriegsministers Hore-Belisha in „News of the World". Er forderte, nachdem bereits der britische Oberst Kermit Roosevelt, ein Sohn des früheren Präsidenten, zum „Kommandanten des britischen Freikorps bei den internationalen Truppen in Finnland" ernannt worden war, die aktive militärische Intervention der West-

mächte in Finnland, um damit die Neutralität Schwedens und Norwegens zu brechen und Deutschland militärisch und wirtschaftlich von diesen Ländern aus anzugreifen.

In ihrem Bestreben, den Krieg gegen Deutschland auszuweiten, wurden England und Frankreich aber am 12. März durch den Abschluß des Friedensvertrages zwischen der Sowjetunion und Finnland völlig überrascht. Noch am Tage zuvor hatte Chamberlain durch seine Erklärung im Unterhaus und Daladier in der französischen Kammer durch die Behauptung, daß 50 000 Mann seit dem 26. Februar zum Abtransport nach Finnland bereitständen, offen zu erkennen gegeben, daß ihnen an einer Ausdehnung des Krieges auf die skandinavischen Länder gelegen war. Daladier betonte ferner, daß die Transportschiffe zur Ausfahrt gerüstet seien und daß es auf seiten Englands, dem der größere Teil der Hilfeleistung an Soldaten und Schiffen zufallen sollte, nicht anders sei. Schon am 25. Februar habe der Große Kriegsrat der Westmächte diese direkte Intervention beschlossen. Aber Finnland selbst habe es unterlassen, einen ausdrücklichen Appell an Frankreich und England zu richten. Das sei der einzige Grund, warum die Expeditionskorps bisher untätig in den Heimathäfen liegen geblieben wären. „Ich erwarte immer noch diesen Appell“, rief Daladier mit theatralischer Geste aus — in dem Augenblick, als der Friedensschluß zwischen der Sowjetunion und Finnland feststand. Chamberlain aber erklärte zum russisch-finnischen Friedensschluß im Unterhaus, daß die englische Regierung gemeinsam mit der französischen während der ganzen Dauer des Krieges große Mengen Kriegsmaterial nach Finnland gesandt habe. Darüber hinaus hätten die Regierungen der Westmächte Finnland alle in ihren Kräften stehende Hilfe „in Aussicht gestellt“. Demgegenüber betonte der finnische Außenminister Tanner am 13. März in einer Rundfunkansprache über den Friedensschluß mit der Sowjetunion u. a., daß die großsprecherisch angekündigte Hilfe der Westmächte völlig versagt hätte und die Entsendung von Freiwilligen durchaus ungenügend gewesen sei. Schweden und Norwegen aber hätten unter Hinweis auf die Notwendigkeit der Einhaltung der strikten Neutralität einen Durchmarsch fremder Truppen durch ihre Länder nicht gestatten können. Finnland habe sich infolgedessen entschlossen, den ihm nahegelegten Ruf um Beistand an England und Frankreich nicht zu richten. Auch der finnische Oberbefehlshaber, Feldmarschall Mannerheim, stellte in seinem Tagesbefehl vom 12. März, in dem er seinen Truppen das Ende des Krieges mitteilte und die Richtlinien für die künftigen Aufgaben der Armee bekanntgab, u. a. fest: „Wir waren nicht für einen Krieg gegen eine Großmacht gerüstet. Mit übermenschlichen Anstrengungen haben wir anschaffen müssen, was uns fehlte, haben wir eine Verstärkungslinie aufbauen müssen, wo man keine fand, und haben Hilfe gesucht, wo keine gekommen ist. Euer Mut hat Bewunderung in der ganzen Welt erregt, aber nach 3½ Monaten Krieg stehen wir weiter so gut wie einsam. Es ist uns nicht geglückt, andere ausländische Hilfe zu erhalten als zwei mit Artillerie und Flugzeugen verstärkte Bataillone für unsere Front.“ Ferner gab der norwegische Außenminister Koht am 14. März im Rundfunk eine Erklärung über die Haltung Norwegens während des russisch-finnischen Konflikts ab, in der er feststellte, daß Norwegen und Schweden in London und Paris mit völlig unrichtigen Behauptungen angegriffen worden seien. Die Behauptung Daladiers, daß Norwegen die Durchmarscherlaubnis für die angeblich bereitstehenden Hilfstruppen der Westmächte verweigert und dadurch eine Hilfe für Finnland unmöglich gemacht hätte, wies Koht energisch zurück. Von einer solchen Hilfsaktion sei erst vor 14 Tagen zum erstenmal die Rede gewesen: Am 2. März wurde von den Westmächten inoffiziell bei der schwedischen und norwegischen Regierung wegen eines Durchmarsches von Truppen angefragt. Die Antwort beider Regierungen aber war negativ. Auf eine ähnliche am 11. März von der finnischen Regierung an Schweden und Norwegen gerichtete inoffizielle Anfrage wurde ebenfalls mit Nein geantwortet. Schließlich wurde am 12. März von den Westmächten, nunmehr offiziell, eine Anfrage wegen des Durchtransports englischer und

französischer Truppen übermittelt. Der Friedensschluß in der Nacht auf den 13. März machte eine Antwort illusorisch. Es konnte jedoch, wie Außenminister Koht betonte, kein Zweifel darüber bestehen, daß auch die Antwort auf diese offizielle Anfrage verneinend ausgefallen wäre. Der Friedensvertrag selbst sprach der Sowjetunion die ganze Karelische Landenge einschließlich Wiborg, das ganze Ufer des Ladoga-Sees, die Fischer-Halbinsel und Teile von Ostfinnland zu. Auf Hangö, das der Sowjetunion auf 30 Jahre verpachtet wurde, soll eine russische Marinebasis errichtet werden. Im Nordatlantik darf Finnland keine Kriegsschiffe, U-Boote und Luftstreitkräfte unterhalten mit Ausnahme von kleinen Küstenwachtschiffen. Im Laufe des Jahres 1940 soll eine Eisenbahnlinie von Kandalkscha nach Kemijärwi gebaut werden. Am 13. März wurden die Feindseligkeiten eingestellt, und am 15. März ratifizierte der finnische Reichstag den Friedensvertrag.

Auf der 6. Tagung des Obersten Rates der Sowjetunion gab Volkskommissar Molotow einen umfangreichen Bericht über die russische Außenpolitik. Nach einem Rückblick auf die bisherige Entwicklung des von den Westmächten herbeigeführten Krieges sagte Molotow, die feindselige Haltung der Westmächte gegen die Sowjetunion habe sich verstärkt, da sie sich nicht zum Helfershelfer bei der Verwirklichung der imperialistischen Ziele Englands und Frankreichs habe machen lassen. Die guten sowjetisch-deutschen Beziehungen seien in dem ehemaligen Polen erprobt und in ihrer Festigkeit genügend erwiesen. Die Sowjetunion sei niemals ein Werkzeug fremder Politik gewesen und werde es auch in Zukunft nicht sein. Bei der Besprechung der finnischen Frage gab Molotow die Zahl der Gefallenen und an Verwundungen gestorbener Soldaten auf russischer Seite mit 48 745 Toten und 158 863 Verwundeten an. Der Friede habe Finnland seine volle Unabhängigkeit belassen, doch würde ein militärisches Verteidigungsbündnis Finnlands mit den nordischen Mächten dem Friedensvertrag widersprechen. Molotow beendete seine Erklärungen mit der Feststellung, daß die Aufgabe der sowjetischen Außenpolitik darin bestehe, den Frieden zwischen den Völkern und die Sicherheit für Sowjet-Rußland zu gewährleisten, weshalb die Sowjetunion eine neutrale Haltung einnehmen werde. Gleichzeitig berief die Sowjetunion ihren Botschafter in Paris, Suritz, ab unter Protest gegen die französische Behauptung, daß er sich anläßlich der Beendigung des russisch-finnischen Konfliktes durch ein Telegramm an Stalin, daß dank der Roten Armee die Pläne der englisch-französischen Kriegstreiber gescheitert seien, in die innerfranzösischen Angelegenheiten eingemischt habe. In London aber überreichte der sowjetrussische Botschafter Maisky einen Protest gegen die Beschlagnahme russischer Schiffe. Ferner wies der schwedische Außenminister, Günther, die Behauptung, es sei von Deutschland aus ein Druck auf Schweden bei den Friedensverhandlungen mit Finnland ausgeübt worden, entschieden zurück.

Angesichts dieser Tatsache muß in diesem Zusammenhang noch besonders darauf hingewiesen werden, daß die deutsche Außenpolitik und dementsprechend auch die deutsche Presse während des finnisch-russischen Konfliktes strikte Neutralität bewiesen. Das geschah sowohl in dem aufrichtigen Bestreben der gedeihlichen Fortentwicklung des deutsch-russischen Verhältnisses im Sinne des abgeschlossenen Freundschaftspaktes, als auch der Verhinderung einer Ausweitung des Krieges auf die skandinavischen Länder. An der Innehaltung dieser unbedingten Neutralitätspolitik konnten auch die unermüdlichen Bemühungen Englands und Frankreichs nichts ändern, Deutschland direkt oder indirekt in den finnisch-russischen Konflikt hineinzuziehen, um dadurch das deutsch-russische Verhältnis zu trüben oder die skandinavischen Staaten in einen Gegensatz zu Deutschland zu bringen. Gegenüber einem irreführenden Interview des ehemaligen finnischen Staatspräsidenten Svinhufvud mit einem Vertreter der schwedischen Zeitung „Aftonbladet“ wurde in einer offiziösen deutschen Richtigstellung am 25. März u. a. festgestellt, „daß die Regierungen der Westmächte versucht haben, Skandi-

navien in einen Krieg zu ziehen, um einmal eine Störung der deutschen Wirtschaftsbeziehungen zu diesen Ländern und zum andern eine Ablenkung von ihren bedrohten Fronten in Frankreich und auf der englischen Insel herbeizuführen . . . So wie Deutschland in der Auseinandersetzung zwischen Finnland und Rußland strikte Neutralität wahrte, so entschlossen war die deutsche Führung, den englisch-französischen Kriegsausweitungsabsichten auch im Norden entgegenzutreten. Deutschland hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sowohl der Transport von englisch-französischen Truppen durch Norwegen und Schweden wie auch eine Intervention dieser Länder nach dem Willen Englands der erste Akt einer in ihren Folgen nicht absehbaren Kriegsausweitung gewesen wäre und eine Bedrohung Deutschlands von Norden her dargestellt hätte. Daß Deutschland entschlossen war, hierauf unmittelbar zu reagieren, war diesen Staaten bekannt".

Diese Verlautbarung war ein eindeutiger Beweis für die Aktivität der deutschen Außenpolitik. Der unerwartet schnelle Friedensschluß zwischen der Sowjetunion und Finnland nach der Eroberung Wiborgs durch die russischen Truppen aber rief in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen hervor: Erleichterung in den skandinavischen Ländern, die sich durch Interventionsdrohungen der Westmächte bereits als kommende Kriegsschauplätze sahen, Erkenntnis der hinterhältigen englisch-französischen Ziele in den übrigen neutralen Ländern, sowie Schockwirkung in England und Frankreich selbst, die, wie die Moskauer „Prawda" hervorhob, eine grausame Niederlage in ihren Kriegsausweitungsplänen erlitten hatten. Wie niederdrückend die Erklärung Daladiers auf die französische Kammer war, ging aus der Anfrage des Abgeordneten Fernand Laurent hervor: „Die öffentliche Meinung ist ungeduldig zu erfahren, wie nun der Krieg fortgesetzt werden kann!" Diese Anfrage hatte insofern ihre besondere Berechtigung, als die Westmächte bis zur letzten Minute versucht hatten, eine Einigung zwischen Moskau und Helsinki zu verhindern, um die Finnen für die englischen und französischen Interessen einzuspannen und Skandinavien in den Krieg gegen

Deutschland hineinzuziehen. Um die eigenen Kriegsziele und Interessen durchzusetzen, sollte, wie die Presse der Westmächte es wiederholt betonte, die Westfront bis zum Eismeer verlängert und dadurch die Lage Deutschlands erschwert werden. Es sollte ein neuer Fall Polen konstruiert werden. So wie einstmals Polen nichts als Mittel zu dem Zweck war, Deutschland im Osten zu fesseln, so sollten Schweden, Norwegen und Finnland den englischen und französischen Interessen geopfert werden. Um dies auch künftig zu verhindern, traten diese drei nordischen Staaten nach dem russisch-finnischen Friedensschluß sofort in Verhandlungen über den Abschluß eines Defensivbündnisses zur Verteidigung ihrer Selbständigkeit.

Die Frage nach dem weiteren Verlauf des Krieges beschäftigte nach dem Scheitern ihrer Finnlandpläne die Regierungen und die Öffentlichkeit in den Westmächten besonders stark, zumal England und Frankreich sich ohne Verbündete der Wehrmacht des Großdeutschen Reiches nicht gewachsen fühlten. Der französische General Duval, der bereits die legendäre Uneinnehmbarkeit der Maginotlinie in Zweifel gezogen hatte, erklärte damals, es „drohe die Gefahr", daß der Krieg zwischen Deutschland und den Westmächten lokalisiert werde. Ähnliche Befürchtungen äußerte General du Val, der als unmittelbare Rückwirkung des russisch-finnischen Friedens auf die Kriegführung der Westmächte feststellte: „Auf weite Sicht ist nun die Versorgung Deutschlands mit Rohstoffen gesichert. Auf der Blockadefront wird sich die Lage unserer Gegner wesentlich verbessern. Deutschland hat jetzt außerdem die besten Aussichten, auch im Süden Europas eine Zone wohlwollender Neutralität zu schaffen. Unter diesen Umständen droht der Krieg endgültig zwischen Deutschland auf der einen Seite, Frankreich und England auf der anderen Seite lokalisiert zu werden. Das ist die große Gefahr, an die man heute mehr als je denken muß!"

Angesichts dieser für die weiteren Kriegspläne der Westmächte unerwartet eingetretenen Situation mußte Daladier am 15. März im französischen Senat alle seine parlamentarischen

Künste spielen lassen, um wenigstens die Annahme einer Resolution durchzusetzen, die sich neben einer Sympathiekundgebung für Finnland auf eine Betonung der Notwendigkeit einer wesentlich energischeren Kriegführung der Westmächte einsetzte. Der „Temps" betonte damals unter Berufung auf Daladiers Senatserklärungen, daß man jetzt „einer neuen Linie der Kriegspolitik folgen" werde und den Neutralen gegenüber, die sich ihres „Vertrauensvorschusses" so unwürdig gezeigt hätten, ganz andere Saiten aufziehen würde. Jetzt würden die Westmächte sich das Schlachtfeld dort suchen, wo es ihnen passe, und nicht erst lange nach diplomatischen Fiktionen fragen. Die französische Zeitung „Ordre" meinte, daß sich ebenso wie im Südosten so auch im Norden noch „die Blockade wirksamer gestalten läßt". Nur keine Skrupel! rief der „Petit Parisien". Nur kein Sichabfinden mit einseitigen Neutralitäten! forderte der „Excelsior", und der Oberst Fabry erklärte im „Matin", die Westmächte würden einen Kapitalfehler begehen, wenn sie an die weitere Blockade Deutschlands dächten, ohne dabei das schwedische Erz und das kaukasische Petroleum in Rechnung zu stellen. Andererseits hob Charles Maurras in der „Action Française" hervor, indem er eine Militärregierung unter Marschall Pétain forderte: „Die Preisgabe der Mannerheim-Linie darf niemals dazu verführen, überflüssige Angriffe auf die Siegfried-Linie zu versuchen, wie impulsiven Hitzköpfen vielleicht einfallen könnte! Aber es ist gewiß klüger, heute schon das Schicksal des Landes der Hierarchie der Armee anzuvertrauen, als zu warten, bis ein zweites, aber näher als im Baltischen Meer liegendes Unglück eingetreten ist."

Diese und andere gute Ratschläge änderten nichts an der Tatsache, daß weder die Franzosen noch die Engländer irgendwelche militärische Aktionen durchführten oder gar Erfolge für sich buchen konnten. Die wirtschaftliche Lage der Westmächte aber gestaltete sich immer schwieriger. Finanzminister Paul Reynaud mußte Anfang März bei Verkündung der Rationierung von Lebensmitteln und anderen wirtschaftlichen und finanziellen Zwangsmaßnahmen u. a. zugeben, daß „Deutschlands Offensive

zur See mit aller Entschiedenheit gegen die Versorgung Englands und Frankreichs gerichtet ist. Frankreich hat bereits in einem vorher nicht vorgesehenen Maße seine Gold- und Devisenbestände angegriffen. Die dauernde Erhöhung der Preise bringt die außerordentliche Gefahr einer dauernden Steigerung der Löhne, der dann wieder eine Steigerung der Preise folgt. Die Rationierung der Lebensmittel erfolgt als Notmaßnahme in einem Augenblick, wo ernsthaft die Gefahr einer erheblichen Schwächung der Widerstandskraft des französischen Volkes bereits droht".

Auch England hatte mit erhöhten wirtschaftlichen Sorgen zu kämpfen. Schatzkanzler Sir John Simon kündigte im Unterhaus die Auflegung der ersten langfristigen Kriegsanleihe in Höhe von 700 Millionen Pfund an. Ferner veröffentlichte die Regierung ein Weißbuch über einen neuen Plan zur Aktivierung des britischen Exportes. Alle nicht mit der Herstellung von Waffen beschäftigten Industrien wurden in „Kriegs-Exportgruppen" zusammengefaßt. Staatssekretär Hudson begründete die Maßnahmen mit dem Hinweis auf die Verknappung der englischen Devisenvorräte. Marineminister Churchill ordnete zum Ausgleich der schweren Verluste der englischen Vorposteneinheiten die Beschlagnahme der Fischerflotten von Grimsby und Hull bis auf das letzte und kleinste Boot an. Ein Symptom für Englands Schwäche aber war die Flucht des größten Passagierdampfers der Welt, der 45 000 BRT großen englischen „Queen Elizabeth", von ihrem Ausrüstungsdock in Clyde nach New York. Während Churchill als Vorwand für die Fahrt der „Queen Elizabeth" nach Amerika angab, daß „in England alle Liegeplätze für andere Schiffe benutzt" würden, gestand der Kapitän des Dampfers in New York ein, daß das Schiff „aus Sicherheitsgründen" nach USA gebracht wurde.

Kurz nach dem Bekanntwerden des erfolggekrönten deutschen Luftangriffs auf die englische Heimatflotte in Scapa Flow wurden die Westmächte und die Neutralen alsdann durch die Meldung von dem Zusammentreffen des Führers mit dem Duce am 18. März am Brenner und der dortigen 2½stündigen Unter-

redung überrascht, die, wie die amtliche Verlautbarung unterstrich, „in herzlichem Geiste verlief". In Paris und London wirkte die Kunde von dieser Begegnung wie ein Blitz aus heiterem Himmel; denn in den politischen Kreisen der Hauptstädte der Westmächte wurde man sich bewußt, daß die Aussprache der beiden führenden Männer Deutschlands und Italiens eine neue Situation schaffte, die man nicht vorhergesehen hatte. „Die Achsenverbundenheit ist stärker denn je, und es ist daher auch nur natürlich, daß sich dies in eingehenden Beratungen über die Ziele und die Art des gemeinsamen Vorgehens äußerte", schrieb damals das „Giornale d'Italia". Zur Abschwächung dieser Tatsache aber versuchte die Propaganda der Westmächte das Zusammentreffen der Staatschefs der beiden verbündeten Völker als die Vorbereitung eines Friedensplanes hinzustellen, der angeblich aus elf Punkten bestehen sollte. Das amtliche Deutsche Nachrichtenbüro sah sich daher veranlaßt, gegenüber diesem plumpen Schwindelmanöver erneut festzustellen, daß „nach der Zurückweisung des einmaligen Friedensangebotes des Führers vom 6. Oktober 1939 Deutschland zur Frage des Friedens nichts mehr zu sagen hat. Seine Losung heißt: Kampf bis zum Siege!"

Als Beweis dafür setzten, wie eingangs bereits eingehend geschildert, Deutschlands Luftwaffe und Seestreitkräfte ihre Aufklärungs- und Kampftätigkeit gegen England, das deutsche Heer seine Spähtrupp- und Stoßtruppunternehmen an der Westfront in den Tagen bis Ende März abermals mit beachtenswerten Erfolgen fort.

Finnland — Scapa Flow — Zusammenkunft Hitler-Mussolini — das waren drei Schläge, welche die stärkste Wirkung auf die in Frankreich Regierenden ausübten. Aus der entstandenen Unsicherheit erhob sich das Gespenst der parlamentarischen Krise, die am 20. März zum Rücktritt des Kriegskabinetts Daladier führte. Am Tage darauf wurde unter dem bisherigen Finanzminister Reynaud ein neues Kriegskabinett gebildet. Reynaud übernahm neben dem Ministerpräsidium auch das Ministerium des Auswärtigen, während Daladier als Minister für die nationale

Verteidigung im neuen Kabinett verblieb. Der Kurs der neuen Regierung aber brachte eine Verschärfung der Kriegshetze und eine noch engere Anlehnung an England und seine Kriegsziele. Die neue Regierung unter dem Ministerpräsidenten Reynaud erhielt Ende März von der französischen Kammer ein Vertrauensvotum mit nur einer Stimme Mehrheit. In einer Rundfunkrede verteidigte Reynaud die Regierung gegen den Vorwurf der Schwäche und Unsicherheit und kündigte schonungslose Unterdrückung jeder defaitistischen Opposition an. Der neue Ministerpräsident hatte alsdann eine Zusammenkunft mit Chamberlain gelegentlich einer Tagung des Obersten Kriegsrates.

Acht Tage, nachdem der mit britischer Hilfe zum französischen Ministerpräsidenten neu ernannte frühere Finanzminister Paul Reynaud die Regierungsgeschäfte übernommen hatte, trat in London am 28. März der Oberste Kriegsrat der Westmächte zu einer erneuten Tagung zusammen. Aus der amtlichen Mitteilung über den Verlauf der Tagung ging hervor, daß man sich nicht nur mit der strategischen Entwicklung seit der letzten Sitzung des Obersten Kriegsrates am 5. Februar befaßt hatte, sondern es wurden auch neue Pläne für die militärische Kriegführung gegen Deutschland beschlossen. Nachdem die Westmächte in jener Sitzung vom 5. Februar den Entschluß gefaßt hatten, mit einer angeblichen Hilfe für Finnland zugleich die Häfen und Eisenbahnen Norwegens und Schwedens zu besetzen, welche Pläne damals aber durch den unerwartet schnellen Friedensschluß zwischen der Sowjetunion und Finnland nicht zur Durchführung gelangten, war es bemerkenswert, daß im Anschluß an die Tagung des Obersten Kriegsrates vom 28. März viele englische und französische Zeitungen die Forderung des „Temps" unterstützten, daß sofort die norwegischen Hoheitsgewässer von England und Frankreich zum Kriegsgebiet erklärt werden müßten. Zur Begründung dieser Forderung behauptete man, die norwegischen Hoheitsgewässer würden von den deutschen Seestreitkräften als Operationsbasen benutzt. Die norwegische Gesandtschaft in Paris dementierte diese neueste fran-

zösische Verleumdung sofort. Aber auch diese prompte Widerlegung falscher Behauptungen änderte nichts an der Tatsache, daß die Westmächte nach der Tagung des Obersten Kriegsrates Ende März und Anfang April ihre politischen und wirtschaftlichen Angriffe auf die Neutralen wesentlich verstärkten, um durch Ausweitung des Krieges Deutschland irgendwie im Rücken oder in den Flanken zu treffen, da sie einen Frontalangriff gegen das Reich mit ihren eigenen Kräften nicht wagten. Sie gaben sich keine Mühe mehr zu verheimlichen, daß es für sie nur noch Neutralität im englisch-französischen Sinne gab. So schrieb z. B. der Pariser „Excelsior“: „Wenn man als Polizei zum Zwecke der Haussuchung in das neutrale Nachbarhaus gehen muß, fragt man nicht nach der Erlaubnis des Besitzers.“ Und der „Petit Parisien“ erklärte: „England und Frankreich sind, wenn sie diesen Krieg gewinnen wollen, was die Rechtsfragen anbetrifft, nicht in der Lage, einen hundertprozentig korrekten Krieg zu führen.“

Aus der amtlichen Mitteilung über die Sitzung des Obersten Kriegsrates der Westmächte am 28. März war ferner bemerkenswert der Hinweis darauf, daß die Vereinbarung über die enge Zusammenarbeit Englands und Frankreichs, die Reynaud als ehemaliger französischer Finanzminister mit dem britischen Schatzkanzler Sir John Simon über die finanzielle und wirtschaftliche Kriegführung getroffen hatte, „auf alle Gebiete ausgedehnt werden soll, welche die Sicherheit der beiden Nationen interessiert“, und daß „keine Diskussion über Friedensbedingungen stattfinden dürfe, ehe nicht eine völlige Übereinstimmung zwischen den Westmächten erzielt sei. Auch nach einem künftigen Friedensschluß solle auf allen Gebieten eine gemeinsame Politik verfolgt werden“. Hinter diesen Feststellungen aber verbarg sich zweierlei: einmal die alte Forderung der britischen Kriegstreiber, daß an Stelle des bisherigen Obersten Kriegsrates, der nur eine beratende Funktion ausübte, eine befehlende Körperschaft unter Leitung eines Engländers treten sollte. Die Entscheidung über diese Forderung wurde bis zur nächsten Tagung des Obersten Kriegsrates hinausgeschoben. Zum anderen, zur

Frage der Kriegsziele, aber wurde im „Jour“, dem Blatt der Rechtsopposition in der französischen Kammer, festgestellt: „Wir möchten hoffen, daß sich das Abkommen, auf dem nun unser totales Bündnis beruht, nicht nur auf eine Handlungsgemeinschaft, nicht nur auf die Mittel dieser Aktion bezieht, sondern auch auf ihre Ziele.“ Frankreich mache den Krieg nicht gegen Hitler, sondern gegen das „ewige Deutschland“. Deshalb behalte nach wie vor das Wort des Marschalls Foch seine Gültigkeit: „Wenn man Herr des Rheines ist, ist man Herr Deutschlands; wenn man nicht mehr am Rhein steht, hat man alles verloren.“ Und Emile Buré äußerte zu dem Problem der Rheingrenze: „Endlich hat England begriffen, daß sein Lebensinteresse ganz das gleiche ist wie das französische, daß England mit Frankreich auf dem Kontinent eine gleiche Grenze besitzt, nämlich den Rhein; wir anglophilen Franzosen werden nicht mehr unter der Rivalität der Regierungen von Paris und London zu leiden haben. Das ist der Triumph der Politik meines alten Meisters Georges Clémenceau . . .“ Die Kriegsziele Frankreichs aber konnten der Welt nicht eindeutiger vor Augen geführt werden, als durch die Veröffentlichung der Landkarte Reynauds über die „Neuordnung Europas“ in der Zeitschrift „L'Illustration“. Nach dieser Karte des „glücklicheren Europas“ sollte Mitteleuropa nach dem Sieg über Deutschland wie folgt aussehen: Frankreichs Ostgrenze sollte der Rhein werden. Ostgrenze des zerstückelten Deutschlands aber sollte die Oder werden. Alles bisher deutsche Land jenseits der Oder sollte einschließlich des an Rußland gefallenen Gebietes zu einem neuen vergrößerten Polen vereinigt werden. Das so verkleinerte Deutschland sollte in drei Staaten aufgeteilt werden: Preußen, Bayern mit dem Gebiet südlich der Mainlinie, jedoch vermindert um Gebietsteile im Osten, die an die neu zu errichtende Tschecho-Slowakei fallen sollten, und Habsburg-Österreich, zu dem ebenfalls Gebietsteile des jetzigen Bayerns geschlagen werden sollten. Diesem Habsburg-Österreich sollten ferner die nordöstlichen Gebiete Italiens angegliedert werden. Italien

sollte darüber hinaus auch zu Gebietsabtretungen am Ostufer der Adria gezwungen werden, die Reynaud Jugoslawien zugedacht hatte. Der neu zu bildende tschechische Staat sollte nicht nur die selbständige Slowakei zurückerhalten, sondern auch Teile Sachsens sowie die schon erwähnten bayerischen Ostgebiete und ein Stück Ungarns. Ungarn sollte weiterhin verkleinert werden um ein Gebiet, das Rumänien zugesprochen werden sollte. Holland und Belgien aber sollten zu einem „einheitlichen" Staat zusammengefügt werden. Die Veröffentlichung dieser Landkarte, die bei Reynauds Besprechung in seinem Dienstzimmer mit dem amerikanischen Unterstaatssekretär Mr. Sumner Welles eine Rolle gespielt hatte, rief insbesondere in den neutralen Ländern größtes Aufsehen hervor. Auf den Protest Italiens versicherte Reynaud dem italienischen Botschafter in Paris, es handele sich um den bedauerlichen Mißgriff eines — Pressephotographen! Die italienische Presse aber rechnete scharf mit den Metternich-Methoden der Westmächte ab, die, wie das „Popolo d'Italia" unter Hinweis auf die Landkarte Reynauds feststellte, „den Krieg entfesseln werden, um aufs neue die Völker Europas blutig zu verstümmeln. Die Völker sind folglich gewarnt", so schloß das Blatt, „die Ideale der Demokratien sind die Habsburger; es folgt nunmehr die Rechnung, die überreicht werden könnte mit 10 Millionen italienischer Bajonette". Auf der Tagung des italienischen Ministerrats am 2. April wurden außerdem die bestehenden Normen für die Organisierung und Mobilisierung der Nation im Kriegsfall einer Revision unterzogen, wobei die öffentlichen und privaten Vereinigungen, wie die nicht zum Militärdienst herangezogenen Personen einschließlich der Frauen und der Minderjährigen über 13 Jahre der zivilen Mobilisierung unterworfen sowie Maßnahmen zur Verstärkung der Küstenmiliz beschlossen wurden.

Deutschland aber übergab der Weltöffentlichkeit am 29. März in einem neuen, dritten Weißbuch eine Reihe amtlicher polnischer Originaldokumente, die überaus aufschlußreich für die Vorgeschichte des heutigen englischen Krieges gegen das Reich

waren und in voller Klarheit den unbeirrbaren Willen der westlichen Demokratien enthüllten, das nationalsozialistische Deutschland durch Krieg endgültig zu vernichten. Und dies lange vor dem deutschen „Überfall" auf Prag, der nach Chamberlain angeblich der britischen Politik die entscheidende Wendung gegeben hatte! Gleichzeitig aber stellte die deutsche Wehrmacht erneut ihre Überlegenheit über die militärischen Kräfte der Westmächte unter Beweis, indem sie ihren bisherigen Erfolgen weitere, bereits eingangs erwähnte, hinzufügte.

England und Frankreich konnten am Ende des 7. Monats des von ihnen entfesselten Krieges folgende „Erfolgsbilanz" aufstellen: Ihre krampfhaften Bemühungen zur Ausweitung des Krieges hatten zu politischen Niederlagen im Norden und Südosten Europas geführt, militärisch waren sie ohnmächtig gegenüber der deutschen Wehrmacht, und ihre Blockade wirkungslos. Deutschland aber hatte eindeutig seine militärische, politische und wirtschaftliche Überlegenheit bewiesen. Angesichts dieser Tatsachen gab Winston Churchill in seiner Rundfunkrede am 31. März unmißverständlich zu verstehen, daß England die Neutralen zwingen werde, ihre bisherige Neutralität zugunsten der Westmächte aufzugeben. Er gestand damit zugleich die Schwäche Großbritanniens ein, den Krieg mit eigener Kraft zu gewinnen.

Deutschlands Antwort auf die Kriegserklärung der Westmächte an die Neutralität: Die Besetzung Dänemarks und die Eroberung Norwegens durch deutsche Truppen

Angesichts dieser Lage stand der Beginn des 8. Kriegsmonats im Zeichen einer „neuen Phase“ des Krieges, von der Chamberlain bereits am 19. März vor dem Unterhaus nach dem erfolgreichen zweiten deutschen Angriff auf Scapa Flow und der erstmaligen Bombardierung britischer Flugplätze auf den Shetland-Inseln gesprochen hatte. Am 2. April stieß Chamberlain im Unterhaus erneute Drohungen gegen die Neutralen aus. Am 3. April wurde das englische Kriegskabinett nach dem Rücktritt des Ministers für Koordination der Verteidigung, Lord Chatfield, von 9 auf 8 Mitglieder herabgesetzt. Dafür übernahm Winston Churchill als „Senior-Minister der drei Waffengattungen“ (Marine, Heer, Luftwaffe) den Vorsitz über einen Ausschuß der Minister der drei Wehrmachtteile. Gleichzeitig blieb Churchill Erster Lord der Admiralität, während zum Luftfahrtminister der bisherige Lordsiegelbewahrer Sir Samuel Hoare ernannt wurde. Ihm wurde Lord Riverdale beigegeben, der als Vizevorsitzender des Luftversorgungsrates die Flugzeugherstellung zu überwachen hatte. Der bisherige Luftfahrtminister Sir Kingsley Wood wurde dafür Lordsiegelbewahrer. Außerdem wurde an Stelle von Morrison, der zurücktrat, Lord Woolton Ernährungsminister. Am 4. April meldete die italienische Zeitung „Stampa“ eine Ausdehnung der englischen Blockade auf das Adriatische Meer. Ferner gründete die britische Regierung in Ausführung



Deutsches Kampfflugzeug
über den norwegischen Fjorden auf dem Fluge gegen feindliche Seestreitkräfte, April 1940



Die Besetzung von Oslo
erfolgte überraschend am 9. April 1940 durch deutsche Infanterie, die durch Transportflugzeuge auf dem Flughafen in Oslo gelandet wurde

ihrer Blockadeabsichten gegen die Neutralen eine besondere Handelsgesellschaft für den Handel auf dem Balkan unter Leitung des früheren Luftfahrtministers Swinton. Im Unterhaus aber begrüßte Chamberlain in seinem Bericht über die Ergebnisse des Kriegsrates den französischen Ministerpräsidenten R e y n a u d wegen seiner unermüdlichen Hingabe an die gemeinsame Sache. Die engste Zusammenarbeit mit Frankreich sei nunmehr auf alle Gebiete ausgedehnt, welche die Interessen und die Sicherheit der beiden Nationen berührten. Der englische Ministerpräsident führte weiterhin aus, daß es zur Beendigung des Krieges notwendig sei, Deutschland die Rohstoffe zu entziehen, die es für die Fortsetzung seiner „Angriffspolitik" benötige. Die Alliierten seien deshalb entschlossen, den Wirtschaftskrieg bis zur äußersten Möglichkeit weiter zu verfolgen. Hierzu sei die Anwendung der Seemacht die schärfste Waffe, die noch intensiver geführt werden solle. In einer Rede vor der Konservativen Partei erklärte Chamberlain, daß die Rücksichtnahme auf die Rechte und Interessen der Neutralen aufhören müsse, Großbritannien in seinen Operationen zu behindern. Dementsprechend übergab der britische Außenminister Lord Halifax am 5. April dem schwedischen und norwegischen Gesandten in London eine Blockadenote mit dem Ersuchen um Weiterleitung an ihre Regierungen. Auf der ganzen Linie wurde also zum Blockadeangriff geblasen! Der französische Blockademinister erklärte im Londoner Rundfunk: Deutschland werde in Zukunft durch die Blockade von jeder Zufuhr abgeschnürt werden, und zwar ohne Rücksicht auf die deutschen Frauen und Kinder!

Die Westmächte trieben die kriegerischen Auseinandersetzungen in eine neue Phase von weittragender Bedeutung. Sie stellten die Neutralen vor die Frage, ob sie sich in die Blockadefront gegen Deutschland einfügen wollten. Deutschland war bereit, diesen neuen Kampf aufzunehmen! Die deutsche Luftwaffe bewies es durch ihren erneuten Angriff auf Scapa Flow am 2. April, bei dem mehrere Kriegsschiffe durch Bombentreffer bzw. Bombeneinschläge in nächster Nähe beschädigt wurden, sowie durch

den Angriff deutscher Kampfflugzeuge am 3. April in der nördlichen Nordsee und vor der englischen Ostküste auf britische Kriegsschiffe, Geleitzüge und bewaffnete Handelsschiffe, wobei 1 Zerstörer, 1 Vorpostenboot und 2 Handelsschiffe mit insgesamt 7000 BRT schwer getroffen sowie 3 Vorpostenboote und 1 Handelsschiff mit 5000 BRT durch die Brandwirkung der Bomben zerstört wurden. Durch Bombentreffer wurden ferner 1 Vorpostenboot und 3 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 17 000 BRT beschädigt. Von 2 notgelandeten deutschen Flugzeugen konnten die Besatzungen gerettet werden, während ein drittes deutsches Flugzeug vermißt wurde. Im Luftkampf wurde außerdem 1 englisches Jagdflugzeug abgeschossen. Ferner unternahmen im Laufe des 7. April deutsche Flugzeuge ausgedehnte Erkundungsflüge über der mittleren Nordsee sowie über Nord- und Mittelfrankreich und führten Bewachungsflüge über der Deutschen Bucht und der Westfront durch. Nördlich der Insel Sylt sichtete dabei ein Schwarm deutscher Messerschmitt-Flugzeuge 24 britische Wellington-Bomber, von denen 2 abgeschossen und die übrigen zum Abdrehen nach Westen gezwungen wurden. Auch an der Westfront kam es wiederholt zu Luftkämpfen, in denen 4 feindliche Flugzeuge von deutschen Jagdflugzeugen abgeschossen wurden. Ein 5. feindliches Flugzeug wurde durch die deutsche Flak abgeschossen. Diesen deutschen Erfolgen standen 3 eigene Verluste gegenüber.

An der Westfront hielten währenddessen die Truppen des deutschen Heeres die Wacht. Am 4. April gelang es wiederum einem deutschen Stoßtrupp, einen feindlichen Stützpunkt südwestlich Saarlautern auszuheben, wobei der Feind neben zahlreichen Verwundeten etwa 15 Tote verlor.

Wenn es auch bisher noch nicht zu größeren Kampfhandlungen gekommen war, so war die zurückliegende Zeit seit Beginn des Krieges im Westen für Deutschlands Wehrmacht insofern von Wert gewesen, als sie folgendes unter Beweis gestellt hatte: Im Vorfeld der Maginot-Linie hatte das deutsche Heer in

täglichen Späh- oder Stoßtruppunternehmen den französischen Gegner prüfend abgetastet und mit ruhiger Genugtuung dessen moralische und soldatische Unterlegenheit festgestellt. In den eisigen Fluten der Nordsee hatte die junge deutsche U-Bootwaffe gezeigt, daß sie die Achillesferse der britischen Seeherrschaft zu treffen wußte. Und die deutsche Luftwaffe bewies, daß das Flugzeug eine furchtbare Waffe gegen das Kriegsschiff darstellt und Englands Insellage keineswegs mehr unantastbar war. Gegenüber den Kriegsausweitungsplänen der Westmächte war die Reichsregierung politisch und wirtschaftlich aufs beste vorbereitet, die deutsche Wehrmacht jederzeit einsatzbereit und des Augenblicks gewärtig, an dem der Führer sie zum Kampf für Großdeutschlands Freiheit erneut aufrief.

Diese Tatsachen, die auch den Westmächten nicht unbekannt waren, hinderten sie nicht daran, ihr einmal gefaßtes Kriegsziel konsequent weiterzuverfolgen. Folgerichtig äußerte in jenen Tagen der britische Arbeitsminister de la Warr in einem Vortrage in der Pariser Sorbonne mit Bezug auf die neutralen Länder, weder Deutschland noch die Neutralen sollten darauf vertrauen, daß die Westmächte sich durch die Buchstaben des Völkerrechts die Hände auf den Rücken binden ließen! Gewissermaßen als Bestätigung dieser Erklärung de la Warrs wurden damals nach Einsatz von Einheiten der britischen Flotte im Adriatischen und Ägyptischen Meer zur Erweiterung der Blockade 3 jugoslawische Dampfer, die Bauxit geladen hatten, durch englische Kriegsschiffe in der Adria aufgebracht. Das Hauptinteresse der Westmächte zur Ausweitung des Krieges gegen Deutschland galt jedoch den skandinavischen Staaten. Beweis dafür war u. a. folgendes: Zu einer Mitteilung des „Temps", die Westmächte sähen es in Zukunft als ihr Recht an, die Neutralität der nordischen Gewässer nicht mehr zu respektieren, da diese Gewässer „Neutralitätsverletzungen von anderer Seite" ausgesetzt seien, erklärte „Havas", daß die Westmächte jetzt entschlossen seien, selbst die Rolle des Polizisten zu übernehmen. „Die Passivität gewisser Re-

gierungen hat den eigentlichen Sinn der Neutralität gefälscht, und die Aktion der Alliierten hat das in Frage gezogene Gleichgewicht wiederhergestellt."

Es verschlug nichts, daß die norwegische Regierung Einspruch erhob gegen die Verletzung ihrer Neutralität durch britische Zerstörer, die in der ersten April-Woche versuchten, 3 deutsche Frachtdampfer innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer anzuhalten und aufzubringen. Das Dementi der norwegischen Gesandtschaft in Paris, demzufolge die französische Behauptung nicht zutraf, daß die norwegischen Hoheitsgewässer als Operationsbasen von den deutschen Seestreitkräften benutzt wurden und die Erklärung der rumänischen Gesandtschaft in Oslo, daß die Reuter-Meldung von einem angeblichen deutschen wirtschaftlichen Ultimatum an Rumänien nicht zutraf, bestätigten nur den Versuch Englands, den Krieg gegen das Reich unter allen Umständen auszuweiten.

Der 28. März, der Tag des Londoner Kriegsrates, wird in die Geschichte dieses Krieges als der Tag der großen Verschwörung gegen die Neutralen eingehen. Was dort beschlossen, geplant und in der Folgezeit von den Westmächten durchgeführt wurde, war die Bestätigung des Havas-Kommentars aus London, d. h. die offiziöse Auslegung des Kriegsrates, daß der Krieg in eine neue Phase eintreten werde. Um die Einkreisung des Reiches vorwärtszutreiben und die Blockade zu verschärfen, wurde von den Westmächten am 28. März der Angriff auf die skandinavischen Länder in allen seinen Phasen beschlossen! Er sollte eingeleitet werden mit einem Angriff auf Norwegen. Der diplomatische Mitarbeiter der „Times" hat es am 8. April und der französische Ministerpräsident Reynaud am 10. April im Senat eingestanden: „Wir haben die norwegischen Gewässer blockiert. Die Neutralität existiert nicht mehr. Wir haben gehandelt. Die Regierung übernimmt die volle Verantwortung für diese Kriegsaktion, die gegen Deutschland ausgeführt wurde. Deutschland seinerseits hat auch gehandelt."

Was war geschehen?

Am Abend des 5. April überreichte der englische Außenminister dem schwedischen und norwegischen Gesandten in London eine amtliche Note mit dem Ersuchen um Weiterleitung an ihre Regierungen. Während noch über den Inhalt dieser Note gefährliche Bagatellisierungsversuche in der skandinavischen Presse laut wurden und in der englischen und französischen Presse stürmisch nach starken Männern, Initiative, Aktion und nach der skrupellosen Beseitigung aller neutralen Hemmungen gerufen wurde, schritten die Regierungen der Westmächte zur Tat: Am 7. April teilte der englische Rundfunk mit, daß London und Paris „zur Verhinderung der Erztransporte nach Deutschland über norwegische Häfen" beschlossen hatten, in norwegischen Hoheitsgewässern an drei Stellen Minengürtel zu legen. Kurze Zeit vor dieser Nachrichtensendung durch den Londoner Rundfunk hatte die englische Regierung im Einvernehmen mit der französischen der Osloer Regierung eine neue Note überreicht, in der die Westmächte von diesem Vorgehen Mitteilung machten und in der es am Schluß hieß: *„Aus diesen Gründen haben die Regierungen der alliierten Mächte Befehl erteilt, mit der Minenauslegung in der Nacht zum 8. April bei Statland, Bud und im Westfjord zu beginnen."* England, das beim „Cossack"-Zwischenfall bereits einen internationalen Einbruch in norwegischen Besitz verübte, machte nunmehr durch die Auslegung von Minen in mehreren Abschnitten der norwegischen Hoheitsgewässer unter dem Schutz der englischen Flotte Norwegens Hoheitsgebiet zum Kriegsschauplatz! In einer Erklärung versuchte London diese Tatsache der Ausweitung des Krieges zwar zu vernebeln und statt dessen eine Rechtstheorie eigener Erfindung aufzustellen zu dem durchsichtigen Zweck, um auch den übrigen neutralen Staaten klarzumachen, daß England die allgemeine Anwendbarkeit seiner völkerrechtswidrigen Praxis beanspruchte, d. h. England behielt sich vor, seinen Norwegen gegenüber soeben angewandten, jedem internationalen Recht Hohn sprechenden Gewaltakt beliebig oft und an beliebig vielen Opfern künftig zu wiederholen. Die Osloer Regierung aber legte gegen diesen kriegerischen Übergriff auf norwegisches Hoheitsgebiet nur eine

„ernste und feierliche“ Verwahrung in London ein; sie konnte nicht im Zweifel darüber sein, daß ihre „Forderung auf sofortige Entfernung der ausgelegten Minen“ und „Beseitigung der Wache fremder Kriegsschiffe in den norwegischen Hoheitsgewässern“ bei der englischen Regierung kein Gehör finden würde. Ihr lahmer Protest schloß mit der vieldeutigen Feststellung, „sie behalte sich vor, geeignete Schritte zu ergreifen, zu denen eine solche Neutralitätsverletzung Grund geben kann“.

England hatte durch die Minenauslegung in den norwegischen Hoheitsgewässern sein eigentliches Kriegsziel, die Ausnutzung der Neutralität Norwegens gegen Deutschland, das bereits bei den früheren scheinheiligen Hilfsangeboten für Finnland zu erkennen war, entschleiert. Der britische Vorstoß gegen Norwegen wurde wenige Tage später endgültig dadurch vor aller Welt offenkundig, daß im Hafen von Bergen fünf englische Transportschiffe beschlagnahmt wurden, die das schwere Material, Geschütze, Maschinengewehre usw., sowie die notwendige Munition an Bord hatten, um die britische Expeditionstruppe, die durch schnelle Transportschiffe dorthin und nach anderen norwegischen Hafenplätzen übergeführt werden sollte, an Ort und Stelle zu bewaffnen. Daß es in jenen Tagen nicht zu der beabsichtigten Landung britischer Truppen in Bergen und anderen Häfen Norwegens kam, das wurde nicht durch die norwegische Regierung verhindert, sondern durch die blitzartige Gegenaktion der deutschen Wehrmacht.

Um dem in Gang befindlichen britischen Angriff auf die Neutralität Dänemarks und Norwegens entgegenzutreten, übernahm nämlich die deutsche Wehrmacht den bewaffneten Schutz dieser Staaten. Das Oberkommando der Wehrmacht gab darüber kurz folgendes bekannt:

„Am Morgen des 9. April sind in beiden Ländern starke deutsche Kräfte aller Wehrmachtteile eingerückt bzw. gelandet. Zum Schutze dieser Operationen wurden umfangreiche Minensperren gelegt.“

Diese Maßnahme war um so mehr erforderlich, als die norwegische Regierung, wie sich zeigte, weder willens noch in der Lage war, dem erneuten Neutralitätsbruch Englands mit der gebotenen Entschiedenheit entgegenzutreten. Deutschland zog daher aus dieser Sachlage die notwendigen Folgerungen. Es hat die Vernichtung der grundlegenden Neutralitätsbegriffe durch die Briten in den norwegischen Hoheitsgewässern in der Sprache beantwortet, die allein von England verstanden wurde. Der Gegenschlag Deutschlands erfolgte blitzschnell. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht handelte mit jener Entschlossenheit, die auch in den Fällen vorhergehender unmittelbarer Bedrohung deutscher Lebensinteressen stets die Lage gemeistert hatte. Zugleich ließ die Reichsregierung in den frühen Morgenstunden des 9. April durch ihre Gesandten in Kopenhagen und Oslo ein Memorandum zu den in Gang befindlichen Maßnahmen der Wehrmacht überreichen. Die Note machte davon Mitteilung, daß die Reichsregierung in den Besitz von einwandfreien Unterlagen dafür gelangt war, daß England und Frankreich beabsichtigten, bereits in den allernächsten Tagen überraschend bestimmte Gebiete der nordischen Staaten zu besetzen. Die durchgeführten deutschen Operationen boten daher für die skandinavischen Völker die einzige Gewähr, daß ihre Länder nicht während dieses Krieges doch noch zu Schlachtfeldern und zum Schauplatz vielleicht furchtbarster Kampfhandlungen wurden (s. Anhang S. 216 bis 223).

Die dänische Regierung fand sofort die richtige Bewertung der deutschen Maßnahme. Sie entschloß sich, angesichts der Umstände und der Lage unter Protest die deutschen Bedingungen des Memorandums anzunehmen und sich demgemäß in den Schutz des Reiches zu begeben. Durch Proklamation vom 9. April untersagten König und Regierung in realer Erkenntnis der Sachlage der Bevölkerung und Wehrmacht jeden Widerstand und beschritten den Weg loyaler Zusammenarbeit mit Deutschland. Sie haben dadurch dem dänischen Volk viel Schweres erspart. Polen und Finnland waren warnende Beispiele dafür, welches Schicksal Ländern beschieden ist, die den Lockungen und Ver-

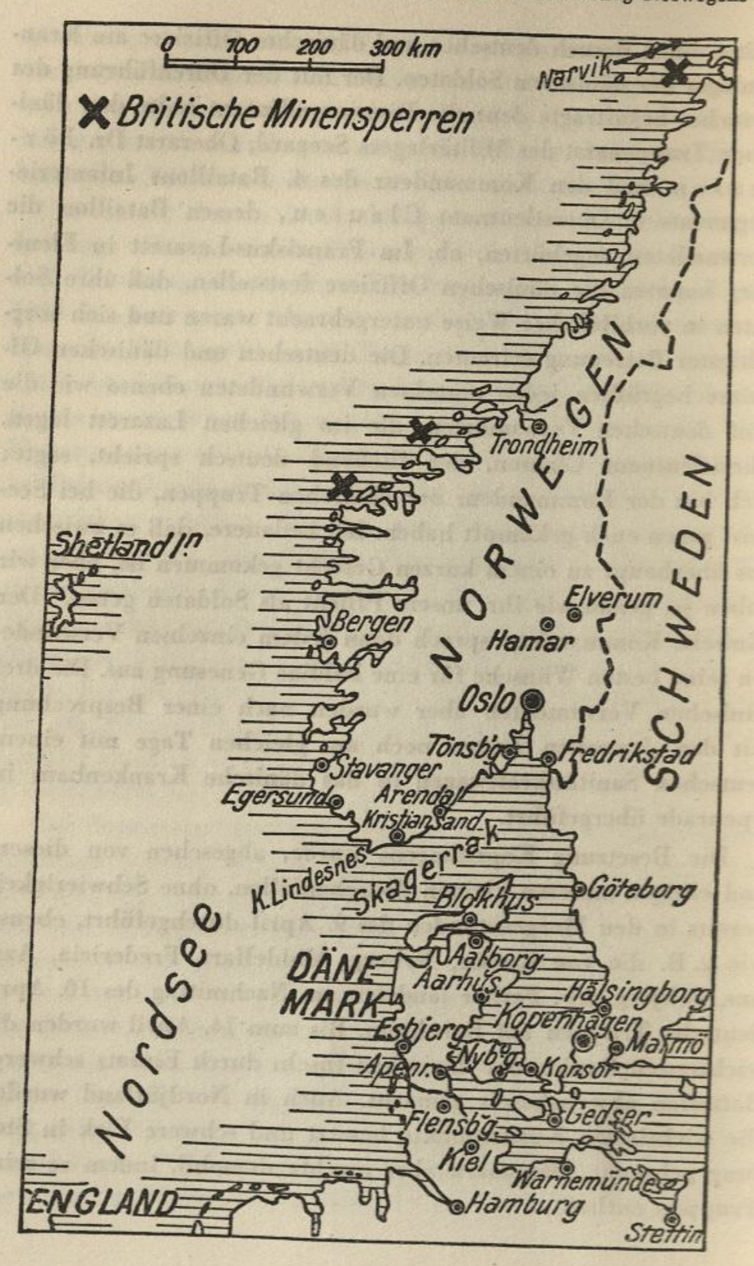
sprechungen Englands und Frankreichs erlagen. Im Hinblick auf das Schicksal dieser Länder hätte auch der norwegischen Regierung die Erkenntnis naheliegen sollen, daß, wenn sie Widerstand leistete, sie ihr Land zum nächsten Opfer auf der Strecke der britischen Politik machte. Diese Erkenntnis aber fehlte ihr.

In einer bisher in der Seekriegsgeschichte einzig dastehenden Leistung vollzog sich die Besetzung bzw. Landung in Dänemark und Norwegen durch deutsche Truppen. Während im Herbst 1939 die polnischen Armeen im stürmischen Zugriff durch die deutsche Wehrmacht in 18 Tagen vernichtet wurden, besetzten am 9. April in etwa 18 Stunden die deutschen Einheiten die wichtigsten strategischen Stützpunkte in Dänemark und an der Küste Norwegens von Oslo bis Narvik. Nur eine Führung, die allen neuzeitlichen Gegebenheiten entsprach, nur vorbildlichstes Zusammenwirken zwischen Führung und Truppe sowie höchste Einsatzbereitschaft vom Offizier bis zum letzten Mann konnten solche kühnen Unternehmungen über große geographische Räume hinweg siegreich gestalten. Die Leitung der deutschen Operationen lag aber auch in bewährten Händen: General der Infanterie von Falkenhorst, Generaladmiral Saalwächter, General der Flieger Kaupisch, Admiral Carls und Generalleutnant Geißler standen an der Spitze der starken Einheiten der drei Wehrmachtteile.

Die Besetzung Dänemarks konnte in schneller Planmäßigkeit vollzogen werden. Nur an einzelnen Stellen kam es zu örtlichen geringfügigen Gefechten, weil die dänischen Truppen noch nicht über die Maßnahmen ihrer Regierung unterrichtet waren. Beim Einmarsch der deutschen Truppen über Flensburg—Pattburg kam es u. a. bei Seegard zu kleinen Gefechtshandlungen, da die dänischen Truppen über die Lage noch nicht unterrichtet waren. Dabei wurden drei dänische Soldaten verwundet und am selben Tage noch in das deutsche Franziskus-Lazarett in Flensburg gebracht. Der deutsche Divisionskommandeur in Jütland veranlaßte in Vereinbarung mit dem jütländischen Divisionskommandeur in Viborg, Generalmajor Essemann, wenige Tage

später einen Besuch deutscher und dänischer Offiziere am Krankenlager der dänischen Soldaten. Der mit der Durchführung des Besuches beauftragte deutsche Divisionsadjutant holte den dänischen Truppenarzt des Militärlagers Seegard, Oberarzt Dr. Jörgensen, und den Kommandeur des 4. Bataillons Infanterie-Regiments 6, Oberstleutnant Clausen, dessen Bataillon die Verwundeten angehörten, ab. Im Franziskus-Lazarett in Flensburg konnten die dänischen Offiziere feststellen, daß ihre Soldaten in vorbildlicher Weise untergebracht waren und sich sorgfältigster Betreuung erfreuten. Die deutschen und dänischen Offiziere begrüßten jeden einzelnen Verwundeten ebenso wie die fünf deutschen Verwundeten, die im gleichen Lazarett lagen. Oberstleutnant Clausen, der fließend deutsch spricht, sagte: „Ich bin der Kommandeur der dänischen Truppen, die bei Seegard gegen euch gekämpft haben. Ich bedauere, daß es zwischen uns überhaupt zu einem kurzen Gefecht gekommen ist, aber wir haben ja, genau wie ihr, unsere Pflicht als Soldaten getan." Der dänische Kommandeur sprach dann jedem einzelnen Verwundeten seine besten Wünsche für eine baldige Genesung aus. Die drei dänischen Verwundeten aber wurden nach einer Besprechung mit den deutschen Ärzten noch am gleichen Tage mit einem deutschen Sanitätskraftwagen in das dänische Krankenhaus in Apenrade übergeführt.

Die Besetzung Kopenhagens wurde, abgesehen von diesem und einigen anderen kleinen Zwischenfällen, ohne Schwierigkeit bereits in den Morgenstunden des 9. April durchgeführt, ebenso wie z. B. die von Korsör, Nyborg, Middelfart, Fredericia, Aarhus, Esbjerg usw. Ferner landeten am Nachmittag des 10. April deutsche Truppen auf Bornholm. Bis zum 14. April wurden die wichtigsten Punkte der dänischen Inseln durch Einsatz schwerer Batterien abwehrbereit gemacht. Auch in Nordjütland wurden die wichtigsten Küstenpunkte besetzt und schwere Flak in Stellung gebracht. Dänemark aber machte demobil, indem es seine Truppen entließ.



Folgende Erlebnisberichte über den Einmarsch deutscher Truppen in Dänemark seien in diesem Zusammenhang hier eingefügt:

„In der Nacht zum 9. April waren auf den Straßen Schleswigs die Kolonnen der deutschen Wehrmacht angetreten. Noch wußte keiner der Soldaten, von denen viele schon in Polen und im Westen gekämpft haben, wohin es ging. Erst als der Morgen graut, wird bekannt: Dänemark ist das Ziel.

Um die fünfte Stunde standen wir bei Flensburg, nahe der dänischen Grenze. Wie werden sich die Dänen verhalten? Werden sie Widerstand leisten? Endlich ist es ja so weit. ‚Vorwärts!' heißt von diesem Augenblick an die Parole. Die Motoren singen ihr Lied, ein Bataillon nach dem anderen, eine Kompanie nach der anderen setzen sich in Marsch. Wie ein Uhrwerk, so reibungslos läuft alles ab. Die Panzerspähwagen sind vorausgeeilt. Nun folgen wir ihnen nach, hinüber über die Grenze. Der Schlagbaum steht offen.

In den Orten steht die Bevölkerung auf den Straßen. Von den abseits der Verkehrsstraßen gelegenen Gehöften sind viele mit dem Rade gekommen und lassen die deutschen Kolonnen an sich vorüberziehen. Ihre Haltung ist weder feindselig noch freundlich. Sie schauen zu und lassen es damit genug sein. Die Disziplin unserer Truppen nötigt ihnen Achtung ab und verscheucht manchen ängstlichen Gedanken, der durch englische Greuelmärchen in ihnen aufgekommen sein mag. Und als dann Lautsprecher und Plakate ihnen verkünden, was der deutsche Einmarsch eigentlich bezweckt, sind sie vollends beruhigt und gehen bald wieder ihrer Arbeit nach, als ob nichts geschehen sei.

Etwa zehn Kilometer hinter der Grenze trifft unsere Vorhut zum erstenmal auf dänisches Militär. Ein Zug Infanterie hat sich in einem Gartenlokal verschanzt, um Widerstand zu leisten. Sie sehen aber schnell ein, daß hier Widerstand nutz- und sinnlos ist. Der Aufforderung, sich zu ergeben, kommen sie schnell nach und geben ihre Waffen ab. Um ihnen und der Bevölkerung aber zu zeigen, daß wir nicht als Eroberer, sondern als

Freunde gekommen sind, wird den Offizieren der Degen und die Seitenwaffe belassen, eine Ehre, die sie hocherfreut annehmen. Das war der einzige Widerstand, der sich uns bis jetzt bot.

Wir aber brausen weiter vorwärts, unserem Tagesziel entgegen."

*

„Von Flensburg aus begann der Marsch über die Grenze. Panzerfahrzeuge, motorisierte Infanterie und alles, was zu den „schnellen Truppen" gehört, stieß vor. Wir folgten. Um 5.15 Uhr stiegen drei weiße Leuchtkugeln — das verabredete Zeichen — in die frostklare Nacht. Die Stoßtrupps hatten die Grenze überschritten. Und nun begann der Durchstoß der Division in einem unerhörten Tempo.

Pattburg war der erste dänische Ort, den wir durchfuhren. Zu unserer Rechten begleitete uns das tiefe Brummen deutscher Flugzeuge, sie flogen nach Norwegen.

Bei einem kurzen Halt brachte man uns riesige Mengen Bohnenkaffee, echten schwarzen, duftenden Bohnenkaffee, und warf uns Schokoladentafeln an die Wagen. Während die Truppen überall Maueranschläge mit einem Aufruf an die dänische Bevölkerung anbrachten, warfen deutsche Flugzeuge große Mengen von Flugblättern über den Ortschaften ab. Eilfertig griffen die Leute zu und schienen mit dem beruhigenden Inhalt zufrieden zu sein.

Das Führerfahrzeug unserer Kolonne legte nun ein mächtiges Tempo vor. Manchmal kamen kleine Gefangenentrupps entgegen. Einer zwinkerte uns zu: ‚Feierabend'. Sie wurden auch sehr großzügig behandelt. Unsere Kolonne, in der meistens auch der General fuhr, hatte inzwischen die marschierenden Einheiten überholt und bildete eine Zeitlang so die Spitze der Division. Überhaupt befand sich der Divisionsführer immer ganz vorne bei den ersten Marschtruppen. Er machte gerade einen kurzen Halt, als

die Spitze auf leichten Widerstand stieß. Kurz darauf erschien der dänische Kommandant von Hadersleben mit einem Offizier und bat um eine Unterredung. Freundlich wurde er empfangen, und freundlich teilte er mit, daß er nur seinem Befehl nachgekommen sei und sich gewehrt habe. Er war aber durchaus der Überzeugung, daß weiterer Widerstand zwecklos sei, und kam der Aufforderung des Generals, mit einem deutschen Parlamentär zurückzufahren und die Stadt zu übergeben, nach. Er machte unbedingt den Eindruck eines schneidigen Offiziers. Kurz darauf zogen wir in Hadersleben ein."

*

„Kopenhagen, die dänische Hauptstadt, ist am Morgen des 9. April der Schauplatz einer militärischen Unternehmung gewesen, so prachtvoll, so kühn und blitzartig, wie sie nur die deutsche Wehrmacht durchführen kann. Uns selbst, die wir als Soldaten an der Aktion teilgenommen haben, geht der Atem noch unter dem Tempo, in dem die Operation abrollte. Aber zugleich fühlen wir die Größe und Reinheit der deutschen Sache und die Bedeutung des Einsatzes, den wir erlebten.

Das war deutsche Handschrift, das war die Hand des Führers!

Eben noch sausten wir mit äußerster Tourenzahl und völlig abgeblendetem Licht durch die Nacht. Das Manöver war kühn und schwer. Das Eis dröhnte gegen den Schiffsrumpf. Die Maschine preßte und stöhnte, aber ‚Vorwärts! Vorwärts!' gehorcht sie immer wieder dem Willen des von der Brücke nicht mehr weichenden Kommandanten. In den halbdunklen Gängen und Decks lagen und saßen die Soldaten, warteten auf ihre Stunde. In der Messe hatte der Infanteriekommandeur noch einmal seine Offiziere versammelt, die genaue Lage bekanntgegeben und die knappen Befehle für morgen verlesen.

Wir fegten durch die Nacht, die Lichter Helsingörs glänzten auf. Pünktlich um 5 Uhr machte das Schiff an der

Langen Linie in Kopenhagen fest. Wir wollten es zuerst kaum glauben, daß es sich schon um das Anlegemanöver handelte. Das frühe Licht war milchig grau. Der Kai lag noch völlig einsam. Mit Gepolter wurden die breiten Ausladerampen ausgeworfen, und sofort verließ die Infanteriespitze das Schiff.

Die zuerst ausgeladenen Einheiten traten sofort — und man spürte ihren großen Schwung — den eiligen Vormarsch nach der Zitadelle an. Die fremden Schiffe, die neben unseren Transportern lagen, verrieten kein Leben. Die dänischen Küstenforts lagen gelb und schweigsam.

Weiter! Weiter! Der Kommandeur ist der ständig treibende Motor, der dem Unternehmen das Tempo gibt. Er lächelt seine Männer an und hat ein feines Leuchten in den Augen. Aber er ist ein unbändiger, unerbittlicher Motor!

Kriegsmäßig gesichert treten wir an. Ein Panzerschiff liegt schlafend im Hafen. Am Ziel angelangt, atmen wir einmal tief auf. Die Insassen der Zitadelle sind überrascht, leisten aber keinen Widerstand. Die Mehrheit der Dänen hier in der Zitadelle versteht, daß die deutsche Unternehmung zwangsläufig von England ausgelöst wurde, daß sie sich nicht gegen Dänemark richtet, und daß sie mit Notwendigkeit als eine deutsche Abwehrmaßnahme lebenswichtiger Art im englischen Krieg erfolgte. Die Dänen merken sehr wohl, daß die Deutschen eben wieder einmal schneller gewesen sind. Schneller und stärker als die Engländer! Unsere Soldaten sind stolz und glücklich, als genau eine halbe Stunde nach der Besetzung sich plötzlich die Heimat, die deutsche Luftwaffe meldet und achtunggebietende Verbände von Aufklärern und Kampfflugzeugen zum Gruß am Himmel heraufdonnern. Deutschland ist seinen Soldaten nahe.

Der schnell aufgerichtete Militärfunk gibt Nachrichten: Die Reichsregierung verhandelt mit der dänischen Regierung. Zu den Besuchern unseres Kommandeurs auf der Zitadelle gehören auch der dänische Generalstabschef und der dänische Innenminister.

Die Aktion schreitet überall planmäßig fort. Endlich: Die dänische Regierung hat die deutschen Bedingungen angenommen! Dänemark versteht also, daß wir ihm nicht feindlich sind.

England erlebt wieder einmal kummervolle Tage, und wir durften dabei sein! Wir sind müde, hungrig, schmutzig und verstaubt von den Nachtwachen; aber vom Kommandeur bis zum linken Flügelmann sind wir glücklich.

Einsatz befehlsgemäß durchgeführt!"

*

Während die deutschen Seestreitkräfte und Transportschiffe sich auf dem Marsch nach Norwegen und Dänemark befanden, griffen deutsche Heinkel-Kampfmaschinen in den Abendstunden des 8. April wiederum in Scapa Flow liegende Teile der britischen Flotte mit großem Erfolg an. Zwei große Einheiten, darunter ein Schlachtschiff, wurden durch Bombentreffer stark, drei weitere schwere Einheiten durch Einschläge in nächster Nähe erheblich beschädigt.

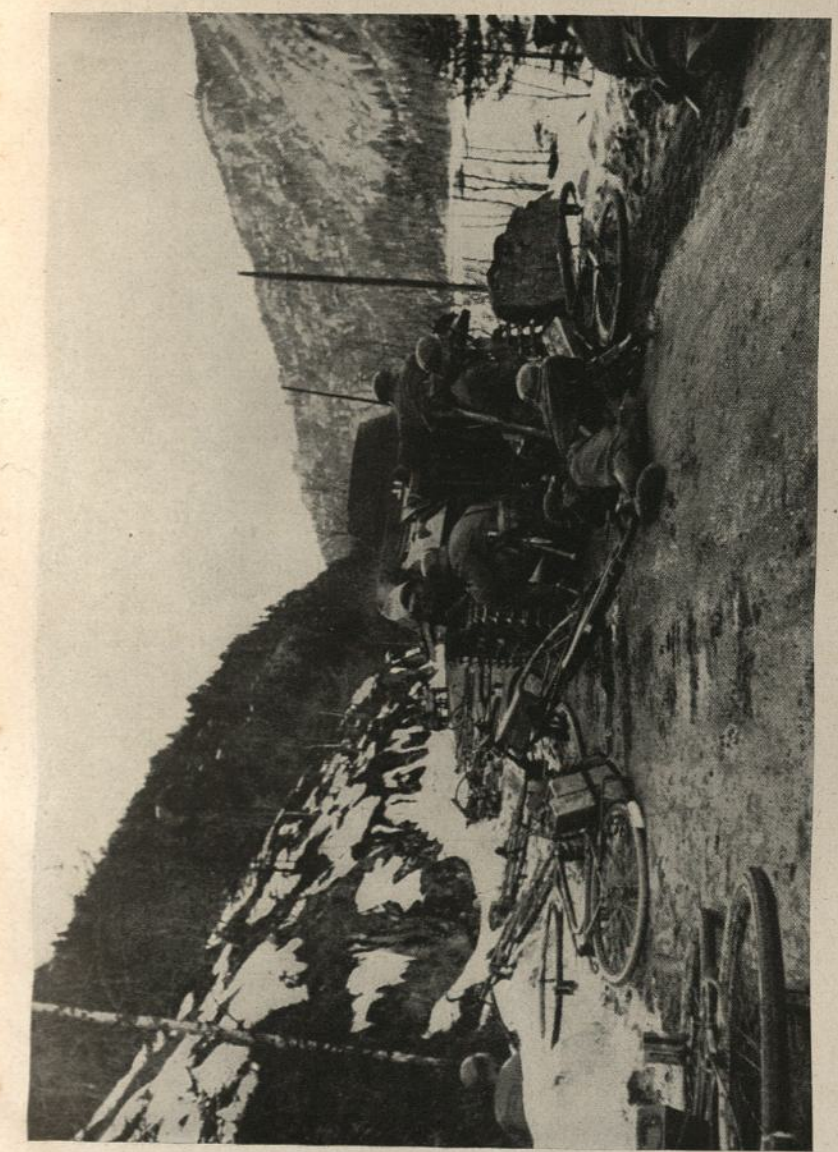
In den frühen Morgenstunden des 9. April landeten alsdann die deutschen Truppen auftragsgemäß nicht nur, wie vorstehend geschildert, in Dänemark, sondern auch in den wichtigsten Häfen Norwegens, und zwar mit einem Vorsprung von nur wenigen Stunden vor den englischen Seestreitkräften und Landungstruppen, die auf kürzerem Wege nach Norwegen unterwegs waren! Frohlockend schrieb die „Times" noch in ihrer Morgenausgabe vom 9. April: „Zum erstenmal seit Beginn des Krieges erlebt man, daß die Alliierten ihren Feinden mit einem Schlag zuvorgekommen sind. Die Folge ist ein Gefühl wirklicher Ermutigung, verbunden mit der stärkenden Überzeugung, daß der Krieg endlich mit der nötigen Energie geführt wird." Und der „Intransigeant" glaubte feststellen zu können: „Die norwegischen Gewässer werden von den Alliierten kontrolliert. Jeder Tag, jede Stunde bringt eine Verengung des Ringes, der sich um den Gegner schließt."

Die Wirklichkeit aber sah anders aus:

Am Abend des 9. April gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt, daß die Besetzung der wichtigsten militärischen Stützpunkte in ganz Norwegen durch deutsche Truppen schnell fortschritt. Einheiten aller drei Wehrmachtteile arbeiteten dabei erfolgreich zusammen. An den meisten Küstenpunkten hatte der geringe örtliche Widerstand der norwegischen Truppen aufgehört. Nennenswerter Widerstand wurde nur bei Oslo und Kristiansand geleistet. Er wurde in den Nachmittagsstunden gebrochen, Oslo selbst besetzt. Auf den Flugplätzen in Südnorwegen waren deutsche Luftstreitkräfte gelandet.

Am Abend des 9. April befanden sich alle militärisch wichtigen Stützpunkte Norwegens fest in deutscher Hand. Insbesondere waren unter anderem Narvik, Drontheim, Bergen, Stavanger, Kristiansand und Oslo von starken deutschen Kräften besetzt. Die norwegischen Küstenbefestigungen, die zum Teil in engerem Zusammenwirken von Kriegsmarine und Luftwaffe mit Stoßtruppen des Heeres genommen wurden, waren bereits an diesem Abend zur Abwehr feindlicher Angriffe ebenso bereit wie starke Teile der Luftwaffe. Schon in den Nachmittagstunden waren stärkere Einheiten der deutschen Luftwaffe auf Grund eingegangener Aufklärungsmeldungen von Dänemark und Norwegen aus gegen britische Seestreitkräfte gestartet. Es waren zur damaligen Zeit nämlich in der nördlichen Nordsee feindliche Schlachtschiffe, schwere und leichte Kreuzer sowie Zerstörer festgestellt worden. Der deutschen Luftwaffe gelang es, diesem starken englisch-französischen Flottenverband westlich Bergen starke Verluste beizubringen. Über das genaue Ergebnis dieses deutschen Feindfluges wie auch über die gesamten Operationen des 9. April gab das Oberkommando der Wehrmacht am darauffolgenden Tage folgenden aufschlußreichen Bericht bekannt:

„Die militärischen Maßnahmen zum Schutz der Neutralität von Dänemark und Norwegen wurden am 9. April von starken Einheiten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie von Falkenhorst, von Seestreitkräften unter dem Befehl des Generaladmirals Saal-



Deutsche Infanterie
bezwang die Gegner in Norwegen mit Unterstützung der anderen Waffengattungen in erfolgreichen Kämpfen, die sich zum größten Teil im Hochgebirge abspielten



Deutsche Infanterie
in siegreichem Vorgehen durch eine vereiste, verschneite und brennende norwegische Ortschaft. Sie blieb dem Gegner, wo immer er sich zeigte, auf den Fersen, schlug und verfolgte ihn, bis er sich ergab

wächter und des Admirals Carls und von zahlreichen Verbänden der Luftwaffe unter Führung des Generalleutnants Geißler in engster Zusammenarbeit durchgeführt.

Motorisierte Truppen und Panzerkräfte unter Führung des Generals der Flieger Kaupisch überschritten am Morgen die deutsch-dänische Grenze und besetzten in schnellem Vormarsch über Apenrade und Esbjerg planmäßig Jütland.

Vereinzelt kam es infolge mangelhafter Befehlsübermittlung an die dänischen Truppen zu kurzen Gefechten. Sie wurden durch Aufklärung der dänischen Befehlshaber über die Anordnung ihrer Regierung, keinen Widerstand zu leisten, beendet.

Gleichzeitig mit der Besetzung von Jütland landeten im Zusammenwirken zwischen Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe deutsche Truppen im Kleinen Belt bei Middelfart, im Großen Belt bei Korsör und Nyborg und in Gjedser zur Besetzung der Inseln, Kopenhagen wurde bereits in den frühen Morgenstunden kampflos besetzt. Die Luftwaffe klärte während des ganzen Tages über Dänemark auf und sicherte den Vormarsch.

Bei der Besetzung der militärisch wichtigen Stützpunkte in Norwegen wurde an verschiedenen Stellen von der norwegischen Wehrmacht zunächst Widerstand geleistet, so vor allem bei Horten südlich Oslo und bei Kristiansand. Er wurde jedoch überall in vorbildlicher Zusammenarbeit der Wehrmachtteile gebrochen.

Die Forts im Oslo-Fjord wurden im Laufe des Tages niedergekämpft und zum Schweigen gebracht. Unter anderem sind Narvik, Drontheim, Bergen, Stavanger, Egersund, Kristiansand, Arendal und Oslo fest in deutscher Hand.

Die Kriegsmarine hat die ihr gestellte Aufgabe gelöst. Sie bestand darin, die Gesamtoperation gegen die um ein Vielfaches überlegenen britischen und französischen Seestreitkräfte zu sichern und die Transporte und Landungen unter vollem Einsatz zu ermöglichen.

Die Landung der deutschen Truppen ist an allen Stellen von Oslo bis Narvik gelungen, eine in der Seekriegsgeschichte bisher einzig dastehende Leistung.

Beim Einlaufen in die Häfen wurde von der Kriegsmarine anfänglicher Widerstand gebrochen. Vor Oslo brachten unsere Schiffsgeschütze schwerste Küstenbatterien zum Schweigen. Beim Niederkämpfen einer 28-cm-Batterie erhielt der Kreuzer „Blücher“ schwere Beschädigungen. Er stieß beim weiteren Vordringen auf eine von den Norwegern gelegte Sperre und ging durch mehrere Minentreffer verloren.

Der Kreuzer „Karlsruhe“ wurde nach Überwindung ähnlich starken Widerstandes in Kristiansand, nachdem er die Landung der Truppen sichergestellt hatte, schwer beschädigt und sank.

Die Besatzungen beider Schiffe sind zum größten Teil gerettet und an Land eingesetzt worden.

Die See-Operationen sind noch im Gange. Erst nach ihrem Abschluß werden auch die den englischen und französischen Seestreitkräften von der deutschen Kriegsmarine zugefügten Verluste und Beschädigungen in vollem Umfang übersehen werden können.

Die von England vorgesehene Besetzung wichtiger norwegischer Stützpunkte sollte sofort im Anschluß an die Anlegung der Minensperre in den norwegischen Hoheitsgewässern stattfinden.

Die deutsche Aktion ist diesem Versuch knapp um zehn Stunden zuvorgekommen.

Die zu diesem Zweck bestimmten und von Aufklärern festgestellten britischen Seestreitkräfte und Transportschiffe wurden gestern in den späten Nachmittagstunden von der deutschen Luftwaffe angegriffen und vernichtend geschlagen.

Fast alle feindlichen Kriegsschiffe erhielten Volltreffer schweren Kalibers.

Im einzelnen wurden getroffen:

4 Schlachtschiffe mit je 2 oder 3 Bomben,
2 Schlachtkreuzer mit je 1 Bombe,
2 schwere Kreuzer mit 2 bzw. 1 Bombe,
1 schwerer Kreuzer wurde mit Bombentreffer in Brand gesetzt,
2 Transportschiffe wurden mit je 1 Bombe belegt.

Jagdfliegerverbände sicherten die Unternehmungen durch Überwachung der Westküste Dänemarks und Norwegens sowie die innere Deutsche Bucht.

Ein britisches Flugboot vom Typ Sunderland wurde abgeschossen.

Die weitere Besetzung Norwegens schreitet schnell und planmäßig fort.

Im Morgengrauen des 10. April versuchten englische Seestreitkräfte in Narvik einzudringen. Der Angriff wurde von den dort liegenden Einheiten der Kriegsmarine mit schweren Beschädigungen und Verlusten für die Engländer abgewiesen. Drei britische Zerstörer wurden vernichtet. Bei einem weiteren Zerstörer gibt die britische Admiralität schwere Beschädigungen und Kampfunfähigkeit zu.

Am 8. April ist bei anderer Gelegenheit schon ein britischer Zerstörer versenkt worden.“

Über den weiteren Verlauf der erfolgreichen deutschen Operationen, die am 10. Juni 1940 nach der Flucht der letzten englischen und französischen Truppen von norwegischem Boden und der Waffenstreckung der damals noch vorhandenen zahlenmäßig geringen norwegischen Streitkräfte ihr siegreiches Ende fanden, geben die im Anhang Seite 239 bis 286 beigefügten Kriegsberichte des Oberkommandos der Wehrmacht einen genauen Einblick. Sie sprechen eine durch die geschichtlichen Tatsachen erhärtete und überzeugendere Sprache als die in jenen Wochen und Monaten von den Westmächten zur Irreführung der neutralen Staaten herausgegebenen „Siegesberichte“.

Über den Gesamtverlauf der Eroberung Norwegens aber sei nachstehend insbesondere auf folgendes hingewiesen:

Die Besetzung und der Kampf um Narvik, den Erzhafen Norwegens, war neben der Besetzung Drontheims und Oslos, der Hauptstadt des Landes, eine der glanzvollsten Waffentaten der deutschen Wehrmacht in diesem von England gegen das Großdeutsche Reich entfesselten Kriege. Die Landung in Oslo am

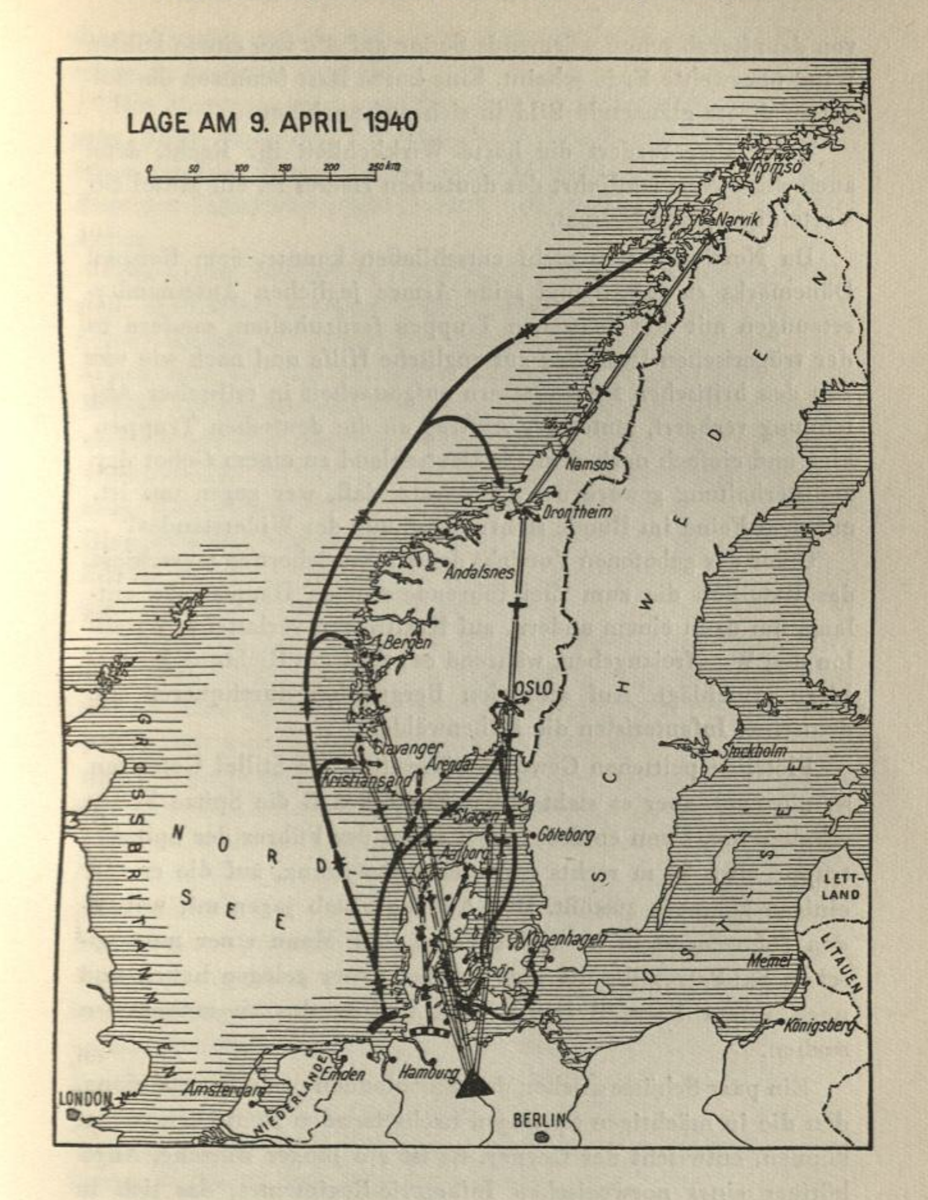
9. April und der Vormarsch von dort über gesperrte Straßen schildert eindrucksvoll folgender Erlebnisbericht:

„Ein deutscher Truppentransporter ist im Hafen von Oslo eingelaufen und hat am Kai festgemacht. An Deck stehen schon zu Gruppen und Zügen formiert Infanteristen zur Landung bereit. In gespannter Erwartung des Landes, das zu betreten sie im Begriff sind, wandert der Blick der Männer in die Runde. Vor ihnen liegt ein Stück europäischer Erde, das sie wohl kaum zu Gesicht bekommen hätten, wenn ihnen nicht England die Notwendigkeit dieser Fahrt aufgezwungen hätte.

Noch haben die Feldgrauen deutschen Boden unter ihren Füßen, aber in wenigen Minuten schon gibt es keine militärischen Grenzen mehr an dieser Stätte. England hat sie gelöscht!

Ein Räumboot der deutschen Kriegsmarine prescht mit aufrauschender Bugwelle und in schneller Fahrt aus dem Hafen. Die Luft ist erfüllt von Motorengeräusch deutscher Jagdmaschinen, die von einem Überwachungsflug im Skagerrak zurückkehren. Während noch die Augen der Landser auf das Kriegsschiff und die Flugzeuge gerichtet sind und die Großartigkeit des gemeinsamen Einsatzes der drei Wehrmachtteile bei diesem Unternehmen ihre Gedanken mit Stolz erfüllt, ist zwischen Bord und Ufer der Laufsteg gelegt. Bald setzt der erste deutsche Soldat dieses Transportes seinen Fuß auf norwegischen Boden.

Ohne Aufenthalt marschiert das Bataillon durch die Stadt, gefolgt von dem motorisierten Troß, auf dem außer dem Gepäck alles verladen ist, dessen die Truppe bedarf: Munition, Gerät, Verpflegung usw. Bald öffnen sich die geschlossenen Großstadtstraßen in weit gebaute Vorortsiedlungen mit schönen Einzelhäusern in kleinen Gärten, und kurz hinter Oslo schon umfängt der herbe Zauber der norwegischen Landschaft das marschierende Bataillon. Steil ragen zu beiden Seiten der zwar schmalen, aber guten Asphaltstraße die bewaldeten Höhen ostwärts des Holsfjordes empor. Hin und wieder lassen die dunklen Tannen eine weiß leuchtende Lichtung der noch überall verschneiten Berge frei. Und über allem blaut ein klarer nordischer Himmel,



von dem herab schon wärmende Sonne auf die von einem kühlen Wind überwehte Erde scheint. Eine kurze Rast benutzen die Soldaten, dieses glänzende Bild in sich aufzunehmen.

Dann aber fordert die harte Wirklichkeit ihr Recht, denn auch diese Nordlandfahrt des deutschen Heeres ist ein Mittel zur Verteidigung der Heimat.

Da Norwegen sich nicht entschließen konnte, dem Beispiel Dänemarks zu folgen und seine Armee jeglichen Auseinandersetzungen mit den deutschen Truppen fernzuhalten, sondern in der trügerischen Hoffnung auf englische Hilfe und nach wie vor von den britischen Kriegshetzern aufgestachelt in teilweiser Ablehnung verharrt, lautet der Auftrag an die deutschen Truppen klar und einfach nach dem für Deutschland zu einem Gebot der Selbsterhaltung gewordenen Grundsatz, daß, wer gegen uns ist, mit dem Feind im Bunde steht: ‚Brechung des Widerstandes!'

Unter der gebotenen Vorsicht der Marschsicherung marschiert das Bataillon die zum Ziel führende einzige Hauptstraße entlang, um dann einem andern, auf Kraftwagen verlasteten Bataillon den Weg freizugeben, während es selbst die Richtung ins Gebirge einschlägt. Auf schmalen Bergpfaden durchqueren die deutschen Infanteristen die Höhenwälder.

Plötzlich peitschen Gewehrschüsse die tiefe Stille! Getroffen ist niemand, aber es steht außer Zweifel, daß die Spitze Feuer erhalten hat. Dann entdeckt auch schon der Führer der Spitzentruppe etwa 50 m rechts vorne eine Bewegung, auf die er mit einigen Männern zustößt. Den Anhang hinab jagen mit wehenden Schneemänteln in wilder Fahrt fünf Mann einer norwegischen Ski-Patrouille, die hier auf der Lauer gelegen haben und nach ihrem Überfall nun eilends und lautlos zu entkommen suchen.

Ein paar Schüsse zischen den Flüchtenden nach. Bis auf einen, den die in mächtigen Sprüngen nachsetzenden Deutschen stellen können, entwischt der Gegner. Es ist ein junger Bursche, Angehöriger eines norwegischen Infanterie-Regimentes, das sich in

dieser Gegend zurückzieht, dabei aber den Vormarsch der Deutschen zu hemmen versucht.

Der Norweger wird entwaffnet und als Gefangener mitgenommen. Seine Skier legt der Bataillonskommandeur selbst an und führt auf diese Weise, die für einen deutschen Truppenkommandeur der Infanterie wahrlich nicht alltäglich ist, seine Männer weiter.

Der kleine Zwischenfall kann den Vormarsch nicht im geringsten aufhalten. Kilometer um Kilometer wird zurückgelegt. Scharf spähen die Augen der Sicherer nach vorn und nach den Seiten aus. Ab und zu taucht noch einmal gespensterhaft im Walde der Schneemantel eines norwegischen Spähers auf. Dann zerreißen wieder ein paar Schüsse das Schweigen, und der Spuk verschwindet. So wird dieser Marsch eine Verfolgung des Gegners, ohne indessen eigentlichen Gefechtscharakter anzunehmen. Eine wichtige Aufgabe aber hat das Bataillon erfüllt: die rechte Flanke des auf der Straße vorstoßenden motorisierten Bataillons und aller nachfolgenden Truppen gesichert.

Inzwischen hat sich dieses andere verlastete Bataillon ebenfalls weiterbewegt, doch auch ihm bleiben Belästigungen nicht erspart, denn an mehreren Stellen haben die Norweger den Weg durch leichte und schwere Hindernisse gesperrt. Den ersten Aufenthalt gibt es an einer Baumsperre, die aber so flüchtig angelegt ist, daß sie in wenigen Minuten beseitigt werden kann. Schwieriger ist es schon an einem Felsdurchlaß, der voller mächtiger Granitblöcke liegt, die aus dem überhängenden Gestein abgesprengt sind. Eine zweite Sprengung der Pioniere zerkleinert die Klötze zu Splittern, die bald zur Seite geräumt sind.

An einer andern Stelle muß aber eine längere Marschunterbrechung eingelegt werden, da die sich durch solche Maßnahmen immer deutlicher zum Gegner erklärenden Norweger hier eine Brücke gesprengt haben. Ein Ausweichen zur Seite ist für die Fahrzeuge unmöglich, denn 10 bis 20 m tief fallen die Straßenhänge in das Tal eines Flusses ab. Wieder greifen die Pioniere zu ihrem Werkzeug und bauen aus Bohlen und Balken eine Not-

brücke über die verbogenen Eisenträger und Geländer des alten Übergangs hinweg.

Die Landser aber können sich derweil wohl ein kleines Schläfchen in der Sonne erlauben, das ihnen gut tut, denn schon seit dem ersten Morgengrauen sind sie unterwegs. Ausgestellte Wachen, teilweise hoch in den Felsen auf Posten, sichern Brükkenbau und Rast.

Während eines nochmaligen Aufenthaltes der Kolonne an einem Hindernis werden von einem vorausgeschickten Spähtrupp drei norwegische Infanteristen eingebracht. Es sind Versprengte, die seit zwei Tagen in der Gegend herumirren. Die drei sind junge Bauern aus West-Norwegen, die jetzt froh sind, daß sie aus dem unwürdigen Dasein einer illoyalen Verpflichtung gegen Deutschland erlöst sind, ohne dabei an ihrem Nationalstolz etwas einzubüßen.

An dem schönen, weit ausgedehnten Tyrifjord treffen die beiden Bataillone fast zur gleichen Zeit zusammen, um über eine Enge des Gewässers in die Landschaft Ringewika zu marschieren. Diese Absicht vereitelt jedoch ein neues schweres Hindernis: Die Norweger haben die lange Verbindungsbrücke hochgehen lassen. Da an den Bau einer Behelfsbrücke ohne entsprechendes Pioniergerät, das im Augenblick nicht vorhanden ist, nicht zu denken ist, entschließt sich der Bataillonskommandeur kurzerhand zum Übergang über das Eis, das den Fjord in seiner ganzen Fläche noch dicht bedeckt. Gruppenweise setzen die Kompanien über die etwa 300 m breite Enge. Als die auf den Bergen am jenseitigen Ufer sitzenden Norweger sich von ihrer Verblüffung ob solcher Verwegenheit erholt haben, hat die erste Kompanie schon das feste Land erreicht, und nun nützt dem Gegner seine Abwehr nichts mehr, denn sein Feuer bringen deutsche Maschinengewehre bald zum Schweigen."

*

Auch die Landung der deutschen Truppen in Kristiansand mußte durch die Einheiten der Kriegsmarine erkämpft werden.

Der Kreuzer „Karlsruhe" wurde dabei, wie aus dem vorerwähnten Wehrmachtbericht vom 10. April hervorgeht, nachdem er die Landung der Truppen sichergestellt hatte, schwer beschädigt und sank. Der nachstehende Erlebnisbericht schildert packend die erzwungene Landung:

„Unser Verband von Seestreitkräften, der die Aufgabe hat, die befestigte Stadt Kristiansand mit der unweit gelegenen Stadt Arendal an der Südküste Norwegens in Besitz zu nehmen, hat sich bis auf wenige Meilen der norwegischen Küste genähert.

Der Zeitpunkt zu handeln ist gekommen. Durch die Decks der Kriegsschiffe gellen die Alarmglocken. Sie rufen die Freiwachen an die Gefechtsstationen. Die durchdringenden Signale werden ebenfalls von den eingeschifften feldgrauen Landungstruppen wahrgenommen, die sich, Koppel und Mäntel umgeschnallt, hoch bepackt mit Gewehren, Maschinenpistolen, leichten und schweren Maschinengewehren, bereit halten, von Bord zu gehen.

Bleiern graut der Morgen. Ringsum eine brodelnde ‚Milchsuppe'. Die Spitze der Masten, insbesondere der Vormars, ist kaum im Nebel auszumachen. Die Navigation ist ungeheuer erschwert. Wo liegt die Einfahrt in den Hafen? Verrammelt, zugenebelt! Je mehr die Uhrzeiger rücken, desto mehr wächst die Spannung. Nebelsignale gurgeln. Die Morselampen sind unaufhörlich in Tätigkeit. Nebel — Nebel! Die Feldgrauen vergehen vor Ungeduld. Leise und gedämpft scheuern die Infanteriewaffen an den Eisenwänden des Schiffes. Eine Ladung von Menschen. Der Kommandant trägt eine schwere Verantwortung.

Da — die Lichtflecke nach Osten werden deutlicher, intensiver. Die ersten Sonnenstrahlen kämpfen mit den Nebelgeistern. Langsam fällt der Vorhang . . .!

‚Leuchtfeuer! Backbord voraus!' meldet der Vormars. Die Nachtgläser durchsuchen den Horizont. Es wird zunehmend sichtiger. Einzelne Schären sind schon deutlich auszumachen. Und jetzt — — — der Navigationsoffizier eilt mit dem Obersteuermann ins Kartenhaus: Da ist die Einfahrt! Es kann losgehen!

Die letzten Schiffsorte liegen fest. Im fernen Morgendunst heben sich schon die Konturen des Küstengebirges wahrnehmbar ab. Glas auf Glas kämmt den Horizont ab. Dort in den Bergen, neben dem Leuchtturm, müssen die Batterien von schweren 21-Zentimeter-Geschützen ihre Stellung haben. Werden wir uns mit ihnen messen müssen ...?

In Kiellinie laufen wir darauf zu. Ein kleiner norwegischer Segler mit dem Lotsen kommt auf uns zu. ‚An Bord mit ihm!' Ist er ahnungslos? Er hat den Fuß noch nicht zwei Minuten an Deck, als in dem grauen Schatten der Berge ein — zwei — drei rasch vergehende Blitze aufzucken: ‚Sie schießen!'

Mehrere hohe Wasserfontänen steigen unweit des Bugs unseres Schiffes gen Himmel. In den Gesichtern unserer Männer lodert es auf. Sie schießen! Das war der erste Gruß von Land, der ihnen klar macht, daß es hier hart auf hart gehen sollte. Wenn der Norweger so verhetzt war, den englischen Kriegstreibern mehr zu gehorchen denn den Gesetzen der Vernunft — — —: W i r schießen auch!!

Das ist die deutliche und deutsche Antwort!

Die erste Salve brüllt und schmeißt uns gegen die Aufbauten. Jaulend gurgelt die Sprengladung gegen Norden. ‚Watte in die Ohren!' schreit irgendwer. ‚Rmps!' — die zweite — ein stickiger, gelbgrauer Pulverdampf legt sich wie ein Alpdruck auf die Brust. Der Schiffsleib zittert bei jedem Abschuß in den Fugen, bäumt sich förmlich hoch. — Zschschschttt! Das war der Norweger. — Zschschschttt! — Eine dritte Salve des Gegners, aber wieder zu weit. Die Wasserfontänen sinken in sich zusammen, zersprühen.

Bei unserem Kommandanten liegt die Entscheidung. Sollte beim ersten Anlauf die Durchfahrt, der Durchbruch erzwungen werden? Am Berge erneutes Aufblitzen. Ein hartnäckiger Bursche! Wir antworten diesmal mit allen Türmen! Eine feindliche Granate heult zwischen unseren beiden Schornsteinen durch und krepiert wenige Meter querab in See. Einige Wassersäulen achteraus und eine kurz vor dem Bug.

‚Flugzeuge Backbord achteraus!' Die Männer an den Flakmaschinenwaffen bleiben gelassen und ruhig. Sie wissen, daß es ein deutscher Kampfverband ist. ‚Eine hohe Stichflamme am Berg!' ruft wer. ‚Wo?' Ja, da! Tatsächlich — und jetzt —: alle Augen schauen wie hypnotisiert nach der Berglehne, wo im Augenblick ein riesiger Brand auflodert — — ‚Munitionslager explodieren!' Tatsächlich —! Sollte es der Luftwaffe allein gelingen, dieses Widerstandsnest niederzukämpfen?!

Wieder ran! ‚Z — vor!' Auf Befehl des Kommandanten steigt knatternd der blutrote Doppelstander, der zum Angriff ruft, im Vortopp empor. ‚Bordflugzeug starten!' Die Flugzeugschleuder stellt sich querab. Die Flitzer sollen versuchen, das Feuer unserer Schiffsartillerie durch Einblick von oben zu leiten ... Sssssss — da saust er hin. Viel Glück! Unterdessen befunken wir den Gegner weiter. ‚Vollsalve!' Ein erschütternder Schlag. Das Schiff hat eine Breitseite abgegeben. Unsere Gläser richten sich automatisch auf den Bergkegel. — Da — kurz nach dem Abschuß eine Reihe von Detonationen am Fuß des Kegels. Vollsalve! In das nervenzerstörende Krachen jaulen die Granaten gen Norden. ‚Ausgezeichnet!' Die Berglehne ist betupft von roten Rosetten. Die nächste noch besser — und noch einmal!! Wir können das Einlaufen kaum noch erwarten. Der Gegner müßte jetzt so ziemlich schachmatt sein. Da gewinnt in diesem Augenblick unser alter Gegner — der Seenebel — die Macht wieder über uns. Im Nu ist nichts mehr zu sehen. Ein Pech! Ein verdammtes Pech ...

Erst einmal ausruhen. Ein Häppchen essen. Da sind Männer unter uns, die haben seit zehn Stunden Kriegswache geschoben, ohne etwas zwischen die Zähne zu bekommen. Jetzt werden auch die leeren Kartuschen aus den Türmen an Deck geschleudert, wo sie sich im Augenblick zu Bergen türmen — es sind hunderte! Die Rohre sind pulvergeschwärzt. — Verdammt, wenn nur der Nebel nicht wäre! Unterdessen dümpeln wir unlustig hin und her. Es ist zwecklos, dagegen anzugehen. Endlich — endlich lichtet es sich: ‚Land steuerbord voraus!'

Wir bereiten uns auf den letzten Angriff vor. Langsam kom-

men wir, die Rohre auf die vorderen Küstenbatterien gerichtet, auf, — aber seltsam, kein Schuß fällt! Sollte nicht in allerletzter Sekunde . . .? Mit gespannter Aufmerksamkeit sind alle Blicke auf den kühnen Vorstoß gerichtet. Nein! Es geht gut. Es muß gut gehen! Da — steigt über dem Hafenbecken das verabredete Signal hoch — leuchtende, glitzernde Sterne! Wir finden keinen Widerstand! Hurra! Der Gegner ist niedergekämpft! Auf der Bergkuppe sehen wir ihn untätig neben den Betonbunkern verharren. — — —

Kristiansand ist in deutscher Hand! Stolz flatternd entfaltet sich auf der Höhe des Berges die deutsche Flagge."

*

Der Erfolg der erzwungenen Landung aber wurde dadurch gekrönt, daß im Abschnitt von Kristiansand und Arendal verhältnismäßig schwere deutsche Einheiten des Heeres die norwegische Mobilmachung in der Entwicklung störten, umfangreiche Kapitulationen erzwangen und die wichtigsten militärischen Anlagen in Besitz nahmen.

In Stavanger waren gleichzeitig einige Infanterie-Einheiten gelandet worden, die sofort den dortigen Flugplatz, die Stadt und den Hafen besetzten und den geringen Widerstand der zwar zahlenmäßig überlegenen, aber überraschten norwegischen Streitkräfte in entschlossenem Zupacken brachen. Dort war es, wo zuerst im Lager Madla gewaltige Bestände norwegischer Kriegsausrüstung erbeutet und dadurch fast einer ganzen gegnerischen Division ihre Einsatzmöglichkeit genommen wurde.

Nach einem kurzen, entschlossenen Kampf um die Küstenbefestigungen, welche die Einheiten der Kriegsmarine unter überlegener Führung zielbewußt durchstießen, wurden bei Bergen gleichfalls zunächst nur schwache Einheiten des Heeres gelandet, die aber ausreichten, die dortigen militärisch wichtigen Punkte sofort in Besitz zu nehmen und anschließend zum Vormarsch in ostwärtiger Richtung anzutreten, um die Verbindung mit der Oslo-Gruppe über Land zu erreichen.

Die Einnahme von Drontheim war für die Kriegsmarine ein besonderes Ruhmesblatt. In hoher Fahrt brausten die deutschen Schiffe, die unterwegs einen britischen Zerstörer versenkt hatten, durch die enge Durchfahrt, die den weiten Fjord mit der See verbindet. Das Feuer der norwegischen Batterien blieb wirkungslos. An Land gesetzte kleine Abteilungen zwangen sie zur Übergabe, andere — es handelte sich zumeist nur um wenige Offiziere und Mannschaften — besetzten unverzüglich die Zugänge zur Innenstadt, requirierten Pinassen, Schlitten und Kraftfahrzeuge. Während Stoßtrupps den 35 km entfernten Flugplatz Vaernes am Ostende des Fjords in Besitz nahmen, ergab sich der Stadtkommandant von Drontheim. Seine Kapitulation brach auch die letzte Verteidigungsmöglichkeit. Ein im Hafen liegender bewaffneter englischer Dampfer wagte daher auch keinen Kampf. Die Fracht mehrerer mitgeführter deutscher Handelsdampfer erwies sich für die Folge als eine wertvolle Verstärkung der Kampfkraft der eingesetzten Heerestruppen. Schwere Geschütze und Flakbatterien wurden schnell an Land gebracht, um einen eventuellen britischen Angriff abwehren zu können. Die große Verbindungsbahn nach Schweden wurde besetzt. Die Folge war, daß schon nach wenigen Tagen, nach der Einnahme von Meraker, die ganze Bahnlinie bis zur schwedischen Grenze fest in deutscher Hand war. Schwierig aber blieb der Luftnachschub, da die schweren Transportmaschinen auf einem zugefrorenen See südlich Drontheim landen mußten. Aber auch das wurde durch eiserne deutsche Willenskraft geschafft.

Über die Landung in Drontheim, die neben der in Narvik eine der kühnsten deutschen Aktionen war, enthüllt der nachfolgende Auszug aus einem Erlebnisbericht bemerkenswerte Einzelheiten:

„Ohne die blitzartige Eroberung Drontheims hätte sich der Verlauf der für die Endentscheidung des Krieges so wichtigen Gesamteroberung Norwegens nicht so schnell und glatt abgerollt, denn von Drontheim aus sollten sich die feindlichen Angriffe strahlenförmig ins Innere des Landes ausdehnen und so den deut-

schen Truppen in Oslo und im 700 km entfernten Narvik entgegenstoßen. Die Besetzung Drontheims war von höchster militärischer Wichtigkeit, um dem zu erwartenden Zugriff englischer Streitkräfte auf diesen strategisch so bedeutenden Schlüsselpunkt unter allen Umständen zuvorzukommen. Das ist in vollem Umfang durch den unerschrockenen Einsatz der Kriegsmarine gelungen. Und so bleibt der Handstreich auf Drontheim für die Kriegsmarine ein Ruhmesblatt ohnegleichen!

Ein Verband von drei Zerstörern und zwei Transportern unter Führung eines schweren Kreuzers sollten mit dem letzten Einsatz von Mann und Material den Durchbruch in den langgestreckten Drontheim-Fjord wagen. Das Geheimnis des Auftrages war gelüftet, das Ziel des Unternehmens bekannt! Die Besatzungen und die eingeschifften Landungstruppen, bewährte Marine-Stoßtrupps und Gebirgsjäger, begriffen die Größe, aber auch die Schwierigkeiten dieses kühnen Unternehmens. Mit geradezu stürmischer Begeisterung wurden die Einzelheiten aufgenommen. Bei schlechtestem Wetter, das sich zu einem Sturm von Windstärke 10 bis 11 steigerte, ging es am Skagerrak vorbei, über die Stelle, wo Ende Mai 1916 die größte Seeschlacht aller Zeiten tobte und mit einem deutschen Sieg endete.

Die äußerst gefährliche Shetland-Enge, wo der eiserne Blockadering der Engländer drohen sollte, und Zerstörer und U-Boote in großer Zahl auf der Lauer liegen mußten, wurde wie durch ein Wunder ohne Zwischenfall passiert. Aber die zurückgelegte Strecke führte nicht von der Gefahr weg, sondern immer mehr mitten in diese hinein, in ein von Minen und U-Booten gefährdetes und von Landbatterien beherrschtes Gebiet! Niemals wußte man, wo der unsichtbare Feind lauerte. Stets war alles auf ihn vorbereitet. Aber nichts Böses machte sich bemerkbar.

Nur der Sturm war inzwischen zum Orkan von Windstärke 12 angeschwollen. Dennoch wurden dauernd hohe, ja höchste Fahrtstufen gelaufen. Die Maschinenanlagen und die technischen Mannschaften mußten ihr Letztes hergeben. Trotz allerstärkster Schlinger- und Stampfbewegungen, die sich immer mehr steigerten, hielt alles durch. Trotz manch gallegrünem Gesicht und rebellierendem Magen wurde durch eisernen Willen und die Härte der Soldaten das Schreckgespenst der Seekrankheit überwunden. Gleichmäßig wie ein riesenhaftes Uhrwerk liefen die Maschinen, während die glasgrünen Berge der gepeitschten Seen über das Oberdeck jagten, mit sich reißend, was nicht einwandfrei seefest gezurrt war.

Da tauchte am Horizont eine Rauchwolke auf. Die Erwartung, was da kommen sollte, spannte alle Energien an. Bald preschte ein einzelner britischer Zerstörer heran. Er wußte gar nicht, woran er war, denn er vermutete hier oben alles andere als deutsche Flotteneinheiten. Ehe er überhaupt die Situation richtig begriff, wurde er in einem kurzen, aber unerbittlichen Gefecht restlos mit Mann und Maus erledigt. Rache für den feigen und mörderischen Überfall auf die ‚Altmark', der als Beginn der geplanten militärischen Besetzung Norwegens durch die Engländer dienen sollte. Dadurch allein schon wäre der Angriff auf die norwegischen Küstenstädte gerechtfertigt gewesen!

Und nun kam die Nacht zum 9. April, die die erste und letzte Entscheidung bringen mußte. Eng und voller Klippen, die wie scharfe Dolche und gierige Raubtierzähne aus der Flut herausragen, ist die Einfahrt zum Drontheim-Fjord. Völlig abgeblendet mußten sich die sechs Schiffe durch diese natürliche Sperre hindurchzwängen. Mit außergewöhnlichem seemännischen Geschick wurden die Schiffe in den engen Schlauch des Fjords hineinnavigiert. Nun war man in der Mausefalle drin. Jede Sekunde konnten die Minen hochgehen, da man eine Sperre hier vermutete. Aber nichts geschah.

In höchster Fahrt ging es dann unbemerkt an dem starken Fort Agdannes vorüber. Aber die Norweger wurden schließlich doch rebellisch, völlig verspätet wollten sie das Feuer der schweren Batterien eröffnen! Da genügte ein einziger, gut gezielter und wohl auch glücklich sitzender Schuß eines der deutschen Schiffe, die Lichtanlage der Festung außer Betrieb zu setzen und die Bat-

terien zum Schweigen zu bringen, ehe sie sich überhaupt eingeschossen hatten.

Schnell an Land gesetzte Kommandos zwangen die Besatzungen zur Übergabe. Diese hatten nicht einmal Zeit, die norwegischen Kommandostellen in Drontheim zu alarmieren, so vollkommen war die Überrumpelung!

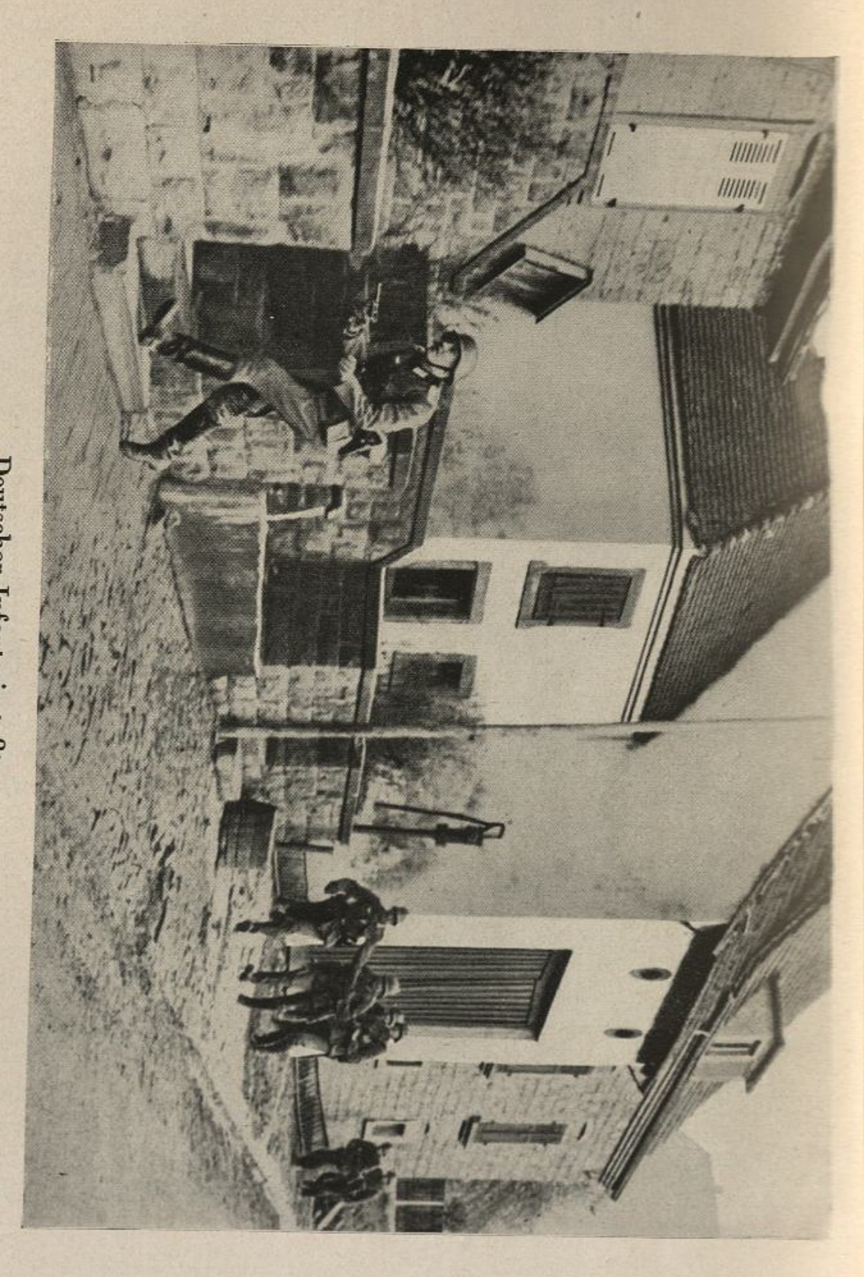
Als die Schiffe selbst am frühen Morgen im Drontheimer Hafen festmachten, glaubten die biederen Bürger, ein englisches Geschwader, das man ja längst erwartet hatte, wäre eingetroffen. Auf englisch wurde das ‚herzlich willkommen' ausgerufen, und als sich die Einwohner Drontheims in ihrer eleganten Kleidung, die Frauen mit lässig getragenen Silberfüchsen, in den Hafenstraßen ansammelten, um das so eigenartige Ereignis zu bewundern, da setzten die Landungskommandos und Stoßtrupps an Land. Immer noch glaubten die Drontheimer an ein englisches Landungsmanöver, zudem es bekannt war, daß englische Truppentransporter zur Besetzung Norwegens schon unterwegs waren.

Bald hatten die deutschen Landungsabteilungen, jede nur eine Handvoll Offiziere und Soldaten, alle wichtigen militärischen Gebäude besetzt, ebenso schnell wurden alle Zugänge zur Innenstadt abgeriegelt. Überall stieg die deutsche Kriegsflagge in den nordischen Himmel. Andere Truppen requirierten auf offener Straße Schlitten und Kraftwagen, im Hafen selbst Motorboote und Pinassen. Andere besetzten die Eisenbahnstrecke und die hochklappbare Brücke, die als ein Wunder der Technik der Stolz von Drontheim ist.

Ein weiterer stärkerer Stoßtrupp nahm in Blitzesschnelle den 35 Kilometer entfernten Flugplatz Vaernes am Ostende des Fjordes. Auch der norwegische Stadtkommandant ergab sich, so daß die Stadt mit sämtlichen Verteidigungslinien fest in deutscher Hand war. Inzwischen hatten die Drontheimer auch bemerkt, daß die ‚braven Engländer' nämlich die ‚bösen Deutschen' waren! Diesen Schock vergessen sie wohl nie! Apathisch starrten sie die ‚Barbaren' an, von denen sie so Fürchterliches täglich im englischen Sender hören mußten. Den Schreck, der ihnen in



Deutsche Kampfflugzeuge
griffen die in Andalsnes und Namsos gelandeten britischen Truppen wiederholt mit größtem Erfolg an und zwangen sie zum „erfolgreichen Rückzug" nach England



Deutscher Infanteriestoßtrupp
arbeitet sich unter Führung eines Leutnants unter Ausnutzung jeder Deckungsmöglichkeit in einer Ortschaft im Vorfeld der Maginotlinie vor

die Knie fuhr, wird man verstehen, wenn man bedenkt, daß die Norweger völlig englandhörig waren.

Im Hafen lag sogar ein stark bewaffneter englischer Handelsdampfer; im Nu war er geentert, und die verdutzten, gummikauenden Tommys hoben sofort ihre langen Arme in den Himmel zum Zeichen der Ergebung! Weitere unter Dampf liegende Schiffe wurden besetzt und zu einer Sicherungsflottille zusammengefaßt.

Da der Flughafen noch nicht voll gebrauchsfähig war, mußten die schweren Junkers-Transportmaschinen befehlsgemäß auf einem zugefrorenen See südlich von Drontheim landen. Bei wenig Bruch gelang auch dieses schwierige Nachschub-Unternehmen.

Wo aber blieben die Briten? Sie waren so überrascht von der ganzen Norwegen-Gegenaktion, daß sie es erst einfach nicht geglaubt hatten, die deutsche Flotte würde ein solches Wagnis auf sich nehmen. Denn was sie selbst nicht zustande bringen, trauen sie auch keinem andern zu! Nur zögernd tasteten sie sich heran und schickten erst mal einige Zerstörer vor, die aber schleunigst wieder abdampften, als sie die vollendete Tatsache von weitem feststellten. Auch die nachfolgenden feindlichen Luftangriffe konnten an der unabänderlichen Tatsache nichts mehr ändern. Als der erste britische Flieger das Stabsquartier in einem Drontheimer Hotel mit Bomben zu belegen versuchte, wollte es die Ironie des Schicksals, daß ein jüdisch-englisches Konfektionsgeschäft mit dem Namen ‚Old England' getroffen und völlig zerstört wurde . . ."

*

Auch bei Narvik, dessen Bedeutung als Erzhafen in aller Welt bekannt ist, kam es zum Kampf mit der norwegischen Kriegsmarine, bevor die Einheiten der deutschen Kriegsmarine auftragsgemäß die Landungstruppen ausbooten konnten. Die nachstehenden Auszüge zweier Erlebnisberichte geben ein eindrucksvolles Bild von der Durchführung dieses über 1200 Seemeilen von der Heimat entfernten wagemutigen Unternehmens der deutschen Kriegsmarine:

„Einen Tag sind wir schon mit nördlichem Kurs in See. Kraftvoll stößt unser Boot in einem größeren Verbande deutscher Zerstörer vorwärts. Schwere Einheiten der Flotte sichern ihn gegen stärkere Feindkräfte. An Bord der Zerstörer kennt man sich nicht mehr aus. In den Decks, den Kammern, in den Gängen und an Oberdeck stehen und liegen Gebirgsjäger einer in den deutschen Bergen beheimateten Division. An Oberdeck sind Motorräder, Feldhaubitzen, Geschütze und Kisten mit Munition, Gerät und Proviant seefest gezurrt. Marine-Artilleristen sind ebenfalls eingeschifft.

Es gilt, in einem schnellen und schneidigen Vorstoß durch deutsche Zerstörer Besitz vom Narvikfjord zu nehmen. Unser Zerstörer hat die Sonderaufgabe, ein norwegisches Fort zur Übergabe aufzufordern und bei Widerstand niederzukämpfen.

Auf ihrem Marsch fliegen starke englische Luftangriffe einen Bombenangriff, der aber durch das konzentrierte Abwehrfeuer sofort abgeschlagen wird. In dem Hagel der Geschosse drehen die sehr hoch fliegenden Maschinen ab. Ihre Bomben haben alle die Ziele verfehlt. Der Verband ist aber erkannt. Es besteht die Gefahr einer Begegnung mit englischen Seestreitkräften.

Das Wetter ist günstig. Es sind die Tage des Neumondes mit geringer Sicht. In der Nacht gelingt der Durchbruch zwischen der engsten Stelle, den Shetlands und Norwegen. Die See ist unruhig. Ein starker Sturm von achtern treibt die Dünung fast in Marschgeschwindigkeit der Boote. Schwere Brecher zischen über das Oberdeck, das bei Wachablösung nur mit größter Vorsicht betreten werden kann. Die Gebirgsjäger spüren die Härte des Dienstes der Männer, die auf der Brücke, an der Maschine und an den Waffen in der schweren See ihre Kriegswache gehen.

In den Morgenstunden flaut der Sturm in dem geschützten Westfjord ab. Der Wache auf der Brücke bietet sich ein wundervolles Bild. Die Sonne steht hinter den Bergen und hüllt alles in ein leuchtendes Rot. Scharf heben sich die Silhouetten der hohen Gipfel ab. Dauernd wechselt das landschaftlich wundervolle Bild.

Gletscher dringen vom hohen Bergrücken bis zum tiefblauen Wasser des Fjords hinab, über den sich eine unendliche Stille ausbreitet.

Unser Zerstörer liegt auf Position vor dem Fort. Noch haben sich die Schleier der Dämmerung nicht gelöst, da taucht ein norwegisches Küstenwachfahrzeug auf. Das Geschütz auf seiner Back richtet sich auf unser Boot. Der Norweger kommt näher! Er ruft in deutscher Sprache herüber: ‚Was wollen Sie hier . . .?‘ Der deutsche Kommandant antwortet, daß ein Boot mit Offizieren längsseits kommen würde. Das Boot wird klar gemacht, zwei Offiziere begeben sich an Bord des Norwegers und unterrichten den norwegischen Kommandanten, daß das Deutsche Reich zur Sicherung Norwegens gegen englische Übergriffe Truppen landen wird. Ein in norwegischer Sprache geschriebener Text unterrichtet ihn davon, daß die deutschen Truppen nicht als Feinde der Norweger kommen, sondern im Engländer den gemeinsamen Feind haben, der wiederholt Norwegens Neutralität brach. Der Kommandant der ‚Senja‘ wird aufgefordert, keinen Widerstand zu leisten, die Geschützbedienung zurückzuziehen, den Verschluß des Geschützes und die Sende- und Empfangsröhren seiner Funkanlage an die Offiziere auszuhändigen. Er sieht nicht nur die Sinnlosigkeit eines Widerstandes ein, er scheint auch den deutschen Entschluß zu verstehen. Sein Fahrzeug erhält Kursanweisung nach Narvik.

In dieser Zeit sind die ersten Einheiten der Gebirgsjäger schon an Land gesetzt. Ein Spähtrupp geht vor. Von drei Seiten wird das Fort unter Ausnutzung aller Deckung angegangen. Nach einer Stunde steht fest, daß hier keine Batterie mehr steht. Nur einige Blockhäuser ragen aus dem hohen Schnee heraus. Mit dem Verkehrsboot fährt ein Kommando in einen Nebenarm des Fjords zu einem Ort und hebt einen unbewaffneten Landstützpunkt der norwegischen Marine aus.

Die an Land gesetzten Gebirgsjäger werden wieder an Bord genommen. Der Zerstörer steuert Narvik an, in dem andere Zer-

störer bereits in den frühen Morgenstunden Truppen gelandet haben."

*

„Noch einmal nahm uns eine dichte Schneebö in ihre verhüllende Hand, bis wir genau zur festgesetzten Minute, am 9. April, 5.15 Uhr, vor Narviks Hafen standen. Wenige 100 Meter vor uns tauchte da plötzlich das norwegische Küstenpanzerschiff ‚Eidsvold' auf. Entsprechend unseren Befehlen wurde zunächst durch einen Verbindungsoffizier versucht, das norwegische Schiff zu friedlicher Einigung zu veranlassen, doch hatte der Kommandant bereits anders lautende Befehle seiner englandhörigen Regierung. Einem plötzlichen Rammversuch entgingen wir durch Angehen unserer Maschinen mit ‚äußerster Kraft'. Das Manöver, das an Material und Personal höchste Anforderungen stellte, befreite uns rasch aus der heiklen Lage. Als ein vereinbartes Signal des rückkehrenden Parlamentäroffiziers uns dann den Willen des Norwegers zum Widerstand übermittelte, kamen wir der uns durch die weit überlegene Artillerie des Gegners drohenden Gefahr durch rasche Abgabe eines Torpedoschusses zuvor und erzwangen uns so die Einfahrt in den Hafen.

Das zweite Panzerschiff, das inzwischen einen unserer anderen Zerstörer, allerdings erfolglos unter Feuer genommen hatte, wurde fast gleichzeitig von diesem ebenfalls durch raschen Einsatz der Torpedowaffe versenkt. Nun konnten wir an die Ausschiffung unserer Gebirgsjäger gehen. Die Garnison leistete nach der eindringlichen Sprache unserer Zerstörer keinen Widerstand mehr, und in kürzester Zeit war die Stadt fest in unserer Hand. Stolze Freude überkam uns da, wir hatten es geschafft, ohne Verluste hatten wir die eingeschiffte Truppe ans Ziel gebracht. Die Erzpier von Narvik war in deutscher Hand!

Doch noch war keine Zeit, sich der Freude über den Erfolg hinzugeben. Erst galt es, das Gewonnene zu sichern. Prisenkommandos setzten die Besatzungen bewaffneter englischer Schiffe gefangen und verhüteten ihre Versenkung. An Bord wurden entstandene Seeschäden ausgebessert, in der Maschinenanlage notwendige Überholungsarbeiten vorgenommen. Als sich der Tag seinem Ende neigte, lag unser stolzes Führerboot wieder klar zu neuen Aufgaben.

‚Die Kühnheit dieser Unternehmung ist so groß, daß kein Gegner sie uns zutraut, schon darum muß und wird sie gelingen.' Mit diesen Worten hatte unser hochverehrter Kommodore Bonte uns vor dem Auslaufen entlassen. Nun konnte er wirklich unserem Obersten Befehlshaber melden ‚Aufgabe Narvik planmäßig durchgeführt'."

*

Bei den am 9. April eingeleiteten deutschen Operationen gegen Dänemark und Norwegen mußte grundsätzlich unterschieden werden zwischen der Operation gegen das dänische Festland, d. h. Jütland, und denjenigen Operationen gegen die dänischen Inseln Fünen, Seeland und Bornholm sowie Norwegen. Die erstere lag beim deutschen Heer, das auf dem Landweg seine Ziele erreichen konnte, unterstützt durch die deutsche Luftwaffe. Alle anderen Operationen aber waren nur auf dem See- und Luftwege durchführbar. Der Schwerpunkt der Vorbereitungen und die Ansätze zu den Operationen lagen ebenso wie deren erfolgreiche Durchführung in erster Linie bei der deutschen Kriegsmarine, der die Luftwaffe helfend zur Seite trat. Erst nachdem die gewaltige Transportflotte unter dem sichernden Schutz der Einheiten der deutschen Seestreitkräfte zu den befohlenen Häfen geleitet war, konnten die vorgesehenen Landungen auf den dänischen Inseln und an der norwegischen Küste erfolgen und die Landstreitkräfte in Aktion treten. Die Durchführung dieser Aktionen aber wurde wiederum dadurch ermöglicht, daß die Sicherung gegen Angriffe feindlicher Seestreitkräfte von See her von den Einheiten der Kriegsmarine und Luftwaffe gewährleistet wurde. Damit bewiesen die deutschen See- und Luftstreitkräfte, daß sie die Nordsee, soweit sie für die Durchführung dieser Aufgabe erforderlich war, beherrschten. Das war die Voraussetzung

für das Gelingen dieses in der Seekriegsgeschichte bisher beispiellosen Landungsunternehmens. Daß die deutschen Seestreitkräfte bei der Durchführung dieser Operationen Verluste zu beklagen hatten, konnte den tatsächlichen Erfolg nicht mindern, vor allem aber die damit verbundene Niederlage Englands nicht aus der Welt schaffen. Für alle Zeiten bleibt vielmehr die Tatsache bestehen, daß es Einheiten der deutschen Flotte in einem unvergleichlich kühnen Vorstoß durch das angebliche Herrschaftsgebiet der englischen Flotte gelang, innerhalb kürzester Zeit die englischen Absichten auf Abschnürung Deutschlands von den skandinavischen Ländern zu vereiteln.

Die Engländer standen am Morgen des 9. April mit dem Hauptteil ihrer Heimatflotte zwischen Schottland und der norwegischen Küste und hatten einen starken Verband schwerer Seestreitkräfte in das Seegebiet von Narvik geschickt. Wie die Engländer damals die Lage beurteilten, bewiesen die Ausführungen Churchills am 11. April im Unterhaus: „Es sah so aus, als ob die feindlichen Streitkräfte zwischen unseren Streitkräften im Norden und unserer Hauptflotte im Süden, die beide überlegen waren, erwischt worden wären.“ Churchill aber mußte bekennen, daß er sich in dieser Hoffnung getäuscht hatte. Zu seiner Entschuldigung führte er gegenüber den Abgeordneten des Unterhauses an: „Sie können auf eine Karte blicken mit abgesteckten Fähnchen und können meinen, daß dies oder das Ergebnis sicher sei. Wenn Sie jedoch auf die See kommen mit ihren ausgedehnten Entfernungen, ihren Stürmen und Nebeln, mit einbrechender Nacht und allen Ungewißheiten, dann können Sie nicht die Art von Bedingungen erwarten, die sich bei den Bewegungen von Armeen auf dem Lande ergeben.“ Diese Bemerkungen trafen bei der vielfachen Überlegenheit des Gegners um so mehr auf die kühnen Unternehmungen der deutschen Kriegsmarine zu, wenn man berücksichtigt, daß die Entfernung des Erzhafens Narvik von unseren Heimathäfen rund um die Hälfte größer ist als die von Scapa Flow. Die Lücke zwischen den Shetland-Inseln und der norwegischen Küste aber ist nur 150 See-

meilen breit. Zu ihrer Sperrung stand die um französische Einheiten vermehrte britische Heimatflotte bereit, bei den Lofoten operierte ein nach den Angaben Churchills ebenfalls überlegener Verband schwerer britischer Seestreitkräfte. Entgegen den Erwartungen Churchills und zur Überraschung der ganzen Welt gelang es aber der deutschen Flotte, nicht nur den britischen Schlachtkreuzer „Renown“ zu beschädigen und die eigenen Schiffe unversehrt zu erhalten, sondern darüber hinaus den größeren strategischen Zweck, die Sicherung der Gesamtoperationen, planmäßig durchzuführen. So wurde nördlich des Polarkreises von der deutschen Kriegsmarine am Morgen des 9. April der entscheidende Vorsprung der deutschen Gesamtaktion gegenüber den englischen Absichten verbürgt. Daß es nicht zu der beabsichtigten Landung britischer Truppen in Bergen und anderen norwegischen Häfen kam, wurde allein durch die blitzartige Gegenaktion der deutschen Wehrmacht verhindert. Im Schutze der Unternehmungen unserer schweren Seestreitkräfte gingen am gleichen Tage die erfolgreichen Landungen in Drontheim und Narvik vor sich. Vor Drontheim wurde dabei der britische Zerstörer „Guoworm“ durch einen deutschen Kreuzer versenkt. Gleichzeitig wurden die schweren britischen Seestreitkräfte vor Narvik von unseren schweren Seestreitkräften abgewehrt. So konnten die deutschen Zerstörerdivisionen ihre Aufgabe durchführen. Als sie zu der befohlenen Zeit vor Narvik eintrafen, lagen zwei norwegische Panzerschiffe im Hafen. Da sie der Aufforderung, keinen Widerstand zu leisten, nicht nachkamen, sondern das Feuer eröffneten, wurden sie von den deutschen Zerstörern versenkt, unter deren Schutz alsdann die Landung der Truppen stattfand.

Mit der Besetzung Dänemarks und der norwegischen Häfen war die erste Phase der Gesamtoperation planmäßig verlaufen. Die zweite Phase, die nun begann, hieß Niederwerfung des noch vorhandenen Widerstandes der norwegischen Truppen und Verteidigung der gewonnenen Machtposition in Dänemark und Norwegen gegen die zu erwartenden Angriffe der Engländer, die er-

littene Schlappe auszuwetzen. Bereits am 10. April stießen erstmalig britische Kreuzer und Zerstörer gegen Narvik vor. Nach einem erbitterten Gefecht gelang es, die englischen Angreifer abzuschlagen. Drei englische Zerstörer waren vernichtet, einer schwer beschädigt. Zwei deutsche Zerstörer wurden so schwer getroffen, daß sie aufgegeben werden mußten. In den Tagen darauf wiesen die deutschen Zerstörer weitere englische Angriffe von See her und zur Luft ab.

Die Engländer erlitten bei diesen vergeblichen Versuchen schwerste Verluste, u. a. wurde der britische Zerstörer „Cossack" vernichtet und damit der feige Meuchelmord an der Besatzung des deutschen Tankers „Altmark" gerächt. Aber auch die deutschen Luftstreitkräfte hatten an der erfolgreichen Besetzung Norwegens insofern großen Anteil, als sie u. a. durch die Überwachung des norwegischen Küstengebiets wiederholte Angriffs- und Landungsversuche der Engländer erfolgreich abweisen konnten. Am 13. April erfolgte alsdann ein englischer Großangriff, bei dem Schlachtschiffe, Kreuzer, Flugzeugträger und Zerstörer eingesetzt wurden. Unter Kapitän zur See und Kommodore Bonte, der den Heldentod fand, nahmen die deutschen Zerstörer den Kampf gegen den vielfach überlegenen Gegner auf und verwehrten ihm das Eindringen in den Hafen. Erst als die letzte Granate und der letzte Torpedo verschossen waren, zogen sie sich in das Innere des Fjordes zurück, um möglichst viel Material zu retten und Soldaten für die weitere Verteidigung Narviks abzugeben. Um das Anlandbringen der Besatzungen dieser Schiffe zu dekken, legte sich einer der Zerstörer quer in den engen Fjord und hielt unter dem zusammengefaßten Feuer einer ungeheuren Übermacht mit dem letzten Rest seiner Munition die Engländer ab. Der heldenmütige Einsatz des Zerstörerverbandes aber sicherte den deutschen Erfolg in Narvik gegenüber einer vielfachen britischen Übermacht. Der Name Narvik steht seitdem über einer unvergänglichen Seite der Geschichte ruhmvollsten deutschen Soldatentums; denn der Einsatz deutscher Seestreitkräfte dort oben bei den Lofoten-Inseln deckte im entscheidenden Augenblick den deutschen Gegenschlag gegen die englischen Skandinavienpläne. Er zerstörte alle feindlichen Absichten auf das vierte Ufer der Nordsee und machte aus der Küste von Oslo bis Drontheim ein festes deutsches Bollwerk in der Flanke Englands. Die Erfolge der deutschen leichten und schweren Seestreitkräfte wurden noch erhöht durch die der deutschen U-Boote und U-Bootjäger. Allein im Laufe des 12. bis 14. April konnten von ihnen 7 feindliche U-Boote im Skagerrak und Kattegatt vernichtet werden. Die Torpedierung eines Kreuzers der „Glasgow"-Klasse nördlich der Shetland-Inseln durch das von Korv.-Kap. Hartmann geführte U-Boot — die von ihm versenkte Tonnage erhöhte sich nach seiner letzten Fernfahrt auf insgesamt rund 107 000 BRT feindlichen Schiffsraums! — sowie die Vernichtung eines britischen Zerstörers der besonders großen „Tribal"-Klasse, gleichfalls bei den Shetland-Inseln, waren Beweise dafür, daß die deutschen Seestreitkräfte durch die Sicherung der norwegischen Küste keineswegs gebunden waren, sondern England auch an seiner eigenen Küste weiterhin schweren Schaden zufügten. Ungehindert von Englands Flotte führte die deutsche Kriegsmarine außerdem in den darauffolgenden Tagen planmäßig immer neue Mannschafts- und Materialtransporte zur Verstärkung und zum Ausbau der deutschen Stellungen in Süd- und Mittelnorwegen durch. In Anerkennung der hervorragenden Leistungen der deutschen Seestreitkräfte und U-Boote verlieh der Führer am 21. April dem Chef des Stabes der Seekriegsleitung, Vizeadmiral Schniewind, und dem Befehlshaber der U-Bootwaffe, Konteradmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Die erfolgreiche Durchführung der Operationen gegen Dänemark und insbesondere Norwegen wurde durch den Einsatz der deutschen Luftwaffe tatkräftig unterstützt, und zwar nicht nur durch die enge und planvolle Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe, Heer und Marine, sondern auch durch die aller Einheiten der Luftwaffe selbst. Die Erfahrungen aus dem Bewegungskrieg in Polen trugen dabei ihre Früchte. Jede Vormarschstrecke der deutschen Seestreitkräfte und Landtruppen wurde zunächst durch

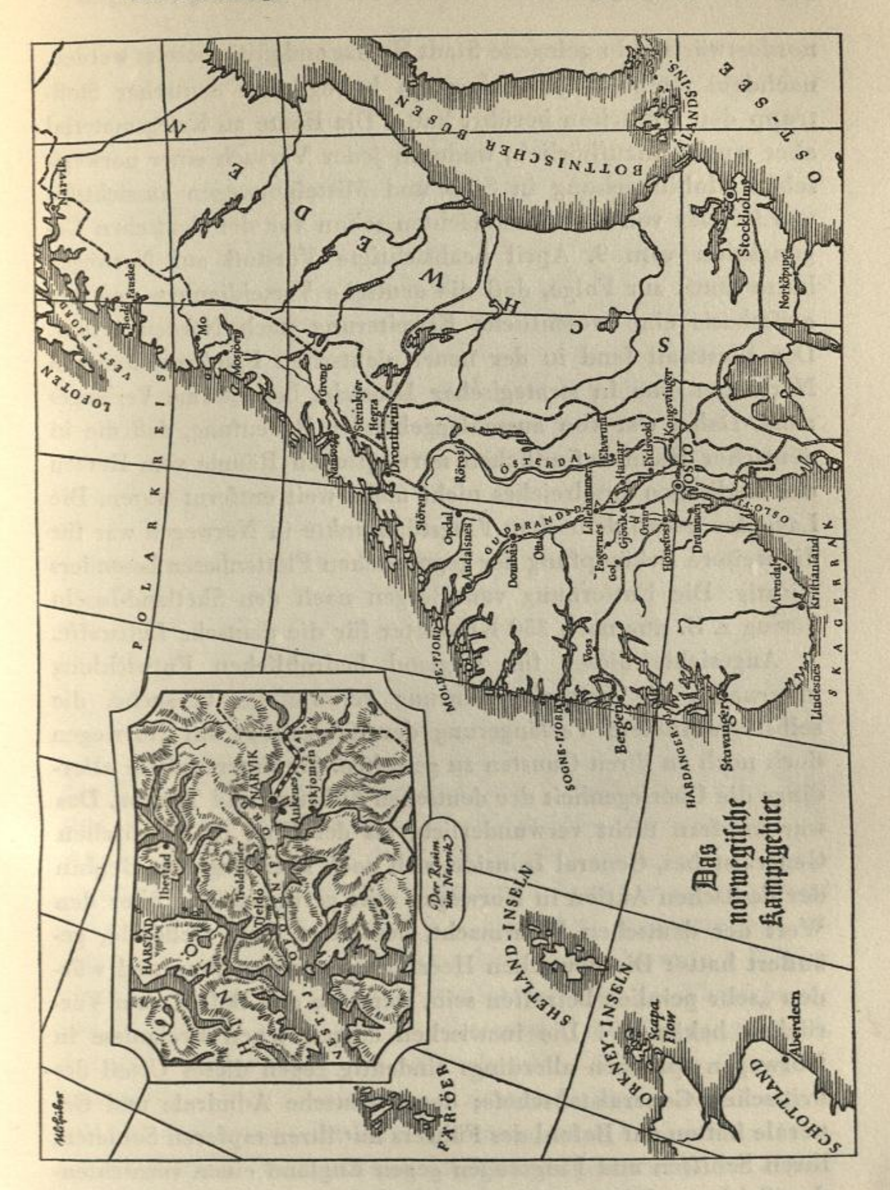
Aufklärungsflieger erkundet. Sie überwachten laufend die schottischen Häfen und Gewässer, sie stellten so rechtzeitig die Positionen der britischen Seestreitkräfte vor Norwegen fest, daß die Kampffliegerverbände jedem Angriff der Gegner zuvorkommen konnten. Im Verlauf der Operationen fügten sie den Verbänden der britischen Flotte durch schwere Bombentreffer auf Schlachtschiffe, Kreuzer, Flugzeugträger, Zerstörer, U-Boote und Transportschiffe empfindlichste Verluste zu. Außerdem zwangen sie, wie aus den Wehrmachtberichten der zweiten und dritten Aprilwoche hervorging, mehrere starke, durch zahlreiche britische Kriegsschiffe aller Art geschützte feindliche Transportgruppen zur Umkehr und Aufgabe ihres Auftrages, in Norwegen zu landen.

Wie bereits am Tage der Landung in Norwegen, so bewiesen die Truppen der deutschen Wehrmacht auch in den nachfolgenden Kämpfen um die Eroberung Norwegens ihren Kampfgeist und Siegeswillen. Nachdem die Verbände des Heeres die ihnen in den besetzten Räumen um Narvik, Drontheim, Bergen, Stavanger und Kristiansand gestellten Aufgaben auftragsgemäß durchgeführt hatten, schritt in den nachfolgenden Tagen die weitere Besetzung Norwegens trotz des Widerstandes der norwegischen Truppen schnell und planmäßig fort. Wo immer deutsche Truppen zum Kampf antraten, überall haben sie trotz des schwierigen gebirgigen Geländes und des zumeist schlechten Straßennetzes, trotz Kälte und Schnee die ihnen übertragenen Aufgaben in schneidigem Einsatz zu meistern verstanden. Bei einem kühnen Handstreich deutscher Truppen über Hamar auf Elverum wurden in der Nacht vom 9. zum 10. April trotz norwegischer Überlegenheit mehrere norwegische Bataillone mit insgesamt 80 Offizieren entwaffnet und dabei über 500 Gewehre und vier Geschütze erbeutet. Am 11. April besetzten deutsche Truppen Drammen, 40 km westlich Oslo, und Eidsvold, 70 km nordostwärts Oslo. Die im Raume von Narvik eingesetzten deutschen Truppen besetzten Evenes und entwaffneten die dortigen norwegischen Truppen. Ferner besetzten sie am 12. April den größten Teil der von Narvik in Richtung der schwedischen Grenze

verlaufenden Bahnlinie. Auch im Raume von Oslo setzten die deutschen Truppen in den darauffolgenden Tagen trotz teilweise hartnäckigen Widerstandes der Norweger und großer Geländeschwierigkeiten ihren Vormarsch ohne Unterbrechung nach Norden, Osten und Westen fort. In Heidstadtmoen legten 100 Offiziere und 1500 Mann der norwegischen Wehrmacht die Waffen nieder. Vor Bergen konnten eine Anzahl vorgelagerter Inseln besetzt und bei Haegeland, im Raume von Kristiansand, weitere norwegische Truppeneinheiten entwaffnet werden. Die Gefangenen- und Beutezahlen wuchsen ständig — ein Beweis dafür, wie erfolgreich die deutschen Truppen operierten. So waren z. B. nach dem Wehrmachtbericht am 14. April bei Aktionen von Oslo aus bei Hönefoß und Kongsberg wichtige norwegische Rüstungswerke besetzt worden. Auch die Befestigungszone von Frederikstad, die bisher noch in der Hand der Norweger war, konnte damals in den von deutschen Truppen beherrschten Raum einbezogen werden. Bei Kornsjoe wurden 3000 norwegische Soldaten über die schwedische Grenze gedrängt und von den Schweden interniert. Am Tage darauf streckten nördlich Kristiansand bei Evjemoen 150 Offiziere und 2000 Mann der 3. norwegischen Division nach kurzem Angriff deutscher Truppen die Waffen. Dabei wurden 36 Geschütze, zahlreiche MG.s und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Die planmäßige Säuberung der Räume um die von deutschen Truppen besetzten Hafenstädte zeigte ebenso wie die von ihnen abwehrbereit gemachten und verstärkten Küstenbatterien in Süd- und Mittelnorwegen, wie die Wehrmacht ihre skandinavische Position täglich mehr sicherte. Beachtlich war ferner, daß die Engländer trotz wiederholter Angriffsversuche ihrer Seestreitkräfte an keiner von deutschen Truppen besetzten Stelle Norwegens Fuß fassen konnten. Im Norden beschossen englische Seestreitkräfte zwar wiederholt den Hafen und die Stadt Narvik. Einen Landungsversuch in Narvik selbst wagten die Engländer in jenen Tagen nicht durchzuführen. Lediglich bei Harstad auf der Insel Hinnoöy, 60 km nördlich Narvik, landeten sie am 15. April schwache

Kräfte. Eines ihrer Transportschiffe wurde dabei durch Volltreffer einer schweren deutschen Fliegerbombe vernichtet. Die gelandeten englischen Truppen aber waren angesichts des Gebirgscharakters der dortigen Gegend keine unmittelbare Gefahr für die deutschen Truppen in Narvik. Beweis dafür war der nach Erhalt von Verstärkungen unternommene Vorstoß der deutschen Gebirgstruppen entlang der Erzbahn von Narvik bis zur schwedischen Grenze, wobei eine am 16. April Widerstand leistende norwegische Abteilung nach kurzem Gefecht mit blutigen Verlusten für den Gegner zersprengt sowie 6 Offiziere und 45 Mann gefangengenommen wurden. Der Rest der Norweger rettete sich über die schwedische Grenze. Auch ein am 17. April unter dem Schutz von 2 Zerstörern nördlich von Narvik im Herjangsfjord südwestlich von Elvegarsmoen mit Hilfe von Kuttern unternommener Landungsversuch unmittelbar im Raum von Narvik wurde von den deutschen Truppen ohne Schwierigkeiten abgewiesen. Am gleichen Tage erließ der Führer einen Aufruf für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes (s. Anhang S. 224).

Die in den darauffolgenden Tagen von britischen See- und Luftstreitkräften abermals unternommenen Angriffsversuche konnten die deutschen Operationen nicht beeinflussen. Im unaufhaltsamen Vormarsch gewannen die deutschen Streitkräfte in Mittel- und Südnorwegen weiter erheblich an Boden. Außer der Erzbahn von Narvik besetzten die deutschen Truppen auch in den Räumen von Drontheim und Oslo die drei nach Schweden führenden Eisenbahnlinien bis zur Grenze. Bis zum 18. April konnte das Gebiet südöstlich Oslo bis zur schwedischen Grenze ganz besetzt werden. Den norwegischen Truppen wurden während dieser Aktion außer zahlreicher anderer Beute 83 Geschütze, 80 MG.s, 20 000 Schuß Artilleriemunition sowie 1 Million Schuß Infanteriemunition abgenommen. Auch nordöstlich und nordwestlich Oslos erweiterten die deutschen Truppen in schneidigem Vorgehen ihren Geländegewinn gegenüber norwegischem Widerstand. Bereits in den Abendstunden des 18. April konnte die etwa 110 km



nordostwärts Oslo gelegene Stadt Hamar endgültig besetzt werden, nachdem einige Tage vorher ein beweglicher deutscher Stoßtrupp den Ort schon berührt hatte. Die Beute an Kriegsmaterial aber wuchs unaufhörlich, wodurch jeder Versuch einer norwegischen Mobilmachung in Süd- und Mittelnorwegen aussichtslos wurde. Der von den Westmächten schon vor der deutschen Gegenaktion vom 9. April beabsichtigte Vorstoß auf Norwegen hatte somit zur Folge, daß die deutsche Verteidigungs- und Angriffsbasis eine wesentliche Erweiterung nach Norden erfuhr. Der Westwall fand in der neuen deutschen Flankenstellung in Norwegen eine in strategischer Hinsicht bedeutsame Verlängerung. Dabei war von ausschlaggebender Bedeutung, daß die in deutscher Hand befindlichen norwegischen Räume vom Herzen des englischen Inselreiches nicht mehr weit entfernt waren. Die Lage der neuen deutschen Flugstützpunkte in Norwegen war für die weitere Bekämpfung der gegnerischen Flottenbasen besonders günstig. Die Entfernung von Bergen nach den Shetland-Inseln betrug z. B. nur noch 350 Kilometer für die deutsche Luftwaffe.

Angesichts dieser für England bedrohlichen Entwicklung unternahm die britische Führung verzweifelte Versuche, die selbstverschuldete Verlängerung der Kriegsfront auf Norwegen doch noch zu ihren Gunsten zu gestalten. Sie unterschätzte allerdings die Überlegenheit der deutschen Führung und Truppe. Das war insofern nicht verwunderlich, als der Chef des englischen Generalstabes, General Ironside, sich noch zwei Tage vor Beginn der deutschen Aktion in Norwegen sehr geringschätzig über den Wert der deutschen Wehrmacht, besonders ihrer Generale, geäußert hatte: Die deutschen Heerführer seien zu jung und würden „sehr peinlich betroffen sein, wenn sie den Befehl zum Vorrücken bekämen“! Die inzwischen eingetretenen Ereignisse in Norwegen sprachen allerdings eindeutig gegen dieses Urteil des britischen Generalstabschefs; denn deutsche Admirale und Generale hatten auf Befehl des Führers mit ihren tapferen Soldaten, ihren Schiffen und Flugzeugen gegen England einen vernichtenden Schlag geführt.

Die Gesamterfolge der deutschen Aktion in Norwegen sahen anders aus, als England sie zunächst durch falsche Siegesmeldungen, dann durch heftige Vorstöße und Gegenangriffe zu seinen Gunsten zu gestalten versuchte; denn die deutschen See- und Luftstreitkräfte hatten den Engländern in der zweiten und dritten Aprilwoche bereits folgende Verluste zugefügt: Am 9. April wurden 4 Schlachtschiffe von 2 bis 3 Bomben, 2 Schlachtkreuzer von je 1 Bombe, 2 Schwere Kreuzer von 2 bzw. 1 Bombe und 2 Transportschiffe von je 1 Bombe getroffen, 1 Schwerer Kreuzer geriet durch Bombentreffer in Brand. Am 10. April vernichteten deutsche Seestreitkräfte vor Narvik 4 Zerstörer, ferner wurde 1 Zerstörer schwer beschädigt. Am 11. April wurde 1 Flugzeugträger durch 1 Bombe vernichtend getroffen. Der Schwere Kreuzer „York“ erhielt 2 Bombentreffer und sank. Vor Narvik vernichteten deutsche Seestreitkräfte 2 weitere Zerstörer. Am 12. April fielen 2 U-Boote deutschen Bomben zum Opfer. Am 13. April wurde der Zerstörer „Cossack“ in Brand geschossen und der Zerstörer „Eskimo“ vernichtet sowie 1 Kreuzer der „Glasgow“-Klasse torpediert und 3 weitere U-Boote vernichtet. Am 14. April wurden 2 aufgetaucht fahrende U-Boote durch Bombenvolltreffer versenkt. Am 15. April sank 1 Kreuzer und 1 U-Boot nach schweren Bombentreffern. Am 16. April wurde 1 Zerstörer der „Tribal“-Klasse torpediert und sank, 1 großes Transportschiff und 1 U-Boot durch schwere Bombentreffer versenkt. Am 17. April wurde 1 Kreuzer durch Volltreffer schwersten Kalibers versenkt, ferner 2 weitere Kreuzer und 1 Zerstörer mit insgesamt 5 Volltreffern belegt, so daß u. a. ein Schiff abstoppte, ein anderes schwere Schlagseite bekam. Am 18. April wurde 1 U-Boot nördlich Narvik durch Bombentreffer versenkt, die Vernichtung von 3 weiteren U-Booten im Skagerrak und Kattegatt durch deutsche U-Boot-Jäger war wahrscheinlich, 1 großer Truppentransporter erhielt 1 Volltreffer schweren Kalibers. Am 19. April erhielten 2 Kreuzer und 3 Truppentransporter Volltreffer schweren Kalibers, 1 Transporter sank. Am 20. April wurde 1 Kreuzer im Romstalfjord durch Volltreffer versenkt, 1 weiterer so schwer

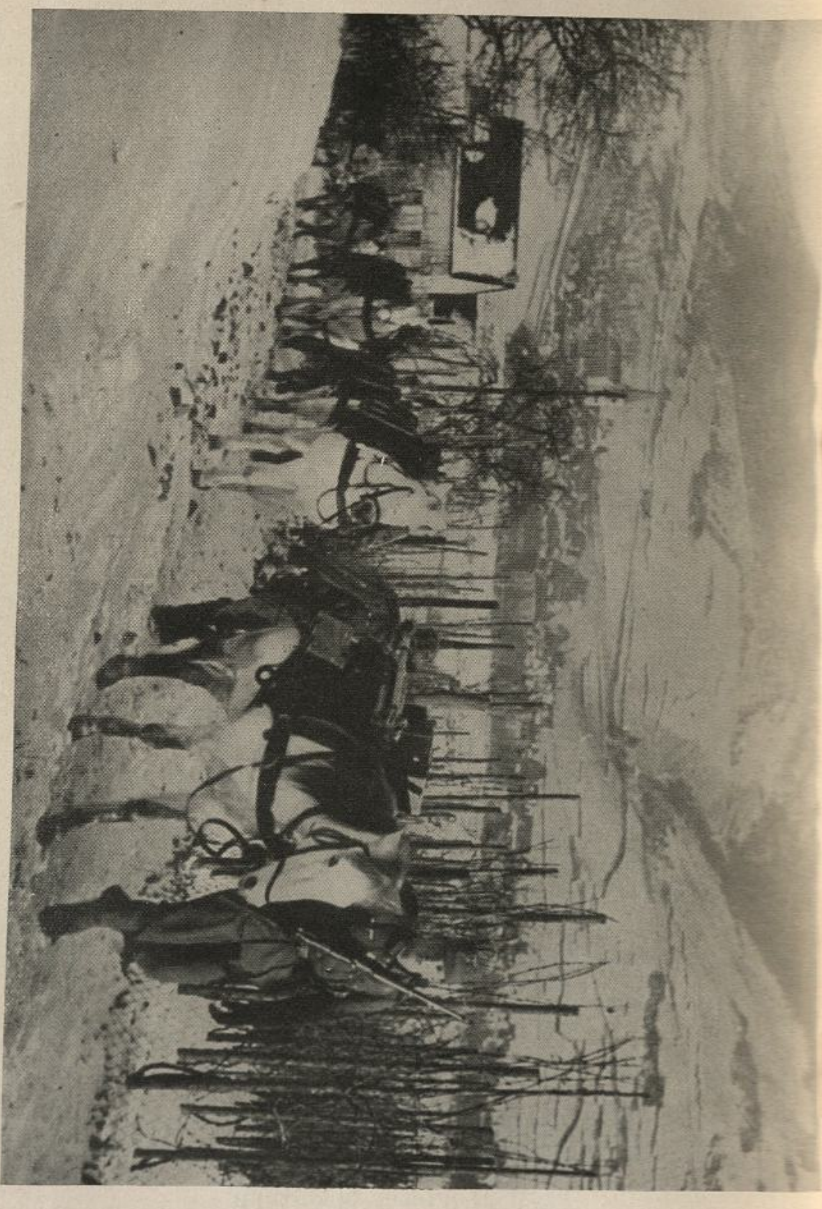
beschädigt, daß er auf Strand gesetzt werden mußte, 1 Transporter geriet durch Volltreffer in Brand, 1 weiterer bekam starke Schlagseite. Ferner wurde 1 ehemaliger polnischer Zerstörer durch ein U-Boot versenkt. An englischen Flugzeugen wurden von unseren Kampf- und Jagdverbänden vom 9. bis 20. April insgesamt 27, darunter 2 „fliegende Schlachtschiffe“ vom Typ „Sunderland“, abgeschossen.

Englische Überheblichkeit glaubte, diese deutschen Erfolge zunächst durch eine Landung auf den Lofoten ausgleichen zu können, die aber die deutsche Stellung in Narvik, wie bereits betont, in keiner Weise zu erschüttern vermochte. Die Engländer entschlossen sich daher zu einer weiteren Landung im Romstalfjord, 200 km südwestlich Drontheim, wo sie in dem kleinen Hafen Andalsnes am 20. April Truppen an Land setzten. Am Tage darauf landeten sie schließlich auch in dem kleinen Hafen Namsos, etwa 200 km nördlich Drontheim, Truppen. Dabei war beachtlich, daß weder diese Häfen, noch deren Umgebung bisher von deutschen Truppen besetzt waren. Sie lagen vielmehr völlig abseits der bis zu diesem Zeitpunkt durchgeführten deutschen Operationen. Die Hoffnung der Engländer, durch die Besetzung dieser Häfen die Bahnlinie nach Drontheim in ihre Hand zu bekommen und die dort stehenden deutschen Truppen in die Zange nehmen zu können, wurde von der deutschen Führung bereits im Keime erstickt. Deutschen Aufklärungsflugzeugen waren die englischen Landungen nicht entgangen. Sie wurden daher nicht nur mit Erfolg von stärkeren deutschen Kampffliegerverbänden bekämpft, sondern diese versenkten am 20. April auch einen britischen Kreuzer durch Bomben schwersten Kalibers und machten einen anderen durch Treffer kampfunfähig. Ferner wurde ein 15 000-t-Transporter in Brand gesetzt und ein anderer schwer beschädigt. Zusammen mit den am Vortage erzielten Erfolgen der deutschen Luftwaffe ergab sich der Verlust oder die schwere Beschädigung von 4 britischen Kreuzern und 5 Transportschiffen. Außerdem gerieten die kleinen Häfen Namsos und Andalsnes nach erfolgreicher Bekämp-



Deutscher Spähtrupp

Beim Bataillonsgefechtsstand wurde er über die Einzelheiten seines Auftrages unterrichtet. Jetzt ist er auf dem Weg nach vorn, um alles vorzubereiten. In der Nacht wird er aufbrechen

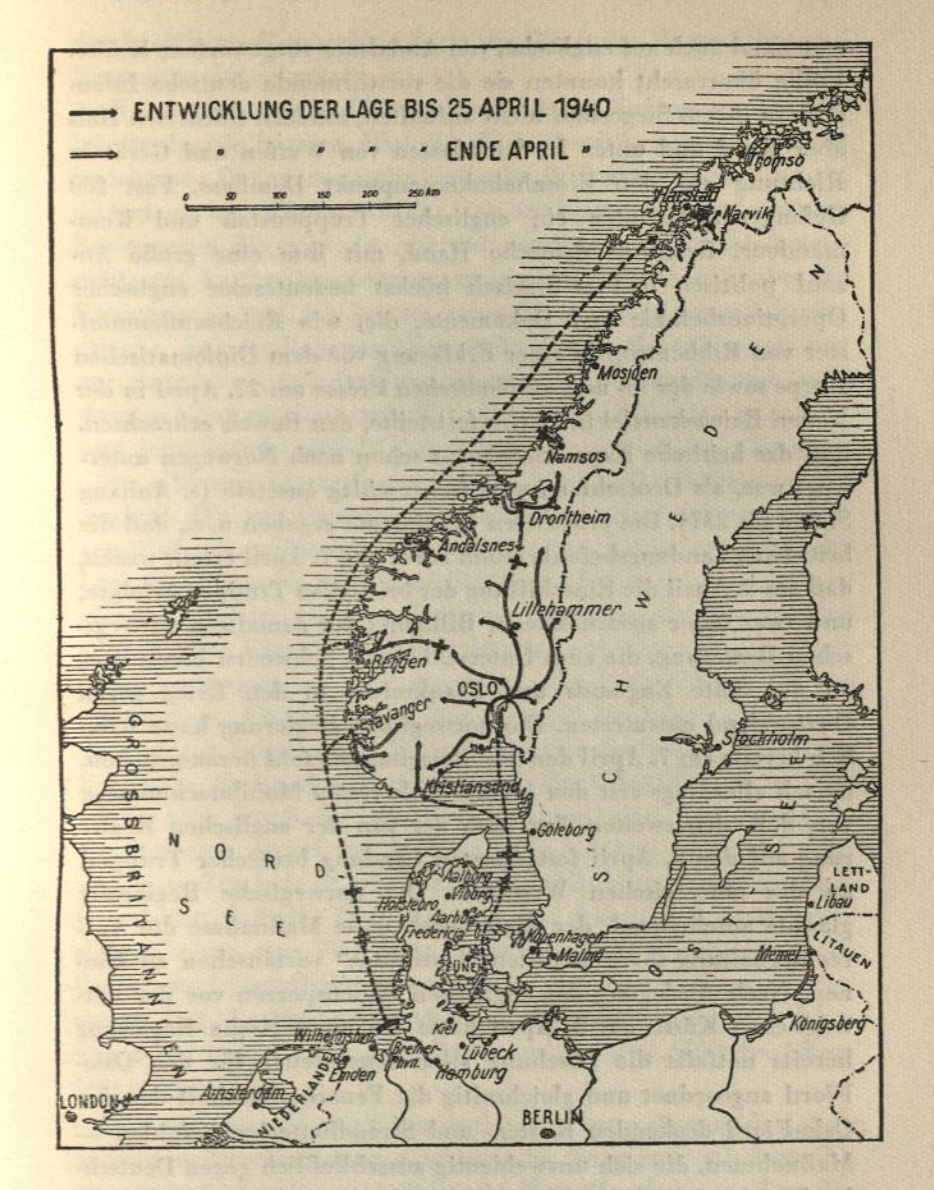


Steierische Gebirgsjäger an der Westfront im Winter 1939/40

fung der britischen Landungsversuche durch deutsche Kampffliegerverbände in Brand. Gleichzeitig erreichten die im Raum von Drontheim eingesetzten deutschen Verbände für die Fortführung der dortigen Operationen wichtige Punkte. Sie stießen nämlich, unterstützt von leichten Seestreitkräften, bis auf 100 km in nordöstlicher Richtung vor, warfen den dort befindlichen Feind und sperrten die von Namsos nach Süden führenden Verbindungswege. Im Seegebiet von Andalsnes aber griffen deutsche Kampfverbände in den folgenden Tagen wiederholt britische Kriegs- und Transportschiffe an. Sie versenkten trotz heftiger Abwehr 1 britischen Zerstörer und 1 Transportdampfer. Ein weiterer Zerstörer wurde durch Bomben mittleren Kalibers getroffen und 1 Transportschiff von etwa 5000 t durch Brandwirkung vernichtet. Weitere deutsche Bombenangriffe richteten sich gegen die wichtigen Bahnhöfe von Dombaas und Grong im mittleren Norwegen sowie gegen die von hier ausgehenden Bahnlinien und Straßen. Bahnhöfe, Gleisanlagen und Straßen wurden zerstört und damit den Engländern von Andalsnes und Namsos her jede rasche Operationsmöglichkeit genommen.

Während die deutsche Luftwaffe durch diese Angriffe den von den Engländern geplanten Vorstoß nördlich und südlich Drontheim zur Abschnürung der dort stehenden deutschen Truppen wesentlich behinderte, setzten die im Raum von Oslo in nördlicher und nordwestlicher Richtung vorgehenden deutschen Truppen ihren Vormarsch in verschärftem Maße fort. Norwegische Abteilungen wurden wiederholt zum Kampf gestellt und geworfen. Junge deutsche Mannschaften wetteiferten hierbei mit weltkriegserfahrenen Kameraden. Die Norweger, die sich bei der Stadt Gjoevik in für die Verteidigung besonders geeignetem Gelände festgesetzt hatten, wurden durch den Einsatz starker deutscher Panzerverbände schnell geworfen. Sie erlitten durch den Einsatz dieser Verbände, die teilweise in ihre Rückzugsbewegungen hineinstießen, sehr schwere Verluste. Der Einsatz deutscher Gebirgsartillerie erwies sich ebenfalls als besonders erfolgreich, um norwegische Widerstandsversuche schnell zu brechen. Infolge-

dessen konnten die deutschen Truppen bereits am 22. April ihren eiligen Vormarsch über Amot und Lillehammer trotz Geländeschwierigkeiten und feindlicher Sperren fortsetzen. In Grasholmen fiel den vorstürmenden deutschen Truppen eine kampfbereite Flakbatterie in die Hände. In flottem Vorgehen wurde jeder feindliche Widerstand gebrochen. Weitere Verstärkungen an Truppen und Munition trafen täglich in den norwegischen Häfen, ungehindert vom Gegner, ein und schlossen auf — ein Beweis dafür, mit welcher Entschlossenheit Führung und Truppe bestrebt waren, jeden weiteren Versuch englischer Einmischung in die Befriedung Norwegens zu verhindern und den englisch-französischen Plan, den Krieg durch die Umfassung von Norden her auf deutschen Boden zu tragen, durch den neu errichteten „Nordwall" ein für allemal zu zerschlagen. Der mit jedem Tage mehr zunehmende Einsatz deutscher Panzerkampfwagen zur Befriedung des norwegischen Raumes bewies zudem, daß auch der Transport von schwerem Kriegsmaterial auf keine Schwierigkeiten stieß. Die Maßnahmen der deutschen Seekriegführung und der weithin reichende Arm der deutschen Luftwaffe verhinderten jeden unliebsamen englischen Störungsversuch. Infolgedessen erzielten die deutschen Truppen auch in den darauffolgenden Tagen beachtliche Fortschritte. Die von Oslo aus nach Norden und Nordwesten vorgehenden deutschen Hauptstreitkräfte konnten, von Panzertruppen und der Luftwaffe wirkungsvoll unterstützt, überall den feindlichen Widerstand brechen und ihren Vormarsch in beschleunigtem Tempo fortsetzen. Auch die Erfolge der deutschen Truppen nördlich Drontheim waren für die weitere Kriegführung in Norwegen von größter Bedeutung. Durch die Besetzung wichtiger Engen und Geländepunkte in der Gegend von Steinkjer wurde der Raum von Drontheim gegen jede Bedrohung von Norden her gesichert. Als es den deutschen von Oslo nach Norden und Nordwesten vorstoßenden Truppen am 22. und 23. April gelungen war, überraschend in Lillehammer und in Tretten einzubrechen, stießen sie dort nicht nur auf norwegische, sondern zum



erstenmal auch auf englische, von Andalsnes vorgeworfene Kräfte. Völlig überrascht konnten sie die vorstürmende deutsche Infanterie in ihrem Siegeslauf nicht aufhalten, sondern flüchteten Hals über Kopf und unter Im-Stich-lassen von Waffen und Gerät in Richtung auf den Eisenbahnknotenpunkt Dombaas. Fast 200 Gefangene, darunter ein englischer Truppenstab und Kommandeur, fielen in deutsche Hand, mit ihm eine große Anzahl politisch und militärisch höchst bedeutsamer englischer Operationsbefehle und Dokumente, die, wie Reichsaußenminister von Ribbentrop in einer Erklärung vor dem Diplomatischen Korps sowie der in- und ausländischen Presse am 27. April in der Neuen Reichskanzlei in Berlin feststellte, den Beweis erbrachten, daß das britische Expeditionskorps schon nach Norwegen unterwegs war, als Deutschland zum Gegenschlag ansetzte (s. Anhang S. 227 bis 237). Die erbeuteten Dokumente ergaben u. a., daß die britischen Landungsbefehle schon am 6. und 7. April erteilt waren, daß am 8. April die Einschiffung der britischen Truppen erfolgte, und zwar unter ausdrücklicher Billigung der damaligen norwegischen Regierung, die zum Unterschied von Schweden bereit war, an der Seite Englands und Frankreichs in den Krieg gegen Deutschland einzutreten. Die norwegische Regierung hatte nämlich bereits am 7. April den Mobilmachungsbefehl herausgegeben. Er sah allerdings erst den 11. April als ersten Mobilmachungstag vor, d. h. den zweiten Tag nach der von der englischen Regierung auf den 9. April festgesetzten Landung britischer Truppen an der norwegischen Westküste. Die norwegische Regierung glaubte anscheinend, der Welt durch diese Maßnahme die Aufrechterhaltung ihrer „strikten Neutralität“ vortäuschen zu können. Nach Auslegung der englischen Minensperren vor der norwegischen Küste am 8. April hatte die norwegische Regierung bereits notfalls die Löschung aller Leuchtfeuer für den Oslo-Fjord angeordnet und gleichzeitig die Feuerbereitschaft der den Oslo-Fjord deckenden Küsten- und Strandbatterien befohlen — Maßnahmen, die sich unzweideutig ausschließlich gegen Deutschland richteten. Deutschlands blitzschneller, in letzter Stunde

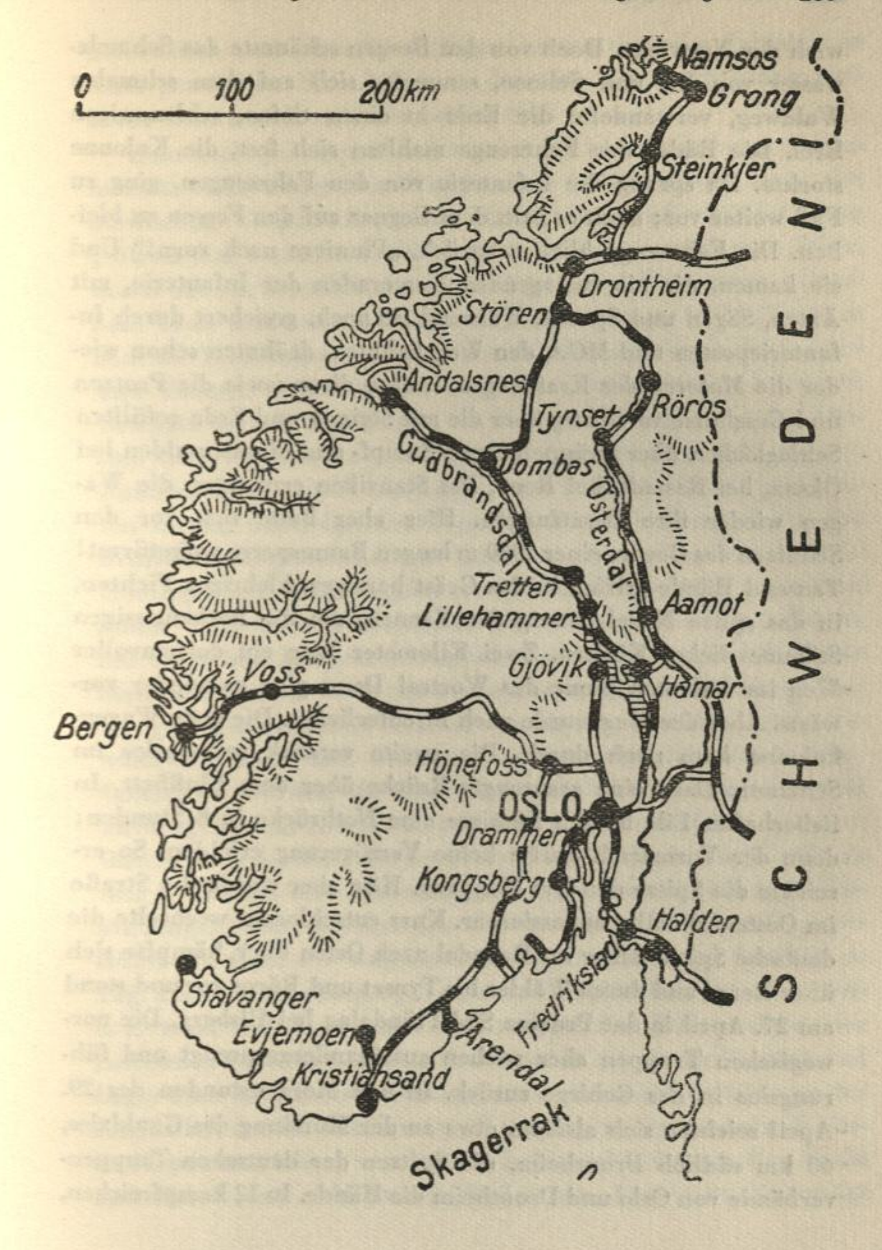
durchgeführter Gegenschlag hatte die Pläne der Westmächte und Norwegens durchkreuzt.

Norwegen wird die Marneschlacht dieses Krieges werden! So jubelte damals London. Und die „Times“ wußte am 23. April zu berichten: „Der norwegische Gesandte in London, Herr Colban, erklärt im Rundfunk (BBC.): ‚Ich weiß, daß die verbündeten Regierungen die Schlacht, die auf norwegischem Boden bevorsteht, mit kraftvollem Einsatz vorbereitet haben. Ich habe das Vertrauen — und ich begehe keine Indiskretion, wenn ich ausspreche, daß die Regierung Seiner Britischen Majestät darin mit mir einig ist —, daß die Unternehmung sehr energisch und rasch durchgeführt werden wird. Wir alle wissen, daß jetzt jeder Tag und jede Stunde zählt.‘“ Am selben Tag schrieb der „Temps“: „Die alliierten Operationen nehmen einen sehr befriedigenden Verlauf. Die aus Deutschland eingehenden Nachrichten bestätigen, daß die politischen und militärischen Kreise im Reich die Lage Deutschlands nach dem Einfall in Norwegen für nicht so glänzend halten, wie die deutsche Presse es glauben machen möchte. Die Ergebnisse dieser (deutschen) Operation in Norwegen erscheinen als sehr unsicher.“ „Le Petit Marseillais“ ergänzte diese „Feststellungen“ des „Temps“ wie folgt: „Der Dynamismus von London und Paris bringt alle deutschen Pläne zum Scheitern. Es ist eine Tatsache, daß die Kriegführung in Norwegen jetzt durch die Alliierten bestimmt wird. Die Deutschen bereiten sich darauf vor, in Drontheim belagert zu werden. Ein wichtiges Ergebnis ist schon durch die Alliierten erzielt worden. Es scheint, daß die Deutschen für den Augenblick darauf verzichtet haben, eine Verbindung zwischen ihren Truppen in Oslo, Bergen und Drontheim herzustellen.“ Ergänzend sei noch vermerkt, daß „La Petite Gironde“ meinte: „Alles geht gut in Norwegen. Im Luftkrieg sind die Deutschen von den Alliierten überholt worden!“

Mit solchen und ähnlichen optimistischen, agitatorisch aufgebauschten Zweckmeldungen versuchten die plutokratischen Regierungen in London und Paris die Weltöffentlichkeit über die

wirkliche Lage auf dem norwegischen Kriegsschauplatz zu täuschen. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Befehlshaber der deutschen Truppen in Drontheim mit Unterstützung der den tief eingeschnittenen Drontheim-Fjord befahrenden deutschen Seestreitkräfte dem von Namsos anrückenden Gegner entgegenging, seine Vorhut schlug und am 22. April bei Steinkjer — 80 km nordostwärts Drontheim — eine günstige Sperrstellung bezog, nördlich von der Franzosen und Engländer sich eingruben. Die bei Andalsnes gelandeten Engländer aber sahen sich durch die Hilferufe der im Gebirge bei Amot und Lillehammer kämpfenden Norweger genötigt, ihnen in das Gudbrandsdal die zuerst gelandeten Verbände zu Hilfe zu schicken. Auch diese Unterstützung hielt aber nach der die Verbündeten schwer treffenden Niederlage von Lillehammer am 21. April den deutschen Vormarsch trotz der Anlage von Sperren und Sprengungen aller Art nur vorübergehend auf. Weiter ostwärts hatten die durch das Oesterdal vorgehenden deutschen Truppen nach Bezwingung der Festung Vayswinger und der Einnahme von Elverum die Norweger in einem heftigen Gefecht nach Norden zurückgeworfen, am 26. April die Städte Tynset und Röros in raschem Zugriff genommen und im Gauldal die Verbindung mit den Drontheimer Truppen hergestellt.

Dieser gewaltsame Vormarsch hatte an die deutschen Truppen höchste Anforderungen gestellt, galt es doch, nicht nur den Gegner durch immer neue kühne Angriffe zum Rückzug zu zwingen, sondern zugleich auch den Kampf mit dem harten Felsgestein, dem zähen schlingenden Morast, dem unablässig rinnenden Bergwasser, den gewaltigen Fels- und Baumsperren sowie mit dem unwegsamen, dichtbewaldeten Gelände siegreich zu überwinden. Motorisierte deutsche Infanterie warf die Norweger aus ihrem eigenen Truppenübungsplatz bei Serningmoen, nahm Elverum und stieß unaufhaltsam nach, bis undurchdringlich dichter und hoher Wald die feldgrauen Kolonnen hemmte. Aber mit den Baumschützen, MG.-Verstecken und Streifabteilungen wurde der deutsche Infanterist bald fertig. Vor seinem Sturmschritt



wich der Norweger. Doch von den Bergen schäumte das Schmelzwasser von Eis und Schnee, sammelte sich auf dem schmalen Waldweg, verwandelte die Erde in einen tiefen, schlammigen Brei. Die Räder der Fahrzeuge mahlten sich fest, die Kolonne stockte. Da sprang die Infanterie von den Fahrzeugen, ging zu Fuß weiter vor; denn es galt, dem Gegner auf den Fersen zu bleiben. Die Fahrzeuge blieben zurück. „Pioniere nach vorn!" Und sie kamen, die nie versagenden Kameraden der Infanterie, mit Äxten, Sägen und Spaten. Während sie noch, gesichert durch Infanterieposten und MG.s, den Weg bahnten, dröhnten schon wieder die Motoren der Kraftwagen, rollten diese sowie die Protzen und Geschütze vorsichtig über die mit Steinen und Erde gefüllten Schlaglöcher, über knüppelbelegte Sumpf- und Morastmulden bei Öksna, bei Rastadt, bei Rena. Bei Stanviken erreichten die Wagen wieder ihre Besatzungen. Hier aber hatte sich vor den Schützen das Gewirr einer 2000 m langen Baumsperre aufgetürmt! Tausend Hände griffen in das Geäst harziger, klebriger Fichten, in das spitze Nadelgezweig der Tannen, um die borkenrissigen Stämme dicker Kiefern. Zwei Kilometer lang ein dornenvoller Weg im wahrsten Sinne des Wortes! Dann ging es wieder vorwärts. Aber der Weg wurde noch fürchterlicher. Die erste Wagenkolonne kam noch durch. Die zweite versank rettungslos im Schlamm. Dazu eine gesprengte Brücke über dem Flußbett. In fieberhafter Eile bauten Pioniere eine Notbrücke in 8 Stunden; denn der Vormarsch durfte keine Verzögerung erleiden. So erreichte die Spitze den Ort Koppang. Hier aber wurde die Straße im Oesterdal völlig unpassierbar. Kurz entschlossen wechselte die deutsche Spitze daher ins Ranadal nach Osten über, kämpfte sich über Berge und durch Wälder bis Tynset und Röros vor und stand am 27. April in der Provinz Süd-Tröndalag bei Ulsberg. Die norwegischen Truppen aber wichen auseinandergesprengt und führungslos in das Gebirge zurück. In den Morgenstunden des 29. April reichten sich alsdann etwa an der Mündung des Gauldales, 60 km südlich Drontheim, die Spitzen der deutschen Truppenverbände von Oslo und Drontheim die Hände. In 12 kampfreichen,

mühevollen und schlaflosen Tagen hatten deutsche Soldaten in einer gewaltigen Marschleistung die erste Landverbindung zwischen Oslo und Drontheim hergestellt!

Eine noch gewaltigere Leistung, einen unaufhaltsamen Siegesmarsch, vollbrachten die Truppen des deutschen Heeres in der nördlichen Vormarschrichtung durch das Gudbrandsdal, dem größten und landwirtschaftlich reichsten der norwegischen Täler, durch das die Eisenbahnlinie von Oslo über Lillehammer—Dombaas nach Andalsnes führt, dem Endpunkt des Moldefjord, in dem die Engländer gelandet waren. Über Asmarka, Lillehammer und Tretten erreichten die siegreich vorstürmenden deutschen Soldaten in den Tagen bis zum 28. April Winstra, Kwam, Sjoa und Otta. Überall, wo die deutschen Truppen nach ihrem ersten Zusammentreffen mit den Engländern in Lillehammer und Tretten in den nachfolgenden Tagen in Kampfberührung mit dem britischen Expeditionskorps kamen, zeigte sich die deutsche Überlegenheit. Den Engländern gelang es nirgends, den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Die überlegene Kampfführung der deutschen Truppen ermöglichte es vielmehr, die feindlichen Stellungen immer wieder in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit nur geringen eigenen Verlusten zu nehmen. Im Feuerhagel deutscher Geschosse und Granaten, im Sturmangriff deutscher Infanteristen wurden die Engländer und Norweger immer weiter zurückgeworfen. Die Heeresverbände wurden in diesen Kämpfen durch fortgesetztes unmittelbares Eingreifen der Luftwaffe in den Erdkampf und durch Angriffe gegen die rückwärtigen Verbindungen und Bewegungen des Feindes wirkungsvoll unterstützt. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen stieg von Tag zu Tag. Unter den gefangengenommenen Engländern befanden sich u. a. auch der Stab der Foresters und der Kommandeur der Leicesters. Colonel German. Von Otta ab, wo große Vorräte und Lager aller Art erbeutet wurden, artete der ständige Rückzug der Engländer, der bis dahin zeitweilig noch von verbissenem Widerstand gekennzeichnet war, in eine haltlose Flucht aus. Bei Nacht und Nebel löste sich der Engländer von der Front. Entmutigt

streckte das weit hinter der Front ins Gebirge abgedrängte norwegische Inf.-Rgt. 4 in Stärke von 2500 Mann mit seinem Kommandeur die Waffen. Auch von den Resten der nach der Einnahme von Voß am 26. April ostwärts Bergen in die Berge geflüchteten norwegischen Abteilungen wurden durch die verfolgenden deutschen Truppen 260 Mann gefangengenommen und 5 Geschütze erbeutet. Gleichzeitig erlitten die englischen Landungen, Versammlungen und Bewegungen in und aus dem Raum um Namsos und Andalsnes durch die Angriffe deutscher Kampfflieger schwerste Einbuße. Barackenlager, Speicher, Kasernen und Tankanlagen wurden in Brand gesetzt, 6 Schiffe versenkt und weitere schwer beschädigt. Auf ihrem fluchtartigen Rückzug von Otta aus sprengten und zerstörten die Engländer auf der Talstraße alles, was nur irgend in Trümmer gelegt werden konnte, Felswände, Brücken, Tunnel, Häuser. Aber schneller noch als die englischen Sprengungen waren die Sprünge der deutschen Infanterie, die Muskelarbeit der deutschen Pioniere und die Feuerkraft der deutschen Artillerie. Bei Laurgaard wechselt die Straße vom Ost- auf das Westufer des das Gudbrandsdal durchfließenden Lagenflusses hinüber. Den Viadukt hatten die Engländer gesprengt. So kletterten die Infanteristen wie Gemsen durch Felsen und über Wildbäche, um dem Gegner auf den Fersen zu bleiben. Den schweren Waffen, insbesondere der Artillerie, halfen die Pioniere. Auf der Station Otta hatten sie eine Lokomotive entdeckt. Die Strecke nach Dombaas war auf etwa 30 km befahrbar, bis hinter Brennhaus die Eisenbahnbrücke gesprengt war. Am Abend fuhr der erste Zug nordwärts, beladen mit Geschützen, Munitionswagen, Verpflegungstroß. Am nächsten Tage war eine zweite Lokomotive fahrbereit, so daß von da ab die Transporte fast fahrplanmäßig verkehren konnten. Dem zurückweichenden Feinde scharf nachdrängend, erreichten die im Gudbrandsdal vorgehenden deutschen Truppen in den Mittagsstunden des 29. April Dombaas, einen der Hauptstützpunkte der Engländer. Zugweise wurden dort die Briten gefangengenommen! Auch ein bedeutendes Verpflegungs- und Munitionsdepot fiel in

deutsche Hand. Gleichzeitig wurde im Vormarsch von Norden nach Süden entlang der Bahnlinie Drontheim—Dombaas von deutschen Truppen Opdal besetzt. Damit war auch die Hauptbahnverbindung Oslo—Drontheim in deutscher Hand. In unbändigem Vorwärtsdrängen hatten die deutschen Truppen die zweite Landverbindung zwischen Oslo und Drontheim hergestellt und damit die Absicht der Alliierten endgültig zunichte gemacht, einen Keil zwischen die in Drontheim gelandeten und die in Süd- und Mittelnorwegen vorgehenden deutschen Truppen zu treiben, um Deutschland doch noch durch eine nachträgliche Besetzung Norwegens auf die Knie zwingen zu können.

In einem Tagesbefehl sprach der Führer und Oberste Befehlshaber am 30. April den Soldaten des norwegischen Kriegsschauplatzes für die Lösung dieser ungeheuerlichen Aufgabe den Dank der Nation aus und verlieh ihrem Oberbefehlshaber, General von Falkenhorst, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz (siehe Anhang S. 238). In genau 20 Tagen wurde dieser zweite großartige Erfolg errungen! In 20 Tagen eines stürmischen Vormarsches, ununterbrochenen Kämpfens gegen einen hartnäckigen Gegner, ständigen Überwindens unvorstellbarer Geländeschwierigkeiten wurde eine Strecke überwunden, die so lang ist wie die von Berlin nach Nürnberg, aber durch die verschneiten Gebirge, durch steinige Straßen, zäh verteidigte Engpässe räumlich und übertragend verdoppelt und verdreifacht wurde!

Am 1. Mai gingen die Operationen zwischen Oslo und Drontheim in Verfolgungskämpfe über. In das mächtige Gebirgsplateau des Dovre-Fjell mit Höhenzügen über 2000 m zwischen dem Raumatal und dem Drivatal drückten deutsche Gebirgsjäger die fliehenden Engländer gegen die engen Felsmauern und keilten sie rettungslos ein. Am 2. Mai erreichten die deutschen Truppen Andalsnes, während die letzten Briten unter Aufgabe ungeheurer Vorräte auf Kriegs- und Transportschiffen nach England in See stachen. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse streckten die noch im Gebiet von Mören und Romsdal stehenden norwegischen Truppen die Waffen.

Durch die fluchtartige Räumung von Andalsnes durch die britischen Truppen war auch für die bei Namsos gelandeten englischen und französischen Truppen jede Aussicht auf einen Angriff auf Drontheim geschwunden. Denn die Besatzung dieser Stadt war inzwischen durch die von Süden kommenden deutschen Truppen verstärkt worden. Am 2. Mai begann sie ihrerseits gegen die feindliche Stellung nördlich Steinkjer zum Angriff vorzugehen. Sie fand in ihr aber nur mehr Norweger, die den Auftrag erhalten hatten, den Rückzug der Engländer und Franzosen auf ihre Schiffe zu decken, der sich im übrigen durch die Angriffe deutscher Kampfflieger ähnlich verlustreich gestaltete wie jener der Südgruppe aus Andalsnes. Durch dies Verhalten des britischen Oberbefehlshabers in Flanke und Rücken bedroht, streckten die dortigen norwegischen Truppen die Waffen. Am 6. Mai war auch Namsos in deutscher Hand. Ein geringer Teil der englischen Truppen, die nicht mehr ihre Schiffe in Namsos erreichten, war nordwärts ausgewichen.

Der norwegische Oberst Getz, Kommandeur der 5. norwegischen Brigade, hat in einem im Sommer 1940 erschienenen Buch, das sich mit dem Feldzug in der norwegischen Provinz Tröndelag befaßt und den englischen Verrat von Namsos schildert, das verantwortungslose Verhalten der englischen und französischen Truppen enthüllt. In norwegischen politischen Kreisen betont man, es handele sich um ein wichtiges kriegsgeschichtliches Dokumentenwerk, zumal es alle vorliegenden Befehle und militärischen Meldungen der norwegischen Heeresleitung in Form eines Tagebuches veröffentlicht. Aus dem Inhalt des Werkes fällt zunächst der (erstmalig an die Öffentlichkeit gelangte) erste Mobilmachungstermin des Kommandierenden norwegischen Generals auf. Hier wird nämlich im Gegensatz zu dem am 7. April von der norwegischen Regierung offiziell erlassenen Mobilmachungsbefehl der 5. April genannt, so daß die norwegischen Kräfte schon am 8. April — also einen Tag vor der Ankunft der deutschen Truppen — bereitstanden. Die Engländer landeten am 19. April in Namsos. Bereits am 22. April, um 20 Uhr, lief

bei der norwegischen Brigade folgende Meldung ein: „Englische Abteilungen fluten durch das Gebiet in vollkommen aufgelöstem Zustande zurück.“ — Eine andere Meldung, die zur gleichen Stunde eintraf, lautete: „Die Deutschen rücken über Steinkjer hinaus, die Engländer völlig geschlagen.“ — Noch nicht drei Tage hatte also die sogenannte englische Hilfe gedauert.

An Hand des Buches kann man den ganzen Feldzug von Stunde zu Stunde verfolgen. Aus den einzelnen Befehlen, Meldungen und Aufzeichnungen ergibt sich ein aufschlußreiches Bild über die Sorgen, die der norwegischen Heeresleitung von den Alliierten ständig bereitet wurden. Die Engländer verlangten alle Arten von Hilfeleistungen an Lebensmitteln, Autos, Eisenbahnmaterial, Sanitätspersonal usw., sie waren aber nicht gewillt, den schwer bedrängten Norwegern wirklich zu helfen. Schlugen die Norweger strategische Maßnahmen vor, so weigerten sich die Alliierten, ihnen nachzukommen, bis schließlich die deutsche Wehrmacht in die Lücken vorstieß und die Norweger traf. Wenn der norwegische Kommandant dringend bat, abgeschnittene norwegische Abteilungen zu decken, so erhielt er eine ausweichende Antwort. Diese und ähnliche Erfahrungen mußten die Norweger, wie aus den zahlreichen Einzelfällen des Buches hervorgeht, immer wieder machen. Aber auch die wirklich eingesetzten englischen Truppen — es handelte sich um etwa 7000 bis 8000 Mann — entpuppten sich bald als völlig unzulänglich. Am 25. April sandte die norwegische Brigade an den kommandierenden französischen General die bezeichnende Meldung: „Die englischen Abteilungen, die an unserer Front lagen, wurden als kampfunfähig erkannt und in Richtung N. zurückgeschickt.“

Wiederholt wurden die schlecht ausgerüsteten Norweger damit vertröstet, sie würden Waffen und Munition erhalten; aber stets erwiesen sich die Versprechungen als Bluff. Damit aber nicht genug. Die norwegischen Nachrichtentruppen meldeten sogar eine von den Engländern betriebene Sabotage. „Man hat den Eindruck, die Engländer und Franzosen wünschen es nicht, daß unsere Nachrichtentruppe in dieser Gegend arbeitet.“ Durchge-

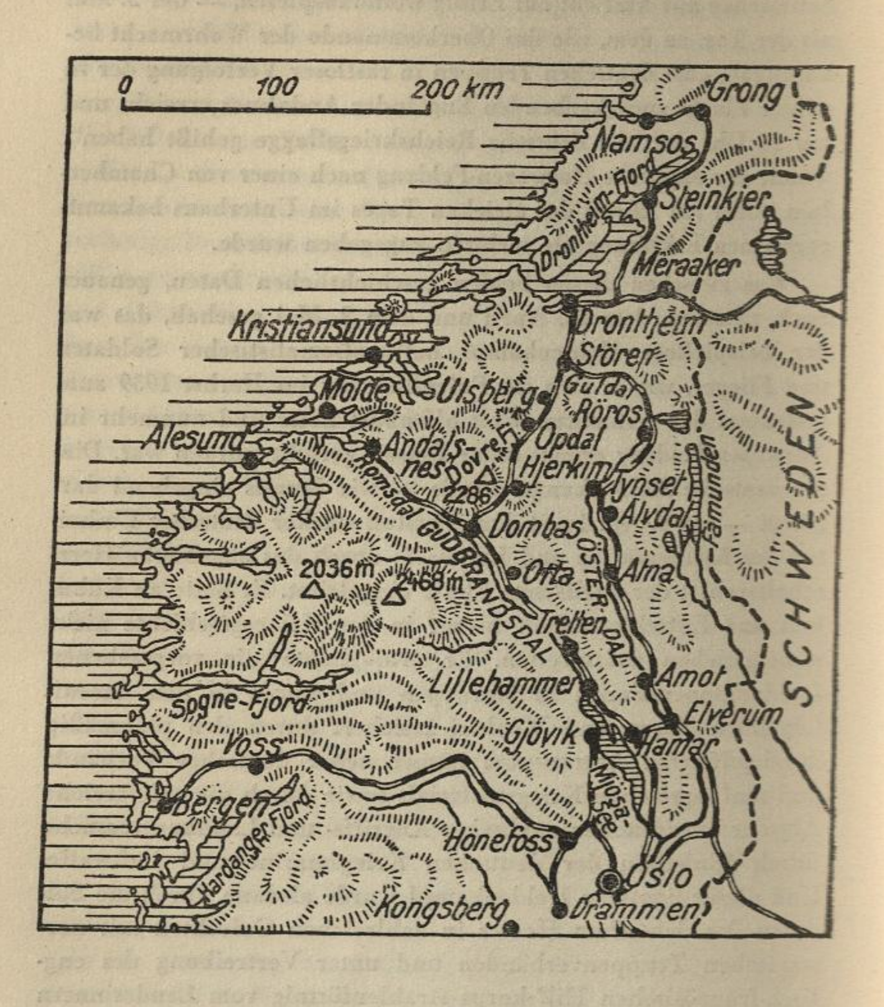
schnittene norwegische Leitungen und gelegentliche englische Warnungsschüsse auf norwegische Nachrichter werden als Beweise hierfür in den militärischen Meldungen des norwegischen Heeres aufgeführt.

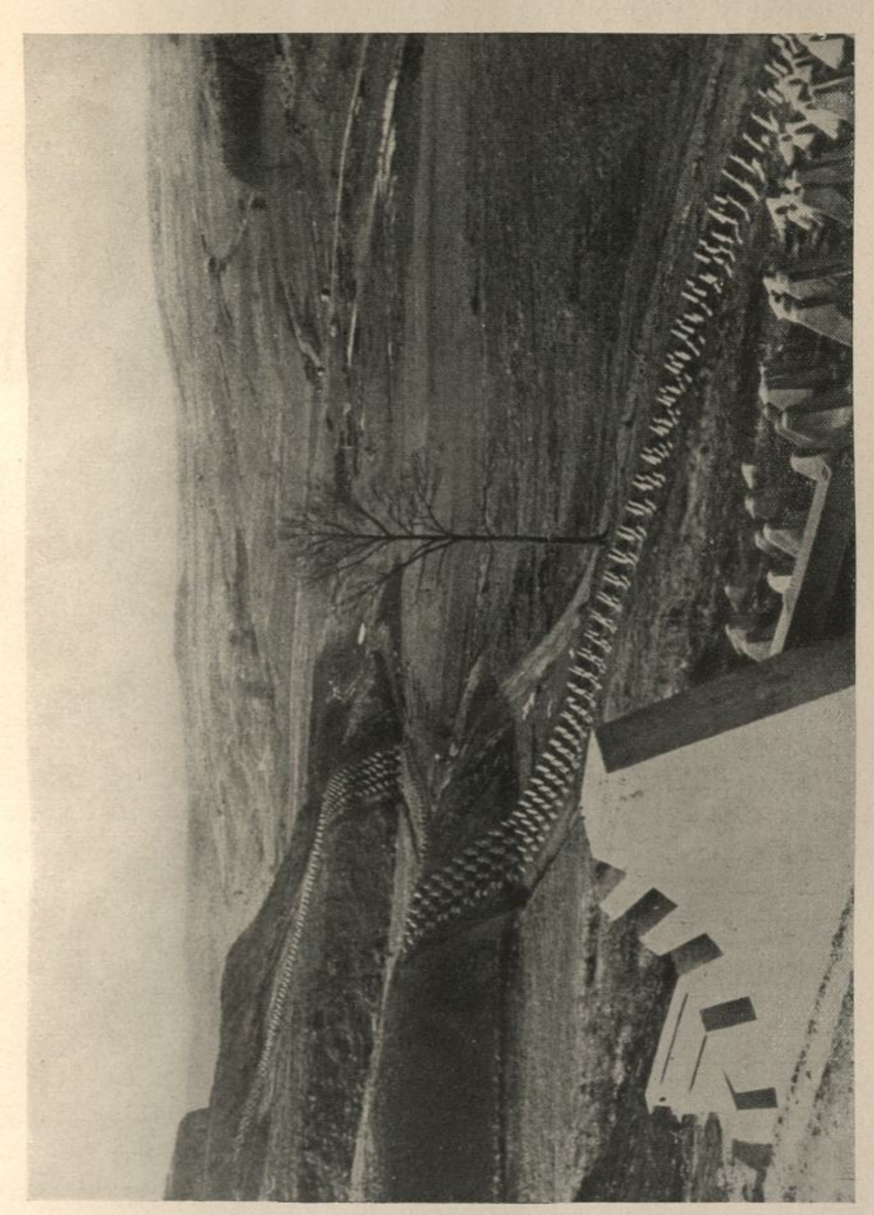
„Alle englischen und französischen Truppen haben Namsos plötzlich in der Nacht verlassen und meine rechte Flanke entblößt", — liest man in der knappen Meldung des norwegischen Kommandeurs an seine Heeresleitung. „Dies alles geschah, ohne vorherige Benachrichtigung", und die Einschiffung in Namsos sei völlig „unerwartet" vorgenommen worden. Dem englischen Verrat folgte die norwegische Kapitulation, nachdem die deutschen Truppen, wie es in dem bekannten Tagesbefehl des Oberst Getz vom 3. Mai hieß, die norwegische Flanke bereits umgangen hatten. Sehr aufschlußreich sind auch die Briefe des englischen und französischen Generals an Oberst Getz, die dieser erhielt, als die Flucht aus Namsos bereits vollzogen war. Der englische General Carton Dediart schreibt kühl, er müsse zu seinem größten Bedauern wissen lassen, daß die Engländer das Gebiet räumen müßten. In dem Brief des französischen Generals Audet heißt es: „. . . Glauben Sie mir, die Situation, in der ich mich befinde, ist schmerzlich, denn ich fürchte, Sie könnten glauben, ich sei Ihnen gegenüber nicht loyal gewesen. Ich bin das Opfer der Notwendigkeiten des Krieges, aber ich habe zu gehorchen. Außerdem wollen Sie verstehen, daß wir unvorhergesehenen Schwierigkeiten begegnet sind. Wir können unseren Nachschub nicht weiterhin über einen Hafen erhalten, der ständig bombardiert und der von unserer Heimat so weit entfernt ist, daß wir nicht die Luftstreitkräfte erhalten können, die wir brauchten."

In der Geschichte dieses Krieges aber werden der 27. April ebenso wie der 2. Mai 1940 als Tage von entscheidender Bedeutung verzeichnet werden: der 27. April als der Tag, an dem unter der Wucht der deutschen Dokumentenveröffentlichung (s. Anhang S. 293 bis 336) die britische Kriegspolitik und Kriegspropaganda, schonungslos aufgedeckt, in sich zusammenstürzte und England

jede Möglichkeit verlor, seine bisherige Rolle als Beschützer der Schwachen mit Aussicht auf Erfolg weiterzuspielen, — der 2. Mai als der Tag, an dem, wie das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgab, „die deutschen Truppen in rastloser Verfolgung der in wilder Flucht zurückgehenden Engländer Andalsnes erreicht und um 15 Uhr dort die deutsche Reichskriegsflagge gehißt haben", womit der englische Norwegen-Feldzug nach einer von Chamberlain selbst am Abend des gleichen Tages im Unterhaus bekanntgegebenen Erklärung als verloren zugegeben wurde.

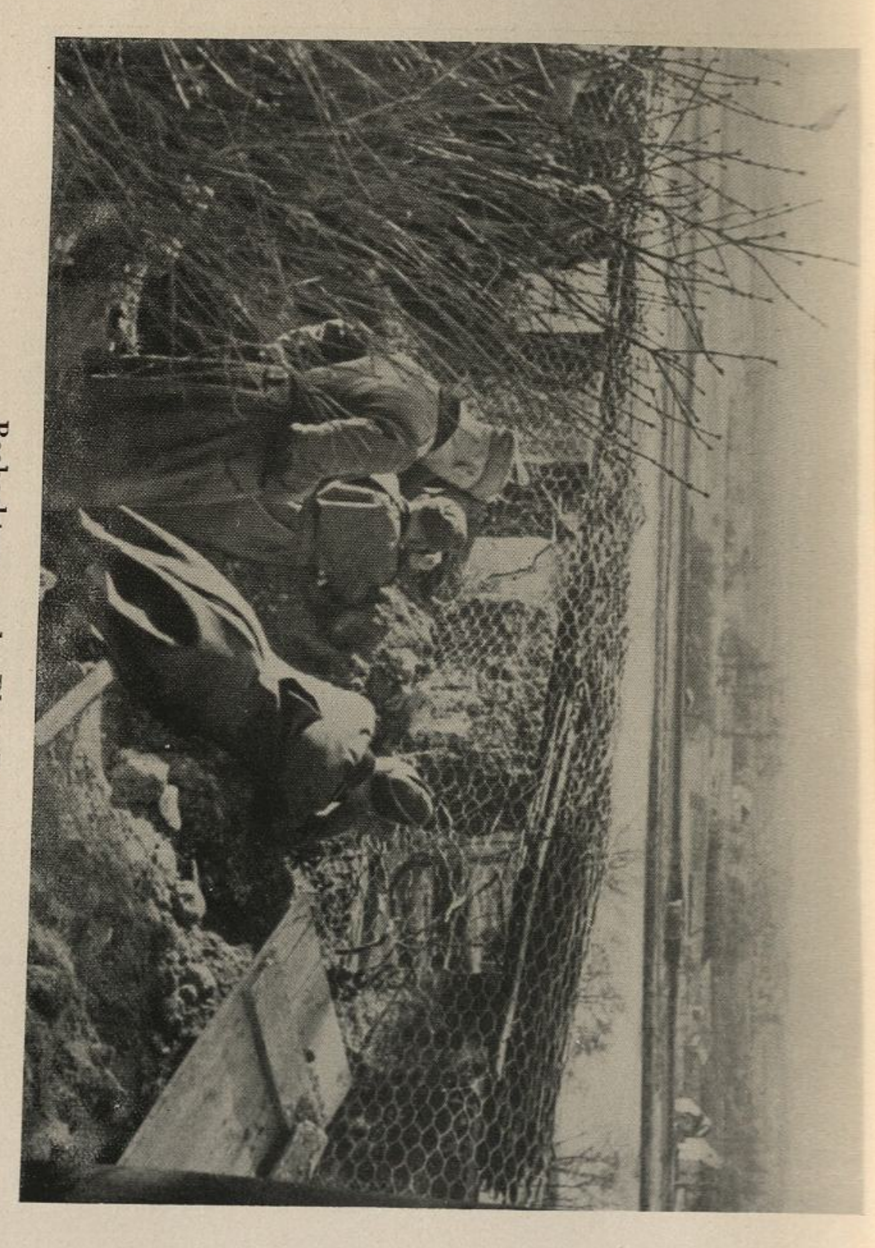
Was zwischen diesen beiden geschichtlichen Daten, genauer noch zwischen dem 22. April und dem 2. Mai geschah, das war der beispiellose Heldenkampf nationalsozialistischer Soldaten und Flieger, wie er sich im Polen-Feldzug im Herbst 1939 zum erstenmal der erstaunten Welt offenbart hatte und nunmehr im Norwegen-Feldzug erneut unter Beweis gestellt worden war. Dieser deutsche Heldenkampf wurde — wie bereits eingehend dargelegt — am 9. April mit dem Vorstoß starker deutscher Einheiten der Kriegsmarine und Luftwaffe durch das angebliche Herrschaftsgebiet der englischen Flotte eingeleitet. Er hatte an Kühnheit und Entschlossenheit bisher in der Kriegsgeschichte nicht seinesgleichen aufzuweisen. Er ermöglichte die vorgesehenen Landungsoperationen in Norwegen und wurde in den darauffolgenden Tagen und Wochen gesichert durch den planmäßig durchgeführten Antransport immer neuer deutscher Verbände und umfangreichen Kriegsmaterials sowie durch die erfolgreiche Abwehr wiederholter englischer Angriffs- und Landungsversuche durch Einheiten der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe. Und dieser deutsche Heldenkampf wurde alsdann durch die Soldaten des deutschen Heeres in zahlreichen Gefechten mit norwegischen Truppenverbänden und unter Vertreibung des englisch-französischen Hilfskorps strahlenförmig vom Landesinnern bis zur Atlantischen Küste vorgetragen. In einem unvergleichlichen Vormarsch — pausenlos, fast ohne Rast — ergriffen die deutschen Truppen Besitz von ganz Ost-, Süd- und Westnorwegen. Wo immer deutsche Soldaten in jenen Tagen





Hindernisse am Westwall

Tafel XXIV



Beobachtung an der Rhein-Front
im Kriegswinter 1939/40

zum Kampf antraten, überall haben sie trotz des schwierigen gebirgigen Geländes und des nur spärlich vorhandenen Wegenetzes, trotz Eis und Schnee die ihnen übertragenen Aufgaben in schneidigem Vorgehen gemeistert. Jeden Widerstand brechend, setzten sie ihren Siegeslauf fort. Am 22. April — kaum zwei Wochen nach Beginn des Feldzuges in Norwegen — war durch die zielbewußte Führung unter General von Falkenhorst die Landverbindung zwischen Oslo über Kristiansand und Stavanger hergestellt, die besetzten Räume um Bergen und Drontheim nach allen Seiten erweitert, nach Drontheim selbst weitere Verstärkungen an Infanterie und Artillerie planmäßig durchgeführt und Narvik, der nördlichste Punkt, trotz wiederholter Angriffe der englischen See- und Landstreitkräfte, fest in deutscher Hand. Diese Leistungen waren um so höher zu bewerten, als es sich dabei um die Überwindung von gewaltigen Entfernungen handelte, von Strekken, die an den tausendfach gewundenen Lauf von schmalen Tälern, an ein ewiges Auf und Ab im gebirgigen Gelände gebunden waren.

In der Zwischenzeit war durch beiderseitiges Vorgehen der deutschen Truppen auch die Verbindung zwischen Bergen und Oslo hergestellt worden. Die deutsche Besatzung von Bergen hatte bereits am 26. April norwegische Truppenzusammenziehungen verhindert, die ostwärts der Stadt bei Voß durch umfassenden Angriff und gleichzeitig auch vom Hardanger-Fjord her zersprengt worden waren. Sie stieß nunmehr nach Osten längs der Bahn vor, während ihr gleichzeitig von Hönevoß über Gol eine andere Kampfgruppe entgegenkam, und eine dritte deutsche Kampfgruppe sich über Gjövik bis zum 2. Mai an das Ostende des Sogne-Fjords durchgekämpft hatte. Die von Bergen vorgehenden deutschen Truppen durchstießen nach erbittertem Kampfe den 5 km langen, das Hochgebirge durchschneidenden Eisenbahntunnel und reichten den ihnen über Gol entgegenkommenden deutschen Truppen die Hand. Da inzwischen auch die letzten geschlossenen norwegischen Verbände, die südostwärts Stavanger und an anderen Stellen im Innern Südnorwegens noch Widerstand

leisteten, zerschlagen worden waren, waren somit ganz Süd- und Mittelnorwegen fest in deutscher Hand.

England aber gestand durch die am 3. Mai vom Reuter-Büro verbreitete Meldung offiziell seinen Rückzug aus Norwegen ein: „Das Kriegsministerium verlautbart, daß in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Rückzugsplan aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Drontheim die Truppen der Alliierten in der letzten Nacht in Namsos wieder eingeschifft wurden. Der Rückzug und die Wiedereinschiffung wurden erfolgreich und ohne Verluste durchgeführt." Damit gab das britische Kriegsministerium selbst zu, daß die Zange, die sich um den von den deutschen Truppen besetzten Raum um Drontheim schließen und eine Bresche schaffen sollte, von der aus England einen „vernichtenden Schlag" gegen das Reich plante, zerbrochen war. Als die Engländer sie ansetzten, versuchten sie zunächst durch vorstehend auszugsweise angeführte Lügenmeldungen der Welt angebliche Siege vorzutäuschen, die in Wirklichkeit, wie die Kriegsberichte des Oberkommandos der Wehrmacht bewiesen, vernichtende Schläge insbesondere gegen die britische Flotte waren. Nicht weniger als 150 Einheiten der britischen Flotte wurden in der Zeit vom 9. April bis 7. Mai außer Gefecht gesetzt. Im einzelnen handelt es sich dabei um folgende Verluste:

Versenkt bzw. in Brand gesetzt		Schwer beschädigt bzw. getroffen	
Schlachtschiffe	1	Schlachtschiffe	8
Kreuzer	10	Kreuzer	18
Zerstörer	10	Zerstörer	10
U-Boote	26	U-Boote	—
Flugzeugträger	—	Flugzeugträger	3
Truppentransporter	25	Truppentransporter	38
Minensucher usw.	1	Minensucher usw.	—
Insgesamt	73	Insgesamt	77

Außerdem wurde 1 britisches U-Boot, nachdem es durch Minentreffer beschädigt war, am 5. Mai durch zwei deutsche

Flugzeuge im Kattegatt gestellt, der Kommandant und ein Unteroffizier des U-Bootes als Gefangene an Bord der Flugzeuge gebracht und das U-Boot selbst durch Sicherungskräfte der Kriegsmarine in einen deutschen Hafen eingeschleppt. Der Militärberichterstatter des „Popolo d'Italia" stellte bei Nachrechnung dieser englischen Verluste fest, daß England 120 000 t an Kriegsschiffen und 200 000 t an Handelsschiffen bei dem Norwegen-Unternehmen eingebüßt hatte. Die Angriffe der deutschen Luftwaffe waren aber auch auf die englischen Landehäfen in Norwegen, Andalsnes und Namsos, so verhängnisvoll, daß Chamberlain es sogar als „militärischen Erfolg unter schwierigsten Umständen" darstellte, daß sich am 2. Mai die vor der deutschen Infanterie aus Andalsnes fliehenden Reste der Briten „erfolgreich eingeschifft" hatten. Gleichzeitig begründete Chamberlain den Rückzug der englischen Landungstruppen aus Andalsnes mit der deutschen Überlegenheit in der Luft, die es unmöglich gemacht habe, Artillerie und Panzerwagen zu landen. Angesichts dieses ersten Eingeständnisses Chamberlains am 3. Mai im Unterhaus sah sich auch die Londoner Presse gezwungen, ihren Lesern den schimpflichen Rückzug aus Norwegen durch das unumwundene Eingeständnis der deutschen Überlegenheit zu erklären. In seiner Unterhausrede am 7. Mai gab Chamberlain ferner zu, daß die Expedition nach Norwegen ein „Fehlschlag" war, und zwar aus zweierlei Gründen: erstens hätten den britischen Landetruppen keine Flugplätze und Flugzeuge zur Verfügung gestanden, zweitens wären die deutschen Verstärkungen wesentlich schneller eingetroffen, als man erwartet hatte. Und Chamberlain fügte diesem beachtlichen Eingeständnis, das nicht nur die Überlegenheit der deutschen über die britische Luftwaffe zugab, sondern auch die Behauptung von der angeblichen Beherrschung des gesamten Skagerrak-Seegebietes durch die britische Flotte widerlegte, die bezeichnenden Worte hinzu: „Das Land besitzt noch keinen Begriff von der drohenden Gefahr, die über ihm schwebt!" Der englische Premierminister erinnerte sich bei diesen Worten voraussichtlich des bisher schwärzesten Tages für Britanniens Flotte

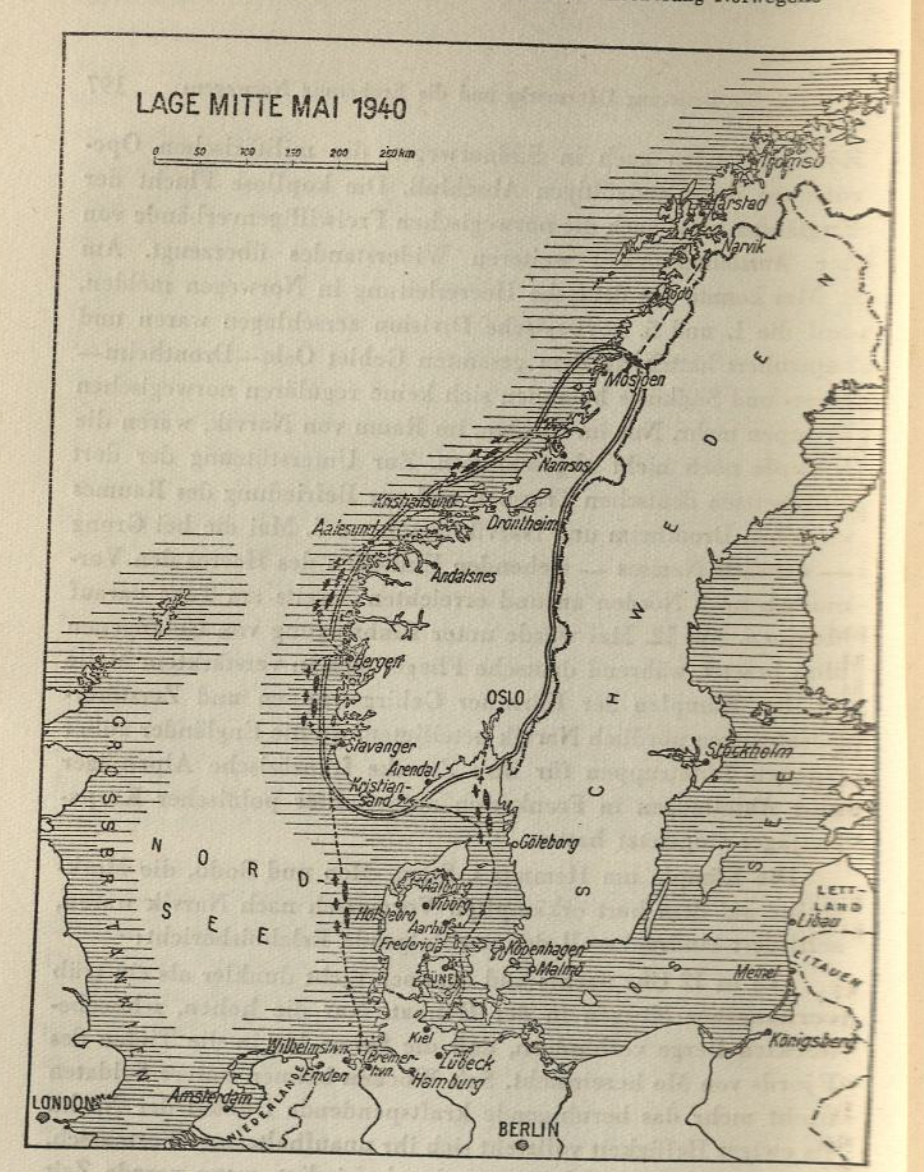
am 3. Mai, als auf dem Rückweg von Namsos der britische Flottenverband durch unaufhörliche Angriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflieger 1 Schlachtschiff, 1 Schweren Kreuzer, 1 Zerstörer und 1 Transporter von 12 000 t verlor, ferner 1 Kreuzer und 1 Zerstörer schwer beschädigt wurden, ebenso wie vor Narvik 1 Schlachtkreuzer, 1 anderer Kreuzer und 1 Transportschiff. Dieser große Erfolg der deutschen Luftwaffe hatte eindeutig gezeigt, daß die Vorherrschaft einer noch so starken Flotte im Zeitalter des Luftkrieges überall dort gebrochen werden kann, wo der weitreichende Arm dieser neuen Waffe blitzschnell und kraftvoll zuschlägt. Auch Churchill, der Erste Lord der britischen Admiralität, dem am 11. April die oberste militärische Leitung der gesamten britischen Kriegführung übertragen wurde, gab in jener Unterhaussitzung zu, daß eine Behinderung der deutschen Truppen- und Materialtransporte nach Norwegen durch die britische Flotte mit Ausnahme des Einsatzes von einigen U-Booten nicht möglich gewesen war. „Die ungeheure feindliche Luftmacht“, so bemerkte Churchill, „die unsere Patrouillen-Einheiten zu bedrohen in der Lage ist, hat für uns die Methode des Einsatzes der Flotte im Skagerrak zu kostspielig gemacht. Wir hätten bedeutende Kräfte dazu verwenden müssen, eine ständige Überwachung aufrechtzuerhalten. Die Verluste, die auf diese patrouillierenden Kräfte durch Luftangriffe entfallen wären, hätten zweifellos recht bald zu einem Desaster für unsere Flotte geführt.“ Über die tatsächlichen schweren Verluste der britischen Flotte bei dem Norwegen-Unternehmen aber sagte Churchill kein Wort.

Nach dem Rückzug der Briten aus Andalsnes und Namsos führten die deutschen Truppen ihre Operationen zur endgültigen Befriedung Norwegens weiterhin erfolgreich durch. Bereits am 1. Mai hatte der norwegische Befehlshaber im Bereich von Bergen die Demobilmachung der dortigen norwegischen Truppen angeordnet. Die norwegischen Freiwilligenverbände erkannten sie zunächst jedoch nicht an. Erst nach der am 7. Mai erfolgten Kapitulation von Vinje, 50 km südwestlich der Industriestadt

Rjukan, fanden auch in Südnorwegen die militärischen Operationen ihren endgültigen Abschluß. Die kopflose Flucht der Engländer hatte auch die norwegischen Freiwilligenverbände von der Aussichtslosigkeit weiteren Widerstandes überzeugt. Am 8. Mai konnte die deutsche Heeresleitung in Norwegen melden, daß die 1. und 5. norwegische Division zerschlagen waren und kapituliert hatten. In dem gesamten Gebiet Oslo—Drontheim—West- und Südküste befanden sich keine regulären norwegischen Truppen mehr. Nur im Norden, im Raum von Narvik, waren die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. Zur Unterstützung der dort eingesetzten deutschen Truppen und zur Befriedung des Raumes zwischen Drontheim und Narvik traten am 5. Mai die bei Grong — ostwärts Namsos — stehenden Einheiten des Heeres den Vormarsch nach Norden an und erreichten bereits am Tage darauf Mosjoen. Am 12. Mai wurde unter Einbringung von Gefangenen Moo besetzt, während deutsche Flieger sich in verstärktem Maße an den Kämpfen der Kärntner Gebirgstruppen und Zerstörer-Besatzungen nördlich Narvik beteiligten, wo die Engländer außer eigenen Elitetruppen für ihre Zwecke französische Alpenjäger und Abteilungen in Frankreich aufgestellter polnischer Karpatenjäger eingesetzt hatten.

Die Kämpfe um Hemmnes, Stien, Moo und Bodö, die Marksteine auf dem hart erkämpften Vormarsch nach Narvik waren, schildert eindrucksvoll der nachfolgende Erlebnisbericht:

„Es ist 12 Uhr nachts und dennoch nicht dunkler als ein trüb verhangener Morgen in der Heimat. Nur die hohen, schneebedeckten Berge verhindern, daß die Sonne bis in die Tiefen des Fjords von Mo hereinsieht. Seit Wochen kennen unsere Soldaten nicht mehr das beruhigende kraftspendende Dunkel der Nacht. In ewiger Helligkeit vollzieht sich ihr unaufhaltsamer Vormarsch, und die Schlafbedürfnisse werden befriedigt, wenn gerade Zeit hierfür ist. Zwischen den Kämpfen mit dem weiten norwegischen Raum, seinen unbeschreiblichen Geländeschwierigkeiten und dem gemischten englisch-norwegischen Gegner, der Straßen und Brükken sprengt und immer wieder in ausgebauten Stellungen oft-



mals erbitterten Widerstand leistet, bleibt nur wenig Gelegenheit, einen Blick auf die Wunder des Nordens zu tun. Solange es noch kurze Nächte gab, hat man sich wohl hie und da einmal die seltsamen Strahlenbündel des Nordlichts angesehen, weil sie ein Landser für ferne Flakscheinwerfer hielt, aber er erspäht die seltsame Bläue der Luft und der bizarren Felsenlandschaft, die die Trostlosigkeit der Hochmoore und der Schroffen mit einem träumerischen Schleier umhüllt. Manchmal scheint die Sonne, wenn sie nach einer knappen Berührung des Horizontes wieder emporschnellt, in diesem Schleier wie von einem großen Hof umgeben. Einem Sonnenrad ist diese Erscheinung vergleichbar, das in den vier Himmelsrichtungen von geschweiften, gleißenden Strahlenbündeln umgeben ist.

Unsere Truppen haben inzwischen längst den Polarkreis überschritten. Ein kurzes hinweisendes Wort des Kompaniechefs auf den Stein mit der Weltkugel auf der Straße von Mo nach Bodö, ein paar scherzende Zurufe der Kameraden untereinander, haben den sonst unter „Nordlandreisenden" üblichen Festakt ersetzt. Für mehr waren der Weg und die Kämpfe bis hierher zu schwer.

Ein Beispiel für derart schwierige Unternehmungen hier im Norden ist der schneidige Angriff unserer Truppen von Elsfjord aus und die anschließende Einnahme von Moo. — Im Elsfjord, einem idyllischen kleinen Ort, in dem sonst um diese Zeit englische Lords ihre Yachten anlegen ließen, um sich zu den von ihnen gepachteten weltberühmten Lachsfanggebieten in der Nähe fahren zu lassen, ist die von Oslo und Drontheim nach Norden führende Straße zu Ende. Zwar führt eine Fähre 15 km lang über den Störfjord nach Hemmnes, wo die Straße weitergeht, aber als unsere Truppen in Elsfjord anlangen, sind die Fährschiffe versenkt oder entführt, ist überhaupt kein brauchbares Fahrzeug zu erblicken. Die Felswände ringsum, schnee- und eisgepanzert, erscheinen zudem undurchdringlich.

Aber die Kärntner Gebirgsjäger, von denen der englische Rundfunk behauptet, daß sie als „Österreicher" scharenweise

über die schwedische Grenze „flüchten", fühlen sich hier in ihrem Element! Ist es doch so, als habe man ihre Alpenwelt in 1500 Meter Höhe abgeschnitten und an die Meeresküste gesetzt. Auch in geringerer Höhe ist die Vegetation und die Felsbildung den deutschen Alpen in 2000 Meter Höhe vergleichbar. Mit Schneeschuhen und Gebirgskanonen, mit Infanteriegeschützen und schweren Granatwerfern wird der Aufstieg in die Felsen und Schnee-Einöden begonnen. Bereits nach 24 Stunden sind die Berge bezwungen und ungeachtet der schweren körperlichen Anstrengung, von der jeder, der Norwegen nicht kennt, sich einfach keinen Begriff machen kann, wird sofort zum Angriff angetreten, als man auf der soeben erreichten Straße auf starke Feindabwehr stößt.

Inzwischen ist ein anderes kühnes Unternehmen in voller Entfaltung. Unter dem Kommando eines Oberleutnants startet eine Anzahl von Wasserflugzeugen in Drontheim, die mit einer kleinen Schar von Gebirgsjägern bemannt sind, zum Fluge in den Störfjord. Als die Schlauchboote das Festland unweit von Hemmnes erreichen, werden sie von starkem feindlichen Feuer aus Maschinengewehren und Panzerabwehrbüchsen empfangen. Trotzdem wird gelandet, Maschinengewehre in Stellung gebracht, ein englischer Lastkraftwagen mit zur Verstärkung eilenden englischen Truppen niedergekämpft, norwegische und englische Gefangene gemacht und mit insgesamt 70 Mann eine starke englische Stellung genommen, die von einem bedeutenden englischen Kommando besetzt gehalten worden war, das kurz zuvor ein Kreuzer in Hemmnes ausgesetzt hatte. Zahlreiches Kriegsgerät fällt in deutsche Hand, während auf deutscher Seite nur ein Toter und ein Verwundeter zu verzeichnen sind.

Damit ist den Kameraden, die nördlich Finneidt zum Kampf gegen ein schottisches Gardebataillon antreten, viel geholfen. Hell strahlt die Sonne um drei Uhr morgens, als in erbittertem Gefecht der Einbruch in die starken Bergstellungen des Feindes gelingt. Dies — nachdem ein Fluß durchschritten werden mußte, dessen Brücke die Engländer kunstgerecht gesprengt hatten. Eine erste Höhe zu nehmen beansprucht nahezu vier Stunden, auf

einer zweiten Höhe hatten sich die Feinde inzwischen erneut verschanzt und MG.s in Stellung gebracht. Schließlich mußten noch Kräfte abgezweigt werden, um eine dritte Stellung auf der rechten Flanke zu nehmen, während das Gros den Feind die Straße entlang verfolgte. Erst viele Stunden später konnte der Feind aus allen, auch den letzten Stellungen geworfen und Moo erreicht werden. Alle diese Gefechte spielten sich in oder in der Nähe des kleines Ortes Stien ab, dessen Name verdient festgehalten zu werden als äußere Kennzeichnung für die beinahe übermenschliche Einsatzbereitschaft unserer Kärntner Gebirgsjäger, die hier, Tausende von Kilometern von der Heimat entfernt, auf einem sogenannten „Nebenkriegsschauplatz" körperliche und militärische Leistungen vollbracht haben, die zu den ganz großen heroischen Ereignissen des großdeutschen Freiheitskampfes gehören. Beinahe drei Tage lang ununterbrochen über die Berge zu marschieren und dabei länger als dreißig Stunden im Kampfe zu liegen, ist eine Leistung, die eben nur Kärntner Gebirgsjäger zu vollbringen imstande sind.

Eingebracht wurden 20 englische Gefangene, zum größten Teil Schotten, die sich überaus hartnäckig geschlagen hatten, ein Geschütz, 15 Maschinengewehre, zahlreiche Gewehre, Maschinenpistolen, Munition und Geräte aller Art.

Inzwischen sind bereits einige Tage über diese Gefechte vergangen. Der energische Angriff auf Bodö, wo der Feind wiederum starke Stellungen bezogen hatte, wird weitergetragen. Unmittelbar hinter der Infanteriespitze, zum Teil mit ihr vermischt und ihr beigegeben, marschiert der Pionier, auf dessen Konto ein gutes Teil der Erfolge des norwegischen Feldzuges kommt. Über den Störfjord schwimmen längst die von ihm gebauten Fähren. Über die von ihm gebauten Brücken donnern die Lastkraftwagen, die Munition und Verpflegung nachbringen."

*

Narvik war nach dem „geordneten Rückzug" der englisch-französischen Truppen aus Andalsnes und Namsos die letzte Po-

sition, um die die Westmächte unter Einsatz aller verfügbaren See- und Landstreitkräfte kämpften. Die Presse der Westmächte frohlockte in immer höheren Tönen über den baldigen Zusammenbruch der dort „verzweifelt" kämpfenden wenigen deutschen Truppen. Aber die Gegner hatten zu früh frohlockt! Zwei Monate leisteten die Kärntner Gebirgsjäger und Zerstörer-Besatzungen mit Teilen der deutschen Luftwaffe einen heroischen Kampf gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner, der aus britischen Elitetruppen, der französischen Kerntruppe der Alpenjäger und polnischen Gebirgsschützen sowie aus den mit dem Gelände um Narvik bestens vertrauten norwegischen Verbänden der 6. Division bestand. Unerschütterlich hielt die kleine deutsche Kampfgruppe auf ihrem scheinbar verlorenen Posten aus. Wohl mußte sie die Küstenstellungen und am 28. Mai auch die von den englischen Seestreitkräften völlig zerschossene Stadt Narvik aufgeben, aber in den Bergen beiderseits des Rombakken-Fjords und an der Erzbahn konnte der Feind den Widerstand dieser stahlharten deutschen Truppen und den unbeugsamen Willen ihres vorbildlichen Führers, des Generals Dietl, nicht brechen. Sie hielten stand, allein durch die deutsche Luftwaffe unterstützt, mit allem Notwendigen an Kriegsmaterial und Ausrüstung nur spärlich versorgt und durch abgesetzte Gebirgs- und Fallschirmjäger ergänzt und verstärkt, immer wieder durch Gegenangriffe sich Luft schaffend, bis die deutschen Kampffliegerverbände von ihren weit nach Norden vorgetriebenen Flugplätzen aus die Verluste des Feindes an Kriegs- und Handelsschiffen bis ins Unerträgliche steigerten. Da gab der Feind den Kampf, am erfolgreichen Ausgang verzweifelnd, um das letzte Stück norwegischen Bodens auf. Am 6. Juni begann die Einschiffung der Engländer und Franzosen. Wiederum überließen beide den Norwegern die Deckung des Rückzuges. In den Rückmarsch der Engländer und Franzosen aber stießen am 8. Juni deutsche Seestreitkräfte und vernichteten den britischen Flugzeugträger „Glorious" mit seinen beiden Begleitzerstörern und Transport- und Handelsschiffe mit einem Tonneninhalt von fast

30 000 BRT. Narvik und Elvegardsmoen wurden von den deutschen Truppen wieder besetzt und am 10. Juni die Kapitulationsverhandlungen zwischen dem deutschen Oberkommando in Norwegen und dem norwegischen Oberkommando unterzeichnet. Die gesamten noch vorhandenen norwegischen Streitkräfte legten damit die Waffen nieder, der Feldzug in Norwegen, eine der kühnsten militärischen Operationen aller Zeiten, war damit abgeschlossen. Über allen Taten dieses einzigartigen deutschen Sprunges nach Norwegen aber strahlt nach einem Wort des Führers der Name „Narvik als herrliches Zeugnis des Geistes der Wehrmacht des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches".

Nach Abschluß der Kämpfe um Narvik äußerte sich der Führer der dortigen deutschen Kampfgruppe, General der Gebirgstruppen Dietl — eine schlanke, sehnige, sportgestählte Offiziergestalt —, lachenden Auges und trotz der harten Wochen, die hinter ihm lagen, frisch und humorvoll, einem deutschen Schriftsteller gegenüber. Daß die Kämpfe schwer waren, gab er zu, aber von eigenen Heldentaten wollte er nichts wissen. Wie alle deutschen Soldaten hatte er nichts als seine Pflicht getan. Stolz aber lobte er die übermenschlichen Leistungen seiner Truppe: „Ich möchte am liebsten vor jedem einzelnen von ihnen respektvoll den Hut ziehen dürfen", sagte er. Immer, wenn er während der vielen zermürbenden Sorgen dieser endlosen Kampftage, die dort oben im Zeichen des Nordlichts nie auch nur für kurze Zeit von der wohltätigen Ruhe einer dunklen Nacht unterbrochen wurden, selbst Aufmunterung und Zuspruch brauchte, dann ging er aus der Blockhütte, die das Stabsquartier der Kampfgruppe Narvik war, ins Gelände hinaus zu seinen Soldaten. Er fand sie in der vereisten und verschneiten Landschaft, in kleinsten Grüppchen nur, oft ohne warme Verpflegung, zumeist ohne jeden besonderen Kälteschutz, aber immer unverdrossen, guter Dinge, kampfesfroh und siegessicher. Auf die Frage: „Wie geht es, Männer?" gab es überall nur eine Antwort: „Wir halten schon durch."

Höchstes Lob zollt General Dietl den Matrosen, die von der

Zerstörergruppe Bonte zu seinen Gebirgsjägern gestoßen waren: „Man muß bedenken, daß kaum einer dieser Matrosen je zuvor einen Berg gesehen hatte. Sie waren ja alle in einer ganz anderen Kampfart ausgebildet. Außerdem hoben sie sich, ehe wir Abhilfe schaffen konnten, in ihren blauen Uniformen auf der weißen Schneefläche wie lebende Zielscheiben für den Gegner ab. Trotzdem schlugen sie sich mit einer Bravour, die ihresgleichen sucht. Das Wetter war schauderhaft, so schlecht, wie es im ganzen Jahr nicht wieder sein kann. Kein Mensch geht sonst hier in diesen Wochen einen Schritt vor die Tür, wenn die Schneeschmelze, Regen und Nebel den Aufenthalt im Freien ungemütlicher als im strengsten Winter machen. Bei solchem Wetter ist der Krieg erst recht kein Vergnügen, zumal die Kampfgruppe Narvik gegen einen nicht nur an Zahl, sondern auch an Material vielfach überlegenen Feind stand. Aber die unmenschlichen Anforderungen, die der Kampf und das Wetter an die Soldaten stellten, gingen an ihnen unbemerkt vorbei. Viel schlimmer waren die vielen kleinen Enttäuschungen, an denen unser einsames Leben litt. Das sind Kleinigkeiten, nachträglich", sagte er, „aber damals waren es große Dinge, von denen viel für die Stimmung der Truppe abhing. Sie konnten sie wohl ärgern, aber nicht erschüttern. Heute ist das alles vergessen." General Dietl stellt fest: „Bei diesem zweimonatigen Kampf in Nordnorwegen habe ich meine alte Erfahrung bestätigt gefunden: Kämpfen können viele Soldaten in der Welt, aber mutig, schneidig und kühn angreifen kann nur der deutsche. Unsere Gegner haben wochenlang versucht, uns durch schwersten Artilleriebeschuß mürbe zu machen, aber sie haben nicht einen einzigen großangelegten Angriff gewagt. Freilich, wenn später einmal die Taktikprofessoren meine Kampfesweise unter die Lupe nehmen, werden sie erschüttert sein, wie ich gegen alle Regeln der Kunst fertig geworden bin. Ich habe mich an mein altes Leitwort gehalten — nur kein Schema. Das hätte zu meiner Truppe auch schlecht gepaßt, denn zuletzt befehligte ich ja eine Art ‚Internationale Brigade': Norwegische

Kanonen, französische Maultiere, englische Autos, Kärntner Buam und norddeutsche Matrosen! Aber die Hauptsache war, daß wir unser Ziel erreichten: Ausharren und zuletzt den Gegner schlagen!"

*

Durch das schnelle Zupacken der deutschen Wehrmacht ist Englands strategischer Plan in Skandinavien vereitelt worden. Deutschlands strategische Lage aber erfuhr dadurch eine Verbesserung von grundlegender Bedeutung. Es hat seitdem feste Stellungen an der vierten Seite der Nordsee und an ihrem Ausgang inne. Ihre Bedeutung liegt vor allem darin, daß der Anmarschweg der deutschen Luftwaffe von den neuen Stützpunkten bis nach Schottland, den Orkney- und Shetland-Inseln, d. h. bis zu den verwundbaren Stellen Großbritanniens, gegenüber der Entfernung von den Stützpunkten der Deutschen Bucht um mehr als die Hälfte verkürzt ist. Daran änderte auch nichts die ruhmlose Besetzung Islands durch englische Truppen am 10. Mai unter dem Vorwand einer angeblichen Bedrohung durch Deutschland. Der Führer und Oberste Befehlshaber aber belohnte die hervorragenden Leistungen der Wehrmacht bei den Kämpfen um Norwegen durch die Verleihung zahlreicher Ritterkreuze zum Eisernen Kreuz an besonders verdiente Soldaten aller Grade und Wehrmachtteile sowie durch die Stiftung des Narvik-Schildes zur Erinnerung an den heldenmütigen Kampf im hohen Norden Norwegens gegen eine vielfache feindliche Übermacht (s. Anhang S. 290 bis 292). Ferner gedachten der Führer sowie die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile in Tagesbefehlen der siegreichen Truppen anläßlich der Beendigung der Eroberung Norwegens (s. Anhang S. 286 bis 290).

Anhang

zu S. 13 **Der Führer an die Wehrmacht.**

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht richtete zum Jahreswechsel folgenden Erlaß an die Wehrmacht:

Soldaten!

Das Jahr 1939 war für die Großdeutsche Wehrmacht ein Jahr stolzer Bewährung. Ihr habt die Euch vom deutschen Volk anvertrauten Waffen in dem uns aufgezwungenen Kampf siegreich geführt. In knappen 18 Tagen gelang es durch das Zusammenwirken Aller, die Sicherheit des Reiches im Osten wiederherzustellen, das Versailler Unrecht zu beseitigen.

Voll Dankbarkeit erinnern wir uns am Ende dieses geschichtlichen Jahres der Kameraden, die ihre Treue zu Volk und Reich mit ihrem Blut besiegelten!

Für das kommende Jahr wollen wir den Allmächtigen, der uns im vergangenen so sichtlich unter seinen Schutz genommen hat, bitten, uns wieder seinen Segen zu schenken und uns zu stärken in der Erfüllung unserer Pflicht! Denn vor uns liegt der schwerste Kampf um das Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes!

Mit stolzer Zuversicht blicken ich und die ganze Nation auf Euch! Denn: Mit solchen Soldaten muß Deutschland siegen!

Adolf Hitler.

zu S. 13

Tagesbefehle an die Wehrmachtteile.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, erließ an das Heer anläßlich der Jahreswende folgenden Tagesbefehl:

An das Heer!

Soldaten des Heeres!

Getreu der Überlieferung deutschen Soldatentums hat das Heer im Jahre 1939 die Probe der Bewährung vor dem Feinde bestanden.

Die siegreichen Schlachten in Polen und die erfolgreichen Kämpfe im Westen sind unvergängliche Zeugen seines Geistes und seiner Stärke vor der Geschichte des neuen Großdeutschen Reiches. Sie geben uns die Gewißheit für den Endsieg unserer Waffen.

Mein Dank gilt allen, die durch Einsatz von Blut und Kraft, von Geist und Herz ihren stolzen Beitrag zu Ehre und Ruhm des deutschen Heeres gegeben haben. Im festen Vertrauen auf den Führer, im klaren Bewußtsein unserer Stärke, im unerschütterlichen Glauben an unsere gerechte Sache und mit dem eisernen Willen zum Siege gehen wir gemeinsam in das Kriegsjahr 1940.

Hauptquartier OKH, den 31. Dezember 1939.

Der Oberbefehlshaber des Heeres
von Brauchitsch, Generaloberst.

*

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, richtete zum neuen Jahr folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine:

An die Kriegsmarine!

In hartem Ringen um den Bestand des Reiches beginnt das deutsche Volk das Jahr 1940.

Die Deutsche Kriegsmarine hat gezeigt, daß sie den Gegner zu stellen und zu treffen vermag.

Die Kriegsmarine wird auch in dem vor ihr liegenden Jahr getreu ihrer großen Tradition ihre Pflicht tun im Vertrauen auf Gott, in unerschütterlicher Gefolgschaft zum Führer und im festen Glauben an den Sieg.

Berlin, den 31. Dezember 1939.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine
Raeder, Großadmiral, Dr. h. c.

*

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Hermann Göring, erließ folgenden Tagesbefehl zum Jahreswechsel an die Luftwaffe:

An die Luftwaffe!

Kameraden der Luftwaffe!

Ein Jahr stolzester deutscher Geschichte liegt hinter uns. Mit ehernen Lettern ist es eingetragen in das Weltgeschehen als das Jahr des Aufbruchs der Nation zu dem großdeutschen Freiheitskampf.

Was wir nie gewünscht, was wir aber auch nie gefürchtet haben, wurde in diesem Jahre Wirklichkeit: der Wandel unserer Waffe vom wirksamen Instrument der Friedenspolitik unseres Führers zum scharfen, entscheidenden und unbesiegbaren Schwert. Das ehrliche Streben Deutschlands nach einem friedlichen, allen Völkern in gleicher Weise dienenden Aufbau mußte schließlich scheitern an dem brutalen Vernichtungswillen Englands. In der Verteidigung der heiligen Lebensrechte unseres Volkes kam so die Stunde, in der unser Führer und Oberster Befehlshaber die Losung geben mußte: Kampf und Sieg!

Waren die Befreiung des Memellandes und die Sicherung des Reiches durch die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren die Meilensteine der ersten Hälfte des nun vergangenen Jahres, so brachte es dann den Feldzug gegen Polen. Nach seiner

siegreichen Beendigung habe ich Euch, meinen Kameraden der Luftwaffe, meine Anerkennung ausgesprochen. Mit mir war und ist das ganze deutsche Volk stolz auf unsere herrliche Waffe, die in wenigen Tagen die Luftmacht des Gegners zertrümmerte und dann in vorbildlichem Zusammenwirken mit den Verbänden des Heeres und der Marine durch ihren schneidigen und todesmutigen Einsatz die vollständige Vernichtung des Feindes entscheidend erzwang.

Daß der Abschluß des Feldzuges gegen Polen nicht das Ende des Krieges bedeutete, ist — wie es Dokumente unwiderleglich beweisen — einzig und allein die Schuld der Westmächte. Sie wollen den Frieden nicht. Nun, so sollen sie den Kampf haben. In kühnen Fernflügen über Feindesland, im kraftvollen Angriff auf britische Schiffe, in siegreichen Gefechten bei der Verteidigung des deutschen Luftraumes habt Ihr, meine Kameraden, dem Feind schon die Fänge des deutschen Adlers gezeigt. Er wird zupacken und zuschlagen, wenn es der Führer befiehlt. In felsenfester Zuversicht steht die deutsche Luftwaffe so an der Schwelle des neuen Jahres.

Auf Eure Taten und Leistungen gründet sich diese Zuversicht, aber auch auf das heldische Sterben unserer toten Kameraden. Euch gilt mein Dank, ihnen unser aller Ehrfurcht.

Dem Führer und Obersten Befehlshaber, dem ganzen im Nationalsozialismus geeinten deutschen Volk erneuert die Luftwaffe in dieser Stunde den Schwur, wann und wo auch immer es sei, alles einzusetzen im Kampf um Deutschlands Freiheit. Die Parole der Deutschen Luftwaffe für 1940 ist Sieg.

Hauptquartier der Luftwaffe, den 31. Dezember 1939.

Hermann Göring,
Generalfeldmarschall.

zu S. 13

Aufruf Görings zur Jahreswende.

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring richtete zur Jahreswende folgenden Aufruf an das deutsche Volk:

Seit vier Monaten steht das deutsche Volk in hartem Schicksalskampf. Was die deutsche Wehrmacht zur Luft, zu Lande und zu Wasser in dieser Zeit geleistet hat, ist mit unvergänglichen Lettern in das Buch der Geschichte eingezeichnet.

Deutsches Land im Osten ist befreit; der von unseren Soldaten eroberte weite Raum wird nun befriedet und politisch neu geordnet. Jetzt richtet sich die geballte Kraft des Reiches gegen die Feinde im Westen, die uns mit brutalem Vernichtungswillen diesen Krieg aufgezwungen haben.

Das eherne Gesetz des Krieges bestimmt heute das Gemeinschaftsleben unseres Volkes, nach diesem Gesetz ist auch das gesamte deutsche Wirtschaftsleben ausgerichtet. Die Heimat ist Waffenschmiede und Kraftquell für die Front geworden. In Stadt und Land haben sich die Betriebe und Werkstätten den Erfordernissen der Reichsverteidigung angepaßt.

Jede Arbeitskraft wird dort eingesetzt, wo sie am nötigsten ist. Jede Tonne Rohstoff wird dort verwertet, wo sie der Rüstung und der kriegsnotwendigen Versorgung des Volkes am besten nützt. In allen Wirtschaftszweigen werden Höchstleistungen vollbracht. Die Ernährungsbasis des deutschen Volkes ist gesichert. Die materiellen Lasten des Krieges werden nach dem Grundsatz sozialer Gerechtigkeit verteilt.

So ist die Umstellung von der Friedenswirtschaft auf die Kriegswirtschaft unter tatkräftiger Mitwirkung aller Partei- und Volksgenossen schnell und sicher durchgeführt. Ich danke allen, die dabei mitgeholfen haben. Ich weiß, sie alle haben ihr Bestes gegeben: Die Bauern, die mit unendlicher Mühe die Ernte geborgen und ihre Felder wieder bestellt haben; die Betriebsführer und das Millionenheer ihrer Gefolgschaften in der gewerblichen Wirtschaft, die trotz aller Hemmnisse, die eine so gewaltige Wirtschaftsumstellung nun einmal mit sich bringt, von unermüd-

lichem Schaffensgeist und freudigem Verantwortungsgefühl für die Front beseelt sind.

Auch der deutschen Frau danke ich für die aufrechte Art, mit der sie die Sorgen und Beschwernisse des Krieges in Familie und Beruf still und tapfer trägt.

Zuversichtlich, hoffnungsstark und siegesgewiß geht das deutsche Volk in das neue Jahr. Gewaltigste und schwerste Aufgaben drängen heran. In unzerstörbarem Vertrauen auf die eigene Kraft werden wir sie lösen und jeden Widerstand überwinden.

Neue Opfer sind unvermeidbar, wir werden sie nicht scheuen, denn ohne Opfer gibt es keinen Sieg. Wir bringen die unvergänglichen Kräfte zum Einsatz, die aus den Tiefen des deutschen Herzens strömen, das mit allen Fasern in Liebe an der Heimat hängt.

Als stahlharter Block steht das deutsche Volk im Bewußtsein seines Rechtes und seiner Pflichten, eins im Wollen, Fühlen und Denken, dem Führer in unwandelbarer Treue verschworen, in unlösbarer Schicksalsgemeinschaft im Sturm gewaltigen Zeitgeschehens.

Im neuen Jahre gilt die alte Devise, die das Reich groß, stark und einig gemacht hat: Führer befiehl, wir folgen!

Hermann Göring.

zu S. 81
Umfassende Altersversorgung des deutschen Volkes.

Der Führer erteilte mit nachstehendem Schreiben dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Dr. Robert Ley, am 15. Februar den Auftrag zur Durchführung einer umfassenden und großzügigen Altersversorgung des deutschen Volkes:

„Zur weiteren Verwirklichung des Nationalsozialistischen Parteiprogramms erteile ich Ihnen, Parteigenosse Ley, den Auftrag, die Grundlagen und Bedingungen der Durchführung einer umfassenden und großzügigen Altersversorgung des deutschen Volkes in Zusammenarbeit mit den hierzu berufenen Stellen der Partei und des Staates zu prüfen, zu klären, die sich

daraus ergebenden Vorschläge unverzüglich auszuarbeiten und mir zu unterbreiten.

Dieses neue Gesetzeswerk des Aufbaues der Nationalsozialistischen Volksgemeinschaft soll für alle Zeit unser Volk an den gemeinsamen Kampf der Front und Heimat um die Freiheit und Unabhängigkeit des Großdeutschen Reiches erinnern."

zu S. 99
Tagesbefehl Görings zum Gründungstag der Luftwaffe.

Generalfeldmarschall Göring erließ aus Anlaß der Wiederkehr des Gründungstages der Luftwaffe am 1. März folgenden Tagesbefehl:

Soldaten der Luftwaffe! Kameraden!

Die fünfte Wiederkehr des Gründungstages unserer stolzen Waffe findet uns angetreten und kämpfend nach dem Gesetz des unserem Vaterland aufgezwungenen Krieges.

Vor fünf Jahren erfuhr die Welt, daß es wieder eine deutsche Luftwaffe gibt. Die Zeit, die uns von jenem beglückenden Tage trennt, war erfüllt von härtester Arbeit, restlosem Einsatz und bedingungsloser Hingabe jedes einzelnen, der mitschuf an unserem großen Werk.

Kameraden! Ihr habt in den Jahren des Aufbaus, vor allem aber, als Euch der Führer und Oberste Befehlshaber zum Schutz der Heimat aufrief, gezeigt, welcher Geist Euch erfüllt. Ihr habt im Frieden und im Krieg bewiesen, daß in Euch die großen Fliegerhelden des Weltkrieges ebenso fortleben wie die Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung.

Das deutsche Volk weiß, daß Ihr sein Schutz und Schirm gegen jeden Angriff aus der Luft seid. Aber auch eine vernichtende Waffe gegen alle, die den Frieden verbrecherisch störten, weil der Aufstieg unseres Volkes aus der Versklavung von Versailles zur geachteten Großmacht die Neider auf den Plan rief, um das Reich, das unser Führer aufgebaut hat, zu zerschlagen.

Euch, meine Kameraden, die Ihr in der Luft und am Boden als Angehörige der Fliegertruppe, der Flakartillerie und der

Luftnachrichtentruppe tapfer und treu Eure Pflicht gegenüber Eurem Führer und Eurem Volk erfüllt, spreche ich heute am Gründungstag unserer jungen Waffe meinen Dank und meine Anerkennung aus.

In besonderer Verbundenheit gedenken wir an diesem Tage unserer Kameraden, die ihre Treue mit dem Einsatz ihres Lebens besiegelten. Sie sind uns Mahnung und Verpflichtung zugleich, ihrem Heldentum nachzueifern und in ihrem Geist weiterzukämpfen, bis der endgültige Sieg unser ist. Heil unserem Führer!

zu S. 111

Aufruf zur Metall-Sammelaktion.

Generalfeldmarschall Göring richtete am 14. März folgenden Aufruf an die deutschen Volksgenossen zu einer Metall-Sammelaktion, deren Spenden das Geburtstagsgeschenk der deutschen Nation an den Führer zum 20. April 1940 sein sollten:

„Deutsche Männer und Frauen!

Die Heimat kennt keine größere Aufgabe und stolzere Verpflichtung, als der Front zu dienen. Sie ist unversiegbarer Kraftquell und gewaltige Waffenschmiede für die Wehrmacht. Die Front kämpft und siegt, die Heimat arbeitet und opfert.

An der inneren Geschlossenheit des Volkes sind alle heimtückischen Angriffe der Feinde zerschellt. Unsere Wirtschaft trotzt jedem Blockadeversuch. Mögen die Aufgaben wachsen — stärker noch wächst unser Wille, sie zu meistern.

Nach allen ihren Fehlschlägen hoffen die Feinde jetzt, daß uns einzelne kriegswichtige Metalle ausgehen werden, die, wie sie annehmen, in Deutschland nicht in ausreichender Menge gewonnen werden können. Wir werden ihnen darauf die rechte Antwort erteilen und uns vorsorglich eine jederzeit verfügbare Reserve an diesen Metallen schaffen. Dazu sollt ihr alle beitragen!

Ich rufe euch deshalb heute auf zu einer großen Sammelaktion. Wir wollen der Reichsverteidigung alle entbehrlichen Gegenstände aus Kupfer, Bronze, Messing, Zinn, Blei und Nickel in nationalsozialistischer Opferbereitschaft zur Verfügung stellen. Diese freiwillige Spende soll das Geburtstagsgeschenk sein, das die deutsche Nation dem Führer zum 20. April darbringt.

Deutsche Volksgenossen! In Millionen deutscher Haushaltungen und Betriebe gibt es zahlreiche entbehrliche Gegenstände aus diesen Metallen. Im Besitz des einzelnen sind sie im Kriege für die Volksgemeinschaft nutzlos, für die Reichsverteidigung aber sind sie als gesammelte Reserve von größtem Wert.

Ich bin davon überzeugt, daß jeder Deutsche nach besten Kräften zu dem Erfolg dieser Metallsammlung beitragen wird. Wir wollen dem Führer durch die Tat danken für alles, was er Volk und Reich gegeben hat.

Die Spende ist die schönste Geburtstagsgabe für den Führer. Gebe jeder Volksgenosse hierzu freudig seinen Beitrag! Er hilft damit dem Führer in seinem Kampf um Deutschlands Freiheit."

zu S. 111

Dr. Todt Reichsminister für Bewaffnung und Munition.

Der Führer und Reichskanzler ernannte den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, am 17. März durch nachstehenden Erlaß (RGBl. I, S. 513) zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition:

„Um alle in der Waffenherstellung und Munitionserzeugung im Großdeutschen Reich sowie im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete tätigen Stellen zu höchster Leistung zusammenzufassen, bestelle ich einen Reichsminister für Bewaffnung und Munition.

Zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition ernenne ich den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen Dr.-Ing. Todt.

Den Erlaß von Durchführungsbestimmungen behalte ich mir vor."

zu S. 111 **Todesstrafe für Bereicherung an gesammeltem Metall.**

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung erließ zum Schutz der Metallsammlung des deutschen Volkes eine Verordnung vom 29. März 1940 (RGBl. I, S. 565), die folgenden Wortlaut hat:

Die Metallsammlung ist ein Opfer des deutschen Volkes für das Durchhalten in dem ihm aufgezwungenen Lebenskampf.

Wer sich an gesammeltem oder vom Verfügungsberechtigten zur Sammlung bestimmtem Metall bereichert oder solches Metall sonst seiner Verwendung entzieht, schädigt den großdeutschen Freiheitskampf und wird daher mit dem Tode bestraft.

Die Verordnung tritt mit der Verkündung durch Rundfunk in Kraft. Sie gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten.

zu S. 135 **Deutsches Memorandum an Norwegen und Dänemark.**

Die Deutsche Reichsregierung übermittelte am 9. April der norwegischen bzw. dänischen Regierung folgendes Memorandum:

Entgegen dem aufrichtigen Wunsche des deutschen Volkes und seiner Regierung, mit dem englischen und französischen Volke in Frieden und Freundschaft zu leben, und trotz des Fehlens jedes vernünftigen Grundes zu einem gegenseitigen Streit haben die Machthaber in London und Paris dem deutschen Volk den Krieg erklärt.

Mit der Entfesselung dieses von ihnen seit langem vorbereiteten, gegen den Bestand des Deutschen Reiches und die Existenz des deutschen Volkes gerichteten Angriffskrieges haben England und Frankreich den Seekrieg auch gegen die neutrale Welt eröffnet.

Indem sie zunächst unter völliger Mißachtung der primitivsten Regeln des Völkerrechts versuchten, die Hungerblockade gegen deutsche Frauen, Kinder und Greise zu errichten, unterwarfen sie zugleich auch die neutralen Staaten ihren rücksichtslosen Blockademaßnahmen.

Die unmittelbare Folge dieser von England und Frankreich eingeführten völkerrechtswidrigen Kampfmethoden, denen Deutschland mit seinen Abwehrmaßnahmen begegnen mußte, war die schwerste Schädigung der neutralen Schiffahrt und des neutralen Handels. Darüber hinaus aber versetzte dieses englische Vorgehen dem Neutralitätsbegriff an sich einen vernichtenden Schlag.

Deutschland seinerseits ist gleichwohl bestrebt gewesen, die Rechte der Neutralen dadurch zu wahren, daß es den Seekrieg auf die zwischen Deutschland und seinem Gegner liegenden Meereszonen zu beschränken suchte.

Demgegenüber ist England in der Absicht, die Gefahr von seinen Inseln abzulenken und gleichzeitig den Handel Deutschlands mit der neutralen Welt zu unterbinden, mehr und mehr darauf ausgegangen, den Seekrieg in die Gewässer der Neutralen zu tragen. Im Verfolg dieser echt britischen Kriegführung hat England in immer steigendem Maße unter flagrantem Bruch des Völkerrechts kriegerische Handlungen zur See und in der Luft auch in den Hoheitsgewässern und Hoheitsgebieten Dänemarks und Norwegens vorgenommen.

Deutschland hat diese Entwicklung von Beginn des Krieges an vorausgesehen. Es hat durch seine innere und äußere Wirtschaftspolitik den Versuch der britischen Hungerblockade gegen das deutsche Volk und die Abschnürung des deutschen Handels mit den neutralen Staaten zu verhindern gewußt.

Dies ließ in den ersten Monaten immer mehr den völligen Zusammenbruch der britischen Blockadepolitik zutage treten.

Diese Entwicklung sowie die Aussichtslosigkeit eines direkten Angriffes auf die deutschen Westbefestigungen und die in England und Frankreich stetig wachsende Sorge vor den erfolgreichen deutschen Gegenangriffen zur See und in der Luft haben in der letzten Zeit in erhöhtem Maße dazu geführt, daß beide Länder versuchen, mit allen Mitteln eine Verlagerung des Kriegs-

schauplatzes auf das neutrale Festland in und außerhalb Europas vorzunehmen.

Daß England und Frankreich hierbei in erster Linie die Territorien der kleinen europäischen Staaten im Auge haben, ist, der britischen Tradition entsprechend, selbstverständlich. Ganz offen haben die englischen und französischen Staatsmänner in den letzten Monaten die Ausdehnung des Krieges auf diese Gebiete zum strategischen Grundgedanken ihrer Kriegführung proklamiert.

Die erste Gelegenheit hierzu bot der russisch-finnische Konflikt. Die englische und französische Regierung haben es in aller Öffentlichkeit ausgesprochen, daß sie gewillt waren, mit militärischen Kräften in den Konflikt zwischen der Sowjet-Union und Finnland einzugreifen und dafür das Gebiet der nordischen Staaten als Operationsbasis zu benutzen.

Allein der entgegen ihren Wünschen und Erwartungen erfolgte schnelle Friedensschluß im Norden hat sie gehindert, schon damals diesen Entschluß durchzuführen. Wenn die englischen und französischen Staatsmänner nachträglich erklärt haben, daß sie die Durchführung der Aktion von der Zustimmung der beteiligten nordischen Staaten abhängig machen wollten, so ist das eine grobe Unwahrheit.

Die Reichsregierung hat den dokumentarischen Beweis dafür in Händen, daß England und Frankreich gemeinsam beschlossen hatten, die Aktion durch das Gebiet der nordischen Staaten gegebenenfalls auch gegen deren Willen durchzuführen.

Das Entscheidende ist aber folgendes: aus der Haltung der französischen und englischen Regierung vor und nach dem sowjetrussisch-finnischen Friedensschluß und aus den der Reichsregierung vorliegenden Unterlagen geht einwandfrei hervor, daß der Entschluß, Finnland Hilfe gegen Rußland zu bringen, darüber hinaus noch weiteren Plänen dienen sollte. Das dabei von England und Frankreich in Skandinavien mit verfolgte Ziel war und ist vielmehr:

1. Deutschland durch die Besetzung von Narvik von seiner nördlichen Erzzufuhr abzuschneiden und

2. durch die Landung englisch-französischer Streitkräfte in den skandinavischen Ländern eine neue Front zu errichten, um Deutschland flankierend von Norden her angreifen zu können.

Hierbei sollen die Länder des Nordens den englisch-französischen Truppen als Kriegsschauplatz dienen, während den nordischen Völkern nach alter englischer Überlieferung die Übernahme der Rolle von Hilfs- und Söldnertruppen zugedacht ist.

Als dieser Plan durch den russisch-finnischen Friedensschluß zunächst durchkreuzt worden war, erhielt die Reichsregierung immer klarer davon Kenntnis, daß England und Frankreich bestimmte Versuche unternahmen, um ihre Absichten alsbald in anderer Form zu verwirklichen. In dem ständigen Drang, eine Intervention im Norden vorzubereiten, haben denn auch die englische und französische Regierung in den letzten Wochen ganz offen die These proklamiert, es dürfe in diesem Kriege keine Neutralität geben, und es sei die Pflicht der kleinen Länder, sich aktiv am Kampf gegen Deutschland zu beteiligen.

Diese These wurde durch die Propaganda der Westmächte vorbereitet und durch immer stärker werdende politische Druckversuche auf die neutralen Staaten unterstützt. Die konkreten Nachrichten über bevorstehende Landungsversuche der Westmächte in Skandinavien häuften sich in letzter Zeit immer mehr.

Wenn aber überhaupt noch der leiseste Zweifel an dem endgültigen Entschluß der Westmächte zur Intervention im Norden bestehen konnte, so ist er in den letzten Tagen endgültig beseitigt worden: Die Reichsregierung ist in den Besitz von einwandfreien Unterlagen dafür gelangt, daß England und Frankreich beabsichtigen, bereits in den allernächsten Tagen überraschend bestimmte Gebiete der nordischen Staaten zu besetzen.

Die nordischen Staaten haben ihrerseits den bisherigen Übergriffen Englands und Frankreichs nicht nur keinen Widerspruch entgegengesetzt, sondern selbst schwerste Eingriffe in ihre Hoheitsrechte ohne entsprechende Gegenmaßnahmen geduldet.

Die Reichsregierung muß daher annehmen, daß die Königlich Norwegische (Dänische) Regierung die gleiche Haltung auch gegenüber den jetzt geplanten und vor ihrer Durchführung stehenden Aktionen Englands und Frankreichs einnehmen wird. Aber selbst wenn die Königlich Norwegische (Dänische) Regierung gewillt wäre, Gegenmaßnahmen zu treffen, so ist die Reichsregierung sich darüber im klaren, daß die norwegischen (dänischen) militärischen Kräfte nicht ausreichen würden, um den englisch-französischen Aktionen erfolgreich entgegentreten zu können.

In dieser entscheidenden Phase des dem deutschen Volke von England und Frankreich aufgezwungenen Existenzkampfes kann die Reichsregierung aber unter keinen Umständen dulden, daß Skandinavien von den Westmächten zum Kriegsschauplatz gegen Deutschland gemacht und das norwegische (dänische) Volk, sei es direkt oder indirekt, zum Krieg gegen Deutschland mißbraucht wird.

Deutschland ist nicht gewillt, eine solche Verwirklichung der Pläne seiner Gegner untätig abzuwarten oder hinzunehmen. Die Reichsregierung hat daher mit dem heutigen Tage bestimmte militärische Operationen eingeleitet, die zur Besetzung strategisch wichtiger Punkte auf norwegischem (dänischem) Staatsgebiet führen werden.

Die Reichsregierung übernimmt damit während des Krieges den Schutz des Königreiches Norwegen (Dänemark). Sie ist entschlossen, von jetzt ab mit ihren Machtmitteln den Frieden im Norden gegen jeden englisch-französischen Angriff zu verteidigen und endgültig sicherzustellen.

Die Reichsregierung hat diese Entwicklung nicht gewollt. Die Verantwortung hierfür tragen allein England und Frankreich. Beide Staaten verkünden zwar heuchlerisch den Schutz der kleinen Länder. In Wahrheit aber vergewaltigen sie diese, in der Hoffnung, dadurch ihren, gegen Deutschland gerichteten, täglich offener verkündeten Vernichtungswillen verwirklichen zu können.

Die deutschen Truppen betreten den norwegischen (dänischen) Boden daher nicht in feindseliger Gesinnung. Das deutsche Oberkommando hat nicht die Absicht, die von den deutschen Truppen besetzten Punkte als Operationsbasis zum Kampf gegen England zu benutzen, solange es nicht durch Maßnahmen Englands und Frankreichs hierzu gezwungen wird.

Die deutschen militärischen Operationen verfolgen vielmehr ausschließlich das Ziel der Sicherung des Nordens gegen die beabsichtigte Besetzung norwegischer Stützpunkte durch englisch-französische Streitkräfte.

Die Reichsregierung ist überzeugt, daß sie mit dieser Aktion zugleich auch den Interessen Norwegens (Dänemarks) dient. Denn diese Sicherung durch die deutsche Wehrmacht bietet für die skandinavischen Völker die einzigste Gewähr, daß ihre Länder nicht während dieses Krieges doch noch zum Schlachtfeld und zum Schauplatz vielleicht furchtbarster Kampfhandlungen werden.

Die Reichsregierung erwartet daher, daß die Königlich Norwegische (Dänische) Regierung und das norwegische (dänische) Volk dem deutschen Vorgehen Verständnis entgegenbringen und ihm keinerlei Widerstand entgegensetzen. Jeder Widerstand müßte und würde von den eingesetzten deutschen Streitkräften mit allen Mitteln gebrochen werden und daher nur zu einem völlig nutzlosen Blutvergießen führen.

Die Königlich Norwegische (Dänische) Regierung wird deshalb ersucht, mit größter Beschleunigung alle Maßnahmen zu treffen, um sicherzustellen, daß das Vorgehen der deutschen Truppen ohne Reibung und Schwierigkeiten erfolgen kann.

In dem Geiste der seit jeher bestehenden guten deutsch-norwegischen (-dänischen) Beziehungen erklärt die Reichsregierung der Königlich Norwegischen (Dänischen) Regierung, daß Deutschland nicht die Absicht hat, durch ihre Maßnahmen die territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit des Königreichs Norwegen (Dänemark) jetzt oder in der Zukunft anzutasten.

zu S. 135

Ribbentrop über die deutsche Aktion in Nordeuropa.

Der Reichsminister des Auswärtigen, v. Ribbentrop, gab am 9. April vor den Berliner Vertretern der Auslandspresse nachstehende Erklärung über die deutsche Schutzaktion in Dänemark und Norwegen ab:

„Der gestrige englisch-französische Einbruch in die norwegische Neutralität bedeutet den flagrantesten Rechts- und Neutralitätsbruch, der denkbar ist. Er reiht sich würdig an die Reihe unzähliger derartiger englischer Neutralitätsverletzungen, von der Beschießung Kopenhagens im Jahr 1807 durch die englische Flotte bis zum heutigen Tage.

Der Einbruch Englands und Frankreichs auf norwegisches Hoheitsgebiet kam für Deutschland nicht überraschend. Wie Sie aus der Note der Reichsregierung an die norwegische und dänische Regierung gehört haben, ist das Ziel Englands und Frankreichs, Deutschland von seinen nördlichen Erzzufuhren abzuschneiden und in Skandinavien einen neuen Kriegsschauplatz zu errichten, um Deutschland von der Flanke von Norden aus anzugreifen.

Der gestern erfolgte Einbruch in die Territorialgewässer durch Minenlegung und warnungslose Versenkung der gesamten Küstenschiffahrt durch England und Frankreich ist erst der erste Teil des der Reichsregierung bekannten britischen Planes.

Der zweite Teil sollte nach der Reichsregierung vorliegenden Informationen unmittelbar darauf durchgeführt werden. Er bestand in der Besetzung ganz Skandinaviens, das heißt Dänemarks, Norwegens und auch Schwedens; denn nur durch diese Besetzung Schwedens wäre England und Frankreich in der Lage gewesen, Deutschland von den schwedischen Erzzufuhren abzuschneiden. Die englisch-französischen Truppen sollten dann auf dem schnellsten Wege in Skandinavien nach Süden vorstoßen und von Norden nach Deutschland einfallen.

Bereits seit einiger Zeit hat die Reichsregierung Nachricht, daß sich auf dem gesamten Gebiet Norwegens englische und französische General- und Admiralstabsoffiziere zur Feststellung und Vorbereitung von Landungsplätzen und zur Planung des Vormarsches nach Süden befinden.

Die Reichsregierung war bereits über diese Pläne seit längerer Zeit im Bilde; der Welt aber kommt erst jetzt, nach dem ohne Warnung erfolgten Einbruch in das neutrale Norwegen, der ganze ungeheuerliche Zynismus und die Brutalität, mit der England und Frankreich hier im friedlichen Norden einen neuen Kriegsschauplatz gegen Deutschland aufrichten wollten, mit seiner ganzen Tragweite zum Bewußtsein.

In der englisch-französischen Note an die norwegische Regierung vom 8. April wird ein neues internationales Gesetz proklamiert, wonach einem Kriegführenden das Recht zusteht, eine Aktion zu unternehmen, die der durch die ungesetzliche Handlung des Feindes geschaffenen Lage gerecht wird.

Diese These haben wir uns zu eigen gemacht; England hat Skandinavien vergewaltigt, und auf diesen internationalen Rechtsbruch hat nunmehr heute der Führer die entsprechende Antwort erteilt: Die deutsche Wehrmacht wird dafür sorgen, daß sich nunmehr während dieses Krieges in Norwegen und Dänemark kein Engländer oder Franzose mehr blicken läßt.

Deutschland hat damit die Länder und Völker Skandinaviens vor der Vernichtung bewahrt und wird nunmehr bis zum Kriegsende für die wahre Neutralität im Norden einstehen.

Ich bin der Überzeugung, daß dieser Schritt des Führers einen altehrwürdigen Teil Europas vor dem sicheren Untergang und der absoluten Vernichtung, die unseren englischen und französischen Feinden offensichtlich gleichgültig sind, bewahrt hat.“

zu S. 172
Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz.

Der Führer ordnete am 17. April durch folgenden Aufruf die Durchführung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz an:

Seit sieben Monaten setzt der deutsche Soldat zu Lande, zu Wasser und in der Luft sein Leben zum Schutze der Heimat ein. Dafür erwartet er, daß ihn die Heimat, wenn er verwundet oder krank wird, auf das beste pflegt und betreut. Für diese Aufgabe stehen die Männer und Frauen des Deutschen Roten Kreuzes, mit den besten Erfahrungen und technischen Mitteln ausgerüstet, Tag und Nacht zur Verfügung. So mannigfach die Tätigkeit des Deutschen Roten Kreuzes ist, so groß ist auch der Bedarf an Mitteln.

Ich habe daher für die kommenden Monate die Durchführung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz angeordnet und rufe das deutsche Volk auf, durch Spenden für das Kriegshilfswerk sich der Opfer der Soldaten würdig zu erweisen.

zu S. 111
Tagesbefehle an die Wehrmachtteile.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, erließ anläßlich des Geburtstages des Führers am 20. April folgenden Tagesbefehl an das Heer:

Soldaten des deutschen Heeres!

20. April 1940 — Kriegsgeburtstag des Führers, des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht! An diesem Tage versichern wir erneut, daß unsere ganze Kraft der Erfüllung der Aufgaben gehört, die der Oberste Befehlshaber uns stellt und für die wir bereit sind, uns jederzeit und überall in Verteidigung der Lebensrechte des nationalsozialistischen Deutschland einzusetzen!

Ein kurzer Rückblick an diesen 20. April läßt uns der letzten zwanzig Jahre, des Aufstieges aus Schmach und Zerrüttung gedenken — des Weges von Versailles zur Freiheit, zur neuen Größe unseres Vaterlandes. Wir wissen, daß wir die Einheit, die Stärke, die Wehrkraft, die wirtschaftliche Erneuerung, die kulturelle Blüte, kurz gesagt das ganze heutige Deutschland, dem Führer des Reiches verdanken! Er soll sich jetzt und in alle Zukunft in seinem Kampf für Deutschlands Freiheit, Ehre und Lebensrecht auf niemand mehr verlassen können als auf seine Soldaten.

Die Parole des Heeres am 20. April 1940 lautet: Mit Adolf Hitler zum Sieg!

*

Der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, lautete:

Soldaten der Kriegsmarine!

Am heutigen Geburtstag unseres Führers und Obersten Befehlshabers erneuern wir unsern Schwur, mit dem wir unbedingte Treue und Gehorsam gelobt haben. Wir wollen getreu diesem Eid den uns aufgezwungenen Kampf mit unerschütterlichem Mut, harter Entschlossenheit und unbändigem Siegeswillen führen und den von der Kriegsmarine im Kampf gegen vielfache Übermacht errungenen beispiellosen Erfolgen neue hinzufügen.

Mit felsenfestem Vertrauen sehen wir auf zu dem Mann, der unser Volk zu neuer Größe emporführt. Wir folgen ihm auf dem Weg, den er vorangeht, in der stolzen Gewißheit, daß das gesteckte Ziel erreicht und der Endsieg unser sein wird. Das walte Gott!

Es lebe der Führer!

*

Der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, hatte folgenden Wortlaut:

Soldaten! Kameraden!

Heute fliegen unser aller Herzen dem Manne entgegen, dem wir als unserem Obersten Befehlshaber Treue geschworen haben, dem wir als Führer unseres Volkes unsere Liebe weihen.

Unsere Geburtstagsgabe sei das Beste, das wir zu geben haben, sei das unerschütterliche Gelöbnis:

Die deutsche Luftwaffe wird ihr Alles und Letztes einsetzen, bis dieser Krieg mit jenem Sieg endet, der das Reich Adolf Hitlers und das ewige Leben des deutschen Volkes sichert.

zu S. 111

Geleitwort Görings zum Geburtstag des Führers.

Generalfeldmarschall Hermann Göring veröffentlichte am 20. April aus Anlaß des 51. Geburtstages des Führers nachstehendes Geleitwort:

Mit heißem Herzen gedenkt das deutsche Volk heute seines Führers. In Liebe und Verehrung bringt es ihm eine Geburtstagsgabe dar, die dem Ernst und der Größe unserer Zeit entspricht. Sicherlich hat kein Geschenk den Führer jemals mehr erfreut als die Metallspende, die ich ihm heute übergeben konnte.

Mit Freude und Eifer haben sich alle Volksgenossen an dieser Geburtstagsspende beteiligt. Sie dient der Verteidigung des Großdeutschen Reiches, das der Führer allen äußeren Widerständen zum Trotz mit starker Hand geschaffen hat. Sie ist ein Symbol für den Gemeinschaftsgeist, den der Führer von uns gefordert hat und der sich jetzt im Ringen um die Freiheit des Vaterlandes erweist. Treue und Dankbarkeit spricht aus diesem Geschenk. Opferbereitschaft und Pflichtbewußtsein sind sein innerer Wert.

Mit der Geburtstagsgabe geloben wir dem Führer heute, daß wir diese Tugenden, die er uns gelehrt und vorgelebt hat, in allen Kämpfen und Stürmen immer wahren werden. Die große Zeit soll eine große Generation sehen, und die Nachfahren sollen stolz auf uns sein.

Mag der Kampf auch hart sein, wir schließen die Reihen noch enger, wir scharen uns noch fester um unsern Führer und werden härter und härter. Das gilt für den deutschen Soldaten an der Front wie für den Schaffenden in der Heimat.

In ernster und schwerer Stunde grüßt das deutsche Volk heute seinen Führer und vereint auf ihn die heißesten Segenswünsche. Er ist uns allen als erster Soldat und erster Arbeiter des Reiches leuchtendes Vorbild. Ihm eifern wir nach, ihm folgen wir in der Gewißheit:

Adolf Hitler führt uns zum Sieg!

zu S. 180

Erklärung Ribbentrops zur politischen Lage.

Der Reichsminister des Auswärtigen, v. Ribbentrop, gab am 27. April in der Neuen Reichskanzlei vor dem Diplomatischen Korps in Berlin und der in- und ausländischen Presse eine Erklärung zur politischen Lage ab. Anschließend ließ er eine Anzahl hochbedeutsamer Dokumente überreichen, die vor aller Welt die englischen und französischen Kriegsausweitungspläne in Skandinavien enthüllen. Diese sensationelle Veröffentlichung des Auswärtigen Amtes in seinem Weißbuch Nr. 4 beweist unwiderlegbar, daß die Engländer und Franzosen ihre Kriegsausweitungspläne politisch und militärisch von langer Hand vorbereitet und bereits in Gang gesetzt hatten, als Deutschland durch schnelles Handeln am 9. April die Ausführung dieser Pläne in Skandinavien verhinderte. Die Erklärung hat folgenden Wortlaut:

Eure Exzellenzen!
Meine Herren von den Diplomatischen Missionen und
meine Herren der ausländischen und inländischen Presse!

Ich habe Sie eingeladen, heute hierherzukommen, um Ihnen unmittelbar eine Reihe von politischen Dokumenten zugänglich zu machen, die nach Ansicht der Reichsregierung für die Weltöffentlichkeit, insbesondere für die Regierungen der neutralen Länder, von allergrößter Bedeutung sind.

Ich habe zu diesen Dokumenten im Namen der Reichsregierung folgendes auszuführen:

Am 3. September haben die Machthaber in England und Frankreich dem Deutschen Reich den Krieg erklärt. Sie hatten hierzu keinerlei vernünftigen Grund. Das deutsche Volk und sein Führer haben seit dem Januar 1933 ständig ihren Willen bekundet, mit dem englischen und dem französischen Volk in Frieden und Freundschaft leben zu wollen. Das deutsche Volk aber nahm unter solchen Umständen in heiliger Entschlossenheit den ihm angesagten Krieg auf. Der Plan der englisch-französischen Machthaber, das Deutsche Reich aufzulösen, das deutsche Volk politisch zu entrechten und wirtschaftlich zu vernichten, wird von der geeinten Kraft der deutschen Nation abgewehrt und deshalb zuschanden werden.

Nachdem nun von vorneherein ein direkter Angriff auf den deutschen Westwall als aussichtslos erkannt war und der von den englischen und französischen Machthabern gegen Deutschland vorgetriebene polnische Verbündete versagte, suchte man verzweifelt nach neuen Möglichkeiten, um Deutschland beizukommen.

So wurde von der politischen und militärischen Leitung der Westmächte die Ausweitung des Krieges zum tragenden Gedanken ihrer Kriegspolitik erhoben. England und Frankreich versuchen deshalb, seit Beginn des Jahres mit allen Mitteln durch ein Hereinziehen neutraler Staaten eine Verlagerung des Kriegsschauplatzes herbeizuführen. Besonders die kleineren europäischen Länder scheinen den englischen Machthabern hierfür die geeigneten Objekte zu sein, ihre Völker aber die willkommenen Hilfstruppen, um nach englischem alten Brauch das eigene Blut schonen zu können.

Zur propagandistischen Untermauerung dieser Politik der Kriegsausweitung begannen die englischen und französischen Staatsmänner eine systematische Kampagne gegen das Neutralitätsprinzip an sich und gegen jedes Bestreben eines neutralen

Staates, diese seine Neutralität zu wahren und sich aus dem Kriege herauszuhalten.

Am 21. Januar 1940 hat Herr Churchill mit seiner berüchtigten Rede gegen die Neutralität und seiner Aufforderung an die Neutralen, sich dem englisch-französischen Krieg gegen Deutschland anzuschließen, hierzu den Auftakt gegeben. Seither hat in keiner Rede eines englischen oder französischen Politikers die Forderung an die Neutralen gefehlt, sich an dem Kampfe gegen Deutschland zu beteiligen.

Nur einige Beispiele: Herr Chamberlain erteilte am 31. Januar einen scharfen Tadel an die Neutralen wegen ihrer „unbeteiligten Gleichgültigkeit". Am 24. Februar stellt Herr Chamberlain nach der flagranten englischen Neutralitätsverletzung und dem Überfall auf das deutsche Schiff „Altmark" in norwegischen Hoheitsgewässern fest, daß dies nur eine „technische Neutralitätsverletzung" sei. Am 27. Februar erklärt Herr Churchill, er sei es müde, über die Rechte der Neutralen nachzudenken. Am 20. März sagt der englische Kriegsminister Stanley, die Engländer seien willige und fähige Schüler der Lehre, daß die Mißachtung der Rechte der Neutralen vorteilhaft sei. Am 30. März verkündet Herr Churchill, es wäre nicht gerecht, wenn die Westmächte im Kampf um Leben und Tod an legalen Abmachungen festhielten.

Am 5. April stellt Lord de la Warr fest, weder Deutschland noch die Neutralen dürften sich darauf verlassen, daß England sich die Hände auf den Rücken binden lassen werde, indem es das Recht nach dem Buchstaben befolgte.

Am 6. April 1940 erklärte der englische Arbeitsminister, weder Deutschland noch die Neutralen könnten damit rechnen, daß die Westmächte sich an den Buchstaben des Völkerrechts halten würden. Am 10. April 1940 warnt Lord Halifax die Neutralen, nicht zu spät um Hilfe zu bitten, weil dies für sie gefährlich sei. Herr Reynaud erklärt am 11. April drohend an die Neutralen, daß sie allen Anlaß hätten, jetzt ihre Lage zu überdenken.

Während bisher diese Äußerungen der englischen und fran-

zösischen Staatsmänner entweder eine versteckte Aufforderung oder eine versteckte Drohung an die Neutralen darstellten, läßt Herr Duff Cooper am 12. April die Maske vollends fallen und erklärt mit brutaler Offenheit: „Nachdem wir den Neutralen klargemacht haben, daß ihre eigene Freiheit und Unabhängigkeit auf dem Spiele steht, müssen wir ihnen offen sagen, was wir fordern und welche Rolle jeder von ihnen in dem Bündnis zu spielen hat, das der Vernichtung Deutschlands dient. Wenn einer oder der andere dieser Staaten Zeichen des Zögerns zeigt, müssen wir so vorgehen, daß ein derartiges Zögern sofort überwunden wird."

Für ihr Ziel einer Ausweitung des Krieges sahen England und Frankreich im finnisch-russischen Konflikt die erste willkommene Gelegenheit. Am 12. März hat Herr Daladier und am 19. März Herr Chamberlain öffentlich versichert, daß sie entschlossen gewesen seien, mit militärischen Kräften in den Konflikt einzugreifen unter Benutzung des Gebietes der nordischen Staaten als Operationsbasis, daß sie aber ihre Aktion abhängig machen würden von der Zustimmung der skandinavischen Staaten zum Durchmarsch ihrer Truppen.

Diese öffentliche Erklärung der beiden Regierungschefs von England und Frankreich war eine glatte Unwahrheit. Die Reichsregierung kennt den Bericht des finnischen Gesandten in Paris vom 12. März an seine Regierung.

In diesem Bericht meldet der Gesandte, Herr Daladier und Herr Churchill hätten ihm die bestimmte Versicherung abgegeben, daß auf einen sofortigen finnischen Appell die bereitgestellten englischen und französischen Truppen aus ihren Häfen abfahren würden, um in Norwegen zu landen. An Norwegen und Schweden würde lediglich in einer Note der Durchmarsch notifiziert werden, ohne daß die Regierungen der beiden Länder hierzu um Erlaubnis gefragt würden. Die diplomatischen Beziehungen Englands und Frankreichs zur Sowjetunion würden sofort abgebrochen werden. Herr Churchill war, wie sich aus dem Bericht ergibt, am 11. März abends im Flugzeug eigens nach Paris

gekommen, um zu versuchen, auf diese Weise noch im letzten Augenblick den russisch-finnischen Friedensschluß zu verhindern.

Ein weiterer schlagender Beweis, in welchem Ausmaße bereits damals England und Frankreich ihre Intervention im Norden vorbereitet haben, ergibt sich aus einer großen Anzahl von Dokumenten, die den deutschen Truppen bei ihrer Aktion in Norwegen in die Hände gefallen sind und von denen eine kleine Auswahl heute der Öffentlichkeit überreicht wird.

So geben die in Narvik gefundenen Dokumente einen umfassenden Einblick in die Tätigkeit des englischen Secret Service in Norwegen, der entlang der gesamten norwegischen Küste sowie auch in Oslo und anderen Städten Innernorwegens die Erkundung und Vorbereitung für die Landung des britischen und französischen Expeditionskorps und die Besetzung Norwegens vorzunehmen hatte. Es zeigt sich hier schon, daß die Engländer mit einer erstaunlichen Systematik alle Einzelheiten der Landung und des Aufmarsches durch ihre Spionageorganisation des Secret Service im geheimen erkunden ließen, obwohl, worauf ich noch später zurückkommen werde, die damalige norwegische Regierung mit den Engländern bereits seit langem im geheimen sympathisierte.

Daß die Absichten der britischen und französischen Regierung bei der geplanten Entsendung ihres Expeditionskorps über die Hilfe für Finnland gegen Rußland noch weit hinausgingen, zeigt ein Bericht des französischen Marineattachés in Oslo vom 8. Februar, der erklärt, daß alle seine für die Landung notwendigen Erkundigungen den lokalen norwegischen Stellen gegenüber unter dem Vorwand von Transporten nach Finnland im geheimen betrieben würden.

Während aber diese englischen Vorbereitungen zur Ausweitung des Kriegsschauplatzes gegen Deutschland im Norden in aller Heimlichkeit getroffen wurden, hat Herr Churchill durch eine Reihe unvorsichtiger Äußerungen, die der deutschen Regierung aber zur Kenntnis kamen, die wahren Absichten und Ziele

enthüllt. Unter den heute der Öffentlichkeit übergebenen Dokumenten befindet sich deshalb auch ein Bericht des norwegischen Gesandten in London an seine Regierung über eine Pressekonferenz, die Herr Churchill am 2. Februar in London mit den Presseattachés der neutralen Nationen abhielt.

In der Niederschrift darüber wird zunächst berichtet: Herr Churchill tobte gegen Norwegen und Schweden, denn das schwedische Erz dürfte nicht mehr nach Deutschland kommen, um dann offen zu bekennen, daß es das große Ziel sei, die skandinavischen Staaten in den Krieg hineinzuziehen, und daß die beste Art, dies zu erreichen, darin bestände, daß sich die skandinavischen Staaten an Finnlands Seite schlügen.

Ich muß dazu nun auf Grund des umfassenden Materials, das der Deutschen Reichsregierung schon damals vorlag und das durch ebenso wichtige Funde nunmehr eine Ergänzung erfahren hat, folgende Erklärung abgeben:

1. Aus allen der Deutschen Reichsregierung zur Kenntnis gekommenen Mitteilungen und Akten geht eindeutig hervor, daß die schwedische Regierung ihre Neutralitätserklärung in tiefstem Ernst auffaßte und in keinem Augenblick etwas tat oder geschehen ließ, was dem widersprochen hätte.

2. Die Deutsche Reichsregierung muß feststellen, und sie wird es nunmehr durch diese Veröffentlichungen der Akten beweisen, daß die frühere norwegische Regierung bereit war, nicht nur eine solche Aktion der Kriegsausweitung zu dulden, sondern, wenn notwendig, an ihr aktiv teilzunehmen bzw. sie zu unterstützen. Aus allen besonders von unseren Truppen nunmehr in Norwegen gefundenen Papieren geht einwandfrei hervor, daß die britische Spionagetätigkeit in Norwegen nicht nur mit weitester Duldung der lokalen und zentralen Behörden vor sich ging, sondern daß darüber hinaus viele norwegische Stellen und insbesondere die norwegische Marine in weitestgehendem Umfang dieser britischen Tätigkeit Vorschub leisteten.

Ein Beweis dafür, daß sich die norwegische Regierung schon früher mit dem Gedanken trug, auf der Seite Englands und

Frankreichs, wenn notwendig, in den Krieg einzutreten, liegt auch in jener Niederschrift vor, in der über eine Regierungskonferenz beim damaligen norwegischen Ministerpräsidenten Nygaardsvold am 2. März berichtet wird.

In wahrhaft zynischer Weise hat dort der Minister Koht erklärt, wenn England das Ansinnen auf eine Beihilfe Norwegens gegen Rußland, d. h. aber in Wirklichkeit zur Kriegsausweitung stellen würde, dann müsse Norwegen so „nein“ sagen, daß es in der Lage wäre, das Nein ohne weiteres in ein „Ja“ zu verwandeln. Und Herr Koht gibt dafür dann die charakteristische Begründung, daß, wenn Norwegen es nicht vermeiden könne, in den Konflikt hineingezogen zu werden, die norwegische Regierung sich dann von vornherein jedenfalls so einstellen müsse, daß Norwegen nicht auf der falschen Seite in den Krieg eintrete.

Nachdem den Westmächten durch den Friedensschluß in Finnland die erwünschte Gelegenheit für eine Einmischung im Norden zunächst genommen war, haben sie sofort versucht, neue Mittel und Wege zu finden, ihr Ziel der Kriegsausweitung zu erreichen.

Die fortlaufenden Bemühungen Englands und Frankreichs, den Südosten Europas in Aufruhr zu bringen, die dauernden Anstrengungen der Sabotage des englischen Secret Service in den verschiedenen Gebieten des Balkans, die Mobilisierung der Armee Weygand usw. liegen auf dieser Linie.

Um ihre eigenen Absichten moralisch zu motivieren, versuchten die Machthaber Englands und Frankreichs, nach dem ihnen so ungelegen gekommenen russisch-finnischen Friedensschluß, immer deutlicher, Deutschland der angeblichen Verletzung norwegischer Hoheitsgewässer zu bezichtigen.

Unter den zahllosen hierfür bestellten Presseartikeln ist charakteristisch die Meldung des „Temps“ vom 27. März — also einer Zeit, da sich die Vorbereitungen der Westmächte zur Besetzung Norwegens bereits vor dem Abschluß befanden —, in der dieser von einer angeblichen systematischen Verletzung der Hoheitsgewässer durch Deutschland spricht, und nun be-

hauptet, daß sich die Alliierten deshalb als berechtigt betrachten dürften, auch ihrerseits die Neutralität dieser Gewässer nicht mehr zu respektieren.

In der gleichen Richtung liegt auch eine Meldung von Havas vom selben Tage, in der davon gesprochen wird, daß die Passivität den eigentlichen Sinn der Neutralität fälsche, und daß die Aktion der Alliierten sich darauf beschränke, das beeinträchtigte Gleichgewicht wiederherzustellen.

Wie diese Aktionen der Herstellung des Gleichgewichts aber verstanden sein wollten, darüber erhielt die Reichsregierung Kenntnis durch ein Gespräch, das der Ministerpräsident Reynaud wenige Tage später — am 30. März — mit einem ausländischen Diplomaten in Paris hatte.

Der Inhalt dieser von dem französischen Ministerpräsidenten abgegebenen unvorsichtigen Erklärung war die Versicherung, daß die Gefahrenmomente für den Westen — besonders aber für den Süden — nicht mehr beständen, da in den nächsten Tagen entscheidende und wichtige Ereignisse im Norden Europas von den Alliierten getätigt würden.

Diese Erklärungen ließen es der Deutschen Reichsregierung ratsam erscheinen, nunmehr unverzüglich ihre bereits eingeleiteten Maßnahmen abzuschließen und für alle Fälle eine erhöhte Bereitschaft so sicherzustellen, daß in jedem Augenblick eingegriffen werden konnte. Die Einsicht in die unmittelbar drohende Gefahr wurde verstärkt, als die Reichsregierung einige Tage vor dem 8. Kenntnis erhielt von der Absicht der englischen und französischen Regierung, an diesem Tage die Hoheit der skandinavischen Gewässer als nicht mehr bestehend zu erklären und anschließend sofort mit bestimmten Aktionen zu beginnen.

Der Führer gab daraufhin den Befehl zum Auslaufen der deutschen Flotte, um im Falle der Verwirklichung dieser der Reichsregierung mitgeteilten Absichten sofort eingreifen zu können.

Die nun für den 8. April tatsächlich angekündigte britische Minenlegung in den norwegischen Hoheitsgewässern wurde von der englischen Regierung tags vorher begründet mit der Absicht des Sperrens der norwegischen Hoheitsgewässer für die deutsche Handelsschiffahrt.

In Wahrheit aber sollten die Minen, die vor den norwegischen Häfen gelegt wurden, der Sicherung des englischen Expeditionskorps dienen, das um diese Zeit bereits in der Nordsee schwamm. Denn am 8. April waren die britischen Truppen, die zur Besetzung von Stavanger, Bergen, Drontheim und Narvik angesetzt werden sollten, bereits eingeladen und aus den Häfen ausgelaufen. In diesem Augenblick erhielt im Laufe des 8. April die britische Admiralität Kenntnis von dem Auftreten deutscher Seestreitkräfte in der Nordsee.

Sie bezog dieses Auftreten auf ihre beabsichtigte Landung, schickte daraufhin sofort die Transportschiffe zurück bzw. versuchte sie zurückzudirigieren, und bemühte sich augenblicklich, in Gefechtsfühlung mit der deutschen Flotte zu kommen. Trotzdem gelang es nicht mehr, alle Transporte wieder in die Häfen zurückzubekommen, eine Anzahl dieser Schiffe wurde von deutschen Bombenflugzeugen noch gefaßt und vernichtet.

Die deutsche Gegenaktion, die am 9. April morgens zur Durchführung kam, ist deshalb gerade noch im richtigen Augenblick gekommen, um das englisch-französische Landungsmanöver an der norwegischen Küste zu verhindern bzw. zum Scheitern zu bringen.

Als nun die verantwortlichen Staatsmänner Englands und Frankreichs erkannten, daß ihre Pläne der Besetzung skandinavischen Gebiets gescheitert waren, stellten sich die Herren Chamberlain, Churchill, Halifax und Reynaud mit ihrem bekannten Pathos vor die Öffentlichkeit und erhoben schwerste Anklage gegen das deutsche Vorgehen mit der kategorischen Versicherung, daß sie selbst niemals die Absicht gehabt hätten, außer der Minenlegung irgend etwas auf skandinavischem Hoheitsgebiet zu unternehmen.

Wörtlich erklärte zu dem Zweck der englische Premierminister im Unterhaus: „Die deutsche Regierung versichert, daß der

Einmarsch in Norwegen eine Gegenmaßnahme gegen die Aktion der Alliierten in den norwegischen Gewässern sei. Diese Erklärung wird natürlich niemanden täuschen. In keinem Augenblick haben die Alliierten eine Besetzung skandinavischen Hoheitsgebietes ins Auge gefaßt, solange es nicht durch Deutschland angegriffen würde. Gegenteilige Behauptungen Deutschlands sind reine Erfindungen und haben keine tatsächliche Begründung."

Im Namen der Deutschen Reichsregierung, vor allem aber im Namen von Wahrheit und Recht, will ich Ihnen nunmehr, meine Herren, jene Dokumente unterbreiten, aus denen hervorgeht, daß es sich bei diesen Versicherungen der englisch-französischen Machthaber nur um Lügen und Fälschungen handelt.

Während Ihnen, meine Herren, in den letzten Tagen durch die Kriegsberichte unserer Gegner von den großen siegreichen Kämpfen der Alliierten und Verbündeten im Raume von Hamar und Elverum berichtet wurde, haben sich tatsächlich in diesem Gebiet heftige Kämpfe abgespielt. Auch Engländer nahmen an ihnen teil. In diesen Kämpfen haben nun die deutschen Truppen alle feindlichen Stellungen durchbrochen, die ihnen gegenüberstehenden englischen und norwegischen Verbände zurückgeworfen und endlich in wilde Flucht getrieben.

Im Zusammenstoß mit den englischen Verbänden haben die deutschen Truppen im Gebiet von Lillehammer den dort kommandierenden britischen Brigadestab sowie Teile des 8. Bataillons der Sherwood Foresters von der 148. englischen Infanteriebrigade gefangengenommen. Bei dem Brigadestab und bei Gefangenen, die in erfolgreichen Kämpfen nördlich von Drontheim eingebracht worden waren, fand sich unter einer Fülle anderer Dokumente auch der gesamte Operationsplan für die englische Besetzung Norwegens. Ebenso wurden die verschiedenen daraus abgeleiteten Befehle der Brigade und der nachgeordneten Truppenteile erbeutet.

Diese militärischen Befehle, deren erste Folge heute der Weltöffentlichkeit übergeben wird, beweisen, daß die englische Landung in Norwegen seit langem in allen Einzelheiten operativ vorbereitet war, und daß der Befehl zum Landen für die ersten Teile des Expeditionskorps am 6. und 7. April gegeben wurde. Unter diesem Befehl befindet sich z. B. auch der Operationsbefehl des 8. Bataillons der Sherwood Foresters vom 7. April, der beweist, daß sich dieses Bataillon bereits an diesem Tage auf dem englischen Kreuzer „Glasgow" auf der Fahrt nach Norwegen befand, um in Stavanger zu landen. Ferner geht daraus hervor, daß andere Teile dieser Truppe sofort nach der Landung beauftragt waren, sich des Flughafens Sola zu bemächtigen.

Als man im Laufe des 8. vom Auslaufen der deutschen Flotte Kenntnis erhielt, wurde dieses Bataillon wieder zurückgebracht und ausgeladen.

Ich habe nicht die Absicht, Ihnen, meine Herren, im einzelnen den Inhalt dieser Dokumente hier zu erläutern. Sie sprechen für sich selbst. Sie finden ihre Ergänzung durch eine große Anzahl von Tagebüchern englischer Offiziere und Soldaten sowie durch die unterdes vorliegenden Aussagen der britischen Gefangenen.

Die Deutsche Reichsregierung wird in einer nun beginnenden Folge von Veröffentlichungen den dokumentarischen Nachweis erbringen, daß

1. England und Frankreich seit langer Zeit die Besetzung Norwegens vorbereitet hatten, daß

2. der norwegischen Regierung diese Tatsache bekannt war, daß

3. zum Unterschied von Schweden die norwegische Regierung sich mit dieser Tatsache abgefunden hatte bzw. bereit war, so wie sie es ja dann auch tat, an der Seite Englands und Frankreichs in den Krieg einzutreten, daß

4. nur durch das Dazwischentreten Deutschlands in einer Zeitspanne von wenigen Stunden der britische Versuch scheiterte, und daß endlich

5. die nachher abgegebenen Erklärungen der englischen und französischen Machthaber Lügen sind.

zu S. 187

Tagesbefehl an die Soldaten des norwegischen Kriegsschauplatzes.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht erließ am 30. April an die an den Kämpfen in Norwegen beteiligten Einheiten nachstehenden Tagesbefehl:

Soldaten des norwegischen Kriegsschauplatzes!

In unbändigem Vorwärtsdrängen haben deutsche Truppen heute die Landverbindung zwischen Oslo und Drontheim hergestellt. Damit ist die Absicht der Alliierten, uns doch noch durch eine nachträgliche Besetzung norwegischen Bodens auf die Knie zwingen zu können, endgültig gescheitert.

Einheiten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe haben in vorbildlichem Zusammenwirken eine Leistung vollbracht, die in ihrer Kühnheit unserer jungen deutschen Wehrmacht zur höchsten Ehre gereicht.

Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften! Ihr habt auf dem norwegischen Kriegsschauplatz gegen alle Unbilden zur See, zu Lande und in der Luft und gegen den Widerstand des Feindes gekämpft. Ihr habt die ungeheuerliche Aufgabe, die ich im Glauben an Euch und Eure Kraft stellen mußte, gelöst.

Ich bin stolz auf Euch. Die Nation spricht Euch durch mich ihren Dank aus.

Zum äußeren Zeichen der Anerkennung und dieses Dankes verleihe ich dem Oberbefehlshaber in Norwegen, General v. Falkenhorst, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Ich werde auf Vorschlag Eurer Oberbefehlshaber auch die Tapfersten unter Euch auszeichnen.

Der höchste Lohn für Euch alle darf aber schon jetzt die Überzeugung sein, daß Ihr im schwersten Schicksalskampf unseres Volkes um Sein oder Nichtsein einen entscheidenden Beitrag geleistet habt.

Ich weiß, Ihr werdet die Euch gestellte Aufgabe auch fernerhin erfüllen.

Es lebe unser Großdeutschland!

Adolf Hitler.

zu S. 147

Die Eroberung Norwegens.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab über die weiteren Operationen in Norwegen bekannt am

11. April:

. . . „In Norwegen wurden im Laufe des 10. April die von den deutschen Truppen erreichten Räume planmäßig ausgebaut und erweitert. Elverum (25 Kilometer ostwärts Hamar) wurde in den Vormittagsstunden des 10. April besetzt. In Oslo herrscht Ruhe. Alle Befestigungen im Oslo-Fjord sind in deutscher Hand, besetzt und, wie auch die übrigen norwegischen Küstenbefestigungen, zur Abwehr eingerichtet. Die norwegischen Wehrmachtsdienststellen in Oslo haben ihre Bereitwilligkeit erklärt, am Luftschutz gegen englische und französische Flieger aktiv teilzunehmen.

In Narvik haben, wie bereits gemeldet, englische Seestreitkräfte versucht, in den Hafen einzudringen. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden drei feindliche Zerstörer vernichtet, ein Zerstörer schwer beschädigt. Die Verstärkung der deutschen Truppen in Norwegen vollzog sich planmäßig. Entgegen den englischen Falschmeldungen sind Bergen und Drontheim fest in deutscher Hand. Angriffsversuche haben nirgends stattgefunden.

Die Luftwaffe führte am 10. April wiederum in verstärktem Umfange Luftaufklärung über der gesamten Nordsee durch und brachte wichtige Meldungen über Stand und Bewegungen feindlicher Seestreitkräfte. Die zur bewaffneten Aufklärung eingesetzten Kräfte hatten infolge schlechter Sichtverhältnisse nur an zwei Stellen Gefechtsberührung mit dem Gegner. Ein britischer Zerstörer wurde durch Bomben schweren Kalibers getroffen, eine Flak- und eine Scheinwerferbatterie im Gebiet von Scapa Flow durch Bombeneinschläge außer Gefecht gesetzt.

Britische Jagdflugzeuge griffen mehrmals deutsche Aufklärer ohne Erfolg an. Ein britisches Jagdflugzeug vom Muster Hawker-

Hurricane wurde vor den Shetlands abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Jagdfliegerverbände überwachten Norwegen sowie die dänische Westküste und sicherten mit starken Kräften das norwegische Seeküstengebiet vor feindlichem Einflug. Feindliche Einflüge wurden lediglich über der norwegischen Westküste festgestellt, wo der mit deutschen Fliegertruppen belegte Flugplatz Stavanger durch einzelne britische Kampfflugzeuge im Tiefflug erfolglos angegriffen wurde."

12. April:

„In Dänemark verlief der Tag ruhig. Überwachungsflüge der Luftwaffe an der dänischen Westküste trafen auf keinen Feind. In Norwegen wurde das von den deutschen Truppen besetzte Gebiet von Narvik aus erweitert und Evenes besetzt. Kämpfe fanden hier nicht statt. In Gegend Drontheim wurde ein Angriff britischer Flugzeuge erfolgreich abgewiesen. Am Nachmittag versuchten englische leichte Seestreitkräfte vergeblich, in den Drontheim-Fjord einzudringen. Ein zu gleicher Zeit stattfindender Angriff britischer Torpedo-Flugzeuge blieb ohne jegliche Wirkung. Bei Drontheim wurden weitere norwegische Küstenbatterien übernommen und abwehrbereit gemacht.

In den besetzten Räumen um Bergen, Stavanger, Kristiansand, verlief der Tag ruhig. Feindliche Angriffsversuche haben mit Ausnahme eines erfolglosen britischen Luftangriffs auf Stavanger nicht stattgefunden. Dort wurde ein Vickers-Wellington-Flugzeug durch Flak-Artillerie abgeschossen. Die bei Oslo eingesetzten deutschen Kräfte erweiterten planmäßig den besetzten Raum nach allen Seiten.

Die Kriegsmarine setzte im Laufe des 11. April ihre Operationen fort. Wie bereits gemeldet, wurden vor Narvik zwei englische Zerstörer versenkt. Einheiten der Luftwaffe unterstützten die deutschen Truppen in Norwegen durch zahlreiche Erkundungs- und Sicherungsflüge. In den neu errichteten Luft- und Seestützpunkten sind seit dem 10. April mittags zahlreiche Flakbatterien feuerbereit. Aufklärungsflugzeuge sicherten das Seegebiet vor der norwegischen Küste und stießen bis weit über die nördliche Nordsee zur Erkundung feindlicher Seestreitkräfte vor. Auf Grund der Aufklärungsergebnisse griff ein Kampffliegerverband in den Abendstunden feindliche Kriegsschiffe 200 Kilometer nordwestlich Drontheim an. Ein Flugzeugträger wurde durch Volltreffer einer schweren Bombe schwer beschädigt, ein Schwerer Kreuzer durch zwei Bomben getroffen und bewegungsunfähig gemacht . . ."

13. April:

„Die Gesamtlage in Norwegen hat sich im Laufe des 12. April nach planmäßigem Eintreffen weiterer Verstärkungen gefestigt. Die im Raume von Narvik eingesetzten deutschen Truppen waren weiterhin damit beschäftigt, das besetzte Gebiet zu erweitern und militärisch wichtige Punkte in der Umgebung zu sichern. Landungsversuche der Briten fanden an keiner Stelle statt. Ein am Nachmittag des 12. April erfolgter Luftangriff auf den Hafen von Narvik blieb erfolglos. Ein britisches Flugzeug wurde hierbei abgeschossen. Im Raume von Drontheim blieb die Lage unverändert ruhig. Der Ausbau der Küstenverteidigung machte weitere Fortschritte.

Auf Bergen versuchten die Engländer am Nachmittag des 12. April einen Luftangriff mit stärkeren Kräften. Die Abwehr der deutschen Luftwaffe konnte jedoch so rechtzeitig einsetzen, daß nach bisherigen Feststellungen acht feindliche Flugzeuge, davon eines durch Flak-Artillerie, abgeschossen wurden. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt. Ein am späten Nachmittag in mehreren Fällen durchgeführter Luftangriff auf Stavanger blieb ebenfalls erfolglos, ein Feindflugzeug wurde abgeschossen. Im Raum um Oslo verlief der Tag ohne besondere Kampfhandlungen. Die dort vorgesehenen Bewegungen konnten planmäßig durchgeführt werden . . ."

Bei der Überwachung der Nordsee überraschten deutsche Kampfflugzeuge am heutigen Tage zwei aufgetaucht fahrende

britische U-Boote. Beide U-Boote wurden mit mehreren Bomben angegriffen und durch Volltreffer versenkt.

Wir erfahren soeben aus Amsterdam, daß der am 11. April von deutschen Kampfflugzeugen erfolgreich angegriffene britische Kreuzer inzwischen gesunken ist. Es soll sich hierbei um den Schweren Kreuzer „York" handeln.

Von dem gestrigen Luftkampf vor der norwegischen Küste, bei dem die Engländer zehn Bombenflugzeuge verloren, sind drei weitere deutsche Jagdeinsitzer in ihre norwegischen Flughäfen nicht zurückgekehrt, so daß die Zahl der deutschen Verluste bei diesem Kampf sich auf insgesamt fünf Flugzeuge erhöht.

14. April:

„In dem südnorwegischen Raum wurden am 14. April weitere Truppen, Material und Ergänzungen aller Art zugeführt, die Lage damit zunehmend gesichert und gefestigt. Irgendwelche nennenswerten feindlichen Aktionen von See aus gegen diesen Raum fanden nicht statt. In Narvik verlief der Tag ruhig. Starke englische Seestreitkräfte blockieren die Hafeneinfahrt.

In Bergen griffen zwei britische Kampfflugzeuge einen deutschen Handelsdampfer mit Bomben an und brachten ihn zum Sinken. Beide Flugzeuge wurden kurz darauf von deutschen Jägern abgeschossen. Im Raum von Stavanger und Kristiansand verlief der Tag ruhig. Bei dem erfolglosen Angriff der britischen Flugzeuge vom 13. April wurden zwei Vickers-Wellington durch Messerschmitt-Jäger abgeschossen.

Im Raum von Oslo nahmen deutsche Truppen Hoenefoß. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß im Raum von Oslo der Versuch einer norwegischen Mobilmachung zerschlagen ist. Bei geringen eigenen Verlusten fielen größere Mengen an Kriegsmaterial in deutsche Hand.

Im Skagerrak vernichteten unsere dort operierenden Streitkräfte zwei weitere feindliche U-Boote, so daß sich die Zahl der in den letzten Tagen von See- und Luftstreitkräften versenkten feindlichen U-Boote auf sieben erhöht. Das norwegische Torpedoboot ‚Hval' wurde genommen. Es wird mit deutscher Besatzung in Dienst gestellt. Einheiten der Luftwaffe klärten im Laufe des 14. April über der Nordsee und der ganzen norwegischen Küste auf . . ."

15. April:

„Deutsche Zerstörer unter Führung des Kommodore Bonte, die die Landung in Narvik und die erste Einrichtung der Truppen gesichert hatten, bestanden in den letzten Tagen, unterstützt von deutschen U-Booten und Flugzeugen, schwere Kämpfe gegen die wiederholten Einbruchsversuche der englischen Streitkräfte. Am 13. April, mittags, führte der Feind abermals einen Großangriff durch. Er setzte zu diesem Zweck ein Geschwader, bestehend aus zwei Schlachtschiffen, Flugzeugträgern, Kreuzern und zahlreichen Zerstörern, ein. Trotzdem sind unsere eigenen Zerstörer wieder zum Angriff auf die britische Überlegenheit angetreten. Bei diesen schweren Kämpfen wurde der britische Zerstörer ‚Cossack' von Marine- und Luftstreitkräften in Brand geschossen und strandete. Der Zerstörer ‚Eskimo' sowie weitere Zerstörer wurden desgleichen schwer beschädigt bzw. vernichtet. Die Gesamtverluste des Feindes sowohl als unsere eigenen sind noch nicht in vollem Umfange zu übersehen.

Schwere Seestreitkräfte sicherten während einer mehrtägigen Operation die Landung der deutschen Truppen in den norwegischen Häfen. Sie wiesen am 9. April einen Angriff schwerer britischer Seestreitkräfte ab, bei dem der britische Schlachtkreuzer ‚Renown' beschädigt wurde. Unsere schweren Seestreitkräfte sind unversehrt.

In Drontheim, Bergen, Stavanger und Kristiansand verlief der Tag ruhig. Auch hier wurden die deutschen Verteidigungsanlagen ausgebaut und verstärkt. Im Raume von Oslo sind die deutschen Truppen nach Norden, Osten und Westen im stetigen Vorgehen; u. a. wurden Sarps-

borg und Askim besetzt. In Heidstadtmoen legten 100 Offiziere und 1500 Mann der norwegischen Wehrmacht die Waffen nieder.

In Dänemark wurden wichtige Punkte der Küste durch Einsatz schwerer Batterien abwehrbereit gemacht.

Ein deutsches U-Boot hat nördlich der Shetlands einen Kreuzer der ‚Glasgow'-Klasse torpediert. U-Jagdverbände vernichteten im Skagerrak drei feindliche Unterseeboote.

Britische Luftangriffe richteten sich am 13. April gegen Narvik, Stavanger und Bergen. Hierbei wurde auch die Stadt Bergen mit Bomben belegt. Auf militärische Ziele blieben die Angriffe erfolglos. Eigene Kampffliegerverbände griffen an verschiedenen Stellen britische Seestreitkräfte an. Zwei feindliche U-Boote wurden, wie bereits gemeldet, durch Bombentreffer vernichtet . . ."

16. April:

„Auch am 15. April sind an keiner Stelle in den von deutschen Truppen besetzten Räumen englische Landungsversuche unternommen worden. Gegen Narvik führten die Briten am Vormittag des 15. April einen erfolglosen Angriff. Die Bewegungen starker englischer Seestreitkräfte, bei denen auch Transporter festgestellt sind, wurden in den Gewässern vor Narvik und vor Harstad bestätigt.

Im Raume von Drontheim und Bergen verlief der Tag ruhig. Bei mehrfachen britischen Luftangriffen gegen Stavanger wurden zwei Lockheed-Flugzeuge abgeschossen. Nördlich Kristiansand haben bei Evjemoen nach kurzem Angriff deutscher Truppen 150 Offiziere und 2000 Mann der 3. Norwegischen Division die Waffen gestreckt. Die Bewegungen der deutschen Truppen im Raume von Oslo verliefen planmäßig. Die Befriedung Südostnorwegens macht weitere Fortschritte. 36 Geschütze wurden hierbei erbeutet.

Die Kriegsmarine baute in Drontheim, Bergen und

Stavanger die Sicherung der Häfen aus und verstärkte den Küstenwachdienst. Die U-Boot-Bekämpfung wurde fortgesetzt, so daß die Operationsmöglichkeiten für feindliche U-Boote weiter eingeschränkt worden sind.

Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärung über der Nordsee und an der norwegischen Westküste bis Narvik fort. Ein britisches Flugzeug, das einen Einflug in die Deutsche Bucht versuchte und in der Wesermündung ohne Erfolg Bomben warf, wurde nordostwärts Helgoland im Luftkampf von einem Angehörigen des Jagdgeschwaders Schumacher, das damit seinen 70. Luftsieg errang, abgeschossen. Ein anderes britisches Flugzeug ist im Westeingang des Skagerrak durch deutsche Jäger zum Absturz gebracht worden. Ein deutsches Flugzeug ist vom Feindflug nicht zurückgekehrt . . ."

*

„Am 15. April wurde ein britischer Kreuzer vor der norwegischen Küste von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen und von schweren Bomben getroffen. Der Kreuzer blieb zunächst mit starker Schlagseite liegen und sank bald darauf.

Außerdem wurde ein Sunderland-Flugboot vernichtet, das von den Engländern als ‚fliegendes Schlachtschiff' bezeichnet wird."

17. April:

„Die allgemeine Lage in Norwegen ist im Laufe des 16. April durch weitere Verstärkung der deutschen Truppen und durch die Sicherstellung wichtiger Eisenbahnverbindungen gefestigt worden. Im Raum von Narvik haben deutsche Truppen die Erzbahn bis zur schwedischen Grenze besetzt. Eine Widerstand leistende norwegische Abteilung wurde nach kurzem Gefecht mit blutigen Verlusten für den Gegner zersprengt. Ein Teil wurde gefangen, der Rest rettete sich über die schwedische Grenze. Bei Harstad auf der Insel Hinnooey, 60 Kilometer nördlich Narvik, landete der Feind Truppen. In der näheren Umgebung von Narvik wurden solche Versuche nicht unternommen.

Im Raum von D r o n t h e i m stießen deutsche Truppen bis zur schwedischen Grenze vor und besetzten die Bahn über Meraaker. Im Raum von B e r g e n verlief der Tag ruhig. Bei S t a v a n g e r führte die britische Luftwaffe in der Nacht vom 15. zum 16. April erneut Luftangriffe durch, die jedoch keinen militärischen Schaden anrichteten. Den deutschen Truppen im Raume von Kristiansand ergaben sich weiterhin zwei norwegische Batterien. Die Ausdehnung des von deutschen Truppen besetzten Gebietes im Raum von O s l o schreitet weiter fort. Die Bahnverbindung Oslo—Frederikstad—Halden—Kornsjoe zur schwedischen Grenze ist hergestellt. Eine deutsche Kampfgruppe hat Kongsvinger am frühen Nachmittag des 16. April genommen und ist im weiteren Vormarsch nach Norden. Nördlich Hönefoß griffen deutsche Panzer erfolgreich in den Kampf ein.

Die K r i e g s m a r i n e sicherte den Personal- und Materialnachschub nach norwegischen Häfen. Im planmäßigen Ausbau des Küstenschutzes wurden die Küstenbefestigungen im Oslo-Fjord im vollen Umfange gefechtsbereit gemacht. Bei der Verteidigung von Narvik fiel der Führer der Zerstörer, Kapitän zur See und Kommodore B o n t e im heldenmütigen Kampfe gegen britische Übermacht. Rund zwei Drittel der Besatzungen der beschädigten und nicht mehr gefechtsbereiten Zerstörer, die ihre Munition restlos verschossen haben, wurden i n d i e V e r t e i d i g u n g N a r v i k s zur Verstärkung der im dortigen Raum eingesetzten Heerestruppenteile e i n g e g l i e d e r t.

Ein deutsches U-Boot versenkte nordöstlich der Shetlands einen Z e r s t ö r e r d e r ‚T r i b a l'-K l a s s e. Mehrere norwegische Torpedoboote wurden von der Kriegsmarine in Dienst gestellt.

Die L u f t w a f f e setzte am 16. April ihre Aufklärung über der mittleren und nördlichen Nordsee sowie an der norwegischen Westküste mit wertvollen Erkundungsergebnissen fort. Trotz des schlechten Wetters wurden Einheiten der britischen Seestreitkräfte durch deutsche Kampfflugzeuge angegriffen. Ein großes Transportschiff wurde durch Volltreffer schwersten Kalibers ge-

troffen, ein feindliches U-Boot und — wie bereits gemeldet — ein feindlicher Kreuzer 150 Kilometer nordwestlich des Moldfjords durch schweren Bombentreffer versenkt. Bei der Jagdüberwachung an der Südwestküste Norwegens schossen deutsche Jäger am 15. April eine Lockheed-Hudson und ein Sunderland-Flugboot ab. Ein deutsches Flugzeug ist vom Feindflug nicht zurückgekehrt . . ."

18. April:

„Im Raum von N a r v i k versuchten am 17. April zum erstenmal schwache englische Kräfte im Herjangsfjord in der Gegend von Elvegardsmön zu landen. Der Versuch wurde durch die dort stehenden deutschen Truppen a b g e w i e s e n.

Ein im Laufe des 17. April angesetzter b r i t i s c h e r L u f t a n g r i f f g e g e n D r o n t h e i m blieb infolge der rechtzeitig einsetzenden deutschen Abwehr o h n e j e d e n E r f o l g.

Im Raum von B e r g e n verlief der Tag ruhig. S t a v a n g e r wurde in den Morgenstunden des 17. April durch britische Kreuzer aus weiter Entfernung beschossen. Vier eigene Flugzeuge wurden durch Splitterwirkung beschädigt. Deutsche Kampfflugzeuge griffen darauf die beim Angriff beteiligten sowie weiter nördlich stehenden Schiffseinheiten an. Ein Kreuzer erhielt, wie bereits bekanntgegeben, einen Volltreffer schwersten Kalibers und sank sofort. Ferner wurden insgesamt vier Volltreffer schweren und schwersten Kalibers auf Leichte und Schwere Kreuzer erzielt, auch ein Z e r s t ö r e r erhielt einen Volltreffer schweren Kalibers. Bei den Kreuzern handelt es sich u. a. um Schiffe der S u f f o l k- und L o n d o n-K l a s s e. Stoppen eines Schiffes, Schlagseite bei einem anderen, Zerstörungen an Bord und Ölflecke im Wasser wurden beobachtet. Zwei britische Flugzeuge wurden über Stavanger abgeschossen.

Im Raum von O s l o machten die deutschen Truppen an allen Stellen erhebliche Fortschritte und erreichten überall ihre Tagesziele. D e r V o r m a r s c h d e r K a m p f g r u p p e b e i K o n g s v i n g e r i n n ö r d l i c h e r R i c h t u n g h ä l t a n.

Deutsche Flugzeuge griffen zwei norwegische Torpedoboote in der Gegend nordostwärts Arendal an. Eines derselben wurde schwer getroffen, auf Strand gesetzt und von der Besatzung fluchtartig verlassen; die Verfolgung des zweiten wurde aufgenommen.

Auf der gesamten mittleren und nördlichen Nordsee brachte die fortgesetzte Erkundung durch die deutsche Luftwaffe neue wichtige Aufklärungsergebnisse über Stand und Bewegungen feindlicher Seestreitkräfte.

Die U-Boots-Jagd im Skagerrak und Kattegatt wurde weiter durchgeführt.

Die planmäßige Versorgung der norwegischen Häfen wurde trotz schwierigster Wetterlage in verstärktem Maße fortgesetzt . . ."

19. April:

„Unter den Kampfhandlungen, die im Zusammenhang mit der Besetzung beziehungsweise Eroberung der norwegischen Plätze und Stützpunkte stehen, nimmt für alle Zeiten einen besonders ehrenvollen Platz der Kampf des Zerstörerverbandes in Narvik ein.

Nachdem nunmehr der mündliche Bericht eines verwundeten Seeoffiziers, der an den Kämpfen vor Narvik teilgenommen hat, vorliegt, ist das Oberkommando der Wehrmacht in der Lage, auch der deutschen Öffentlichkeit von dem heldenmütigen Einsatz dieses Teiles unserer leichten Seestreitkräfte Kenntnis zu geben.

Als die Zerstörer unter Führung von Kapitän zur See und Kommodore Bonte unter schwersten Wetterbedingungen den Eingang des Westfjordes erreicht hatten, liefen sie trotz dichten Nebels und obwohl alle Feuer durch Norwegen gelöscht waren, in den Fjord ein und standen am 9. April genau zu der befohlenen Zeit vor Narvik. Im Hafen lagen zwei norwegische Panzerschiffe. Sie befolgten die Aufforderung der deutschen Zerstörerflotte, keinen Widerstand zu leisten, nicht, sondern eröffneten das Feuer auf die deutschen Streitkräfte. Sie wurden versenkt. Anschließend fand unter dem Schutz der Zerstörer die Landung der Truppen planmäßig statt.

Am frühen Morgen des 10. April stießen erstmalig englische Kreuzer und Zerstörer gegen Narvik vor. Nach einem erbitterten Gefecht gelang es, den englischen Angriff abzuschlagen. Drei englische Zerstörer waren vernichtet und einer schwer beschädigt. Auf deutscher Seite wurden zwei Zerstörer so schwer getroffen, daß sie am nächsten Morgen aufgegeben werden mußten. Auch die weiteren englischen Angriffe von See her und zur Luft wiesen unsere Zerstörer, die ihren Aufenthalt im Hafen zur Übernahme von Öl und zur Ausbesserung erlittener Schäden über die geplante Frist hinaus ausdehnen mußten, ohne Schwierigkeiten ab.

Am Sonnabend, dem 13. April, setzten die Engländer, nachdem sie unterdes schwerste Verstärkungen herangezogen hatten, zu dem schon gemeldeten Großangriff an. In heroischem Einsatz nahmen unsere Zerstörer den ungleichen Kampf auf und verwehrten den britischen Streitkräften das Eindringen in den Hafen. Erst als die letzte Granate und der letzte Torpedo verschossen waren, zogen sie sich in das Innere des Fjordes zurück in dem Bestreben, nunmehr möglichst viel Material zu retten und Soldaten abzugeben für die weitere Verteidigung Narviks. Um das Anlandbringen der Besatzungen dieser Schiffe zu decken, legte sich einer der Zerstörer quer in den engen Fjord und hielt unter dem zusammengefaßten Feuer einer ungeheuren Übermacht mit den letzten Resten seiner Munition die Engländer ab. Dadurch sind alle deutschen Schiffe dem Zugriff des Feindes entzogen worden. Es war daher der feindlichen Übermacht nicht gelungen, auch nur ein deutsches Schiff zu versenken, solange es noch über Munition verfügte.

Die Besatzungen, Offiziere und Männer, des Zerstörerverbandes von Narvik haben im Angriff und in der Verteidigung bis zum letzten Schuß gekämpft und dem überlegenen Gegner

schwerste Verluste beigebracht. Sie haben als deutsche Soldaten die Ehre der deutschen Kriegsmarine und die ruhmvolle Überlieferung der Torpedobootwaffe in höchstem Maße gewahrt.

Die deutsche Wehrmacht blickt mit Befriedigung auf sie, das deutsche Volk aber kann stolz auf diese seine Söhne sein.

Narvik und seine Umgebung sind in deutscher Hand."

*

„Nördlich Narvik wurden feindliche Seestreitkräfte und Transportdampfer, die eine Landungsaktion vorbereiteten, durch Kampfflieger angegriffen und schwer getroffen. Ein feindliches U-Boot wurde durch Bombentreffer sofort versenkt. Neu zugeführte Kräfte verstärkten die um Drontheim stehenden deutschen Truppen. Kampfhandlungen fanden nicht statt. Der von uns besetzte Raum um Bergen und Stavanger wurde nach allen Seiten erweitert. Bei Kristiansand verlief der Tag ruhig.

Im Raume von Oslo kamen die deutschen Truppen in nordostwärtiger und nordwestlicher Richtung flüssig vorwärts. Der Raum südostwärts Oslo ist bis zur schwedischen Grenze besetzt und ruhig. Allein in diesem Gebiete sind den norwegischen Truppen unter zahlreicher anderer Beute 83 Geschütze und 80 MG. mit 20 000 Schuß Artilleriemunition und 1 Million Schuß Infanteriemunition abgenommen worden.

Die Kriegsmarine setzte die U-Boot-Jagd im Skagerrak und Kattegatt fort. Die Vernichtung von drei feindlichen U-Booten ist wahrscheinlich. Die Minenoperationen zum Schutz der norwegischen Häfen und zur Abriegelung des Skagerraks nahmen ihren Fortgang. Bei der Sichtung der in norwegischen Häfen vorgefundenen Munitionsbestände wurde zahlreiches englisches Kriegsgerät, u. a. Minen, sichergestellt. Im Hardangerfjord vernichteten Schnellboote bei einer Patrouillenfahrt ein norwegisches Torpedoboot.

Zu der schon bekanntgegebenen Torpedierung eines Kreuzers der ‚Glasgow'-Klasse nördlich der Shetlandinseln meldet der von Fernfahrt zurückgekehrte U-Boots-Kommandant, daß der von feindlichen Zerstörern stark gesicherte Kreuzer durch eine unmittelbar nach dem Torpedotreffer ausgelöste innere Detonation vernichtet wurde. Die von diesem U-Boot-Kommandanten, Korvettenkapitän Hartmann, versenkte Tonnage beläuft sich nach der letzten Fernfahrt auf insgesamt rund 107 000 Tonnen.

Der Nachschub für die in Norwegen eingesetzten Truppen vollzog sich planmäßig . . ."

20. April:

„Aus den von deutschen Truppen besetzten Räumen um Narvik, Drontheim, Bergen, Stavanger und Kristiansand sind keine besonderen Ereignisse zu melden. Die deutschen Truppen konnten die ihnen gestellten Aufgaben planmäßig weiter durchführen. Der Antransport neuer deutscher Verbände und umfangreichen Materials wurde unbehindert vom Gegner fortgesetzt.

Ein feindliches Flugzeug warf am Abend des 19. April fünf Bomben auf den Südrand von Narvik, ohne Schaden anzurichten. Die im Raum von Bergen eingesetzten deutschen Truppen besetzten eine Reihe vorgelagerter Inseln. Im Raum von Kristiansand wurden bei Haegeland weitere norwegische Truppeneinheiten entwaffnet. Im gesamten Gebiet um Oslo sind die deutschen Truppen trotz Geländeschwierigkeiten im stetigen Vorgehen.

Die Gefangenen- und Beutezahlen sind in ständigem Steigen begriffen. Eine am 18. April, nachmittags, abgeschlossene Zählung meldet 180 Geschütze und 300 MG. als Beute.

Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärungstätigkeit in starkem Umfange weiter fort. Feindliche Kriegsschiffe und Transporte wurden an der norwegischen Westküste trotz ungünstiger Wit-

terungsverhältnisse angegriffen. Ein Kreuzer und zwei Truppentransporter erhielten Volltreffer schweren Kalibers. Starke Rauchentwicklung auf den Schiffen und große Ölflecke im Wasser ließen die zerstörende Wirkung der Bombentreffer deutlich erkennen. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt ..."

21. April:

„Am 20. April nachmittags erschienen feindliche Seestreitkräfte vor Narvik und nahmen eine Zeitlang Hafen und Stadt unter Feuer. Landungsversuche wurden nicht unternommen. Die im Raum von Narvik stehenden deutschen Truppen stellten eine Beute von 8000 Gewehren und 315 Maschinengewehren mit dazu gehöriger Munition sicher. Nach Drontheim wurden weitere Verstärkungen an Infanterie und Artillerie planmäßig zugeführt. Bei Bergen und Stavanger sind deutsche Truppen damit beschäftigt, den von ihnen besetzten Raum zu erweitern und von kleineren norwegischen Abteilungen zu säubern. Im Raume von Oslo setzten die weiterhin verstärkten deutschen Truppen ihr Vorgehen in allen Richtungen schnell fort. Eine Kampfgruppe steht kurz vor Aamot; eine weitere ist 50 Kilometer über Hamar nach Norden gestoßen. Deutsche Truppen stehen vor Gjoevik.

Deutsche Seestreitkräfte versenkten im Hardanger-Fjord einige kleinere norwegische Kriegsfahrzeuge, darunter den norwegischen Minenleger ‚Tyr', und kämpften eine Landbatterie nieder. Die Mannschafts- und Materialtransporte nach Norwegen laufen in erhöhtem Maße weiter. Ein ehemaliger polnischer Zerstörer wurde durch ein U-Boot nordöstlich der Shetland-Inseln versenkt.

Durch die bereits gemeldeten Angriffe deutscher Kampfflugzeuge auf englische Seestreitkräfte am 19. April wurden insgesamt ein Schwerer, ein Leichter Kreuzer sowie vier Transportschiffe getroffen. Der Ansatz starker Kampffliegerverbände gegen die feindlichen Landungsversuche bei Namsos und Andalsnes am 20. April war von außerordentlicher Wirkung. Bei Andalsnes wurde ein Kreuzer mit einer

Bombe schwersten Kalibers getroffen und versenkt. Ein anderer Kreuzer erhielt von zwei Flugzeugen Bombentreffer mittleren Kalibers, zeigte Stichflammen und setzte sich anschließend auf Strand. An einer anderen Stelle wurde ein Truppentransportschiff von 15 000 Tonnen durch mehrere Bombentreffer in Brand gesetzt. Ein zweiter Truppentransporter erhielt durch Bombeneinschlag starke Schlagseite.

Gelandete britische Truppeneinheiten wurden an beiden Stellen wirksam mit Bomben bekämpft und erlitten starke Verluste an Personal und Material. Die Bahnhöfe von Namsos und Andalsnes wurden in Brand geworfen, Vormarschstraßen und Brücken durch Bombentreffer zerstört ..."

22. April:

„Narvik wurde am 21. April erneut durch feindliche Seestreitkräfte beschossen, ohne daß es zu einem Landungsversuch gegen den von deutschen Truppen besetzten Raum kam.

Die im Raum von Drontheim eingesetzten deutschen Verbände erreichten für die Fortführung der Operationen wichtige Punkte. Zu ernsteren Kämpfen ist es hierbei nirgends gekommen. Im Raum von Bergen erhöhte sich die durch deutsche Gruppen sichergestellte Beute um eine Anzahl moderner Geschütze und wesentliche Materialmengen. Die Landverbindung zwischen den von deutschen Truppen besetzten Räumen von Oslo über Kristiansand bis Stavanger ist hergestellt.

Die im Raum von Oslo in nördlicher und nordwestlicher Richtung vorgehenden deutschen Truppen haben norwegische Abteilungen zum Kampf gestellt und geworfen. Hierbei nahmen unsere Truppen nach Kampf Gjoevik und Lillehammer sowie den Höhenrücken Liundehaedge. Der Gegner hatte starke Verluste. Stärkere Kampffliegerverbände bekämpften britische Landungsversuche bei Namsos und Andalsnes mit Erfolg und zerstörten die mit feindlichen Truppen belegten Orte und die Bahnanlagen. Ein britischer Zerstörer wurde getroffen, zwei feindliche Handelsschiffe versenkt.

Trotz schlechten Wetters halfen deutsche Kampfflugzeuge mit, den feindlichen Widerstand nördlich Hamar zu brechen, und zerstörten rückwärtige Bahnverbindungen des Gegners. Das mit großen Munitionsvorräten gefüllte Arsenal der Garnison Oslo wurde in Hevedosya entdeckt und sichergestellt.

Bei der U-Boots-Jagd im Skagerrak und Kattegatt wurden zwei feindliche U-Boote vernichtet. In der norwegischen Marinewerft Horten wurde der Betrieb wieder aufgenommen.

Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärung im Seegebiet um Narvik, an der Westküste Norwegens und über der nördlichen Nordsee fort. Britische Flugzeuge griffen den Flugplatz Aalborg an, ohne irgendeinen Personen- oder Sachschaden anzurichten. Dabei wurden drei britische Flugzeuge, ein weiteres in der Nacht über deutschem Küstengebiet abgeschossen . . ."

Zu der Einnahme Gjoeviks durch deutsche Truppen wird bekannt, daß die Stadt erst nach einem hartnäckigen Kampf mit norwegischen Truppen eingenommen wurde. Der Gegner hatte sich in für die Verteidigung besonders geeignetem Gelände festgesetzt und versucht, die Stadt zu halten. Der Einsatz starker deutscher Panzerverbände brachte jedoch eine schnelle Entscheidung. Die Norweger erlitten beim Einsatz dieser Verbände, die teilweise in ihre Rückzugsbewegungen hineinstießen, sehr schwere Verluste.

Wie nachträglich bekannt wird, wurden im Laufe des 21. April bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe und im Verlauf von Luftkämpfen elf feindliche Flugzeuge, und zwar neun britische und zwei französische, abgeschossen. Von diesen stürzten bei einem Angriff auf den Flugplatz Stavanger zwei britische Bombenflugzeuge sowie bei einem Angriff auf den Flugplatz Aalborg und an der norddeutschen Küste vier britische Bombenflugzeuge in Flammen ab und verbrannten. Die übrigen Flugzeuge wurden an der Westfront durch deutsche Jäger abgeschossen. Die Aufschläge lagen zum Teil auf feindlichem Gebiet.

23. April:

„Auch am 22. April machten die Engländer in dem von deutschen Truppen besetzten Raum von Narvik keine Landungsversuche. Dagegen beschossen englische Seestreitkräfte erneut die Stadt und den Hafen. Die um Drontheim versammelten deutschen Truppen stießen, unterstützt von leichten Seestreitkräften, bis auf 100 Kilometer in nordöstlicher Richtung vor, warfen den dort befindlichen Feind und sperrten die von Namsos nach Süden führenden Verbindungswege. Im Vaksdal-Fjord wurde ein norwegischer Bewacher vernichtet.

Im Raume von Bergen und Stavanger dauert der Kampf mit zersprengten norwegischen Truppenteilen in der weiteren Umgebung der Städte noch an. Dabei fielen weitere Geschütze in deutsche Hand. Im Norden von Oslo setzten die deutschen Truppen ihr Vorgehen über Amot und Lillehammer trotz Geländeschwierigkeiten und feindlicher Sperren fort. Kampfverbände der Luftwaffe griffen erfolgreich in den Kampf ein. Ein norwegisches Flugzeug wurde zerstört. Vor der mittleren norwegischen Westküste und im Seegebiet von Andalsnes griffen Kampfverbände erneut britische Kriegs- und Transportschiffe an. Sie versenkten trotz heftiger Abwehr einen britischen Zerstörer und einen Transportdampfer. Ein weiterer Zerstörer wurde durch Bomben mittleren Kalibers getroffen, ein Transportschiff von etwa 5000 Tonnen durch Brandwirkung vernichtet.

Weitere Bombenangriffe richteten sich gegen die wichtigen Bahnhöfe von Dombaas und Grong im mittleren Norwegen, sowie gegen die von hier ausgehenden Bahnlinien und Straßen. Bahnhöfe, Gleisanlagen und Straßen wurden zerstört und damit dem Gegner von Andalsnes und Namsos her jede rasche Operationsmöglichkeit genommen.

In der Nacht zum 23. April wurde ein erneuter erfolgloser britischer Bombenangriff auf Aalborg abgewiesen. Ein britisches Flugzeug wurde durch Flak abgeschossen. Die U-Boot-Jagd im Kattegatt brachte einen weiteren Erfolg. Die Versorgung der

norwegischen Häfen wurde fortgesetzt. Ein U-Boot schoß in der Höhe von Stadlandet aus einem nach Norwegen bestimmten Geleitzug einen Nachschubdampfer von 6000 Tonnen heraus . . .“

24. April:

„Die feindlichen See- und Landstreitkräfte im Gebiet von Narvik haben sich weiter verstärkt, ohne bisher zum Angriff zu schreiten.

Nordostwärts Drontheim nahmen deutsche Truppen nach kurzem Kampf die wichtige Enge von Steinkjer an der äußersten Nordostspitze des Drontheim-Fjordes. 80 Gefangene wurden eingebracht.

Ostwärts von Bergen schreitet der Angriff gegen die bei Voß befindlichen norwegischen Kräfte fort.

Die Kämpfe im Raume von Stavanger sind abgeschlossen. Zwei norwegische Regimenter wurden dort im Zusammenwirken mit der Luftwaffe angegriffen und nach kurzem hartnäckigen Kampf entwaffnet.

Die von Oslo aus nach Norden und Nordwesten vorgehenden deutschen Hauptkräfte haben, von Panzertruppen und der Luftwaffe unterstützt, den feindlichen Widerstand überall gebrochen und sind in flottem Vorgehen. Weitere Verstärkungen schließen auf und treffen täglich in Oslo ein.

Ein Angriffsversuch englischer Flugzeuge auf die Umgebung der Flugplätze von Oslo hatte keinen Erfolg. Einige Privathäuser wurden beschädigt.

Die Luftaufklärung am 23. April erstreckte sich wiederum auf die gesamte Nordsee, insbesondere gegen die Orkneys und das Seegebiet vor der norwegischen Westküste. Die Angriffe der deutschen Kampffliegerverbände richteten sich mit Schwerpunkt gegen die Ausladungen der Briten an der norwegischen Küste sowie gegen die von ihr ins Landesinnere führenden Straßen und Eisenbahnlinien. Im Namsos-Fjord wurde ein Zerstörer schwer beschädigt, vor Andalsnes ein weiterer Zerstörer und ein Transporter so getroffen, daß auf beiden Schiffen Feuer ausbrach.

Am Eingang zum Molde-Fjord erhielt ein anderes Transportschiff zwei Volltreffer, die das Schiff manövrierunfähig machten, an einer anderen Stelle wurde ein feindlicher Frachtdampfer mit mehreren Bomben belegt. Er zeigte kurz darauf schwere Schlagseite. Bei den ins Landesinnere führenden Eisenbahnen wurden an mehreren Stellen die Schienenstränge durch Bombentreffer aufgerissen, Bahnhöfe zerstört und Lagerschuppen in Brand gesetzt. Ein feindlicher Transportzug erhielt einen Volltreffer und brannte aus. Von feindlichen Truppen belegte Orte und Truppenlager wurden zerstört . . .

Bei einem nächtlichen Einflug in die Deutsche Bucht wurde ein britisches Flugzeug über Sylt durch Flakartillerie abgeschossen . . .“

25. April:

„30 Kilometer nordostwärts Narvik sind Kämpfe unserer Sicherungen mit stärkeren feindlichen Kräften im Gange. Narvik selbst wurde von englischen Seestreitkräften erneut heftig beschossen.

Nördlich Drontheim haben deutsche Truppen nach der Einnahme von Steinkjer gegen geringen feindlichen Widerstand weitere wichtige Übergänge und Engen besetzt. Der Raum von Drontheim und die von dort nach der schwedischen Grenze führende Bahn ist damit gegen Norden gesichert.

Der schnelle Vormarsch im Raum von Oslo nach Norden und Nordwesten hält an. Unterstützt von der Luftwaffe brachen die deutschen Truppen jeden Versuch des Gegners, sich erneut zu setzen, und zwangen ihn zu teilweise regellosem Rückzug.

Bei der U-Boots-Jagd im Skagerrak wurden zwei feindliche U-Boote vernichtet.

Eine Vorpostenflottille sichtete bei diesigem Wetter am Westausgang des Skagerraks eine Gruppe großer französischer Zer-

störer auf nahe Entfernung. Trotz erheblicher Überlegenheit der feindlichen Streitkräfte griffen die Vorpostenboote sofort an. Nach kurzem Gefecht lief der Feind mit höchster Fahrt ab und kam mit westlichem Kurs aus Sicht.

Zwei moderne norwegische Zerstörer wurden mit deutschen Besatzungen in Dienst gestellt. Die Luftwaffe klärte am 24. April über der mittleren und nördlichen Nordsee bis in Höhe der Shetland-Inseln und über Mittelnorwegen auf. Kampffliegerverbände unterbrachen die Verbindungen des Gegners im Raume nördlich Lillehammer—Drontheim—Bergen und bekämpften, zum Teil im Tiefangriff, feindliche Marschkolonnen, Truppenansammlungen und Stützpunkte.

Vor der norwegischen Küste wurden durch die Luftwaffe feindliche Seestreitkräfte angegriffen. Ein britischer Flak-Kreuzer erhielt dabei einen schweren Treffer und stellte unter Feuererscheinung seine Kampftätigkeit ein.

Über der Nordsee wurden drei britische Flugzeuge vom Muster Lockheed-Hudson und ein britisches Flugzeug vom Muster Hampton-Herford, bei Aalborg ein weiteres Flugzeug abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Bei dem bereits gemeldeten Einflug britischer Flugzeuge auf die Insel Sylt wurde der Badeort Wenningstedt mit Bomben belegt und mehrere Häuser beschädigt. Auch am Rande der kleinen Stadt Heide in Schleswig-Holstein warfen feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 24. April mehrere Bomben ab, obwohl sich weder in Heide noch in seiner weiteren Umgebung irgendwelche militärischen Ziele befinden. Der Feind hat damit den Luftkrieg gegen unverteidigte Orte ohne militärische Bedeutung eröffnet . . ."

26. April:

„Britische Seestreitkräfte beschossen auch am 25. April den Hafen von Narvik. In Drontheim trafen Verstärkungen an Truppen und Material ein. Im Raum von Bergen sind deutsche Truppen im Begriff, die Gegend von Voß von norwegischen Abteilungen zu säubern. Vereinzelter feindlicher Widerstand wurde gebrochen. Die von Oslo aus nach Norden und Nordwesten in mehreren starken Kampfgruppen vorgehenden deutschen Verbände haben auch am 25. April in engem Zusammenwirken mit der Luftwaffe weiter an Raum gewonnen. An einzelnen Punkten sind die Kämpfe noch im Gange. Kampffliegerverbände belegten Truppenansammlungen und Marschbewegungen, Verkehrsanlagen und Transporte mit Bomben. Vom Feind benutzte Hafenanlagen wurden durch Bombenwurf zerstört, auf einem Feldflugplatz zwischen Dombaas und Andalsnes elf feindliche Flugzeuge vernichtet.

Im Seegebiet vor der norwegischen Westküste wurden mehrere britische Schiffe mit Bomben angegriffen. Ein Minensucher und ein Transporter setzten sich nach Bombentreffern auf Strand. Ein Torpedoboot zeigte starke Rauchentwicklung und stoppte. Ein Tankdampfer erhielt durch einen Treffer starke Schlagseite und wurde von der Besatzung verlassen. Durch Bombentreffer explodierten die Kesselanlagen eines anderen Nachschubschiffes. Durch einen britischen Luftangriff auf einen Flugplatz bei Drontheim wurden einige Flugzeuge durch Splitterwirkung beschädigt. In der Nacht vom 25. auf 26. April wurde Oslo von britischen Kampfflugzeugen angegriffen und mit Bomben belegt. Während militärischer Schaden auf dem Flugplatz nicht angerichtet wurde, steht der Umfang der Bombenwirkung in der Stadt Oslo noch nicht im einzelnen fest . . ."

27. April:

„Aus militärischen Gründen hat das Oberkommando der Wehrmacht bis heute keinerlei Nachrichten über den Zusammenstoß deutscher Truppen in Norwegen vom 22. April an mit englischen Landungsabteilungen gebracht. Diese Zurückhaltung ist jetzt nicht mehr erforderlich.

Als es am 22. und 23. April unseren Truppen gelang, in

Lillehammer und in Tretten überraschend einzubrechen, stießen sie zum ersten Male auf englische, von Andalsnes vorgeworfene Kräfte und zersprengten sie. Völlig überrascht flüchtete der Feind unter Hinterlassen von Waffen und Gerät in Richtung Dombaas. Fast 200 Gefangene, darunter ein englischer Truppenstab und Kommandeur, fielen in deutsche Hand, mit ihm eine große Anzahl politisch und militärisch höchst bedeutungsvoller englischer Operationsbefehle und Dokumente. Weitere englische Gefangene wurden dort am 25. April eingebracht.

Eine andere englische Landungsabteilung wurde bei Steinkjer nördlich Drontheim angegriffen und nach kurzem Kampf geworfen. Hier gelang es, zwei englische Offiziere und 80 Mann gefangenzunehmen. Sie gehörten dem Royal-Regiment an. Die Anwesenheit deutscher Truppen in Norwegen war ihnen von der Führung verschwiegen worden. An beiden Stellen zeigte sich bald nach der Kampfberührung die Überlegenheit der deutschen Wehrmacht. Den Engländern gelang es nicht, unseren Vormarsch aufzuhalten. Die überlegene Kampfführung der deutschen Truppen ermöglichte es, die feindlichen Stellungen mit geringen eigenen Verlusten in kurzer Zeit zu nehmen.

Im raschen Vordringen nach Norden durchschritten am 26. April starke deutsche Kräfte Tynset und Röros und sind damit nach einem Marsch von 350 Kilometer von Oslo aus nur mehr 100 Kilometer von Drontheim entfernt. Ostwärts Bergen wurde Voß von unseren Truppen nach Kampf mit Norwegern genommen. Das Artilleriefeuer englischer Seestreitkräfte auf den Hafen und die Verteidigungsanlagen in der Umgebung von Narvik hielt auch am 26. April an. Ein norwegisches Bataillon wurde nördlich Narvik durch den Gegenangriff unserer Gebirgsjäger aufgerieben und dabei 114 Gefangene gemacht.

Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe zur mittelbaren und unmittelbaren Unterstützung des Heeres im norwegischen Kampfraum mit großem Erfolg fort. Dabei wurde ein britischer Kreuzer im Sogne-Fjord durch vier Bomben getroffen und durch die anschließende Explosion seiner Munition schwer beschädigt und kampfunfähig gemacht. Bei einem erfolglosen Angriff auf den Flugplatz Aalborg gelang es, ein britisches Flugzeug abzuschießen ..."

28. April:

„Die deutschen Truppen in Norwegen kämpften auch am 27. April mit großem Erfolg. An allen Punkten, an denen sich der Feind unserem Vorgehen entgegenstellte, wurde er von unseren Truppen geworfen. Sie setzten ihren schnellen Vormarsch fort. Hierbei unterstützte die Luftwaffe die Heeresverbände durch fortgesetztes unmittelbares Eingreifen in den Erdkampf und durch Angriffe gegen die rückwärtigen Verbindungen und Bewegungen des Feindes. Unter den am 27. April eingebrachten Gefangenen befanden sich wiederum Engländer, darunter ein Oberst, der Kommandeur der Leicesters.

Die Befriedungsaktion schreitet in ganz Norwegen ständig fort. Nach der Einnahme von Voß, im Raume ostwärts von Bergen, warfen die Reste der dort versprengten norwegischen Abteilungen die Waffen fort und flüchteten in die Berge. Im Raume von Stavanger hat sich die Gefangenenzahl auf 241 Offiziere, darunter mehrere englische Flieger, und 2921 Mann erhöht. Mit der umfangreichen Waffen- und Materialbeute in diesem Raum fielen u. a. allein 22 Geschütze und 267 Maschinengewehre in unsere Hand. Außerdem wurden hier ortsfeste Batterien durch die Kriegsmarine übernommen.

Die Briten setzten die Beschießung von Narvik in der Nacht vom 26. April zum 27. April fort.

Die Luftwaffe bekämpfte britische Landungstruppen bei Harstad und Andalsnes trotz heftiger Flakabwehr erfolgreich. Vor Narvik wurde ein britischer Kreuzer mit einer Bombe schwersten Kalibers mitschiffs getroffen. Vor Andalsnes erhielt ein britischer Flakkreuzer mehrere Treffer verschiedener Kaliber und wurde außer Gefecht gesetzt. Im Molde-Fjord wurden drei britische Transportdampfer mit einer Ge-

samttonnage von 12 000 Tonnen versenkt, vier weitere mit einer Gesamttonnage von 23 000 Tonnen schwer getroffen. Ein britisches Flugzeug wurde über der Nordsee abgeschossen, zwei feindliche Flugzeuge am Boden zerstört. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt . . ."

29. April:

„Unterstützt durch die Luftwaffe, die in den Erdkampf eingreift und die rückwärtigen Verbindungen des Feindes unterbricht, nehmen die Operationen in Norwegen ihren planmäßigen Verlauf. Die Befriedung im Innern Norwegens schreitet fort. Es wurden weitere sechs Batterien mit insgesamt 24 Geschützen mit der gesamten Ausstattung und Munition sichergestellt. Eine Dynamitfabrik wurde besetzt. Im Küstengebiet von Mittelnorwegen erhielten zwei britische Kreuzer Volltreffer mittleren Kalibers. Bei elf Transport- und Nachschubschiffen mit insgesamt 50 000 Tonnen wurden schwere Bombentreffer erzielt, so daß ein Teil der Schiffe vernichtet wurde. Bei Lesjaskop wurden drei am Boden stehende feindliche Flugzeuge durch Bombenangriff zerstört, zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt . . ."

30. April:

„Die von Oslo über Tynset nach Norden und die von Drontheim nach Süden vorgegangenen deutschen Truppen haben sich Dienstag an der Bahn südwestlich Stoeren die Hand gereicht. Die Landverbindung zwischen Oslo und Drontheim ist damit hergestellt.

Die auf allen Straßen in Richtung Drontheim und Dombaas vordringenden deutschen Truppen haben den Feind auch am 29. April überall geschlagen und zum Rückzug gezwungen. Von Otta aus, wo große Vorräte und Lager aller Art erbeutet wurden, ist die Verfolgung in Richtung Dombaas im Gange. Auch die Bewegungen und Kämpfe in der Richtung auf Bergen schreiten rasch vorwärts.

Das weit hinter der Front ins Gebirge abgedrängte norwegische Infanterieregiment 4 hat in Stärke von 2500 Mann mit seinem Kommandeur nordwestlich Lillehammer die Waffen gestreckt. Von Voß, ostwärts Bergen, nach Osten verfolgende deutsche Truppen nahmen 260 Mann gefangen und erbeuteten fünf Geschütze.

Die feindlichen Landungen, Versammlungen und Bewegungen in und aus dem Raum um Namsos und Andalsnes erlitten durch Angriffe unserer Luftwaffe schwerste Einbuße. Barackenlager, Speicher, Kasernen und Tankanlagen wurden in Brand gesetzt, sechs Schiffe versenkt und weitere schwer beschädigt. Nordwestlich Kristiansand schossen wir am 28. April ein britisches Flugzeug ab.

Unserer U-Boot-Jagd im Skagerrak und Kattegatt sind zwei bis drei weitere feindliche U-Boote zum Opfer gefallen . . ."

1. Mai:

„Dem zurückgehenden Feinde scharf nachdrängend, erreichten unsere im Gudbrandstal vorgehenden Truppen heute mittag den wichtigen Bahn- und Straßenknotenpunkt Dombaas. Im Vormarsch von Norden nach Süden entlang der Bahnlinie Drontheim—Dombaas wurde Opdal besetzt. Damit ist auch die Hauptbahnverbindung Oslo—Drontheim in deutscher Hand."

*

„In Norwegen geht der deutsche Vormarsch weiter. Bei Dombaas wurde gestern noch gekämpft. Die Waffenstreckung norwegischer Truppen nordwestlich Lillehammers hat sich als umfangreicher erwiesen, als gestern gemeldet wurde. Es handelte sich um die Reste der zweiten norwegischen Division, die mit 200 Offizieren und 3500 Mann verschiedener Regimenter sowie 40 Briten gefangengenommen wurden. An Beute sind 7 Geschütze, 125 Maschinengewehre und 250 betriebsfähige Kraftwagen eingebracht worden. Weitere 1200 Mann ergaben sich im Gebirge bei Lomen zwischen Fagernes und dem Sogne-Fjord.

Die Luftwaffe griff britische Seestreitkräfte vor Namsos mit Erfolg an. Ein Flakkreuzer wurde durch zwei Volltreffer mittleren Kalibers versenkt, ein Schwerer Kreuzer durch Volltreffer gleichen Kalibers auf das Achterschiff schwer beschädigt. Ferner sanken nach Treffern ein Zerstörer und fünf britische Transportschiffe, fünf andere erlitten schwere bzw. schwerste Beschädigungen. Bei einem britischen Luftangriff auf Stavanger wurden elf feindliche Flugzeuge durch Jäger und Flak, bei einem Angriff auf den Flugplatz Fornebu bei Oslo in der Nacht zum 30. April ein britisches Flugzeug durch Flakartillerie abgeschossen. Bei einem erneuten Angriff der Briten auf diesen Flugplatz in der Nacht zum 1. Mai wurde geringer Sachschaden angerichtet . . .“

2. Mai:

„Die Operationen in Norwegen zwischen Oslo und Drontheim sind in Verfolgungskämpfe übergegangen. Die Briten räumen überstürzt und in Auflösung das Gebiet um Andalsnes. Unübersehbare englische Vorräte sind bei Dombaas in die Hände unserer Truppen gefallen, die mit ihren Anfängen schon 40 Kilometer südostwärts Andalsnes stehen. Dort wurden 300 noch Widerstand leistende Norweger, die den Rückzug der Briten decken sollten, gefangengenommen. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse hat der norwegische Befehlshaber des Gebietes Mören und Romsdal die Kapitulation angeboten und seinen Truppen Befehl zur Einstellung des aussichtslosen Widerstandes gegeben. Die unzerstörte Bahnlinie zwischen Dombaas und Ulsberg (südlich Drontheim) ist in ihrer ganzen Ausdehnung in unserer Hand. Die von Bergen nach Osten und aus dem Raum nördlich Oslo nach Westen vorstoßenden deutschen Truppen haben sich an der Bahnlinie Bergen—Oslo die Hand gereicht. Die Gefangenen- und Beutezahlen erhöhen sich ständig. Bei Narvik und Drontheim keine besonderen Ereignisse.

Die Luftwaffe setzte ihre planmäßigen Störungs- und Vernichtungsangriffe gegen die feindlichen Landungsräume erfolgreich fort. Auch bei Narvik wurden feindliche Batterien bekämpft. Den feindlichen Seestreitkräften wurden weitere Verluste zugefügt. Ein Kreuzer erhielt einen Treffer auf das Heck, der einen Brand und Detonationen zur Folge hatte. Ein britisches Handelsschiff wurde versenkt, sechs weitere wurden schwer beschädigt. Sechs britische Flugzeuge wurden abgeschossen . . .“

*

„Am 1. Mai näherte sich ein starker britischer Flottenverband, dem u. a. auch Flugzeugträger angehörten, der norwegischen Westküste. Sofort nach Eingang dieser Aufklärungsmeldung wurde eine Staffel deutscher Kampfflugzeuge von ihrer norwegischen Basis aus hiergegen eingesetzt. Trotz der starken feindlichen Jagdabwehr und des konzentrierten Abwehrfeuers sämtlicher Kriegsschiffe stießen die Deutschen, unbeirrt ihrem Auftrag folgend, gegen ihre Ziele vor und schossen dabei zwei feindliche Jagdflugzeuge ab. Ein Flugzeugträger erhielt einen Volltreffer mittleren Kalibers auf das Vorschiff. Starke Feuererscheinungen und Rauchentwicklung waren die Folgen des wohlgezielten Bombenwurfes. Auch ein anderer Flugzeugträger wurde erfolgreich mit Bomben belegt. Die Wirkung konnte jedoch infolge einer sich dazwischenschiebenden Nebelwand im einzelnen nicht beobachtet werden. Ferner wurde ein Zerstörer mit einer Bombe mittleren Kalibers auf das Achterschiff getroffen und sofort zum Stoppen gebracht. Die meisten Kriegsschiffe liefen nach Beendigung des Kampfes mit hoher Fahrt in entgegengesetzter Richtung — mit Kurs West — ab. Ein deutsches Flugzeug ist von diesem Fluge nicht zurückgekehrt.“

3. Mai:

„In rastloser Verfolgung der in wilder Flucht zurückgehenden Engländer haben die deutschen Truppen Andalsnes erreicht und um 15 Uhr dort die deutsche Reichskriegsflagge gehißt.

Nachdem die letzten britischen Truppen das Gebiet von An-

dalsnes geräumt haben und die Stadt selbst sich in deutscher Hand befindet, schreitet die Befriedungsaktion in ganz Norwegen schnell fort. Die Demobilmachung norwegischer Truppen in Westnorwegen ist im Gange. Deutschen Streifabteilungen wird nur noch an einzelnen Stellen von versprengten norwegischen Einheiten, die ohne Kenntnis der Gesamtlage sind, Widerstand geleistet. Nördlich Drontheim verhielt sich der Feind ruhig.

Im Gelände nördlich und südwestlich von Narvik schieben sich feindliche Kräfte langsam gegen unsere Stellungen heran. Angriffe wurden durch die deutschen Sicherungen abgewiesen.

Deutsche Seestreitkräfte haben bei erfolgreicher Fortsetzung der U-Boots-Jagd im Skagerrak zwei weitere feindliche U-Boote vernichtet. Wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, gelang es der Luftwaffe am 1. Mai, einen feindlichen Flottenverband zu zersprengen, wobei mit Sicherheit ein Flugzeugträger und ein Zerstörer, wahrscheinlich noch ein zweiter Flugzeugträger durch Bomben mittleren Kalibers getroffen und zwei feindliche Jagdflugzeuge abgeschossen wurden.

Am 2. Mai griff die Luftwaffe wiederum feindliche Seestreitkräfte an. Ein Kreuzer wurde durch zwei Volltreffer auf das Vorschiff schwer beschädigt. Die Bombenwirkung auf einen zweiten Kreuzer konnte wegen Nebels nicht im einzelnen beobachtet werden. Ein größeres Transportschiff wurde durch zwei Volltreffer mittleren Kalibers versenkt. Einige Flugplätze in Norwegen und Dänemark wurden erfolglos von den Briten mit Bomben angegriffen . . .“

4. Mai:

„Am Nachmittag des 3. Mai wurde im Seegebiet westlich Namsos ein britisches Schlachtschiff auf westlichem Kurs von deutschen Sturzkampfflugzeugen angegriffen und von einer Bombe schwereren Kalibers zwischen den beiden vorderen Geschütztürmen getroffen. Eine halbe Minute nach dem Bombeneinschlag schlug unter starker Rauchentwicklung eine 500 Meter hohe Stichflamme aus dem Kriegsschiff heraus. Nachdem die Rauchwolke sich verzogen hatte, war außer einigen Trümmern von dem Schiff nichts mehr zu sehen.“

*

„Nördlich Narvik haben deutsche Gefechtsposten Angriffsversuche feindlicher Kräfte abgewiesen. In Narvik selbst ist die Lage unverändert.

Deutschen Abteilungen, die von Drontheim aus nach Norden vorgingen, leisteten nur noch norwegische Truppen Widerstand, da die Streitkräfte der Westmächte den Raum von Namsos überstürzt verlassen haben. Der Befehlshaber der norwegischen Truppen im Drontheim-Abschnitt hat einen Tagesbefehl erlassen, in dem er verbittert feststellt, daß die Westmächte ihre Truppen, ohne ihn zu verständigen oder zu warnen, aus Namsos zurückgezogen haben. Da die norwegischen Truppen durch das Verhalten des englischen Oberbefehlshabers in Flanke und Rükken gefährdet sind, hat der norwegische Befehlshaber um Waffenruhe gebeten.

Die Befriedung in ganz Norwegen schreitet fort. Irukan wurde heute vormittag den deutschen Truppen kampflos übergeben. Im Raume von Andalsnes ergaben sich 1 General, 127 Offiziere und 2500 Mann. Die Beute ist noch nicht zu übersehen.

Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärungstätigkeit über Norwegen und der gesamten Nordsee fort. Ein feindliches Frachtschiff wurde durch einen Treffer mittleren Kalibers im Solberg-Fjord, nördlich Narvik, schwer beschädigt.

Am Nachmittag des 3. Mai wurde, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, im Seegebiet westlich Namsos ein britisches Schlachtschiff auf westlichem Kurs von deutschen Sturzkampfflugzeugen angegriffen und getroffen. Nach einer gewaltigen Explosion ist das Schiff gesunken.

Fünf britische Kampfflugzeuge griffen in der Nacht vom 3. zum 4. Mai ein deutsches Vorpostenboot in der Nordsee erfolglos an. Zwei feindliche Flugzeuge wurden dabei abgeschossen ..."

5. Mai:

„Starke feindliche Kräfte haben, unterstützt durch Flieger, unsere Sicherungen nördlich Narvik wiederholt angegriffen. Sie wurden im Zusammenwirken mit eigenen Kampffliegern abgewehrt.

Von Steinkjer nördlich Drontheim sind unsere Truppen im Vormarsch nach Norden. Namsos und Grong wurden genommen. Der Befehlshaber der in diesem Gebiet stehenden norwegischen Truppen hat bedingungslos kapituliert. Auf dem Flugplatz Lesjaskog, südostwärts Andalsnes, wurden zwanzig verbrannte englische Flugzeuge aufgefunden. Im Gebiet von Röros und Trysil sind Säuberungsaktionen im Gange.

Die Luftwaffe versenkte bei Namsos am 3. Mai, wie bereits gemeldet, ein englisches Schlachtschiff, einen Schweren Kreuzer und ein großes Transportschiff, am 4. Mai zwei feindliche Handelsschiffe, und vor Narvik einen ehemals polnischen Zerstörer. Ein eigenes Flugzeug mußte wegen Brennstoffmangel notlanden.

Zahlreiche leichte Streitkräfte der Kriegsmarine sind seit dem 9. April zur Sicherung der Truppentransporte und des Nachschubs nach Norwegen eingesetzt. Gegenüber den feindlichen U-Booten und der bestehenden Flankenbedrohung durch Seestreitkräfte haben diese Einheiten ihre Aufgabe in vollem Umfang gelöst und so zum raschen Erfolg des Feldzuges in Norwegen beigetragen.

Minensuchboote, Vorpostenboote, U-Boot-Jäger und Überwachungsflugzeuge haben dabei seit dem 9. April 23 feindliche Unterseeboote vernichtet.

Trotz stärkster Beanspruchung unserer U-Boot-Waffe während der Aktion in Norwegen wurde der Handelskrieg gegen England auch im Monat April erfolgreich fortgesetzt. Die

Versenkungsziffer an feindlichem und für den Feind nutzbarem neutralen Handelsschiffsraum hat 2 000 000 BRT überschritten und beläuft sich jetzt auf rund 2 300 000 BRT. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß die zum Teil durch Minentreffer eingetretenen Handelsschiffsverluste vom Feinde nur dann bekannt werden, wenn sie von deutscher oder von neutraler Seite festgestellt worden sind und ohnehin nicht mehr verheimlicht werden können. Es darf also angenommen werden, daß die feindlichen Verluste im Handelskrieg durch die deutschen Seekriegsmaßnahmen höher als bisher angegeben sind.

Die Küstenverteidigung in den besetzten Abschnitten Norwegens wurde durch Aufstellung von weiteren Seezielbatterien leichten, mittleren und schweren Kalibers verstärkt . . ."

6. Mai:

„Im Raum von Narvik ist es gestern zu größeren Kampfhandlungen nicht gekommen, doch führte der Feind weitere Verstärkungen an Artillerie von Norden heran.

Den zur Unterstützung der Gruppe Narvik eingesetzten deutschen Kampffliegern gelang es, ein feindliches Schlachtschiff mit einer schweren Bombe zu treffen, ein Truppenlager anzugreifen und dabei ein Munitionslager zur Explosion zu bringen.

Von Grong aus — ostwärts Namsos — haben unsere Truppen den Vormarsch nach Norden angetreten.

In Mittel- und Südnorwegen ist die Befriedungsaktion im allgemeinen abgeschlossen. Die Bergfestung Hegra ist gefallen. Die deutschen Sicherungen stehen nunmehr ostwärts Roeros nahe der schwedischen Grenze. Zwei britische Sunderland-Flugboote wurden im nordnorwegischen Küstengebiet vor Anker mit Maschinengewehrfeuer angegriffen und beschädigt. Ein britisches U-Boot wurde, nachdem es durch einen Minentreffer beschädigt war, am 5. Mai durch zwei deutsche Flugzeuge im Kattegatt gestellt. Diese gingen kurz entschlossen neben dem U-Boot auf See nieder. Der Kommandant des U-Bootes und ein

Unteroffizier wurden gefangengenommen und an Bord der Flugzeuge gebracht. Sicherungsstreitkräfte der deutschen Kriegsmarine schleppten dann das britische U-Boot in einen deutschen Hafen ein.

Bei Terschelling wurden zwei britische Bristol-Blenheim-Flugzeuge abgeschossen . . .“

7. Mai:

„Bei Narvik hat sich die Lage bisher nicht verändert. Deutsche Kampfflugzeuge griffen britische Kolonnen mit Bomben und Maschinengewehren an und zersprengten sie. Ein vor Narvik liegender Kreuzer wurde durch eine Bombe mittleren Kalibers getroffen, ein Sunderland-Flugboot durch Bombenwurf versenkt. Die aus dem Raum von Namsos und Grong nach Norden vorstoßenden deutschen Truppen erreichten Mosjoen.

Eine deutsche U-Boot-Flottille versenkte im Skagerrak ein feindliches U-Boot.

Bei einem Einflugversuch in die Deutsche Bucht wurden zwei britische Flugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen.“

8. Mai:

„Die Luftwaffe griff erneut feindliche Seestreitkräfte bei Narvik an. Zwei Kreuzer erhielten Treffer. Feindliche Stellungen und Marschkolonnen wurden wirkungsvoll mit Bomben belegt. Im Luftkampf wurde ostwärts Narvik ein britisches Jagdflugzeug abgeschossen. In Narvik selbst ist die Lage unverändert.

Unter der umfangreichen Beute, die bisher im Raume um Andalsnes sichergestellt werden konnte, befinden sich:

460 englische Tankbüchsen mit Munition,
49 Geschütze, darunter 40 englische Flak,
60 Granatwerfer,
355 Maschinengewehre,
5300 Gewehre,
4½ Millionen Schuß Infanteriemunition und
1 Munitionszug mit 300 Tonnen Munition.

Die letzten Reste norwegischen Widerstandes in Süd- und Mittelnorwegen wurden nunmehr beseitigt. Bei Vinje ergaben sich Teile eines norwegischen Infanterieregiments. Große Mengen an Gerät, Waffen und Sprengstoffvorräten wurden hierbei sichergestellt . . .“

9. Mai:

„Deutsche Kampfflugzeuge griffen feindliche Seestreitkräfte bei Narvik an. Dabei wurde ein Transporter von 7000 Tonnen durch eine Bombe mittleren Kalibers zum Sinken gebracht. Nördlich Narvik griffen Kampfverbände wiederholt in den Erdkampf ein, belegten Marschkolonnen mit Bomben und bekämpften feindliche Batteriestellungen.

Die Luftwaffe vernichtete im Skagerrak ein feindliches U-Boot durch Bombentreffer . . .“

11. Mai:

„. . . In Norwegen ist die Lage unverändert. Vor Narvik gelang es, ein britisches Schlachtschiff und einen Kreuzer mit mehreren Bomben verschiedenen Kalibers zu treffen.“

14. Mai:

„Vor Narvik, wo verstärkte feindliche Seestreitkräfte auftraten, erlitten ein Zerstörer und vor Hemmesoy ein Kreuzer durch Bombentreffer schwere Beschädigungen. In Mittelnorwegen bei Mosjoen und Mo operierenden deutschen Truppen sind weitere Verstärkungen zugeführt worden.“

15. Mai:

„. . . Die Gruppe Narvik schlug erneut Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind ab. Sie hat ihre weit vorgeschobenen Sicherungen im Raume nördlich von Narvik befehlsgemäß stärker zusammengefaßt.“

17. Mai:

„. . . Vor Narvik gelang es, auf einem Schlachtschiff und einem Leichten Kreuzer Bombentreffer zu erzielen und

einen Tanker von 15 000 Tonnen in Brand zu werfen. Ein feindlicher Jäger wurde dort im Luftkampf abgeschossen. Unsere Gebirgsjäger konnten in ihrem Abwehrkampf durch Luftangriffe auf feindliche Ausladungen und Ansammlungen entlastet werden. Verstärkungen wurden ihnen zugeführt . . ."

18. Mai:

„. . . Im Seegebiet von Narvik wurden feindliche Ausladungen bekämpft und je ein schwerer Treffer auf einen Schweren Kreuzer und einen großen Transporter erzielt."

19. Mai:

„. . . In Norwegen steht die Gruppe Narvik, unterstützt durch die Luftwaffe, noch immer in schwerem Abwehrkampf. Ein Handelsschiff von 1500 Tonnen und ein Transporter von 6000 Tonnen wurden hier versenkt, ein feindliches Flugboot im Luftkampf abgeschossen . . ."

22. Mai:

„. . . Die Kämpfe der Gruppe Narvik gegen weit überlegenen Feind dauern an. Die von Drontheim nach Norden angreifenden Gebirgsjäger haben 400 Kilometer nördlich Drontheim Mo und Storforshei genommen und zahlreiche dort operierende Norweger und Engländer gefangengenommen. Letztere wurden schon am 7. April in England eingeschifft, zunächst nach Narvik und dann nach Mo überführt . . ."

23. Mai:

„. . . Bei Narvik gelang es, einen Schlachtkreuzer am Bug schwer zu treffen, einen Transportdampfer von 3000 Tonnen zu versenken und einen weiteren Transporter schwer zu beschädigen. Ferner wurden Zelt- und Munitionslager in Brand geworfen, Nachschubkolonnen zersprengt, Batteriestellungen und Landungsanlagen erfolgreich angegriffen."

24. Mai:

„. . . Bei Narvik griff die Luftwaffe massierte Erdziele, Zelte und Tragtierkolonnen, Truppenansammlungen und Ausladungen mit Erfolg an. Ein feindlicher Jäger wurde abgeschossen, ein Kreuzer und ein Transporter durch Bombentreffer beschädigt . . ."

25. Mai:

„. . . Im Raum von Narvik setzten deutsche Kampfverbände ihre Luftangriffe gegen Seeziele fort und griffen mit gutem Erfolg auch in den Erdkampf ein.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurden dabei am 23. Mai zwei Kreuzer so schwer getroffen, daß mit ihrem Totalverlust zu rechnen ist. Auch ein Schlachtschiff und ein Kreuzer oder Zerstörer wurden stark beschädigt. Bei der Wiederholung dieser Angriffe am 24. Mai erhielt das schon am 23. Mai beschädigte Schlachtschiff drei weitere schwere Treffer auf das Heck, so daß es bewegungslos und ohne weitere Abwehr liegen blieb. Ein Flugzeugträger wurde in Brand geworfen, mit seinem Verlust ist zu rechnen. Ferner wurden ein Kreuzer mittschiffs getroffen, ein Transporter und zwei Handelsdampfer versenkt, zwei weitere schwer beschädigt und ein großer Tanker nach einem Treffer mit Schlagseite auf Strand gesetzt. Zur Verstärkung der bei Narvik kämpfenden Truppen gelang es, Gebirgsjägereinheiten durch Fallschirmabsprung abzusetzen . . ."

26. Mai:

„. . . Im Raume von Narvik erhielten ein großes Kriegsschiff sowie ein Kreuzer je einen schweren Treffer. Brandwirkung wurde beobachtet. Gestern sind weitere Gebirgsjäger zur Unterstützung der bei Narvik kämpfenden Truppen mit Fallschirm abgesprungen."

27. Mai:

„. . . Im Kampfraum um Narvik wurden auch gestern wieder Gebirgsjäger durch Fallschirmabsprung abgesetzt. Nachdem bereits am 24. Mai ein feindlicher Flugzeugträger im Ofotfjord bei Narvik einen schweren Bombentreffer erhalten hatte, wurde dieses Schiff, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, am 25. Mai vor Harstad erneut durch drei Bomben, darunter eine Bombe schwersten Kalibers, getroffen und zum Sinken gebracht. Es gelang ferner, ein Handelsschiff von 8000 Tonnen durch Bombentreffer zu versenken und außerdem ein großes Kriegsschiff und zwei Kreuzer sowie einen Transporter von 18 000 Tonnen mit schweren Bomben unter Brand- und Explosionserscheinungen zu treffen. Auf dem Flugplatz Bardufos sind mehrere Flugzeuge am Boden zerstört worden . . .“

29. Mai:

„. . . In Norwegen ist der Feind gestern, von zahlreichen Kriegsschiffen unterstützt, an der Erzbahn gelandet und von Norden her in Narvik eingedrungen. Deutsche Kampfverbände griffen die dort liegenden feindlichen Seestreitkräfte an. Ein größeres Kriegsschiff erhielt einen schweren Treffer mittschiffs und stellte unter starker Rauchentwicklung das Feuer ein. Drei Kreuzer und ein Zerstörer, sowie ein Frachter erhielten schwere Bombentreffer. Truppenausladungen bei Ankenes wurden mit zahlreichen Bomben belegt.“

30. Mai:

„. . . Der Kampf um Narvik dauert mit unverminderter Stärke an. Unsere Truppen haben Bergstellungen außerhalb der Stadt bezogen und werden verstärkt. Kampfflieger griffen einen feindlichen Flugplatz an. Mehrere am Boden stehende Flugzeuge wurden vernichtet. Unsere von Drontheim nach Norden vorstoßenden Gebirgsjäger haben Fauske ostwärts Bodö genommen . . .“

1. Juni:

„. . . In Norwegen haben die von Drontheim nach Norden vorstoßenden Truppen nördlich Fauske feindlichen Widerstand gebrochen und weiter Raum gewonnen. Die Gruppe Narvik hat gegenüber starken feindlichen Angriffen gestern ihre Stellungen gehalten . . .“

2. Juni:

„. . . Von unseren von Drontheim nach Norden vorgegangenen Gebirgsjägern wurde am 1. 6. Bodö genommen und hierbei neben anderem Kriegsgerät eine englische Batterie erbeutet.“

3. Juni:

„. . . Der schwere Abwehrkampf unserer Gebirgsjäger und an Land eingesetzten Schiffsbesatzungen im Berggelände um Narvik gegen ungeheure Überlegenheit dauert an.

In Nord-Norwegen wurden am 1. Juni der Sender und das Sendehaus in Vadsö durch Bomben zerstört, ein feindliches Handelsschiff im Westausgang des Ofoten-Fjords versenkt . . .“

7. Juni:

„. . . Die Luftwaffe zerstörte das Sendehaus des norwegischen Senders Ingoey bei Hammerfest.“

8. Juni:

„. . . Bei Narvik unterstützte die Luftwaffe den dort kämpfenden Heeresverband durch wirksame Angriffe auf feindliche Stellungen. Ein Tanklager wurde in Brand gesetzt, ein feindlicher Kreuzer erhielt zwei schwere Bombentreffer . . .“

9. Juni:

„. . . Deutsche Seestreitkräfte, darunter die beiden Schlachtschiffe „Gneisenau“ und „Scharnhorst“, operierten unter Führung des Admirals Marschall zur Entlastung der um Narvik kämpfenden Truppen im Nordmeer. Hierbei wurden am 8. Juni durch eine Kampfgruppe der englische Flugzeugträger „Glorious“ (22 500 Tonnen) und ein feindlicher

Länder dem Zugriff unserer Feinde als Basis für eine strategische Umfassung von Norden her und für die wirtschaftliche Erdrosselung Deutschlands ein für allemal zu entziehen.

Die Sicherung Dänemarks ließ sich noch am 9. April infolge der verständnisvollen Haltung des Königs und seiner Regierung nach kürzeren Gefechten an der Grenze reibungslos durchführen. In Norwegen landeten am 9. April, und zwar sowohl durch Schiffe als auch in Flugzeugen — zum Teil an den englischen Seestreitkräften in nächster Nähe vorbeistoßend —, deutsche Truppen.

Narvik, Drontheim, Bergen, Stavanger, Egersund, Kristiansand, Arendal und Oslo wurden besetzt. In Narvik mußte der Widerstand norwegischer Seestreitkräfte, in Drontheim, Kristiansand und vor allem Oslo die Küstenverteidigung durch die Kriegsmarine, die Luftwaffe und gelandete Stoßtrupps des Heeres niedergekämpft werden. Die Heldentaten, die dabei von deutschen Führern und ihren Einheiten sowie von einzelnen Soldaten vollbracht wurden, bleiben einer späteren Berichterstattung vorbehalten. An ihrer Spitze wird für immer der heroische Kampf und Untergang des Kreuzers „Blücher" stehen.

Am 21. April waren die gewonnenen Stützpunkte ausgebaut, gesichert und nach allen Seiten erweitert, der Raum um Oslo befriedet, die befestigte Zone Fredrikstadt—Askim in deutscher Hand, Kongswinger genommen und die Landverbindung von Oslo über Kristiansand nach Stavanger hergestellt. Weiter nördlich befanden sich die Bahn von Drontheim bis zur schwedischen Grenze und ostwärts Narvik der größte Teil der Erzbahn in deutscher Gewalt.

Nachdem es den Engländern gelungen war, die zum Schutz des Hafens von Narvik herangefahrenen Küstenbatterien zu versenken, konnte der Einbruch überlegener britischer Seestreitkräfte in den Ofotenfjord nicht verhindert werden. Ihnen fielen unsere Zerstörer nach tapferem Widerstand, nachdem sie erst ihre letzte Granate verschossen und dem Gegner schwerste Verluste zugefügt hatten, zum Opfer.

Die Besatzungen reihten sich dann als willkommene Verstärkung in die kleine Schar unserer Gebirgsjäger ein, die sich an der schneebedeckten felsigen Küste festkrallten und in den folgenden Wochen dem schweren Feuer feindlicher Schiffsgeschütze und allen Landungsversuchen trotzten.

Noch waren die Kämpfe mit Teilen verschiedener norwegischer Divisionen in den Hochgebirgstälern zwischen Oslo und Bergen im Gange und die notwendigen deutschen Verstärkungen zum Angriff aus dem Raum um Oslo in Richtung Drontheim erst im Anmarsch, als die Alliierten zum Gegenschlag ausholten.

Unter stärkstem Einsatz von Seestreitkräften und Handelsschiffen warfen sie in Andalsnes, Namsos und Harstadt Truppen an Land. Ihre Absicht war, den erlahmenden norwegischen Widerstand neu zu beleben, Drontheim durch konzentrischen Angriff von Norden und Süden her wieder zu nehmen, die schwache deutsche Kampfgruppe im Norden von Narvik zu vernichten und — wie aus vorgefundenen englischen Befehlen einwandfrei hervorgeht — bei günstiger Gelegenheit gegen das schwedische Erzgebiet von Caelivare vorzustoßen. Dieser Versuch fand überall ein klägliches Ende.

Zunächst scheiterten unter schweren Verlusten alle Anstrengungen des Gegners, der deutschen Luftwaffe die Herrschaft über den norwegischen Raum streitig zu machen, an der deutschen Jagd- und Flakabwehr. Dann warfen sich junge deutsche Regimenter — von der Luftwaffe hervorragend unterstützt — auf die norwegischen und englischen Kräfte, die versuchten, die Vereinigung der von Oslo nach Norden und von Drontheim nach Süden angreifenden deutschen Kampfgruppen zu verhindern.

Unter schwersten Geländeverhältnissen, alle Sprengungen und Brückenzerstörungen überwindend, wurde der Feind in den Gebirgstälern von Enge zu Enge geworfen, und schon am 30. April reichten sich die in Oslo und in Drontheim gelandeten deutschen Truppen bei Stoeren, 50 Kilometer südlich Drontheim, die Hand.

Damit waren die britischen Operationspläne gescheitert.

Fluchtartig zogen sich die Engländer auf Andalsnes zurück, um sich dort unter den verlustbringenden Angriffen der deutschen Luftwaffe, große Mengen an Material und Vorräten im Stich lassend, wieder einzuschiffen.

Am 2. Mai hißten unsere Truppen in Andalsnes die deutsche Flagge. Von Drontheim aus hatte schon am 25. April eine deutsche Abteilung mit Unterstützung leichter Seestreitkräfte die Enge von Steinkjer genommen und dort dem von Namsos ausgehenden feindlichen Vorstoß Halt geboten. Mit den inzwischen eingetroffenen Verstärkungen wurde der Vormarsch nach Norden unverzüglich weiter fortgesetzt. Aber die in Namsos gelandeten britischen und französischen Kräfte nahmen den Kampf nicht mehr an.

Unter schmählichen Umständen ließen sie die Norweger im Stich und schifften sich ein. Erst daraufhin streckten auch diese verbittert die Waffen. Am 6. Mai wurden Grong, Namsos und Mosjoen von unseren Truppen genommen. Von dort aus bahnten sich nunmehr die Gebirgstruppen im Kampf mit norwegischen und englischen Bataillonen und dem außerordentlich schwierigen Gelände den Weg bis nach Fauske und Bodö, das, über 500 Kilometer von Drontheim entfernt, am 1. Juni erreicht wurde.

Damit war die nördlichste Basis gewonnen, von der aus über völlig wegeloses und hochalpines Gelände der bedrängten Gruppe Narvik auch zu Lande die notwendige Hilfe gebracht werden sollte. Diese war inzwischen von einer fast sechsfachen Überlegenheit, von See aus, in den beiden Flanken und im Rücken angegriffen worden. Engländer, französische Alpenjäger, polnische Gebirgsschützen und starke Teile der norwegischen sechsten Division versuchten die schwachen deutschen Kräfte einzukesseln und zu vernichten. Wohl mußten die Küstenstellungen — und am 28. Mai auch die Stadt Narvik — aufgegeben werden, aber in den Bergen beiderseits des Rombakken-Fjords und an der Erzbahn konnte der Feind den Widerstand dieser

stahlharten Truppen und den unbeugsamen Willen ihres vorbildlichen Führers nicht brechen.

So hielten sie stand, einzig und allein durch die Luftwaffe unterstützt, mit allem Notwendigen nur spärlich versorgt und durch abgesetzte Gebirgs- und Fallschirmjäger ergänzt und verstärkt, immer wieder durch Gegenangriffe sich Luft schaffend, bis die deutschen Kampfverbände von ihren weit nach Norden vorgetriebenen Flugplätzen aus die Verluste der feindlichen Kriegs- und Handelsschiffe bis ins unerträgliche steigerten.

Da erst gab der Feind auch dieses letzte Stück norwegischen Bodens auf. In seinen Rückmarsch stießen am 8. Juni deutsche Seestreitkräfte und vernichteten den Flugzeugträger „Glorious“ mit seinen beiden Begleitzerstörern und Transport- und Handelsschiffe mit einem Tonnengehalt von fast 30 000 BRT. Zu Lande wurden Narvik und Elvegadsmoen wieder besetzt und am 10. Juni die Kapitulationsverhandlungen zwischen dem deutschen Oberkommando in Norwegen und dem norwegischen Oberkommando unterzeichnet. Die gesamten, noch vorhandenen norwegischen Streitkräfte legten die Waffen nieder. Der Feldzug in Norwegen ist seitdem zu Ende.

Sein besonderes Gepräge erhält er als eine Wehrmachtoperation, die in bisher unbekanntem Ausmaße Teile des Heeres und der Luftwaffe mit der Kriegsmarine unter einheitlicher Führung zum taktischen Einsatz brachte.

Die Kriegsmarine hat eine bisher unmöglich erscheinende Aufgabe gelöst. Sie hat unter verwegenem Einsatz von Schiffen und Besatzungen, weit entfernt von den eigenen Stützpunkten und fast unter den Augen der stark überlegenen britischen Flotte, eine Landungsoperation in den durch zahlreiche schwere Küstenbatterien geschützten Häfen teils erzwungen, teils überraschend durchgeführt.

Sie hat in einer gewaltigen Transportleistung von rund 2,3 Millionen BRT die Masse der deutschen Seestreitkräfte und ihres

Nachschubs in ununterbrochenem, dichtem Seeverkehr nach Norwegen übergeführt. Das geschah trotz andauernder Flankenbedrohung durch die weit überlegene britische Flotte und des Einsatzes zahlreicher feindlicher Unterseeboote. An dem Gelingen dieses Massentransportes waren, gestützt auf die größeren Einheiten, besonders unsere Torpedo-, Minensuch- und Minenräumboote, Unterseebootjäger und Schnellboote, Geleitfahrzeuge und Vorpostenboote in Tag- und Nachtdienst und im engen Zusammenwirken mit Küstenfliegerverbänden beteiligt. Der Erfolg ist um so höher zu bewerten, als die zum Teil der englischen Küste gegenüberliegenden Zielhäfen dem Gegner bekannt und die engen Gewässer des Kattegatts und des Skagerraks passiert werden mußten. Handelsschiffsbesatzungen haben in wochenlangen Fahrten mit der gleichen freudigen Opferbereitschaft wie die Soldaten der Kriegsmarine ihre Pflicht erfüllt.

Bei Drontheim und Bergen beteiligten sich leichte Seestreitkräfte, an verschiedenen Stellen, besonders aber bei Narvik an Land gesetzte Marineabteilungen, in hervorragender Waffenbrüderschaft an den Operationen und Kämpfen des Heeres. Die Küste in ihrer weiten Ausdehnung wurde durch übernommene und neu zugefügte Batterien stark gesichert.

Die deutsche Kriegsmarine fügte den britischen und französischen Flotten folgende Verluste bei:

1 Flugzeugträger,
1 Kreuzer,
10 Zerstörer,
1 Unterseebootjäger,
19 Unterseeboote, zusammen rund 65 000 t,

ferner:

1 Transportschiff,
1 Tanker mit insgesamt 29 100 BRT.

Weiter wurden:

11 norwegische Kriegsschiffe vernichtet,
2 Küstenpanzerschiffe,

3 Zerstörer,
7 Minenleger,
2 Minensuchboote,
14 Torpedoboote und einige Unterseeboote sowie viele kleinere Fahrzeuge sichergestellt.

Die Luftwaffe erwies sich in Norwegen als der ausschlaggebende Faktor für das Gelingen der Operation. Sie hat die Hauptlast des Kampfes gegen die unserer Kriegsmarine zahlenmäßig weit überlegene feindliche Flotte getragen, und sie allein vermochte bis zum 10. Juni der vereinsamt ohne jede Land- und Seeverbindung kämpfenden Gruppe Narvik Nachschub, Verstärkung und Entlastung zu bringen. Sie hat den für die zukünftige Entwicklung entscheidenden Beweis erbracht, daß keine noch so starke Flotte im nahen Wirkungsbereich einer überlegenen feindlichen Luftwaffe auf die Dauer operieren kann.

So ist es der deutschen Luftwaffe gelungen, die in der Nähe der norwegischen Küste nach unserer Landung auf- und abstehenden feindlichen Seestreitkräfte zu vertreiben. Den feindlichen Schiffsbewegungen, sei es zur Landung bei Namsos oder Andalsnes oder beim Abtransport von dort, fügte sie ungeheure Verluste bei. Ihr stolzester Erfolg war dabei die Vernichtung eines englischen Schlachtschiffes am 3. Mai im Seegebiet von Namsos.

Die rasche Besitznahme von Oslo und Stavanger schon am 9. April war nur durch den Einsatz von Fallschirmjägern und Luftlandetruppen möglich. Kampf- und Sturzkampfflieger erschütterten die Besatzungen der feindlichen Küstenbatterien im Oslo-Fjord und in Kristiansand und beschleunigten deren Übergabe.

Wie immer, griff die Luftwaffe auch in die Erdkämpfe wirksam ein, so zwischen Oslo und Bergen, und vor allem zwischen Oslo und Drontheim, unterbrach die rückwärtigen Verbindungen und störte den Nachschub. Bevor die Landverbindung zwischen Oslo und Drontheim hergestellt war, hat sie viele tausend Mann an Verstärkungen nach Drontheim übergeführt. Sie hat

mit ihren Jägern und Zerstörern vom ersten Tage an den Luftraum beherrscht und vor keinen noch so großen Schwierigkeiten bei der Neuanlage von Flugplätzen zurückgeschreckt.

Daß der heldenmütige Widerstand der Gruppe Narvik mit einem vollen Sieg endete, ist neben den großen Erfolgen auf dem westlichen Kriegsschauplatz dem Einsatz der Luftwaffe zu danken. Der Erfolg ihrer Kampfhandlungen spiegelt sich auch in den Verlusten des Gegners wider. Es wurden vernichtet:

87 feindliche Flugzeuge, ohne die auf den britischen Flugzeugträgern befindlichen, die am 25. Mai im Ofotenfjord und am 8. Juni im Nordmeer versenkt wurden
28 Kriegs- und Hilfskriegsschiffe mit etwa 90 000 t
71 Handelsschiffe mit etwa 280 000 t.

Außerdem wurden

80 Kriegs- und Hilfskriegsschiffe sowie
39 Handelsschiffe

durch Bombentreffer beschädigt.

Die Divisionen des Heeres haben, abgesehen von den französischen und englischen Kräften, sechs norwegische Divisionen zerschlagen, gefangengenommen, zur Kapitulation gezwungen oder über die schwedische Grenze geworfen.

Die eigenen Verluste der Wehrmacht betragen an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften:

gefallen: 1317,
verwundet: 1604,
auf Seetransport oder sonst vermißt: 2375.

Die Kriegsmarine hat 3 Kreuzer, 10 Zerstörer, 1 Torpedoboot, 6 Unterseeboote und etwa 15 kleinere Kriegs- und Hilfsfahrzeuge verloren.

Die Luftwaffe büßte 90 Flugzeuge beim Einsatz gegen den Feind und durch Notlandung in See ein; 27 Flugzeuge wurden durch Notlandung über Land und durch feindliche Einwirkung am Boden beschädigt.

Der Feldzug in Norwegen hat die englische

Blockadefront zerbrochen. Großdeutschland ist im Besitz der strategisch wichtigen Flankenstellung gegenüber Englands Ostküste.

= S. 147

Entlassung der norwegischen Kriegsgefangenen.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht erließ am 9. Mai an den Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Norwegen folgenden Befehl:

Entgegen dem Willen des deutschen Volkes und seiner Regierung haben König Haakon von Norwegen und sein Kabinett zum Kriege gegen Deutschland aufgefordert.

In diesem Kampfe konnten folgende Feststellungen gemacht werden: Anläßlich des Krieges im Osten wurden von den Polen deutsche Soldaten, die das Unglück hatten, verwundet oder unverwundet in ihre Hände zu fallen, meist in der grausamsten Weise mißhandelt und zu Tode massakriert. Zum Unterschied muß von der norwegischen Armee festgestellt werden, daß sich in ihr nicht ein Fall einer solchen entwürdigenden Entartung der Kriegführung gezeigt hat.

Der norwegische Soldat hat alle feigen und hinterlistigen Mittel, wie sie bei den Polen an der Tagesordnung waren, verabscheut. Er hat offen und ehrlich gekämpft und unsere Verwundeten und Gefangenen nach seinem besten Vermögen anständig behandelt, geachtet und versorgt.

Die Zivilbevölkerung hat eine ähnliche Haltung bewiesen. Sie beteiligte sich nirgends am Kampf und nahm sich in fürsorglicher Weise unserer Verletzten an.

Ich habe mich daher entschlossen, in Würdigung dieser Umstände die Genehmigung zu erteilen, die gefangenen norwegischen Soldaten wieder in Freiheit zu setzen.

Nur die Berufssoldaten müssen solange in Haft behalten werden, bis die ehemalige norwegische Regierung ihren Aufruf zum Kampf gegen Deutschland zurückgezogen hat oder bis sich Offi-

datische Erziehung, Selbständigkeit von Unterführer und Mann, Gewöhnung an Anstrengung und Entbehrungen, Vorwärtsdrang und Siegeswille fanden ihre schönste Bewährung.

Aus der großen Gesamtleistung ragt hervor der heldenhafte Widerstand, den ihr, ostmärkische Gebirgstruppen der Kampfgruppe Dietl, Schulter an Schulter mit den Kameraden der Kriegsmarine und unterstützt von den tapferen Fliegern, nach dem Vorbild eures Kommandeurs geleistet habt. Unter den schwersten Bedingungen habt ihr gegenüber einer überwältigenden feindlichen Übermacht zwei Monate lang standgehalten und dadurch den Abzug der englischen und französischen Truppen und die Kapitulation der Reste der norwegischen Armee erzwungen. Euer Kampf reiht sich würdig den größten kriegerischen Taten aller Zeiten ein.

Inzwischen geht im Westen der Entscheidungskampf unaufhaltsam und erfolgreich weiter. An seinem Ende wird stehen, wie es der Führer vorausgesagt hat, der glorreichste Sieg der deutschen Geschichte!

von Brauchitsch,
Generaloberst und Oberbefehlshaber des Heeres.

*

Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, erließ anläßlich des Abschlusses der militärischen Operationen in Norwegen am 14. Juni 1940 nachstehenden Tagesbefehl:

An die Kriegsmarine!

Die Truppen der Westmächte haben den norwegischen Raum endgültig geräumt. Die letzten Reste der norwegischen Wehrmacht haben kapituliert. Hiermit hat eine Operation ihren Abschluß gefunden, die eine beispielhafte Zusammenarbeit der Kriegsmarine mit den anderen Wehrmachtteilen gezeigt hat.

Die Kriegsmarine ist sich bewußt, durch höchsten Einsatz der gesamten Flotte die Besetzung der norwegischen Hauptstützpunkte überhaupt ermöglicht und damit die Grundlage für die Operationen von Heer und Luftwaffe geschaffen zu haben. Sie hat mit der Durchführung und Sicherung des Nachschubes entscheidend zur Eroberung des norwegischen Raumes beigetragen. Soldaten der Kriegsmarine haben Schulter an Schulter mit den Gebirgsjägern unter ungewohnten und schwierigsten Verhältnissen im Abwehrkampf um Narvik gestanden. Sie haben Anteil an dem unsterblichen Ruhm, den deutsches Soldatentum sich hier erworben hat.

Soldaten der Kriegsmarine! Ich bin stolz auf euch, auf eure Einsatzbereitschaft gegenüber einem vielfach überlegenen Feind, auf eure Tapferkeit, auf eure Zähigkeit und auf euren in der Seekriegsgeschichte einzig dastehenden Erfolg.

Weiter vorwärts mit Gott für Führer und Vaterland!

gez.: Raeder,
Großadmiral Dr. h. c.,
Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.

*

Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe.

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Hermann Göring, erließ am 14. Juni 1940 aus Anlaß des Abschlusses der Operationen in Norwegen folgenden Tagesbefehl an die Luftwaffe:

Soldaten der Luftwaffe! Kameraden!

Mit dem Ruhmesblatt Narvik schließt siegreich nun auch der Abschnitt Norwegen in der Geschichte des großdeutschen Freiheitskampfes. Gemeinsam mit den Männern des Heeres und der Kriegsmarine habt ihr, meine Kameraden von der Luftwaffe, neuen unvergänglichen Lorbeer um die Fahnen unserer stolzen Waffe gewunden.

Blitzschnell, wie immer bei der deutschen Luftwaffe, euer Zuschlagen, todesmutig euer Einsatz, unbändig euer Wille, jeden Befehl unseres Führers und Feldherrn zu erfüllen. Keine feindliche Abwehr und keine Unbill des Wetters konnten euch hindern, diesem ebenso kühnen wie genialen Feldzug das Tor zum Gelingen zu öffnen, zäh am Feind zu bleiben und schließlich den Sieg auch im hohen Norden zu ermöglichen.

In der Luft und zu Lande habt ihr in gleicher Weise Leistungen vollbracht, die in dem Bewußtsein unseres Volkes lebendig bleiben werden. Ich gedenke besonders der Besatzungen der Transportverbände, die in selbstloser Bescheidenheit und unermüdlichem Einsatz die Voraussetzung für das Gelingen der Unternehmung schufen.

Geschwunden ist der Nimbus der Flotte Britanniens. Jede Bombe unserer Luftwaffe auf englische Schiffe an Norwegens Küste war ein Schlag gegen die vermeintliche Seeherrschaft der plutokratischen Kriegshetzer an der Themse.

Der Kampf geht weiter! Ihr habt nun Stellungen bezogen, aus denen die Stöße ins Herz des Feindes geführt werden.

Meine Kameraden der Luftwaffe im norwegischen Feldzug! Ich danke euch und bin stolz auf euch. Vorwärts für unser nationalsozialistisches Deutschland und unseren geliebten Führer.

Die Losung der deutschen Luftwaffe ist und bleibt: Sieg!

gez.: Göring, Generalfeldmarschall,
Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

zu S. 205

Verordnung über die Stiftung des Narvikschildes vom 19. August 1940.

Artikel 1

Zur Erinnerung an den heldenmütigen Kampf, den die in echter Waffenbrüderschaft bei Narvik fechtenden Verbände des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe siegreich bestanden haben, stifte ich den Narvikschild.

Artikel 2

(1) Der Narvikschild enthält Edelweiß, Anker, Propeller und die Inschrift „Narvik 1940" und wird von dem Hoheitszeichen gekrönt.

(2) Er ist nur zur Uniform am linken Oberarm zu tragen, und zwar für

Heer und Luftwaffe . . . . . silberfarben
Kriegsmarine . . . . goldfarben.

Artikel 3

Der Narvikschild wird verliehen an alle Wehrmachtangehörigen, die an der Landung in Narvik oder an den Kämpfen der Gruppe Narvik ehrenvoll beteiligt waren. Die Verleihung vollzieht in meinem Auftrag der Befehlshaber der Gruppe Narvik, General der Gebirgstruppen Dietl.

Artikel 4

Der Beliehene erhält ein Besitzzeugnis.

Artikel 5

Durchführungsbestimmungen erläßt der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Führer-Hauptquartier, den 19. August 1940

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht
Adolf Hitler
Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Keitel

*

Oberkommando
der Wehrmacht

Führer-Hauptquartier, den 19. 8. 40

Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Stiftung des Narvikschildes vom 19. August 1940.

1. Teilnehmer an den Kämpfen der Gruppe Narvik ist auch, wer in den Kampf der Gruppe Narvik in der Luft, zur See oder zu Lande unterstützend eingegriffen hat.

2. Anträge auf Verleihung des Narvikschildes sind von den Kompanie- usw. Chefs in Vorschlagslisten über eine durch die Wehrmachtteile zu bestimmende Dienststelle an den General der Gebirgstruppen Dietl einzureichen. Endfrist der Vorschläge 1. 12. 40. Die Verleihung wird mit dem 31. 12. 40 abgeschlossen.

Über die Verleihung sind durch General der Gebirgstruppen Dietl Besitzzeugnisse auszustellen. Nur diese berechtigen zum Tragen des Narvikschildes. Unbefugtes Tragen ist gemäß § 132 a StGB. strafbar. Die Verleihung ist der antragstellenden Dienststelle zwecks Eintragung in die Personalpapiere mitzuteilen. Nach Abschluß der Verleihung sind die Verleihungsunterlagen den Personalämtern der Wehrmachtteile zur Aufbewahrung zu übersenden.

4. Die Lieferung der Abzeichen wird dem Wehrmachtbeschaffungsamt (Bekleidung und Ausrüstung) übertragen.

5. Für die sollmäßigen Uniformstücke (einschließlich Mäntel) ist nach näherer Anordnung der Wehrmachtteile je 1 Abzeichen, zur Selbsteinkleidung Verpflichteten sind insgesamt 5 Abzeichen kostenlos zu liefern; die Abzeichen verbleiben den Beliehenen beim Ausscheiden aus dem aktiven Wehrdienst kostenlos. Ersatz für unverschuldeten Verlust wird nur an im aktiven Wehrdienst Stehende gegen Vorlage einer beglaubigten Verlusterklärung kostenfrei geleistet.

6. Der Narvikschild kann zu allen Uniformen der Partei (einschließlich ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände) und des Staates gem. Entscheidung des Führers getragen werden.

7. Zur bürgerlichen Kleidung darf eine verkleinerte Form des Narvikschildes als Nadel am linken Rockaufschlag getragen werden.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Keitel

*

Zusätze zur Verordnung über die Stiftung des Narvikschildes vom 19. August 1940.

Zu Abs. 2 der Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Stiftung des Narvikschildes vom 19. August 1940 befehle ich, daß die Anträge auf Verleihung des Narvikschildes nebst vorbereiteten Besitzzeugnissen bei der Gruppe XXI eingereicht werden. Die Gruppe XXI übernimmt die Weiterleitung der Vorschläge und Besitzzeugnisse an General der Gebirgstruppen Dietl.

Ob. d. H., 16. 9. 40

Erklärung des Reichsaußenministers zum deutschen Weißbuch Nr. 4.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop gab am 27. April 1940 im Großen Empfangssaal der Neuen Reichskanzlei in Anwesenheit des Diplomatischen Korps sowie der deutschen und der ausländischen Presse folgende Erklärung zur politischen Lage ab:

Eure Exzellenzen!
Meine Herren von den Diplomatischen Missionen, und meine Herren der ausländischen und inländischen Presse!

Ich habe Sie eingeladen, heute hierher zu kommen, um Ihnen unmittelbar eine Reihe von politischen Dokumenten zugänglich zu machen, die nach Ansicht der Reichsregierung für die Weltöffentlichkeit, insbesondere für die Regierungen der neutralen Länder, von allergrößter Bedeutung sind.

Ich habe zu diesen Dokumenten im Namen der Reichsregierung folgendes auszuführen:

Am 3. September haben die Machthaber in England und Frankreich dem Deutschen Reich den Krieg erklärt. Sie hatten hierzu keinerlei vernünftigen Grund. Das deutsche Volk und sein Führer haben seit dem Januar 1933 ständig ihren Willen be-

kundet, mit dem englischen und dem französischen Volk in Frieden und Freundschaft leben zu wollen. Das deutsche Volk aber nahm unter solchen Umständen in heiliger Entschlossenheit den ihm angesagten Krieg auf. Der Plan der englisch-französischen Machthaber, das Deutsche Reich aufzulösen, das deutsche Volk politisch zu entrechten und wirtschaftlich zu vernichten, wird von der geeinten Kraft der deutschen Nation abgewehrt und deshalb zuschanden werden.

Nachdem nun von vornherein ein direkter Angriff auf den deutschen Westwall als aussichtslos erkannt war, und der von den englischen und französischen Machthabern vorgetriebene polnische Verbündete versagte, suchte man verzweifelt nach neuen Möglichkeiten, um Deutschland beizukommen.

So wurde von der politischen und militärischen Leitung der Westmächte die Ausweitung des Krieges zum tragenden Gedanken ihrer Kriegspolitik erhoben. England und Frankreich versuchen deshalb, seit Beginn des Jahres mit allen Mitteln durch ein Hereinziehen neutraler Staaten eine Verlagerung des Kriegsschauplatzes herbeizuführen. Besonders die kleineren europäischen Länder scheinen den englischen Machthabern hierfür die geeigneten Objekte zu sein, ihre Völker aber die willkommenen Hilfstruppen, um nach englischem altem Brauch das eigene Blut schonen zu können. Zur propagandistischen Untermauerung dieser Politik der Kriegsausweitung begannen die englischen und französischen Staatsmänner eine systematische Kampagne gegen das Neutralitätsprinzip an sich und gegen jedes Bestreben eines neutralen Staates, diese seine Neutralität zu wahren und sich aus dem Kriege herauszuhalten.

Am 21. Januar 1940 hat Herr Churchill mit seiner berüchtigten Rede gegen die Neutralität und seiner Aufforderung an die Neutralen, sich dem englisch-französischen Krieg gegen Deutschland anzuschließen, hierzu den Auftakt gegeben. Seither hat in keiner Rede eines englischen oder französischen Politikers die Forderung an die Neutralen gefehlt, sich an dem Kampfe gegen Deutschland zu beteiligen.

Nur einige Beispiele:

Herr Chamberlain erteilte am 31. Januar einen scharfen Tadel an die Neutralen wegen ihrer „unbeteiligten Gleichgültigkeit".

Am 24. Februar stellt Herr Chamberlain nach der flagranten englischen Neutralitätsverletzung und dem Überfall auf das deutsche Schiff „Altmark" in norwegischen Hoheitsgewässern fest, daß dies nur eine „technische Neutralitätsverletzung" sei.

Am 27. Februar erklärt Herr Churchill, er sei es müde, über die Rechte der Neutralen nachzudenken.

Am 20. März sagt der englische Kriegsminister Stanley, die Engländer seien willige und fähige Schüler der Lehre, daß die Mißachtung der Rechte der Neutralen vorteilhaft sei.

Am 30. März verkündet Herr Churchill, es wäre nicht gerecht, wenn die Westmächte im Kampf um Leben und Tod an legalen Abmachungen festhielten.

Am 5. April stellt Lord de la Warr fest, weder Deutschland noch die Neutralen dürften sich darauf verlassen, daß England sich die Hände auf den Rücken binden lassen werde, indem es das Recht nach den Buchstaben befolgte.

Am 6. April 1940 erklärte der englische Arbeitsminister, weder Deutschland noch die Neutralen könnten damit rechnen, daß die Westmächte sich an den Buchstaben des Völkerrechts halten würden.

Am 10. April 1940 warnt Lord Halifax die Neutralen, nicht zu spät um Hilfe zu bitten, weil dies für sie gefährlich sei.

Herr Reynaud erklärt am 11. April drohend an die Neutralen, daß sie allen Anlaß hätten, jetzt ihre Lage zu überdenken.

Während bisher die Äußerungen der englischen und französischen Staatsmänner entweder eine versteckte Aufforderung oder eine versteckte Drohung an die Neutralen darstellten, läßt Herr Duff Cooper am 12. April die Maske vollends fallen und erklärt mit brutaler Offenheit: „Nachdem wir den Neutralen klargemacht haben, daß ihre eigene Freiheit und Unabhängigkeit

auf dem Spiele steht, müssen wir ihnen offen sagen, was wir fordern und welche Rolle jeder von ihnen in dem Bündnis zu spielen hat, das der Vernichtung Deutschlands dient. Wenn einer oder der andere dieser Staaten Zeichen des Zögerns zeigt, müssen wir so vorgehen, daß ein derartiges Zögern sofort überwunden wird."

Für ihr Ziel einer Ausweitung des Krieges sahen England und Frankreich im finnisch-russischen Konflikt die erste willkommene Gelegenheit. Am 12. März hat Herr Daladier und am 19. März Herr Chamberlain öffentlich versichert, daß sie entschlossen gewesen seien, mit militärischen Kräften in den Konflikt einzugreifen unter Benutzung des Gebietes der nordischen Staaten als Operationsbasis, daß sie aber ihre Aktion abhängig machen würden von der Zustimmung der skandinavischen Staaten zum Durchmarsch ihrer Truppen.

Diese öffentliche Erklärung der beiden Regierungschefs von England und Frankreich war eine glatte Unwahrheit.

Die Reichsregierung kennt den Bericht des finnischen Gesandten in Paris vom 12. März an seine Regierung. In diesem Bericht meldet der Gesandte, Herr Daladier und Herr Churchill hätten ihm die bestimmte Versicherung abgegeben, daß auf einen sofortigen finnischen Appell die bereitgestellten englischen und französischen Truppen aus ihren Häfen abfahren würden, um in Norwegen zu landen. An Norwegen und Schweden würde lediglich in einer Note der Durchmarsch notifiziert werden, ohne daß die Regierungen der beiden Länder hierzu um Erlaubnis gefragt würden. Die diplomatischen Beziehungen Englands und Frankreichs zur Sowjetunion würden sofort abgebrochen werden. Herr Churchill war, wie sich aus dem Bericht ergibt, am 11. März abends im Flugzeug eigens nach Paris gekommen, um zu versuchen, auf diese Weise noch im letzten Augenblick den russisch-finnischen Friedensschluß zu verhindern.

Ein weiterer schlagender Beweis, in welchem Ausmaße bereits damals England und Frankreich ihre Intervention im Norden vorbereitet haben, ergibt sich aus einer großen Anzahl von Dokumenten, die den deutschen Truppen bei ihrer Aktion in Norwegen in die Hände gefallen sind und von denen eine kleine Auswahl heute der Öffentlichkeit überreicht wird.

So geben die in Narvik gefundenen Dokumente einen umfassenden Einblick in die Tätigkeit des englischen Secret Service in Norwegen, der entlang der gesamten norwegischen Küste sowie auch in Oslo und anderen Städten Innernorwegens die Erkundung und Vorbereitung für die Landung des britischen und französischen Expeditionskorps und die Besetzung Norwegens vorzunehmen hatte. Es zeigt sich hier schon, daß die Engländer mit einer erstaunlichen Systematik alle Einzelheiten der Landung und des Aufmarsches durch ihre Spionageorganisation des Secret Service im geheimen erkunden ließen, obwohl, worauf ich später noch zurückkommen werde, die damalige norwegische Regierung mit den Engländern bereits seit langem im geheimen sympathisierte.

Daß die Absichten der britischen und französischen Regierung bei der geplanten Entsendung ihres Expeditionskorps über die Hilfe für Finnland gegen Rußland noch weit hinausgingen, zeigt ein Bericht des französischen Marineattachés in Oslo vom 8. Februar, der erklärt, daß alle seine für die Landung notwendigen Erkundigungen den lokalen norwegischen Stellen gegenüber unter dem Vorwand von Transporten nach Finnland im geheimen betrieben würden.

Während aber diese englischen Vorbereitungen zur Ausweitung des Kriegsschauplatzes gegen Deutschland im Norden in aller Heimlichkeit getroffen wurden, hat Herr Churchill durch eine Reihe unvorsichtiger Äußerungen, die der deutschen Regierung aber zur Kenntnis kamen, die wahren Absichten und Ziele enthüllt.

Unter den heute der Öffentlichkeit übergebenen Dokumenten befindet sich deshalb auch ein Bericht des norwegischen Gesandten in London an seine Regierung über eine Pressekonferenz, die

Herr Churchill am 2. Februar in London mit den Presseattachés der neutralen Nationen abhielt.

In der Niederschrift darüber wird zunächst berichtet: Herr Churchill tobte gegen Norwegen und Schweden, denn das schwedische Erz dürfte nicht mehr nach Deutschland kommen, um dann offen zu bekennen, daß es das große Ziel sei, die skandinavischen Staaten in den Krieg hineinzuziehen, und daß die beste Art, dies zu erreichen, darin bestünde, daß sich die skandinavischen Staaten an Finnlands Seite schlügen.

Ich muß dazu nun auf Grund des umfassenden Materials, das der deutschen Reichsregierung schon damals vorlag, und das durch ebenso wichtige Funde nunmehr eine Ergänzung erfahren hat, folgende Erklärung abgeben:

1. Aus allen der deutschen Reichsregierung zur Kenntnis gekommenen Mitteilungen und Akten geht eindeutig hervor, daß die schwedische Regierung ihre Neutralitätserklärung im tiefsten Ernste auffaßte und in keinem Augenblick etwas tat oder geschehen ließ, was dem widersprochen hätte.

2. Die deutsche Reichsregierung muß feststellen, und sie wird es nunmehr durch die Veröffentlichungen der Akten beweisen, daß die frühere norwegische Regierung bereit war, nicht nur eine solche Aktion der Kriegsausweitung zu dulden, sondern, wenn notwendig, an ihr aktiv teilzunehmen, bzw. sie zu unterstützen. Aus allen besonders von unseren Truppen nunmehr in Norwegen gefundenen Papieren geht einwandfrei hervor, daß die britische Spionagetätigkeit in Norwegen nicht nur mit weitester Duldung der lokalen und zentralen Behörden vor sich ging, sondern daß darüber hinaus viele norwegische Stellen und insbesondere die norwegische Marine in weitest gehendem Umfang dieser britischen Tätigkeit Vorschub leisteten.

Ein Beweis dafür, daß sich die norwegische Regierung schon früher mit dem Gedanken trug, auf der Seite Englands und Frankreichs, wenn notwendig, in den Krieg einzutreten, liegt auch in jener Niederschrift vor, in der über eine Regierungskon-

ferenz beim damaligen norwegischen Ministerpräsidenten Nygaardsvold am 2. März berichtet wird.

In wahrhaft zynischer Weise hat dort der Minister Koht erklärt, daß, wenn England das Ansinnen auf eine Beihilfe Norwegens gegen Rußland, d. h. aber in Wirklichkeit zur Kriegsausweitung, stellen würde, dann müsse Norwegen so „nein" sagen, daß es in der Lage wäre, das Nein ohne weiteres in ein „Ja" zu verwandeln. Und Herr Koht gibt dafür dann die charakteristische Begründung, daß, wenn Norwegen es nicht vermeiden könne, in den Konflikt hineingezogen zu werden, die norwegische Regierung sich dann von vornherein jedenfalls so einstellen müsse, daß Norwegen nicht auf der falschen Seite in den Krieg eintrete.

Nachdem den Westmächten durch den Friedensschluß in Finnland die erwünschte Gelegenheit für eine Einmischung im Norden zunächst genommen war, haben sie sofort versucht, neue Mittel und Wege zu finden, ihr Ziel der Kriegsausweitung zu erreichen.

Die fortlaufenden Bemühungen Englands und Frankreichs, den Südosten Europas in Aufruhr zu bringen, die dauernden Anstrengungen der Sabotage des englischen Secret Service in den verschiedenen Gebieten des Balkans, die Mobilisierung der Armee Weygand usw. liegen auf dieser Linie.

Um ihre eigenen Absichten moralisch zu motivieren, versuchten die Machthaber Englands und Frankreichs, nach dem ihnen so ungelegen gekommenen russisch-finnischen Friedensschluß, immer deutlicher, Deutschland der angeblichen Verletzung norwegischer Hoheitsgewässer zu bezichtigen.

Unter den zahllosen hierfür bestellten Presseartikeln ist charakteristisch die Meldung des „Temps" vom 27. März — also einer Zeit, da sich die Vorbereitungen der Westmächte zur Besetzung Norwegens bereits vor dem Abschluß befanden —, in der dieser von einer angeblichen systematischen Verletzung der Hoheitsgewässer durch Deutschland spricht, und nun behauptet, daß sich die Alliierten deshalb als berechtigt betrachten dürften,

auch ihrerseits die Neutralität dieser Gewässer nicht mehr zu respektieren.

In der gleichen Richtung liegt auch eine Meldung von Havas vom selben Tage, in der davon gesprochen wird, daß die Passivität den eigentlichen Sinn der Neutralität fälsche, und die Aktion der Alliierten sich darauf beschränke, das beeinträchtigte Gleichgewicht wiederherzustellen.

Wie diese Aktionen der Herstellung des Gleichgewichts aber verstanden sein wollten, darüber erhielt die Reichsregierung Kenntnis durch ein Gespräch, das der Ministerpräsident Reynaud wenige Tage später — am 30. März — mit einem ausländischen Diplomaten in Paris hatte.

Der Inhalt dieser von dem französischen Ministerpräsidenten abgegebenen unvorsichtigen Erklärung war die Versicherung, daß die Gefahrenmomente für den Westen — besonders aber für den Süden — nicht mehr bestünden, da in den nächsten Tagen entscheidende und wichtige Ereignisse im Norden Europas von den Alliierten getätigt würden.

Diese Erklärungen ließen es der Deutschen Reichsregierung ratsam erscheinen, nunmehr unverzüglich ihre bereits eingeleiteten Maßnahmen abzuschließen und für alle Fälle eine erhöhte Bereitschaft so sicherzustellen, daß in jedem Augenblick eingegriffen werden konnte. Die Einsicht in die unmittelbar drohende Gefahr wurde verstärkt, als die Reichsregierung einige Tage vor dem 8. Kenntnis erhielt von der Absicht der englischen und französischen Regierung, an diesem Tage die Hoheit der skandinavischen Gewässer als nicht mehr bestehend zu erklären und anschließend sofort mit bestimmten Aktionen zu beginnen.

Der Führer gab daraufhin den Befehl zum Auslaufen der deutschen Flotte, um im Falle der Verwirklichung dieser der Reichsregierung mitgeteilten Absichten sofort eingreifen zu können.

Die nun für den 8. April tatsächlich angekündigte britische Minenlegung in den norwegischen Hoheitsgewässern wurde von

der englischen Regierung tags vorher begründet mit der Absicht des Sperrens der norwegischen Hoheitsgewässer für die deutsche Handelsschiffahrt.

In Wahrheit aber sollten die Minen, die vor den norwegischen Häfen gelegt wurden, der Sicherung des englischen Expeditionskorps dienen, das um diese Zeit bereits in der Nordsee schwamm. Denn am 8. April waren die britischen Truppen, die zur Besetzung von Stavanger, Bergen, Drontheim und Narvik angesetzt werden sollten, bereits eingeladen und aus den Häfen ausgelaufen. In diesem Augenblick erhielt im Laufe des 8. April die britische Admiralität Kenntnis von dem Auftreten der deutschen Seestreitkräfte in der Nordsee. Sie bezog dieses Auftreten auf ihre beabsichtigte Landung, schickte daraufhin sofort die Transportschiffe zurück bzw. versuchte sie zurückzudirigieren, und bemühte sich augenblicklich, in Gefechtsfühlung mit der deutschen Flotte zu kommen. Trotzdem gelang es nicht mehr, alle Transporte wieder in die Häfen zurückzubekommen, eine Anzahl dieser Schiffe wurde von deutschen Bombenflugzeugen noch gefaßt und vernichtet.

Die deutsche Gegenaktion, die am 9. April morgens zur Durchführung kam, ist deshalb gerade noch im richtigen Augenblick gekommen, um das englisch-französische Landungsmanöver an der norwegischen Küste zu verhindern bzw. zum Scheitern zu bringen.

Als nun die verantwortlichen Staatsmänner Englands und Frankreichs erkannten, daß ihre Pläne der Besetzung skandinavischen Gebiets gescheitert waren, stellten sich die Herren Chamberlain, Churchill, Halifax und Reynaud mit ihrem bekannten Pathos vor die Öffentlichkeit und erhoben schwerste Anklagen gegen das deutsche Vorgehen mit der kategorischen Versicherung, daß sie selbst niemals die Absicht gehabt hätten, außer der Minenlegung irgend etwas auf skandinavischem Hoheitsgebiet zu unternehmen.

Wörtlich erklärte zu dem Zweck der englische Premierminister im Unterhaus: „Die deutsche Regierung versichert, daß der

Einmarsch in Norwegen eine Gegenmaßnahme gegen die Aktion der Alliierten in den norwegischen Gewässern sei. Diese Erklärung wird natürlich niemanden täuschen. In keinem Augenblick haben die Alliierten eine Besetzung skandinavischen Hoheitsgebietes ins Auge gefaßt, solange es nicht durch Deutschland angegriffen würde. Gegenteilige Behauptungen Deutschlands sind reine Erfindungen und haben keine tatsächliche Begründung."

Im Namen der Deutschen Reichsregierung, vor allem aber im Namen von Wahrheit und Recht, will ich Ihnen nunmehr, meine Herren, jene Dokumente unterbreiten, aus denen hervorgeht, daß es sich bei diesen Versicherungen der englisch-französischen Machthaber nur um Lügen und Fälschungen handelt.

Während Ihnen, meine Herren, in den letzten Tagen durch die Kriegsberichte unserer Gegner von den großen siegreichen Kämpfen der Alliierten und Verbündeten im Raume von Hamar und Elverum berichtet wurde, haben sich tatsächlich in diesem Gebiet heftige Kämpfe abgespielt. Auch Engländer nahmen an ihnen teil. In diesen Kämpfen haben nun die deutschen Truppen alle feindlichen Stellungen durchbrochen, die ihnen gegenüberstehenden englischen und norwegischen Verbände zurückgeworfen und endlich in wilde Flucht getrieben. Im Zusammenstoß mit den englischen Verbänden haben die deutschen Truppen im Gebiet von Lillehammer den dort kommandierenden britischen Brigadestab sowie Teile des 8. Bataillons der Sherwood Foresters von der 148. englischen Infanteriebrigade gefangengenommen.

Bei dem Brigadestab und bei Gefangenen, die in erfolgreichen Kämpfen nördlich von Drontheim eingebracht worden waren, fanden sich unter einer Fülle anderer Dokumente auch der gesamte Operationsplan für die englische Besetzung Norwegens. Ebenso wurden die verschiedenen daraus abgeleiteten Befehle der Brigade und der nachgeordneten Truppenteile erbeutet. Diese militärischen Befehle, deren erste Folge heute der Weltöffentlichkeit übergeben wird, beweisen, daß die englische Landung in Norwegen seit langem in allen Einzelheiten vorbereitet war, und daß der Befehl zum Landen für die ersten Teile des Expeditionskorps am 6. und 7. April gegeben wurde.

Unter diesem Befehl befindet sich z. B. auch der Operationsbefehl des 8. Bataillons der Sherwood Foresters vom 7. April, der beweist, daß sich dieses Bataillon bereits an diesem Tage auf dem englischen Kreuzer „Glasgow" auf der Fahrt nach Norwegen befand, um in Stavanger zu landen. Ferner geht daraus hervor, daß andere Teile dieser Truppe sofort nach der Landung beauftragt waren, sich des Flughafens Sola zu bemächtigen.

Als man im Laufe des 8. vom Auslaufen der deutschen Flotte Kenntnis erhielt, wurde dieses Bataillon wieder zurückgebracht und ausgeladen.

Ich habe nicht die Absicht, Ihnen, meine Herren, im einzelnen den Inhalt dieser Dokumente hier zu erläutern. Sie sprechen für sich selbst. Sie finden ihre Ergänzung durch eine große Anzahl von Tagebüchern englischer Offiziere und Soldaten sowie durch die unterdes vorliegenden Aussagen der britischen Gefangenen.

Die deutsche Reichsregierung wird in einer nun beginnenden Folge von Veröffentlichungen den dokumentarischen Nachweis erbringen, daß

1. England und Frankreich seit langer Zeit die Besetzung Norwegens vorbereitet hatten, daß
2. der norwegischen Regierung diese Tatsache bekannt war, daß
3. zum Unterschied von Schweden die norwegische Regierung sich mit dieser Tatsache abgefunden hatte bzw. bereit war, so wie sie es ja dann auch tat, an der Seite Englands und Frankreichs in den Krieg einzutreten, daß
4. nur durch das Dazwischentreten Deutschlands in einer Zeitspanne von wenigen Stunden der britische Versuch scheiterte und daß endlich
5. die nachher abgegebenen Erklärungen der englischen und französischen Machthaber Lügen sind.

Weißbuch Nr. 4

Im Anschluß an seine Erklärung zur politischen Lage am 27. April überreichte Reichsaußenminister v. Ribbentrop dem diplomatischen Korps und damit der Weltöffentlichkeit in einem Weißbuch Nr. 4 Dokumente über die englischen und französischen Kriegsausweitungspläne in Skandinavien. Nachstehend einige Dokumente aus diesem Weißbuch:

Dokument I

Befehle, die gefangenen englischen Offizieren in Lillehammer abgenommen wurden.

(Übersetzung aus dem Englischen)

7. 4. 1940. Geheim! Buchnummer Ausf. Nr.

Operationsbefehl für das 8. Batl. The Sherwood Foresters

1. Allgemeine Absicht

Die Absicht der Stratford-Truppe ist, bei 512, 547 und 548 zu landen und diese Häfen zu besetzen, um sie dem deutschen Zugriff zu entziehen.

Es wird angenommen, daß unsere Hilfeleistung durch die Einwohner freudig aufgenommen werden wird, aber die Entscheidung, ob gelandet werden soll oder nicht, obliegt der Königl. Marine.

2. Absicht

Die Absicht von 547 ist, nach Weisung der Königl. Marine zu landen und folgende Örtlichkeiten in Verteidigungszustand zu setzen:

a) Hafen und Kais,
b) Flugplatz bei Sola,
c) Seeflugstation 1½ Meilen nördlich Sola.

3. Mögliches Feindverhalten

Im ersten Augenblick ist hauptsächlich durch feindliche Luftstreitkräfte Widerstand zu erwarten: dieser kann während der Landung erfolgen.

In solchem Fall wird die Landung durch die Königl. Marine gedeckt. Sobald die Truppen ausgeschifft sind, sind sie für ihren eigenen Schutz verantwortlich. Es kommt darauf an, einerlei ob der Feind tätig ist oder nicht, die Truppen von den Kais zu ihren Bataillonssammelplätzen zu führen und so schnell wie möglich abzurücken.

Es ist ferner möglich, daß, obwohl eine Landung unsererseits im Hafen ausgeführt werden kann, der Feind unserer Besetzung des Flugplatzes zuvorkommt. In diesem Fall ist sofort zur Einnahme des Flugplatzes zu schreiten.

4. Für die **Ausschiffung** sind Sonderbefehle ergangen.

5. Sammelplätze

a) 8. Foresters — Krankenhaus,
b) Brigadestab — Park hart südlich der Kathedrale.

Das Bataillon rückt vom Kai zugweise ab. Der Bataillonsstab richtet sich zunächst im Krankenhaus ein. Leutnant R. Bradley wird als Verbindungsoffizier bestimmt und hat der Brigade zu melden, sobald der Bataillonsstab sich eingerichtet hat.

6. Flugplatz und Seeflugstation

8. Foresters hält sich bereit, sofort nach Sola abzurücken, ohne auf Fahrzeuge und Geräte zu warten.

7. Marschfolge ab Sammelplatz

„D" Kompanie als Vorhut,
„C" Kompanie Bataillonsstab,
1. Zug,
2. Zug, dazu 3 LMG. Bren und die Fahrer der MG.-Fahrzeuge,
5. Zug,
6. Zug,
„A" Kompanie,
„B" Kompanie.

8. a) Der Flugplatz ist durch die Vorhut-Kompanie zu besetzen;
b) die „C“ Kompanie richtet einen Beobachtungsposten an der Seeflugstation 1½ Meilen nördlich Sola ein;
c) endgültige Anweisungen für die Sicherung des Flughafens von Sola und die Seeflugstation nördlich von Sola werden gegeben, sobald diese beiden Punkte in Besitz genommen sind.

9. Das 1/5. Bataillon Leicesters steht zur Verfügung der Truppenabteilung und besetzt den Hafen von Stavanger.

10. Luftschutz

Unmittelbar nach Inbesitznahme des Flughafens und der Seeflugstation sind leichte Maschinengewehre zum Luftschutz so schnell wie möglich einzusetzen.

Folgender Befehl ist zu beachten:

Gegen kein Flugzeug das Feuer zu eröffnen, außer wenn
a) feindliche Abzeichen erkennbar sind,
b) das Flugzeug Feindseligkeiten ausübt.

11. Bei jedem Zusammentreffen mit den Landeseinwohnern ist große Vorsicht und Zurückhaltung zu beachten. Von Gewalt in der Form tödlichen Waffengebrauchs ist nur im Fall äußerster Notwendigkeit Gebrauch zu machen.

12. Verwaltungsbestimmungen

a) Quartiermeister Lt. Halam wird als Gepäckoffizier bestimmt. Dieser Offizier ist auch für das Gepäck des Brigadestabes verantwortlich.

Lt. Blackburn wird als Gehilfe des Gepäckoffiziers bestimmt. Der 3. Zug steht ihm zur Verfügung. Alles Gepäck und Gerät ist an einen von dem Gepäckoffizier auszuwählenden Sammelplatz zu bringen.

b) Der Bataillonsarzt hat sich mit dem Sanitätsoffizier des Leicester-Regiments in Verbindung zu setzen, um mit den zivilen Sanitätsbehörden Vereinbarungen zu treffen. Er begibt sich dann zur Truppe nach Sola.

c) *Munition.*

Jeder Gewehrträger hat 50 Schuß Munition mit sich zu führen. Maschinengewehre: Jedes mit 750 Patronen in Ladestreifen zu 25, die auf die Leute der MG.-Gruppen zu verteilen sind.

d) *Verpflegung.*

Eine Portion für den Brotbeutel wird durch die Marine vor der Ausschiffung ausgegeben.

Die heute ausgegebene eine eiserne Portion ist nur auf Befehl des Kommandeurs zu öffnen. Feldflaschen sind vor Verlassen des Schiffs zu füllen.

e) *Anzug.*

Feldmarschmäßig, Lederweste, Stahlhelm, Mantel gerollt.

f) *Kleidersäcke.*

Diese sind mit Namen, Zug und Kompanie jedes Mannes zu versehen, durch die Kompanie zu sammeln und nach Anweisung der Marine zu verpacken.

g) *Schanzzeug.*

Alles planmäßige Schanzzeug und die besonders ausgegebenen Sandsäcke sind mit der ersten verfügbaren Transportmöglichkeit nachzusenden. Der Quartiermeister wird hierfür besonders verantwortlich gemacht.

13. Verbindung

Zwei Melder mit Fahrrad zu jeder Kompanie.

An Bord H. M. S. Glasgow

gez. Unterschrift.
Adjutant.

Verteiler:

Kommandeur
Stellvertreter des Kommandeurs
Adjutant
Führer Stabskompanie

Führer A-, B-, C-, D-Kompanien
Quartiermeister
Gehilfe des Gepäckoffiziers (Blackburn)
Verbindungsoffizier
Sanitätsoffizier
Nachrichtenoffizier
Kriegstagebuch
Kapitän H. M. S. Glasgow
1. Offizier H. M. S. Glasgow.

*

6. April 1940 Geheim! Ausfertigung Nr. 1

Operationsbefehl Nr. 1 für die 148. Infanterie-Brigade.

Ziff. 1—3: Gleicher Wortlaut wie Befehl der 8. Sherwood Foresters vom 7. April 1940.

4. Sammelplätze

Ohne Rücksicht auf die Reihenfolge, in der die Truppen landen, haben die Kommandeure ihre Bataillone wie folgt zu versammeln:

Brigadestab und 55. Feldpionier-Kompanie: Park hart südlich der Kathedrale.
8. Foresters: Krankenhaus.
5. Leicesters: Gaswerk.

Die Züge rücken vom Kai ab, sobald sie vollzählig sind. Sobald die Bataillonsstäbe sich an Land eingerichtet haben, ist ein Verbindungsoffizier zum Brigadestab zu senden.

5. Flughafen und Seeflugstation

8. Foresters halten sich bereit, sofort nach Sola abzurücken, ohne auf Fahrzeug oder Gepäck zu warten. Es ist von entscheidender Wichtigkeit, daß der Flughafen am gleichen Tage in Besitz genommen wird, an dem die Landung stattfindet. Eine schwache Nachhut kann auf dem Bataillonssammelplatz zurückgelassen werden, um alles das zu bewachen, was der Mann nicht

auf dem Marsch bei sich tragen kann. Dieses Gerät wird nach Sola nachgeführt werden, sobald Transportmittel beschafft sind. Beim Eintreffen in Sola muß wenigstens eine Kompanie so eingesetzt werden, daß sie den Flughafen unter Feuer nehmen kann.

Bei der Seeflugstation wird es wahrscheinlich genügen, eine ständige Beobachtung einzurichten, vorausgesetzt, daß die Wege gut sind und eine Reserve zur Hand ist.

6. Hafenwache. 1/5. Leicesters

Ohne Erkundung an Ort und Stelle ist die Zahl der für örtliche Verteidigung notwendigen Kräfte nicht zu schätzen. Es ist beabsichtigt, diese so schwach wie möglich zu halten und den Rest des Bataillons als Reserve des Truppenführers zur Verfügung zu halten.

7. Luftschutz

Obgleich Skizzen über die feindlichen Flugzeuge vorhanden sind, gehört Erfahrung dazu, um Freund und Feind in der Luft zu unterscheiden.

Der folgende Befehl gilt für die gesamte Truppenabteilung:
Gegen Flugzeuge ist nur dann Feuer zu eröffnen, wenn feindliche Kennzeichen sichtbar sind oder das Flugzeug feindselige Handlungen unternimmt.

8. Verwaltung

a) Verpflegung ist in Kästen zu je 12 Portionen an Land zu bringen und auf den Bataillonssammelplätzen niederzulegen;

b) Gepäckkommandos sind einzuteilen, um an den Kais Gepäck auszuladen und zu sammeln;

c) Hauptmann Wilson hat Fahrzeuge gegen Ermietung beizutreiben.

Hauptmann Tandy hat Verpflegung einzukaufen und ein Verpflegungslager einzurichten.

Der leitende Sanitätsoffizier hat sich mit den zivilen Sanitätsbehörden in Verbindung zu setzen;

d) Hauptmann Larsen steht zunächst Hauptmann Tandy und Hauptmann Wilson zur Verfügung.

Weitere Dolmetscher werden so bald als möglich beschafft werden;

e) der Hauptmann beim Brigadestab hat die Einquartierung zu erkunden.

Barnard Castle.

gez.: Unterschrift
Brigademajor,
148. NM. Infanterie-Brigade

Verteiler:

8. Foresters — Kriegstagebuch
1/5. Leicesters — Akten
55. Feld-Pionier-Komp.
Brigadier Phillips
Brigadekommandeur
Brigadeadjutant

Auszug aus dem „Stratforce-Plan" — Erster Nachschub

1. Allgemeines

Dieser Plan dient der Entsendung kleiner Infanterie-, Pionier- und zugeteilter Truppen nach 512, 547, 548.

2. Geheimhaltung

Die schärfsten Vorsichtsmaßnahmen sind zu ergreifen, um die Geheimhaltung der Operationen, die zur Durchführung des Planes notwendig sind, sicherzustellen. Zu diesem Zweck wird auf den Plan nie anders als mit seinem Code-Namen hingewiesen, und bis zur Durchführung der Verladung wird der Bestimmungsort der Streitkräfte niemandem mitgeteilt.

3. Stärke und Ausrüstung

Eine genaue Kriegsgliederung und Stärke für die Truppenabteilung ist unter S. D. 1 (b) B. N. Nr. XXX 52 vom 2. Februar 1940 ausgegeben worden. Eine Abschrift ist im Anhang A beigefügt. Ein besonderer Satz von G. 1098 Ausrüstung ist an die Einheiten ausgegeben worden.

4. Beziehungen zu den Ortsbehörden

Die Truppenabteilung ist in bezug auf Transport, Versorgung, Unterbringung, Lazarett und Ambulanzwesen vollständig auf die Ortsbehörden angewiesen.

Es ist daher von wesentlicher Bedeutung, die engste Verbindung zwischen dem örtlichen Militärkommandanten und den örtlichen Zivilbehörden herzustellen. Durch den britischen Konsul oder Vizekonsul eines jeden Hafens erfolgt Bereitstellung von Dolmetschern je nach Bedarf.

5. Transport und Unterbringung

Es werden weder Transportmittel noch Zelte mitgenommen. Eine der ersten Aufgaben des Befehlshabers an dem Ausladeort besteht darin, die nötigen Transportmittel zur Beförderung des Gepäcks für allgemeine Zwecke bereitzustellen sowie für die Unterbringung seiner Mannschaften zu sorgen.

6. Nachschub

Nachschub aus dem Vereinigten Königreich erfolgt durch normale Handelsschiffe, die wöchentlich oder innerhalb zehn Tagen vom Vereinigten Königreich nach 548 abgehen, und von dort aus durch örtliche Schiffe. Möglicherweise wird eine größere britische Streitmacht von 512 aus operieren; in diesem Fall ist diese Truppe für den Nachschub Stratforce verantwortlich.

Die Truppen werden so zum großen Teil auf Ankauf an Ort und Stelle angewiesen. Aus diesem Grunde werden zwei Offiziere der Nachschubtruppe, ein Zahlmeister und ein Unteroffizier des Zeugwesens jeden Truppenteil begleiten. Besondere Instruktionen für die Nachschuboffiziere werden gesondert ausgegeben.

a) *Nachschub*. Nachschub für 14 Tage geht mit der Truppe mit. Weiterer Nachschub für zehn Tage wird nach 512 verschifft und von diesem Hafen an 547 und 548, je nach Bedarf, verteilt.

Zusatz.

Betreffend Nr. 6 Ende des ersten Absatzes: Nach „Stratforce" ist folgender Satz hinzuzufügen:

„Das erste Versorgungsschiff trifft etwa innerhalb von 14 Tagen nach Ankunft der Truppen ein."

e) *Munition.* Folgende Munition wird pro Bataillon von der Truppenabteilung mitgeführt:

Handwaffenmunition Mk VII	178 425	Leuchtspur 2000
Antitankgewehr (½ Rate)	2 640	Schuß
	195	H. E.
3-Zoll-Granatwerfer 195 H. E.	117	Rauch
2-Zoll-Granatwerfer	864	Rauch
0,38 Revolver	894	
Handgranaten	180	
Leuchtkugeln	384	leuchtend
	48	rot
	48	grün

Explosivstoffe: Ein besonderer Satz an Explosivstoffen ist vorgesehen und wird mitgenommen (wie in Anhang „D").

Die Infanterie wird sich mit Gewehr- und Revolvermunition in den Patronentaschen einschiffen. Andere Typen von Munition werden nicht unverpackt mitgeführt.

12. Karten

Diese werden dem Stab an Bord vor der Einschiffung durch die Kartenabteilung vom Kriegsministerium ausgehändigt. Außer Blättern der 1 : 1 000 000-Karten sind zu Beginn des Feldzuges nur Photokopien von 534 und 535 1 : 100 000 (an einigen Stellen 1 : 200 000) verfügbar. Diese Karten sind sehr alt und meistens aus der Zeit vor 1900; sie haben kein Gitternetz und meistens auch keine Höhenschichtlinien.

13. Nachrichtenverbindung

(a) Innerhalb der Truppenabteilung. Ein Infanterie-Brigade-nachrichtenzug ist bereitgestellt, um die drei Orte zu verbinden. Funk und das zivile Telegraphensystem sind auszunutzen. Besondere Antennen sind für die Funkgeräte des Nachrichtenzuges bereitgestellt, um die notwendige Reichweite zu erzielen.

14. Tarnung, Abwehr, Aufklärung

(a) Ein Nachrichtenoffizier und Schlüsselpersonal sind in jedem Hafen eingesetzt. Briefe sind durch die Offiziere der Truppe zu zensieren. Zensurmarken und Schlüsselmarken werden vor der Einschiffung ausgegeben. Einzelheiten über die Handhabung der Zensur und die Abfassung der Briefe finden sich im Handbuch für Military Intelligence, Anhang 2.

(b) Die Postanschrift für alle Angehörigen der Truppenabteilung ist:

Nummer, Dienstgrad und Name, Schwadron, Batterie oder Kompanie usw.
Truppenteil oder Stab.
Feldpost.

(c) Die Überwachung aller Pressevertreter liegt in den Händen des leitenden Truppenführers in jedem Hafen, der nach den Anweisungen des Befehlshabers handelt.

15. Tarnungsbestimmungen, Nachrichtendienst

(a) Die Bezeichnung von Örtlichkeiten mit Deckzahlen nach dem bereits angegebenen Code hört nach der Einschiffung auf.

(b) Örtliche Telephone werden benutzt werden müssen. Äußerste Vorsicht ist hierbei notwendig, da keine Überwachung möglich sein wird.

(c) Ein Block mit Decknamen wird dem Kommandostab gesondert ausgehändigt.

(d) Die Telegrammanschrift für die Truppenabteilung ist folgende:

Stratforce für 548,
Convert für 547,
Outlook für 512.

Diese Anschriften werden der Postbehörde mitgeteilt werden, sobald die Truppe gelandet ist. Alle Telegramme aus dem Vereinigten Königreich werden an die Truppenabteilungen über das Kriegsministerium gesandt, bis weitere Anweisung ergeht.

16. Beziehungen zwischen britischen Truppen und örtlichen Militärbehörden

Höflichkeitsbesuche sind den örtlichen Militärbefehlshabern entsprechend ihrem Rang zu machen.

Deckblatt Nr. 1

Allgemeine. Setze hinzu am Ende vom Absatz 1:

„Falls die Truppen bei 547 sich zurückziehen müssen, haben sie nach 548 zu gehen. Der bei 547 befehligende Offizier hat unverzüglich an Ort und Stelle festzustellen, wieviel Schiffsraum dort verfügbar gemacht werden kann, um diese Bewegung auszuführen. Er hat dies frühzeitig an das Kriegsministerium über den Kommandostab zu melden. Das Kriegsministerium wird für Geleitschiffe Sorge tragen."

Generalstab (P)
4. April 1940.

*

Zusammensetzung von Stratforce

Bestimmungsort	Verband
	Infanterie-Brigade-Stabsquartier (Stabsquartiere der Truppenteile)
	4 Lincolns
548	1/4 K. O. Y. L. I.
	1 Zug 55. Feldpionier-Kompanie Brigade-Nachrichtenabteilung (49. Divisions-Nachrichten-Abteilung) (abzüglich Abkommandierungen)
	148 Infanterie-Brigade-Stabsquartier
	1/5 Leicesters.
547	8. Foresters
	55. Feld-Pionier-Kompanie (abzüglich 1 Zug)
	Abkommandierte Nachrichtentruppe.
	Hallams
512	Abkommandierte Nachrichten-Abteilungen
	Abkommandierungen.

*

Auszug aus dem Tagebuch eines Offiziers der 5. Kompanie des 1. Bataillons der „Leicester".

Sonnabend, 6. April: Cockfield Fell Station.

Sonntag, 7. April: 10 Uhr Rosyth, weiter auf SMS. Devonshire, sollen nach Stavanger gehen.

Montag, 8. April: 11 Uhr „Alle Truppen im Laufschritt landen". Mittagessen im Dock. Fröhliche Stimmung. Abfahrt des Schiffs, 13.30 Uhr. Marschieren 8 Meilen (hügelaufwärts) nach Lager 3 jenseits Dunfermline.

Dienstag, 9. April: Leichter Tag. Fußwaschen im Strom.

Mittwoch, 10. April: Noch ein leichter Tag, etwas Sport.

Donnerstag, 11. April: Leichter Morgen, Soldauszahlung am Nachmittag. Besuch von Dunfermline gestattet.

Freitag, 12. April: Morgens Straßenmarsch. Nachmittags: „Reisen am Abend wieder ab". Sofort widerrufen. „Rührt Euch". Abends Befehl zum Marschieren.

Sonnabend, 13. April: 8.10 Uhr Marsch aus dem Lager nach Rosnyth-Dock, weiter auf Leichter, weiter auf Dampfer „Orion". Unordnung wegen Vorräten. An Bord (nach 4 Versuchen, heranzukommen) gegen 17 Uhr Luxus.

*

Dokument II

Ziffertelegramme im Klartext aus dem Kontrollbuch des Britischen Konsuls in Narvik.

Spionageaufträge für Narvik, Tromsö und Umgebung

(Übersetzung aus dem Englischen)

Die Admiralität

an den Britischen Konsul, Narvik. 20 065

An den Britischen Konsularbeamten in Narvik, wiederholt für Marineattaché Oslo von Direktor Marine-Nachrichtenabteilung. Bitte berichten Sie telegraphisch über die Möglichkeiten des Hafens von Narvik einschließlich folgender Einzelheiten:

a) Länge der Kais,
b) Tiefe des Wassers an ihrer Seite,
c) Höhe der Kais über dem Hochwasser,
d) Anzahl von Kranen und anderen Möglichkeiten für Entladung von Schiffen,
e) Zahl und Ausdehnung etwaiger Transitschuppen,
f) Zahl von Eisenbahnanschlüssen zu den Kais in der unmittelbaren Nachbarschaft des Hafens.
g) Gibt es Untiefen in der unmittelbaren Nachbarschaft des Hafens?
h) Maße der Flugplätze Skatorra und Bardufoß,
i) Führen irgendwelche Straßen zu diesen Flugplätzen?

Bitte Untersuchungen mit großer Diskretion durchzuführen und Ihre Drahtberichte an Marineattaché Oslo wiederholen.

T. O. R. 0930/30. T. O. O. 2018/29/12/39.

*

An Konsul Cumming, Britisches Konsulat, Tromsö. 20920

Können Sie mir die folgenden Informationen über die Flugplätze Skatorra und Bardufoß geben:

Ungefähre Maße, führen irgendwelche Straßen zu ihnen, sind beide Flugplätze für Landflugzeuge benutzbar, Entfernung von Tromsö und Narvik. Bitte behandeln Sie Angelegenheit als äußerst vertraulich. Gibbs.

T. O. O. 1724/31/12/39.

*

Von Tromsö
an Britischen Konsul, Narvik. 44173.

Ihre Nr. 1724 vom 31. Dezember. Skattöyra ist eine norwegische Marine-Wasserflugzeug-Station, gelegen auf Tromsö-Inseln, etwa 4 Meilen nördlich vom Zentrum der Stadt, durch Straße zu erreichen. Es besteht kein Landungsplatz für Landflugzeuge und die Flughallen sind noch nicht fertiggestellt; Wasserflugzeuge

liegen an Ankerbojen. Flughallenbauten sollen 16 Wasserflugzeuge beherbergen.

Bardufoß ist ein norwegischer Militärflugplatz, etwa 45 Meilen nördlich von Narvik, durch Straße zu erreichen, und etwa 80 Meilen südlich von Tromsö, durch Straße zu erreichen. Maße des Landungsplatzes unbekannt.

T. O. R. 1430/2. T. O. O. 1010/2/1/40.

*

An Britische Gesandtschaft Oslo.
An Admiralität London. 20280.

Admiralität. (Für Direktor Marine-Nachrichtenabteilung.)
Wiederholt an Marine-Attaché Oslo.
Ihre Nr. 2018 29. Dezember.

Erz-Kai:
a) etwa 1200 Fuß,
b) 26 Fuß bei niedrigem Wasser,
c) 30 Fuß bei Hochwasser

nicht geeignet für Entladung von Fracht, aber Truppen könnten hier gelandet werden.

Hafendamm:
a) 400 Fuß,
b) 29 Fuß bei niedrigem Wasser auf Außenseite, nur 18 Fuß auf Innenseite Damms,
c) 8 Fuß bei Hochwasser,
d) keine,
e) 2 Lagerschuppen, 45 zu 8 Yards, bzw. 50 zu 8 Yards, je 2 Stockwerke,
f) einzelnes Gleis geht über Damm am inneren Hafenende Kais.

Fagernes Kai:
a) 550 Fuß,
b) 21 Fuß bei niedrigem Wasser,
c) 6 Fuß bei Hochwasser,

d) 1 elektrischer Kran 20 t,
e) 190 zu 21 m, 2 Stockwerke,
f) doppeltes Gleis, parallel zu Schiff, 2 getrennte einzelne Gleise verbinden sie mit Hauptlinie, ferner Rangiergleise entlang des Kais,
g) nein,
h) Skatorra ist eine Marine-Wasserflugzeugstation auf Tromsö-Insel, 4 Meilen nördlich der Stadt, durch Straße zu erreichen. Dort kein Landungsplatz, Flughalle, die 16 Wasserflugzeuge beherbergen soll, noch nicht fertiggestellt. Flugzeuge liegen an Bojen. Bardufoß ist ein Militärflugplatz, 45 Meilen nördlich von Narvik, durch Straße zu erreichen, und 80 Meilen südlich von Tromsö, durch Straße zu erreichen, genaue Maße unbekannt, soll jedoch nicht kleiner als 600 Meter in jeder Richtung sein.

Höre, daß Eisenbahntunnel Transport von Flugzeugen nicht gestatten. Auskunft stammt von Britischen Konsuln in Narvik und Tromsö.

T. O. O. 1929/2/1/40.

*

Die Admiralität
an den Britischen Konsul, Narvik. 11 201.

Britischer Konsul, Narvik, von Admiralität (Direktor Marine-Nachrichten-Abteilung). Ersuche unverzüglich um Einzelheiten über elektrische Kraftversorgung von Narvik einschließlich Spannung und Frequenz.

T. O. R. 1930/3. T. O. O. 1331/3/1/40.

*

An Admiralität, London. 23 471.

Admiralität (für Direktor Marine-Nachrichten-Abteilung). Ihre Nummer 1331 vom 3. Januar. 2 Wasserkraftstationen für Stadtversorgung (I) Nygaards Station 8 Meilen Ost-Nord-Ost 10 Tausend Pferdestärken (II) Haakvidal 3 Meilen südlich 3 Tausend Pferdestärken, ferner Erz-Gesellschaft Reserve-Diesel-Anlage 10 Tausend Pferdestärken. Alles 50 Perioden und 220 Volt.

Die Norwegische Eisenbahn arbeitet ebenfalls mit der Nygaards-Station, ausgenommen bei Trockenheit, wo sie den Strom von der Portus-Station in Schweden bezieht.

T. O. O. 1913/4/1/40.

*

Spionageaufträge über norwegische Truppen- und Schiffsbewegungen.

(Übersetzung aus dem Englischen)

An die Admiralität, London. 30 258.
An die Britische Gesandtschaft, Oslo.

An Admiralität (für Direktor Marine-Nachrichten-Abt.), wiederholt für Marine-Attaché, Oslo. Die folgenden norwegischen Truppenbewegungen haben am 12. Januar stattgefunden. 10 Uhr Greenwich-Zeit: etwa 400 Soldaten wurden von einem Postdampfer am 13. Januar gelandet. 2 Uhr Greenwich-Zeit: 2 Dampfer von etwa 1500 Tonnen legten an, luden die beförderten Truppen aus und setzten ihre Fahrt nordwärts fort. Anzahl unbekannt. Alle Truppen kamen aus dem Süden.

T. O. O. 1225/13/1/40.

*

An Konsul Cumming, Britisches Konsulat, Tromsö. 30 332.

Erbitte Mitteilung, ob irgendwelche Schiffe Tromsö heute, Sonnabendmorgen, mit norwegischen Truppen passierten. — Britischer Konsul, Narvik.

T. O. O. 1229/13/1/40.

*

Aus Tromsö.
An Britischen Konsul, Narvik. 14 403.

Dortiges Telegramm vom 13. Januar. Ich besitze hierüber keine Nachricht und sah persönlich nichts während der Tages-

stunden. Allerdings finden ständige Truppenbewegungen nordwärts durch Postdampfer statt.

T. O. R. 2100/13. T. O. O. 2024/13/1/40.

*

Der Britische Konsul, Bergen G. T. C.
an den Britischen Konsul, Narvik.

Mit Beziehung auf das Merkbuch N I (u) Para 54 (1). Erbitte unmittelbaren Drahtbericht an Marine-Nachrichten-Abteilung über gegenwärtige Position norwegischer Kriegsschiffe in Ihrem Bezirk sowie auch über künftige Schiffsbewegungen.

T. O. R. 1601/3/4. T. O. O. 1330/3/4/40.

*

Die Admiralität G. T. C.
an den Britischen Konsul, Narvik.

Mit Beziehung auf das Merkbuch N I (u) Para 54 (1). Erbitte telegraphischen Bericht über gegenwärtige Position norwegischer Kriegsschiffe in Ihrem Gebiet und auch über künftige Schiffsbewegungen.

T. O. O. 0845/3/4/40. T. O. O. 1616/2.

*

Ernennung neuen britischen Konsuls für Narvik „aus besonderem Anlaß“

Die Admiralität
an den Britischen Konsul, Narvik. 97 032.

Von Admiralität. N. C. L. Roseberry ist zum Britischen Konsul für Narvik ernannt worden. Er verläßt das Vereinigte Königreich auf dem Luftwege am 8. April. N. Roseberry ist aus besonderem Anlaß zum Konsul in Narvik ernannt worden. Seine Ernennung bedeutet keine Kritik an der Art und Weise, in der Sie bisher Ihre Tätigkeit ausgeübt haben, die volle Zufriedenheit erweckt hat, und Sie sollen weiterhin die Obliegenheiten der Schiffskontrolle in Narvik wahrnehmen.

T. O. O. 0930/7/4. T. O. O. 1925/6/4/40.

*

Dokument III

Spionageauftrag des Direktors der Nachrichtenabteilung der Britischen Admiralität an den Britischen Konsul in Narvik.

(Übersetzung aus dem Englischen)

Der Britische Marineattachégehilfe in Stockholm an den Britischen Konsul in Narvik

Stockholm, den 14. Februar 1940.

Lieber Konsul Kapitän.

Hiermit möchte ich zunächst Maxton, meinen Hilfsarbeiter für vertrauliche Angelegenheiten, bei Ihnen einführen, den ich Ihrer Gnade empfehle.

Er bringt einen Fragebogen mit, der in den langen Winterabenden für Spaß und Gaudium sorgen wird.

Die Befehle der Admiralität gehen dahin, daß diese Sache dalli, dalli, ohne Rücksicht auf Kosten, zu erledigen ist. Ich schlage daher vor, daß Sie einen von Ihren klugen jungen Leuten mit seinem Päckchen nach Tromsö schicken, und daß er dort auf Antwort wartet und sie Ihnen zurückbringt. Dann werden Sie, sagen wir, Smith, mit Ihrer und der Tromsöer Antwort zu mir herunterschicken; er muß aber den Brief unter seinem Hemd tragen, denn die Tatsache, daß er einen Brief bei sich führt, darf nicht bekanntwerden. In der Zwischenzeit werden Sie einen schwedischen Einreisesichtvermerk für Smith besorgen, und zwar Hin- und Rückreise, und wenn das irgendwelche Schwierigkeiten

macht, lassen Sie es mich bitte telegraphisch wissen. — Als Grund für den Sichtvermerk ist natürlich Erholung anzugeben. Er muß mindestens für vier Tage gültig sein, da die Reise zwei Tage beansprucht.

Ich beauftrage Maxton, Informationen zu Punkt 11 unterwegs zu beschaffen. Ich glaube wohl, in Oslo wird man die Antwort auf Punkt 13 haben, aber alles, was Sie zur Bestätigung beitragen können, kann nützlich sein.

Wie Sie die Antworten für die anderen Fragen beschaffen, werden Sie selbst am besten wissen. Aber lassen Sie sich dabei nicht erschießen, wenn Sie es vermeiden können.

Mit den besten Grüßen für Sie alle, Maxton wird Ihnen alles Neue erzählen.

Ihr John Poland.

Kann ich meine Lineale zurückbekommen? Sie werden hier dringend benötigt.

*

Der Direktor der Marine-Nachrichten-abteilung an den leitenden Schiffskontroll-beamten in Narvik

31. Januar 1940.

Die Antworten auf die Fragen in dem beigefügten Fragebogen werden baldmöglichst erbeten. Es wäre zweckmäßig, wenn Teile von Informationen unter Bezugnahme auf die entsprechenden Nummern vorgelegt würden, sobald sie beschafft sind. Ich betone, daß das Bemühen, die Auskünfte zu erhalten, in keiner Weise Ihre Stellung kompromittieren oder örtlichen Verdacht erwecken darf. Vieles von dem, was sich auf die Hafenangelegenheiten bezieht, was besonders dringend benötigt wird, kann zweifellos während der gewöhnlichen Arbeit beschafft werden.

Geoffrey Cooke,
für den Direktor der Marine-Nachrichten-Abteilung.

Anlage: Fragebogen

Benötigte Auskünfte über Narvik.

1. Können neue und genaue Stadt- und Hafenpläne an Ort und Stelle erworben werden?

2. Vor zwei Jahren war berichtet worden, daß ein umfangreicher Ausbau des Hafens für die nahe Zukunft zu erwarten sei. Nachrichten darüber, wieweit, wenn überhaupt dieser Ausbau fortgeschritten ist, wird benötigt zusammen mit allen verfügbaren Einzelheiten betr. Pläne für die Zukunft.

3. Wieviel Einwohner hat Narvik zurzeit?

4. Einzelangaben über die Auslademöglichkeit und Anlagen und die gegenwärtige oder geplante Benutzung des Marinestützpunktes in Ramsund werden besonders benötigt.

5. Einzelheiten werden benötigt über die genauen Reparatur- und anderen Möglichkeiten der Luossavara-Kerunavadra-A./B.-(L.P.A.B.) Werft.

6. Angaben werden benötigt über Kohlenversorgung:
   a) Anzahl und Lage der Lager,
   b) gegenwärtige oder normale Vorräte,
   c) größte Lagerfähigkeit.

7. Angaben werden benötigt betr. Treibstoffvorräte:
   a) Art des Treibstoffs,
   b) Anzahl und Lage der Tanks,
   c) gegenwärtige oder normale Vorräte,
   d) größte Lagerfähigkeit.

8. Welche Nachrichtenmittel (Telephon, Telegraph usw.) sind verfügbar?

9. Mit Bezug auf die Verteidigung von Narvik:
   a) Können Sie bestätigen, daß fünf Geschütze oberhalb Ramsunds aufgestellt sind in der Nähe der Einfahrt zu dem Lofotenfjord, und können Sie die genauen Stellungen angeben?
   b) Können Sie Einzelangaben machen betr. Kaliber, Schußweite und Bestreichungswinkel der Geschütze?

c) Können Sie bestätigen, daß die Verteidigung von Narvik in einer mobilen Batterie von vier Flakgeschützen besteht, Bofors-Type, und Einzelheiten hierüber angeben?

d) Können Sie bestätigen, daß Narvik durch ein Küstenverteidigungsschiff mit 20-cm-Geschützen im Westfjord verteidigt werden wird oder verteidigt wird?

10. Angaben werden benötigt bezüglich Beschaffenheit der Küste unter dem Gesichtspunkt von Landungsmöglichkeiten und Streifpatrouillen usw.

11. Würden Sie bestätigen, daß die Eisenbahn zwischen Narvik und Riksgränsen leicht sabotiert werden kann, bejahendenfalls werden Einzelangaben über die Stellen, an denen die Eisenbahn verwundbar ist, benötigt.

12. Welche Hafenfahrzeuge sind an Ort und Stelle zu beschaffen, vor allem Leichter, Schleppkähne und Schlepper?

13. Zusatz: Können Sie bestätigen, daß ein Minendepot auf dem Festland bei Kirkenes besteht und daß Minenleger in der Nähe auf den Befehl warten, ein Minenfeld anzulegen?

*

Dokument IV

Auszüge aus den Papieren des Französischen Marineattachés in Oslo.

(Übersetzung aus dem Französischen)

Auszug aus der Beantwortung eines Fragebogens

Aufzeichnung für den Herrn Kapitän z. S., Chef der F. M. F. 5

Gegenstand: Einsendung von Informationen über Norwegen.
Bezugnahme: Der dortige Fragebogen Nr. 1/40 vom 29. Jan. 1940.
Die dortigen Telegramme Nr. 1058 vom 26. Jan. 1940; Nr. 1187 vom 31. Jan. 1940. Meine Notiz Nr. 44/n vom 30. Jan. 1940.

1. Ich habe die Ehre, den Empfang Ihres Fragebogens Nr. 1/40 vom 29. Jan. zu bestätigen.

2. Es ist nicht möglich, alle für eine Antwort erforderlichen Informationen an Ort und Stelle in Oslo zu sammeln; ich werde zu diesem Zweck sofort eine beschleunigte Reise nach Drontheim und Narvik (für etwa 8 bis 10 Tage) unternehmen.

3. In Erwartung der allgemeinen Aufzeichnung, die ich nach Rückkehr von meiner Reise machen werde, lasse ich Ihnen die folgenden besonderen Informationen zugehen. . . . . .

4. . . . . .

5. Route nach Schweden. . . . . .

Die norwegischen Militärs, denen die Frage unter dem Vorwand von Militärtransport nach Finnland gestellt wurde, haben trotz der Vorteile, die der Hafen von Bergen für eine schnelle Ausschiffung bietet, in aller Form davon abgeraten, im Hinblick auf die lange Eisenbahnfahrt und die Schwierigkeiten, die hieraus entstehen würden. Nur die Häfen des Fjords von Drontheim und der Hafen von Narvik seien ihrer Ansicht nach für eine solche Operation geeignet. . . . . .

6. Die norwegischen Militärs schätzen die Stundengeschwindigkeit ihrer Eisenbahntransporte für den Fall von Operationen auf 20 km.

7. Verschiedene Bemerkungen. . . . . .

8. Die Karten von Norwegen, die durch das dortige Telegramm Nr. 1107 vom 31. Januar 1940 angefordert wurden, wurden im lokalen Buchhandel vor dem Eintreffen Ihres Fragebogens beschafft. — Diese Einkäufe, die bei verschiedenen Verkäufern vorgenommen wurden, haben in keiner Weise den geringsten Verdacht oder Kommentar hervorrufen können. . . . . .

Landungsmöglichkeiten im Drontheim-Fjord und in den Ilsvikbugten.

Verschiffungsmöglichkeiten längs des Drontheim-Fjords

1. Der eigentliche Hafen von Drontheim. . . . . .
2. Häfen längs des Fjords. . . . . .

Langsten ist 50 Meilen von Drontheim entfernt und liegt an der direkten Eisenbahnroute nach Schweden; es hat einen ausgezeichneten Tiefwasserkai. Idealer Platz für geheime Landungen. Wird oft benutzt als Hafen zur Ausladung von Holzmasse. . . . . .

13. Februar 1940.
Schiffsbüro des Britischen Konsulates.
Fjord Gaten 25, Drontheim.

Frage a): Länge und Tiefe der Kais. . . . . .

In Ilsvikbugten. . . . . .

Die vorgenannten sechs Schiffsdämme und Kais in Ilsvigbugten sind gut geeignet für die Ausschiffung von Mannschaften und sind gut geschützt vor allen außer nordöstlichen Winden, bei denen große Schiffe dort Schwierigkeiten haben könnten.

*

Dokument V

In Oslo gefundene Dokumente des Norwegischen Außenministeriums.

(Übersetzung aus dem Norwegischen)

Das Außenministerium Oslo, den 17. Februar 1940.

Streng vertraulich!

Zusammenarbeit zwischen Finnland und England.

Norwegens Stellung.

Herr Staatsminister.

Ich beehre mich, mitzuteilen, daß die Gesandtschaft in Stockholm in einem vertraulichen Bericht vom 16. d. M. folgendes mitgeteilt hat:

„Ich habe aus zweiter Hand von Oberst Bratt in Erfahrung gebracht, daß man erwartet, daß morgen ein Abkommen zwi-

schen England und Finnland getroffen wird. Es wird angenommen, daß die englische Voraussetzung davon ausgeht, gleichzeitig Truppen in Bergen, Drontheim und Narvik zu landen. Man glaubt, daß Churchill unter Berücksichtigung der Eissituation im Öresund und der Schwierigkeiten, die ein größerer Teil der deutschen Flotte haben wird, die Durchfahrt ins Werk zu setzen, diese Aktion so schnell wie möglich durchführen will."

Für den Außenminister:
gez.: O. Tostrup.

*

Das Außenministerium Oslo, den 17. Februar 1940.

Streng vertraulich!

Der Krieg Finnland—Sowjetunion.

Schwedens Stellung.

Herr Staatsminister.

Ich habe die Ehre, mitzuteilen, daß die Gesandtschaft in Stockholm in einem vertraulichen Bericht vom 16. d. M. folgendes mitgeteilt hat:

„Nach einem Ausspruch, der heute nachmittag von einer Stelle innerhalb des schwedischen Außenministeriums gefallen ist, soll nichts eigentlich Neues in dem Verhältnis eingetroffen sein, das bereits seit einiger Zeit geherrscht hat, nämlich, daß Finnland darauf hinweist, daß es notwendig ist, militärische Hilfe zu bekommen, und daß man von schwedischer Seite versuchen will, die freiwillige Hilfe zu vergrößern, aber an der Neutralität festzuhalten."

Für den Außenminister:
gez.: O. Tostrup.

*

Protokoll der norwegischen Regierungskonferenz am 21. März, um 18 Uhr.

Der Außenminister teilte mit, daß der englische Gesandte heute um 15 Uhr hatte wissen lassen, daß die Alliierten Truppen zur Hilfe für Finnland senden wollen und daß in diesem Falle der Durchmarsch durch Norwegen und Schweden geschehen müsse. Diese Ankündigung war eine vorläufige. Es sollte eine formelle Ankündigung mit der Anfrage wegen des Durchmarsches später gegeben werden, nachdem von hier aus eine vorläufige Antwort erteilt worden war.

Der Außenminister hatte geantwortet, daß diese Sache auf jeden Fall und nachdem sie innerhalb der Regierung geprüft und auch vom Auswärtigen Ausschuß behandelt worden sei, dem Storting vorgelegt werden müßte, denn ohne dessen Zustimmung könnten Truppen fremder Mächte nicht das Land passieren. Auch der französische Gesandte hatte den Außenminister aufgesucht und gab die Unterstützung seiner Regierung für das Ersuchen Englands kund.

Der Außenminister hatte mit dem schwedischen Außenminister konferiert, und der Staatssekretär Bull soll nun heute abend nach Stockholm reisen, um an Ort und Stelle den Standpunkt der schwedischen Regierung kennenzulernen und über die Form für die Antwort auf die Anfrage der englischen Regierung zu verhandeln.

Der Außenminister brachte einen Entwurf für die Antwort an England vor. Die Antwort weist auf die neutrale Stellung der norwegischen Regierung hin und hält an dieser fest. Die norwegische Regierung will sich nicht freiwillig in den europäischen Krieg hineinziehen und das Land zum Kriegsschauplatz für die Truppen der Großmächte machen lassen.

Der Staatsminister war mit dieser Antwort einverstanden.

Torp ebenfalls, wenn aber die englischen und französischen Truppen dennoch kämen, sollen wir uns da mit Protest begnügen oder Vorkehrungen treffen, um den Durchmarsch zu verhindern?

Koht meinte, daß wir uns b e g n ü g e n müßten, z u p r o t e s t i e r e n, — wir sollten uns nicht so einstellen, daß wir a u f f a l s c h e r S e i t e i n d e n K r i e g h i n e i n k o m m e n, wenn wir es nicht vermeiden können, hineingezogen zu werden.

Stöstad meinte, daß wir denselben Weg wie Schweden einschlagen müßten.

Koht war damit einverstanden, aber nach dem, was vorliege, sei die schwedische Regierung bestimmt dagegen.

Lie: Wir müssen darauf aufmerksam sein, daß auch hinterher noch etwas kommt. Wenn nun England keine Hilfe nach Finnland schickt, weil sich Schweden und Norwegen dem Durchmarsch entgegengestellt haben, was dann? Kann es nicht ein politisches Spiel sein, um die Verantwortung für Finnlands Niederlage auf Norwegen und Schweden zu schieben? Bull sollte nicht mit einem fertigen Standpunkt abreisen. Wir müssen eine endgültige Stellungnahme zu der Sache am Montag treffen.

Koht: Einverstanden. Wenn Schweden mitgeht, können wir dem nicht entgehen.

Hindahl: Der Staatsminister hat es so aufgefaßt, daß, wenn Bull reisen soll, er den Standpunkt der norwegischen Regierung mitnehmen möge, aber natürlich, um ihn mit der schwedischen Regierung zu überprüfen. Es gehen Friedensgerüchte um, und sicherlich ist etwas an diesen Gerüchten, sie haben in den letzten Tagen festere Formen erhalten. Das, was hier vorliegt, kann ein diplomatischer Zug sein, um zu verhindern, daß in Finnland Frieden wird, — ein Versuch, die Front der Alliierten auszuweiten. Lassen wir uns darauf ein, so sind wir im Krieg sowohl mit Rußland wie Deutschland. Ich meine, wir müssen Nein antworten und sogar Nein antworten, wenn Schweden sich entschließt, Ja zu sagen. Es sind gespannte Verhältnisse in Schweden, und es läßt sich denken, daß Schweden nun Ja sagt. Aber wir müssen die Sache erneut prüfen, wenn Bull am Montag zurückkommt. Dann müssen wir die Sache auch mit dem Storting durchgehen.

Torp teilte mit, daß auf der Versammlung der Internationalen Léon Blum gesagt hätte, daß Truppen in Frankreich bereitstän-

den und nach Finnland reisen wollten, nachdem von dort darum gebeten wäre, und daß eine Million norwegischer Kronen aufgekauft worden sei, um hier die Versorgung sicherzustellen. Blum sprach aus, daß dies der Standpunkt des Senats sei. Wir müssen uns den Ausweg offen halten, Ja zu antworten am Montag, selbst wenn wir jetzt Nein antworten, wenn Schweden Ja sagt. Eine so wichtige Angelegenheit sollte mit dem Zentralausschuß durchgegangen werden, ehe wir zum Auswärtigen Ausschuß gehen.

Koht: Wir müssen unseren Standpunkt Schweden mitteilen, uns aber die Möglichkeit offen lassen, Schweden zu folgen, wenn sie Ja sagen.

Man sagt, daß die französische Regierung geteilter Ansicht ist, — falls die nordischen Regierungen Nein antworten. Bezüglich der Friedensgerüchte weiß ich, daß in der finnischen Regierung zwei Richtungen vorhanden sind. Da ist eine Fraktion, die der Ansicht ist, daß Finnland einen Frieden auf Grundlage der russischen Forderungen schließen sollte.

Eine nordische Friedensaktion wird vermutlich in Rußland gut aufgenommen werden, nicht aber ein deutscher Vorstoß in dieser Richtung.

Auf Anfrage von Wold teilte Koht mit, daß der Grund dafür, daß Schweden Finnland Nein antwortete, der war, daß Schweden nicht in den Krieg der Großmächte hineingezogen werden wollte.

Ljungberg meinte, wir sollten die Lage lieber zu düster als zu hell ansehen. Sagt Schweden Ja, so müssen wir dasselbe sagen. Die politische Lage in Italien ist gespannt, sie haben uns darauf vorbereitet, daß wir nicht fest damit rechnen können, von dort Kriegslieferungen zu bekommen.

Lie: Wir müssen nicht Gefahr laufen, daß auch die schwedische Regierung gegebenenfalls auf den Standpunkt der norwegischen Regierung verweisen und sagen kann, da können wir auch nicht.

Hjelmtveit: Der Staatssekretär reist mit dem Standpunkt der norwegischen Regierung, der mit der schwedischen Regierung behandelt werden soll. Wir müssen den Standpunkt einnehmen: gemeinsames Vorgehen, und uns die Möglichkeit offenhalten, am Montag endgültig Stellung zu nehmen. Im übrigen ganz einverstanden mit dem Staatsminister.

Wold: Wir müssen unsere eigene Entscheidung treffen, aber endgültig erst, nachdem wir mit Schweden verhandelt haben.

Der Staatsminister betonte, daß unser Standpunkt bei den morgigen Verhandlungen in Stockholm klar zum Ausdruck kommen müßte.

Der Staatsminister teilte die Angelegenheit telephonisch an den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses mit; die Regierung hielt es für absolut notwendig, den Auswärtigen Ausschuß sofort über die Lage zu unterrichten. Hambro antwortete, daß er erwägen wolle, den Ausschuß für morgen einzuberufen.

Referat, aufgenommen von
Staatsrat Hjelmtveit.

Persönlich möchte ich hinzufügen, daß der Beschluß, Nein auf die britische Anfrage zu antworten, einstimmig war. Die Voraussetzung war jedoch, daß die Frage erneut geprüft werden sollte, falls Schweden wider Erwarten Ja antworten sollte.

Ich möchte ferner erwähnen, daß einige Regierungsmitglieder von aktivistischer Denkweise recht infiziert waren: „Wir sollten militärisch teilnehmen, um Finnland zu helfen und damit Norwegen zu retten.“ Ich habe auf das bestimmteste erklärt, diese Auffassung nicht teilen zu können, und mich so ausgedrückt, daß das Land, solange ich Staatsminister bin, nicht freiwillig in den Krieg gehen würde.

P. S. Sonntag, 3. 3. Staatssekretär Bull hat aus Stockholm mitgeteilt, daß Schweden schon Sonnabendabend Nein geantwortet habe.

gez. N. (Nygaardsvold).

*

Norwegischer Bericht über Churchill-Rede auf Pressefrühstück in London.

Das Außenministerium — Oslo, den 15. Februar 1940.
2 Anlagen.
Streng vertraulich!

Die Neutralität der nordischen Länder.
Aussprüche des britischen Marineministers.

Herr Staatsminister!

Ich habe die Ehre, als Anlage Abschrift eines streng vertraulichen Schreibens der Gesandtschaft in London vom 5. d. M. (Nr. 372) mit 1 Stück der damit eingesandten Anlage zur Kenntnisnahme zu übermitteln.

Für den Außenminister:
gez. O. Tostrup.

Anlage 1.

Kgl. Norwegische Gesandtschaft

London, den 5. Februar 1940.
Nr. 372.
1 Anlage.
Streng vertraulich!

Berichte vom Pressemitarbeiter
der Gesandtschaft: Churchill.

An das Außenministerium.

In der Anlage übersende ich Abschriften eines Briefes des Herrn Martinsen vom 2. Februar an mich.

Herr Martinsen hatte mir vorher erzählt, daß er zusammen mit anderen Presseleuten zum Lunch eingeladen war, um Churchill zu treffen. Wir waren uns darüber einig, daß er sehr vorsichtig auftreten müßte, und das hat er sicherlich auch getan.

gez. Erik Colban.

Anlage 2.

(Von M. Martinsen, 2. 2. 1940.) — Geheim.

An Herrn Minister Colban.

Es waren Presseleute aus allen nordischen Ländern bei dem Frühstück zugegen, das Mrs. Philipmore heute für Mr. Churchill gab und bei dem er sich Luft machte und anfänglich über die Art und Weise bitter war, in der seine Rede mit Ratschlägen an die Neutralen aufgenommen worden war. Er schloß mit dem Vorschlag, daß Norwegen und Schweden klar machen sollten, Finnland zu helfen, aber durch ihre Gesandten in London bitten ließen, Hilfe nach einem Plan zu bekommen, der geheim vorgelegt würde und Gegenstand der Nachprüfung bliebe.

Ich erlaubte mir, die Zufuhren zu erwähnen, denn ich hatte (während der halben Stunde, die wir auf Churchill warteten) mit seinem Amtsvorgänger (in der letzten Arbeiterregierung) Mr. Alexander hierüber gesprochen, der im Unterhaus und in Konferenzen in der Admiralität versprochen hatte, aufzupassen, daß wir Zufuhren bekämen. Er wußte um die Kleinlichkeit im Ministry of economic Warfare und alle Schwierigkeiten, über die er sich beinahe lustig machte. Wir sollten keine Angst deshalb haben, sagte Alexander.

Churchill war im Laufe des Gesprächs sehr bitter über die Aufnahme, die seine berühmte Rede bei den Neutralen gefunden hatte. Aber er verstand unsere Reserviertheit und auch, daß wir nicht bereit sind. Ich erklärte ihm, daß wir nicht weiter sind als England in den Tagen von München; da lachte er bitter.

Er raste die ganze Zeit gegen Norwegen und Schweden, besonders Schweden (wohingegen er Dänemark bereits „abgeschrieben“ hatte, es wäre nicht ratsam, Dänemark zu verteidigen, von dem er offen sagte, „es würde früher oder später von Deutschland genommen werden“).

Das schwedische Erz sollte nicht nach Deutschland gebracht werden, und er behauptete, daß es von Narvik innerhalb der

Dreimeilengrenze ginge, und deshalb fand er häßliche Worte gegen Norwegen, er nannte schließlich die drei Schiffe, von denen er meinte, daß sie innerhalb der Dreimeilenzone torpediert worden wären. Da mußte ich erneut widersprechen und erzählen, daß der norwegische Außenminister im Storting nachgewiesen hatte, daß die drei Schiffe nicht torpediert worden waren, und daß zwei außerhalb der Dreimeilenzone gesunken sind. Er hatte nichts über den Bericht des norwegischen Außenministers gehört (ich habe „Daily Herald" eine kurze Mitteilung darüber eingesandt, da dieses Blatt seinerzeit danach fragte. Man druckt es aber jetzt kaum, da man darauf aus war, daß die drei Schiffe innerhalb unserer Hoheitsgewässer torpediert wurden).

Churchill wollte das Öl aus Rumänien aufgehalten haben, gab aber zu, daß das sehr schwierig wäre. Dann wütete er weiter gegen das schwedische Erz, räumte aber ein, daß am Tage, nach dem das Erz angehalten würde, „Stockholm bombardiert würde", wie er mit zynischer Schläue sagte.

Und nachdem er etwas gegessen und vor sich hingeträumt hatte, stimmte er mit mir überein, daß nordische Staatsmänner Grund dazu haben, sich zweimal zu bedenken, ehe sie Land und Volk ins Unglück stürzen.

Er einigte sich mit Mr. Alexander dahin, daß die beste Art, uns in den Krieg hineinzuziehen — was das große Ziel wäre —, sei, daß wir uns auf Finnlands Seite schlügen. Er sah die Hilfe für Finnland als das Wichtigste von allem an, die Alliierten aber könnten nur indirekt auftreten. Eine andere Sache wäre es, wenn die norwegischen Fjorde in Gefahr kämen. Da versprach er, daß die britische Flotte kommen sollte.

Aber Truppen könnte England nicht schicken, da die Deutschen schwierig abzuwürgen wären, und er prophezeite immer wieder, daß der Krieg länger dauern würde, als er sich dies zu Beginn gedacht hatte.

Je mehr man auf seine Worte hörte, die oft von Unkenntnis und Mangel an unmittelbarer Unterrichtung geprägt waren, bekam man den Eindruck, daß die von Norwegen und Schweden geführte Politik die richtige ist. Mag sein, daß es Ungelegenheiten wegen des schwedischen Erzes geben wird. Die Schweden sagen, daß man seine Bedeutung übertreibe, und daß die Deutschen in den umliegenden Ländern auch Erzgruben hätten und sich ohne das schwedische Erz behelfen könnten.

Churchill meinte, die Schweden sollten zu den Deutschen sagen, daß man leider die Zufuhren aufhalten müsse, aber daran sei die finnische Sache schuld, der Norden müßte alles selbst haben, und viele Bergleute seien mobilisiert. Man schaffe es vorläufig nicht, etwas zu senden.

Er verlangte von uns das Versprechen, daß kein Erzschiff von Narvik innerhalb der Territorialgrenzen fahren dürfe. Und durch unseren Gesandten in London sollten wir unsere Ansprüche wegen der Zufuhren vorlegen, so würde er dafür sorgen, daß wir nicht zu kurz kämen. Er glaubte, daß Norwegens Souveränität von England garantiert wäre (was ich auch berichtigen mußte), und er erklärte, daß er sich nicht darein finden könnte, wenn sich jemand an unserer Küste festsetzte. Und zynisch sagte er, daß man im stillen ab und zu wünschen könnte, die nordischen Länder gingen auf der anderen Seite mit, so daß man die strategischen Punkte, die man brauche, auswählen könnte und sonst nichts weiter. Das war häßlich gesprochen, und es blieb eine Weile eisiges Schweigen. Darauf versicherte er erneut, daß er die Schwierigkeiten der Neutralen verstände, und erklärte, warum die Alliierten siegen müßten, daß die Deutschen in der Kaiserzeit viel stärker gewesen wären, daß sich die Unsicherheit in Deutschland verbreite, aber daß es Zeit brauche. Und er schilderte meisterhaft die Grausamkeiten der Deutschen zur See, meinte, es wären ausgesprochene Schwächezeichen, und hoffte, daß die Amerikaner bestimmt mit dabei sein wollten, den Frieden zu garantieren und bei der Lösung ökonomischer Probleme mitzuhelfen, wenn der Krieg vorbei sei.

Aber Norwegen und Schweden sollten sich über die Linie be-

sprechen, die sie im Falle eines Krieges zu befolgen gedächten, und was sie zur Unterstützung brauchten und erwarteten. Und das sollten sie durch ihre Gesandten in London vorbringen, je eher desto besser, sagte er. Dies letztere unterstrich er mehrmals.

Ihr ergebener
gez. M. Martinsen.

